hist. eccl. f 14.

67

4121. 69

81.

MF 1 b

69

Geschichte

des

Glaubens

älterer und neuerer

nicht-christlicher Völker

an eine

Fortdauer der Seele nach dem Tode, an Gespenster, Engel, Mittelgeister und Teufel.

Von

Ernst Simon,

des hohen deutschen Ordens Priester, wirklichen geistlichen Rath und Pfarrer zu Kocherthürn in Franken.

Ordinariatsbibliothek Hist. eccl. 142 VII gr Passau

Hist. eccl. 147.

Bisch. Ordinariats-Passau Bibliothek

SIGIL. ORDINARIATUS EPISCOPAL. PASSAVIENS

:214:

Heilbronn am Neckar und Rothenburg ob der Tauber, in J. D. Claßens Buchhandlung.

1803.

Hist. eccl. ind.

Vorrede.

Gegenwärtige Schrift hat mit den vielen Büchern nichts gemein, welche bisher über die auf dem Titelblatte bemerkte Gegenstände geschrieben worden sind. Sie ist weder Vertheidigung, noch Widerlegung derselben; sie ist bloße Geschichte der Meynungen und ihrer Entstehung, welche

die ältere und neuere heidnische und nicht-christlichen Völker gehegt, geglaubt und gelehrt haben, und denen die meisten Nationen noch heut zu Tage eifrigst anhangen.

Mir ist keine Schrift gleichen Innhaltes weder in der deutschen, noch französischen, englischen und italienischen Litteratur bekannt; desto willkommener und nüzlicher dörfte sie seyn; denn, da ich allen Aberglauben, alle vernunftwidrige Mißbräuche, alle lächerliche Anstalten der Mittel und Gegenmittel, den sichtbaren Einfluß auf Karakter und Sitten der Völker, welche aus diesen Meynungen geflossen sind, beybringe, und immer der Urquelle nachspüre, aus welcher alle diese Verstandes-Verirrungen entsprungen sind, so wird es dem aufmerksamen Leser, der das Tadelhafte und Lächerliche an unaufgeklärten Völ-

kern bemerkt und bemerken muß, ein sehr leichtes seyn, alles dieses auf die zum Theil noch jezt in dem christlichen Europa herrschende Meynungen um so mehr anzuwenden, als die Uebereinstimmung beyder unverkennbar und sichtbar ist. Die Nuzanwendung und das Falsche, Irrige ergiebt sich dann von selbst. — Und dieses ist bey dieser Schrift meine Hauptabsicht. Jedoch sollte diese Schrift nach meiner Absicht nicht allein nüzlich und unterrichtend, sondern auch den ungelehrten Lesern und Leserinnen unterhaltend seyn, und ihnen zum Vergnügen und zur angenehmen Lektüre dienen; und ich wünsche, diesen Zwek erreicht zu haben.

Ich schreib als Geschichtschreiber, und nahm auf nichts als Wahrheit Rüksicht; ich belege alles mit Zeugnissen und Gewährsmännern, und hoffe, daß die Wahl, die ich getroffen, Beyfall erhalten

werde. Dennoch zweifle ich nicht, daß gewisse Obscuranten, besonders im noch folgenden Theile über manches ihre Nasen rümpfen und wie es dieser Herren Sitte ist, zum Feuer schreyen werden. Diese Herren lieben freylich, ihre Zuflucht mehr zur Lüge als zur Wahrheit zu nehmen, wenn leztere ihrem Plane nicht anpaßt; dieß darf aber der Geschichtschreiber nicht; er darf nichts erdenken, nichts erfinden, nur das getreu vorbringen, was ihm die Geschichte darbietet; und es liegt nicht an ihm, wenn selbst der düstere Kopfschüttler wider Willen gestehen muß, che tutto il monde è fatto come la nostra famiglia.

Mancher meiner Leser dörfte vielleicht noch einen oder andern ansehnlichen Schriftsteller als Zeugen vermissen; diesem muß ich zur Entschuldigung offenherzig bekennen, daß ich von einer öf-

sentlichen zahlreichen Bibliothek weit entfernt, mich fast ganz allein auf meinen eigenen Bücher-Vorrath einschränken mußte; doch zum Glücke gab mir dieser so viele Quellen und Zeugen, daß mir gewiß nichts Nothwendiges entgehen konnte.

Andere, weil man doch nicht Jedem Recht thun kann, werden meine Citaten zu zahlreich und zu häufig finden. Es ist nicht Prahlerey; es ist Pflicht des Geschichtschreibers, seine Quellen und Beweise anzugeben. Je mehrere derselbe für sich hat, desto sicherer kann man auf Wahrheit trauen; nicht jeder Reisende sieht und hört, wie der andere gesehen hat. Es kömmt hier auf Auswahl und festgegründete Glaubwürdigkeit an, und ich glaube, dieß beobachtet zu haben. Ein Taurinius und sein Damberger können hier nicht Zeugen seyn. Oft hatte ich einen Gedanken gehabt, und ihn wirklich

niedergeschrieben; erst darnach hatte ich die Freude, bey andern Gelehrten gleiche Gesinnung anzutreffen; was sollte mich nun hindern, sie als Gewährsmänner meiner Meynung anzuführen? Uebereinstimmung mehrerer wirkt Ueberzeugung.

Mein Vertheidiger ist der gelehrte Recensent im 27ten Bande Seite 89. der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek: „Citationen," sagt er daselbst „sind bey einem historischen Gemählde noch „nöthiger, als in der vollständigen Erzählung ei„ner Begebenheit, um dem Leser den Argwohn „zu benehmen, daß die Phantasie zu dem Ge„mählde mehrere oder andere Züge hergegeben „habe, als die Geschichte; und der Verfasser einer „Geschichte geht seinen Weg um desto vorsichtiger, „je mehr er an die Rechenschaft denkt, die er selbst „vor dem Publikum von seiner Erzählung ablegen „soll; und diese Rechenschaft besteht in Citationen."

Der etwaige Vorwurf, compilirt zu haben, der aber aus der Absicht und dem Wesen der Schrift sich von selbst widerlegt, soll mich nicht abhalten, in dem vielleicht folgenden Theile den Gegenstand über Engel, Mittelgeister und Teufel auf gleiche Weise abzuhandeln. Der gelehrte Prof. Meiners hat durch eine ähnliche Methode, die in solcher Art von Arbeiten die einzige und beste ist, in mehreren seiner Schriften den vollesten Beyfall des Publikums erhalten, und es soll mich freuen, wenn ich mich diesem berühmten Manne genähert haben sollte.

Endlich muß ich ungern bemerken, daß durch die Entfernung des Druk-Orts mehrere Drukfehler eingeschlichen sind. Die wichtigere sind von mir am Ende dieser Schrift angezeigt, die andere wird der geneigte Leser aus

dem Context leicht verbessern können. Ein gleiches trift besonders in den Citaten ein, wo manche Namen der angezogenen Schriftsteller ganz unkenntlich verstümmelt sind. Der litterarische Kenner wird gebeten, theils von sich selbst, theils aus den folgenden Citaten und deren Zusammenhaltung, umzuändern, wo sowohl die Namen der Schriftsteller als der Titel ächt und wahrhaft abgedrükt sind.

Kocherthürn, den 15ten April 1803.

Der Verfasser.

Innhalt.

Einleitung. Seite 1

Erstes Kapitel.

Von den Meynungen und Begriffen der wilden und fremden Völker über des Menschen Seele und derselben Fortdauer nach dem Tode. 7

Zweytes Kapitel.

Von dem Ursprung und der Entstehung des Gespenster-Glaubens. 117

Drittes Kapitel.

Von den verschiedenen Begriffen der Völker über Gespenster. 149

Viertes Kapitel.

Von den vorgeblichen Aufenthalts-Oertern der Gespenster. 175

Fünftes Kapitel.

Von der Zeit der Gespenster-Erscheinungen. 189

Sechstes Kapitel.

Von den verschiedenen Gestalten, in welchen nach der Völker Meynung die Gespenster erscheinen. 197

Siebentes Kapitel.

Von den Eigenschaften der Gespenster, derselben Gut- oder Bösartigkeit, und von ihrer Macht über Menschen u. s. w. 216

Achtes Kapitel.

Von der Art und Weise der Völker, Umgang mit den Gespenstern zu pflegen, sie hervorzuruffen und zu beschwören. Seite 234

Neuntes Kapitel.

Von den vorzüglichsten Mitteln der Völker, die Gespenster zu vertreiben. 265

Zehntes Kapitel.

Von Thier-Gespenstern. 286

Eilftes Kapitel.

Von dem Mißbrauche alter und neuerer Völker, durch Gespenster-Mährchen und gemachte Popanzen andere Menschen, besonders Kinder, in Furcht zu setzen. 302

Einleitung.

Wenn die allgemeine Beistimmung der Völker in einer oder der andern Meinung ein vollwichtiger Beweis für die Wahrheit derselben wäre, so müßte der Lehrsaz vom Daseyn der Gespenster gewis sehr gegründet seyn; denn es ist kein Volk in einem Winkel des Erdbodens, das, besonders im Finsteren, nicht vor diesen Schattenbildern zurükbebt, welche seine Phantasie erfunden und seine aberglaubische Furcht ausgemahlet hat. Aber wie nichtig ist ein solcher Beweis dem Menschen-Forscher, der die ersten Keime der räsonnirenden Vernunft sorgfältig auffaßt, und dessen Schritte bis zur Morgen-Dämmerung einer werdenden Aufklärung unpartheiisch ausspäht? Hier zerstiebt dieser fürchterliche Popanz in Nichts; wird ein Gegenstand entweder des Gelächters oder Mitleids, und bleibt für künftige Zeiten ein entehrendes Schandmahl der Geistes-Verirrungen des Sterblichen. Selbst die Verschiedenheit der Begriffen, die fast ein

jedes Individuum von einem Gespenste sich macht, legt den Ungrund dieses eitlen und schädlichen Glaubens an Tage.

Unmöglich wird man sich aus den unendlichen Verworrenheiten, die sich hier in Weege legen, heraus spinnen, und zum ächten und wahren Ziel gelangen können, wenn man nicht wenigstens über die geläufigsten Begriffe vom Wesen eines Gespensts sich zusammen vereinigt, und einverstanden hat.

Nimmt man eine jede, den äussern Sinnen bemerkbare und ungewöhnliche, oder seltene Erscheinung, die eben des ungewöhnlichen wegen die Menschen in Furcht und Angst sezt, oder ein jedes Geräusche, Spucken oder Gepolter, dessen Ursache man nicht sogleich entdekt, und eben dadurch in banges Entsetzen geräht, als ein Gespenst oder als eine Wirkung desselben an, so kann man Niemand verargen, wenn er noch fest an einem solchen Gespenster-Glauben hängt. So lange uns noch so viele Geheimnisse der Natur unserem Forscher-Blicke verborgen bleiben; so lange die Natur in ihrer aufhellenden Blösse sich uns nicht aufdekt; so lange wird dem Menschen sich Manches ereignen, das seine Aufmerksamkeit und Furcht eben darum aufregt, weil er zwar die Wirkungen empfindet, ohne die Ursachen derselben aufspüren zu können.

Es ist unläugbare Wahrheit, daß, je grösser die Unkunde und Unwissenheit, besonders in der Naturlehre, bey einem Volke ist, desto stärker der Gespenster-Glaube bey ihm herrschen müsse, und daß, so wie Kenntniß, Wissenschaft und Aufklärung an einem

Orte aufblühen, der Glaube an Gespenster daselbst verschwinde, und nothwendig verschwinden müsse. „Wo im Gehirn und Herzen der Menschen Gespen-„ster-Glaube und Furcht noch spukt," sagt Dorville a), „da ist dummer Aberglaube zu Hause."

Nimmt man bey ungewöhnlichen Naturerscheinungen, Naturbegebenheiten und Geräuschen die Dazwischenkunft eines Geistes an, so erheben sich freilich unauflösliche Schwierigkeiten b), da troz alles bisherigen Widerspruchs es immer unbegreiflich bleibt, wie ein äusserer, auch in einen gröberen Körper eingehüllter Geist auf unsere Sinnen wirken könne; aber man nähert sich durch diese Annahme desto mehr dem allgemeinen Gespenster-Glauben der Völker, die solche Erscheinungen und die durch sie ihrer Meinung nach vollbrachte Wirkungen entweder einem guten oder bösen Geiste, oder abgeschiedenen Menschen- und Thier-Seelen zumessen. Nach diesem allgemeinen Völker-Glauben ist also ein Gespenst: entweder ein Engel, ein Teufel, oder der Geist eines Verstorbenen, die entweder in verschiedenen Gestalten erscheinen, oder auf eine ungewöhnliche Weise auf die Sinnen wirken.

a) Geschichte der verschiedenen Völker des Erdbodens. IV. 520.

b) Henning sagt: „Wie soll man die Natur eines Ge-„spenstes erklären? Dieß ist eine Frage, die schon „grosse Philosophen für unbeantwortlich gehalten haben, „wenn man nämlich eine Erklärung darunter verstehet, „die nach allen Prüfungsreglen der Vernunftlehre die Probe hält. Ueber Geister und Geisterseher. S. 242.

Der Araber freuet sich über die eingebildete Erscheinung einer Peri, denn sie weissagt ihm Glük auf Erden, oder Wohlgefallen der Gottheit an seinem frommen Lebenswandel c). Der Hottentotte fürchtet sich vor dem bösen Geiste eben so sehr d), als der mehrgebildete Slave, der ihn Straschidlo oder Schrekkenbild nennt, weil er ihn durch Gesichte und Poltern ängstigt und quält e). Der Jagga zittert und bebt bey Tage und Nacht vor den Seelen der von ihm Erschlagenen f), und der Siameser verläst ohne Opfer nicht sein Haus, damit die überall herumflatternde abgeschiedene Geister ihn nicht erschrecken und ihn in seiner Ruhe stöhren g).

Ausser diesen genannten drey Gespenster-Arten nehmen die meisten Völker noch eine Menge anderer Geister an, womit sie die Erde, Luft, Wasser, Berge, Klüfte, Brunnen, Bäume u. s. w. bevölkern und beleben. Sie theilen diese Geister in gutartige, welche dem Menschen wohlwollen, und in bösartige, die nur zur Quaal und Verfolgung der Sterblichen bestimmt zu seyn scheinen. Ein solcher Gedanke ist dem rohen

c) Herbelot Bibliotheque orientale article peri.

d) Neue kurzgefaßte Beschreibung des Vorgebürgs der guten Hoffnung. Leipzig 1779. S. 95.

e) Anton Versuch über der Slaven Sitten ꝛc. 1783. S. 52.

f) Carazzi histor. Beschreibung der Königreiche Kongo ꝛc. München 1694. S. 232. 271.

g) Tachard voyage Liv. 5. Loubere I. 379.

Verstande der Wilden zu natürlich, als daß man sich darüber wundern darf: stunden doch Griechen und Römer selbst in diesem Wahn; und wie sehr dieser Aberglaube von unseren Stamm-Vätern, den alten Deutschen, noch bis auf unsere Zeit fortgepflanzet und eingewurzelt gewesen, beweist der noch in vielen Gegenden Deutschlands herrschende Aberglaube von Kobolden, Nixen, Niketen, Bergmännchen und dergleichen; ja, es ist noch nicht allzulange, daß sogar Gelehrte diesem Unwesen Glauben und Beyfall zumassen h).

Meine Absicht ist: alle Gespenster-Gattungen, oder vielmehr den Glauben an dieselbe in dieser Schrift

h) Prätorius in seinem Buche: Antropodemus plutonicus, oder neue Weltbeschreibung allerley wunderbarer Menschen, führt 22 Gattungen von fürchterlichen Nachtgeistern an, als z. B.: 1. Alpmännchen, Schröteln und Nachtmähren. 2. Bergmännchen, Wichteln. 3. Wettermännchen. 4. Drachen-Kinder, Elben. 5. Saúl-Leute. 6. Feuermännchen, Irrwische, Tückebolde. 7. Wütendes Heer. 8. Hausmänner, Kobolden, Gütgen. 9. Indianische Abentheuer. 10. Kielkröpfe, Wechselbalge. 11. Luftleute, Windgeister. 12. Mondleute, Seleniten. 13. Nixen, Syrenen. 14. Oceanische oder Seemänner. 15. Pflanzgeister oder Allrouinen. 16. Quaalmenschen. 17. Riesen oder Hünen. 18. Steinmänner. 19. Thierleute, bestialische Wärwölfe. 20. Verwünschte Leute. 21. Waldmänner, oder Satyren. 22. Zwerge oder Dümecken — und damit man auch an dem Daseyn und der Wirklichkeit dieser Gespenster und Geister nicht zweiflen dürfe, so hat er sie zu Jedermanns gänzlicher Ueberzeugung in Kupfer abbilden lassen.

abzuhandeln; folglich darf ich auch nicht diese leztere mit Stillschweigen übergehen. Ich werde also in der ersten Abtheilung von dem Glauben an Gespenster, als abgeschiedene Menschen- und Thier-Seelen; in der zweiten von dem Glauben an Engel und Schuzgeister; in der dritten vom Glauben an Teufel oder böse Geister und in der vierten von sogenannten Mittel-Geistern sprechen. Da aber die gründliche Untersuchung der ersten Abtheilung auf der Untersuchung der Begriffe beruhet, welche die Völker von der Seele des Menschen, besonders von der Fortdauer und derselben Zustande nach dem Tode haben, so werde ich im erst-folgenden Kapitel dieselben ins Licht zu setzen suchen.

Erstes Kapitel.

Von den Meinungen und Begriffen der wilden und fremden Völker über des Menschen Seele und derselben Fortdauer nach dem Tode.

Es müssen schon mehrere Fortschritte der sich bildenden Vernunft vorausgegangen seyn, ehe der Mensch an das Daseyn einer Seele in ihm gedacht hat; und noch weit mehrere, ehe er sich zum Gedanken der Geistigkeit derselben hat emporschwingen können.

Der rohe Natur-Mensch, seinen eignen Kräften allein überlassen, ist gedanken-leer; weiß nichts von dem Gebrauche der Sprache, die ihm auch in seinem isolirten Stande wirklich unnüz wäre, und seine Vernunft schlummert im tiefen Schlafe, weil sie sich nur auf den Erwerb der nöthigsten und unentbehrlichsten Bedürfnisse einschränkt.

So lange dieser Natursohn nur für eine kümmerliche Nahrung, und für eine Bekleidung, die kaum seine Blösse dekt, sorgen muß; so lange ihm bey der Erhaltung am heutigen Tage der morgige ungewiß bleibt; so lange die Jagd bey seinen ermüdenden Streifungen ihm nur einen ungewissen Fang gewährt; so lange bleiben seine Verstandes-Kräften ungenüzt, und die Verwendung seiner Mühe und Zeit ist blos auf körperliche Erhaltung gerichtet. Ist sein Hunger am Eichbaume, oder durch ein erschlagenes oder gefangenes Wild gesättiget, sein Durst bey der ersten

Quelle gestillt, und sein Geschlechtstrieb durch das erste ihm aufgestossene Weib befriedigt; dann vergißt er sie wieder nach dem Genuß, entfernt sich von der Wasserquelle, nach der er vorher gelechzet, und ungewohnt auf den kommenden Tag zu sorgen, überläßt er den Ueberfluß seiner Jagd der Fäulniß oder den wilden Thieren zum Raub; denn nun befriedigt, denkt er an nichts, als an ungestöhrte Ruhe, legt sich sorglos unter den Schatten eines Baums und bringt mit abwechslenden Schlafe und Nichtsthun unthätig seine übrige Zeit zu.

In einer solchen thierischen Lage ist es dem Wilden gleichsam unmöglich, Dingen ausser ihm sein Nachforschen zu widmen, noch weniger aber, auf die Ausbildung seines Verstandes zu denken; auf das, was in ihm denkt, lebt und handelt, seine Gedanken zu heften, dieß übersteigt weit die Sphäre seiner Kräften. Ziehe man hierinn die meisten Reise-Beschreiber zu Rathe, und man wird dieses hier aufgestellte Bild erwiesen finden 1).

1) Den Beweis des hier gesagten liefern an den Ichthyophagen Diodor. III. c. 15. An den Finnen Tacit. de morib. Germanor. c. 46. An den Azzuanäern in Afrika der Jud Benjamin aus dem 12ten Jahrhundert. An den Pulichis in Hindostan Pyrand voyages I. 276. 277. An den Wilden in Malagga, Sonnerat Reise nach Ostindien und China, Zürcher Ausgabe. II. 83. An den rohen Halb-Menschen auf Lucon Sonnerat am a. O. Pages Reisen um die Welt. 204. An den Californiern (Begert) Nachricht von der amerikanischen Halb-Insel Californien. S. 103. 106. An den blödsinnigen Pesserähs Fochter Bemerkungen auf seiner Reise um die Welt. 277 u. s. w.

Erst dann, wenn dieser Nomade durch Zähmung wilder Thiere zum Hirtenstand, von diesem durch Wählung fester und bleibender Sitze zum Ackersmann sich vervollkommnet, durch Vereinigung mit Weib und Kindern sich zur Gesellschaft bildet, und dadurch der körperlichen Erhaltung sicher, einer wohlthätigen Ruhe genießt, fangen seine Verstands-Kräften sich zu entwickeln an. Die Natur, die bisher vor seinen Augen gleichsam todt lag, wird ein Gegenstand ernsthafter Betrachtung; die Natur-Ereignisse, bey denen er ungerührt und kalt blieb, werden ihn zu Untersuchungen aufwecken; der dadurch angefachte Funken, wenn ihn unnatürlicher Zwang nicht auslöscht, wird zur aufhellenden Flamme, und — Er erst so zum denkenden Menschen werden. Jezt im gesellschaftlichen Verein wird er seine Sprache bilden 2), anderen seine Gedanken mittheilen, über verschiedene Gegenstände sich besprechen und räsonniren, auf solche Weise seinen Verstand bearbeiten und seine Vernunft zur eignen Aufklärung üben.

Nun sieht er mit ganz anderen Augen die verschiedene Natur-Begebenheiten, die er bisher mit sinnloser Stupidität anstaunte, um sich her ereignen; Neugierde spannt seine Aufmerksamkeit; sein Beobachtungsgeist erwacht, und Er ist glüklich genug, hie und da, entweder durch Zufall oder durch's Nachsinnen

2) Herder über den Ursprung der Sprache. S. 52. u. f. Monboddo vom Ursprung und Fortgang der Sprache. S. 11. 39. 160. von Irwing Untersuchungen und Erfahrungen über den Menschen. 2te Aufl. S. 123. Steeb über den Menschen, III. 1024—1083. Ueber den Ursprung der Sprache und der Schrift. Bützow 1772. S. 21. 24 u. folg.

die Ursache eines oder des anderen Ereignisses zu entdecken. Froh und dadurch überzeugt, daß jede Wirkung seine Ursache haben müsse, sinnt er immer mehr und mehr nach, und je grössere Schwierigkeiten er im Wege seines Nachdenkens autrift, desto reger und stärker wird seine Neugierde, die er nicht eher befriedigt, bis er eine Ursache aufraft, die, obgleich entfernt von der Wahrheit, ihm doch einen Scheingrund giebt, um sich zu beruhigen. So machen es junge Knaben, die von Neugierde beseelt, unersättlich im Fragen sind: wie und warum dieses oder jenes geschehen? und mit Fragen nicht aufhören, bis man ihnen auch nur einen kaum wahrscheinlichen Grund ertheilet hat.

Ein Mensch, der auf alle Gegenstände, die ihn umgeben, seinen Beobachtungsgeist anstrengt, kann unmöglich gleichgültig über das seyn, was sein eignes Ich betrift. Der Wilde scheuet nichts mehr, als den Tod. Denn ausser seinem Leben und seiner Gesundheit kennt er kein grösseres Glük; er geräth in Furcht, wenn man nur den Namen eines verstorbenen Freundes oder Bekannten nennt 3), und er liebt zu sehr

3) Den Griechen war der Tod so fürchterlich, daß sie nur seinen Namen zu nennen sich scheueten. Manlius de funere c. 1. Gronov. thesaur. Vol. II. p. 1086. Gorii inscription. I. 84. 157. II. 53. eben so die Caraiben. Labats Reisen nach West-Indien. I. 390. 391. Reise nach Guiana und Cajenne. Hamburg 1799. S. 181. Charlevoix Geschichte von Paraguai S. 374. Die siberische Heiden. Isbrand Ides dreyjährige Reisen nach China. Frankfurt 1707. S. 43. Georgi Rußland. 382. Die Einwohner in Laos. Lindeman Geschichte der Meinungen alter und neuerer Völker. V. 271. Die Abiponier. Dobrizhoffer historia de Abiponibus II. 289 — 308. Lindeman am a. O. V. 302.

die Erhaltung seines Lebens, als daß er nicht nach dem Prinzip desselben denken sollte. Der Zufall erleichtert ihm sein Nachforschen: Es erhebt sich zwischen ihm und seinen Nachbarn ein Streit; man kömt von Worten zu Schlägen, und im Eifer verwundet er seinen Gegner mit der Lanze von Holz, womit er Thiere zu fangen und zu erlegen pflegte. Der Verwundete fällt; das Blut strömt häufig aus der Wunde, und so wie das Blut zu schiessen aufhört, hörte auch des Gefallenen Leben auf. Was war natürlicher als der Schluß: daß das Leben oder die Seele des Menschen im Blute sey. Dieß glaubten die Israeliten und Perser. Moses untersagte daher seinem Volke das Essen des Bluts, weil des Leibes Leben im Blute sey 4), und die alten Perser opferten von den Thieren, die sie opferten, hauptsächlich das Blut, weil in demselben ihr Leben oder ihre Seele enthalten wäre 5). Aber nicht alle Menschen endeten durch Wunden. Dem Wilden starben von seiner Seite sein geliebtes Weib, eines oder das andere seiner Kinder,

VI. 294. Meiners mißt diese Sitte nicht der Zartheit der Empfindungen, sondern ganz allein der abergläubigen Meinung und Furcht zu, das durch die Erwähnung von Verstorbenen ihre abgeschiedene Seelen beunruhiget, und zum Zorn oder Rache gereizt werden könnten. Siehe seine Abhandlung von der Meinung der Völker über die Seelen der Thiere im göttingischen historischen Magazin III. 235. 236.

4) III. Buch Moses XVII.

5) Meiners Abhandlung de Religione veterum Persarum und göttingisches historisches Magazin II. S. 743. Michaelis Mosaisches Recht. Reutlinger Ausgabe 1793. IV. §. 206. S. 169.

sein Nachbar, Anverwandter oder Freund; es floß kein Blut, und doch waren sie unbeweglich, leblos, todt. Er bemerkte, daß, so bald das Athemholen aufhörte, es mit dem Leben des Sterbenden zu Ende gieng; und umgekehrt daß, so bald eines der ihm verwandten Geschöpfe zu leben aufhörete, es auch nicht mehr athmete; ja, wenn dieser Verrichtung seines eignen Körpers nur Hindernisse in Weeg gelegt wurden, konnte er schon einen Nachtheil für sein Leben beobachten. Darum, so bald nach den ältesten Vorstellungen der Mensch einen Odem in der Nase hatte, so lebte er; wie ihm der Odem weggenommen wurde, war es aus mit ihm. Seele und Odem bedeuteten ihm daher einerlei, und er begrif beide unter einem Worte in seiner Sprache 6). Was ist aber dieser belebende Odem? Was erhält das Blut in seiner Flüssigkeit? — Neue Untersuchungs-Gegenstände für den unkultivirten Menschen! Der Sineser dachte sich denselben als eine luftige Substanz, die zwar mit dem Körper ein ergänzender Theil, aber eine viel feinere Materie als derselbe sey 7). — Sie ist ein Hauch, ein Wind; so schlossen andere 8): das Wasser in einem See geht zur Fäulniß über, wenn der Wind es nicht in steter Bewegung erhält; so stokt das Blut im thierischen Körper, wenn der Hauch es nicht bewegt. — Aber der Hauch ist warm. Kälte erstarrt den Kör-

6) Bardili Epochen der vorzüglichsten philosophischen Begriffe. S. 13.

7) Ceremonies et coutumes Religieuses de tous les peuples du Monde. Amsterdam 1723. II. premiere partie pag. 216. 217. Buhle Geschichte des philosophirenden menschlichen Verstandes I. 144. 145.

8) Herder vom Geist der Ebräischen Poesie. I. 67.

per, nur Wärme giebt demselben Bewegung, dem Blute Wallung. Sie ist also dem Feuer ähnlich, sagten die Wilden 9), sie ist selbst feuerartig, behaupteten manche Sineser 10), und ein gleiches leztere, sogar die griechischen Weltweisen Parmenides, Epikur, Zeno, Hipparch, Heraklit und mehrere aus der stoischen Schule 11).

Eine Untersuchung bahnt den Weg zur anderen. Der lern-begierige Mensch kannte nun zwar die Grund-Ursache seines Lebens; aber was ist das, was in ihm denkt, empfindet, sich des Vergangenen erinnert, in die Zukunft sieht, und seinen Körper leitet? Dem todten Körper mangeln alle diese Kräften, Eigenschaften und Handlungen; es muß also ein von dem Körper verschiedenes Wesen in dem Menschen seyn, das diese Wirkungen hervorbringt. Der Mensch war schon zuvor gewohnt, alle Natur-Wunder, die er nicht enträthseln konnte, einem Geist, das ist: einem Etwas zuzueignen, das ohne sichtbar zu seyn, wirkt. Freilich eine sehr leichte Schlußart, sich aus Schwierigkeiten herauszuwinden; aber eben deswegen ist sie unkultivirten Völkern angemessen und angenehm, und ist zugleich die Ursache, alles auf Erden und am Himmel mit Geistern zu beleben 12).

9) Kraft Sitten der Wilden. Koppenhagen 1766. S. 248. Poncelin Auszug Raynals. Straßburg 1788. I. 107.

10) Pastoret Zoroastre, Confucius et Mahomet. Paris 1788. p. 125. 126.

11) Meiners vermischte Schriften. II. 271. Tiedeman Geist der speculativen Philosophie. II. 490.

12) Hume natürliche Geschichte der Religion in seinen vier Abhandlungen. Quedlinburg 1759. S. 33—35. 51. Plessing Versuch zur Aufklärung der Philosophie des

Eine solche Art von Geistern, dem Feuer und Winde ähnlich, ward ihnen die Seele. So wie die Geister in der Natur, so wirkt die Seele im Körper. Ihre Kraft zeigt ihr Daseyn; ihre Unsichtbarkeit die Eigenschaft des Geistes. „Auch die Winde," sagt Socrates noch zu seiner Zeit, „werden nicht gesehen, „aber ihre Wirkungen empfindet man wohl — man „muß daher das Unsichtbare nicht wegwerfen, son„dern aus seinen Wirkungen auf die Kraft schlies„sen 13)."

Man würde sehr irren, wenn man dem Begriffe des rohen Sterblichen von Geistigkeit der Seele den Begriff eines aufgeklärten Europäers unterschieben wollte. Ein solcher Begriff ist für die meisten Völker zu erhaben, um Eingang bey ihnen zu finden 14).

Alterthums. III. 657. 671. Bertola über die Philosophie der Geschichte. S. 77. Heyne opuscula academica. I. 191. Blackwell lettres sur la Mythologie. II. 233. 234. Buhle am a. O. S. 11. Dunbar Geschichte der Menschheit. S. 124. Home Versuch über die Geschichte des Menschen. II. 362—369. 394. Encyclopedie ou Dictionaire Raisonné des sciences art. Nymphe. (Roubaud) histoire generale de l'Asie, de l'Afrique et de l'Amerique. V. 391. Chiniac de la Bastide discours sur la nature et les dogmes de la Religion gauloise. p. 64. 65. Sprengels neue Beyträge zur Völker- und Länderkunde. VI. 185—187. Flügge Beyträge zur Geschichte der Religion. I. 355. Simon historischer Versuch über das Gebet. S. 14. 15.

13) Socrates memorab. Lib. IV. c. III. p. 192. edit. Ernest.

14) „Das Wort: Geist, hat für keinen Menschen einen „Sinn, der noch nicht philosophiret hat. Ist aber „die Idee eines geistigen Wesens einmal erzeugt, so „werden immer gewisse Mittel erfordert, um den Sinn

Er dachte vielleicht eben so, oder nicht viel weniger, wie der gröste Theil des Pöbels in Europa von der Seele denkt. Die meisten glauben sie zwar unsichtbar, aber von feinerer Materie 15). Sie hat einen luftigen Körper 16) und gleichet dem Schatten oder dem lebendigen Bilde des Körpers 17). Sie ist sogar mehr körperlich, wie die Siberiaken und andere Völker glauben 18), und daher allen den Schiksalen unterworfen, denen der Körper ausgesetzet ist 19). Aus dieser Ursache fürchten die alten nordische Völker, und noch jezt die Neger nichts so sehr, als die Verstümmelung des Körpers, weil sie glauben, daß die Seele

„und die Einbildungskraft dabey zu beschäftigen. Da„her kömt es, daß sich der gemeine Mann und die „Kinder einen Geist nicht anders als einen Körper vor„stellen. Aus eben diesem Grunde muß selbst die feu„rigste Andacht und Verehrung des höchsten Wesens an „sinnliche Zeichen geknüpft werden." Zambaldi natürliche und sittliche Geschichte des Menschen. S. 372.

15) Remer Handbuch der älteren Geschichte. 1794. S. 142.

16) Bardili am a. O. S. 89. Carver voyages dans les parties de l'Amerique septentrionale. Paris 1784. pag. 289. 290.

17) Buhle am a. O. Charlevoix l. c. 351. Oldendorpp Geschichte der Mission der evangelischen Brüder. I. 339.

18) Meiners Religionsgeschichte, 2te Aufl. S. 178. Dessen historisches Magazin. II. 752. Guther de jure manium. p. 52.

19) Guther l. c. 52 — 63. Snellgrave nouvelle Relation de la Guinée. 218. Smith voyage to guinea. 215. Gobien hist. des peuples Marianes, p. 64. Sulzer Geschichte des transalpinischen Daciens. II. 351.

eben so werde verstümmelt werden 20). Die Neger-Sclaven in den amerikanischen Kolonien sind fest überzeugt, daß sie, wenn sie sich erhängten, in ihrem Lande wieder auferstehen, und aufs neue fortleben würden 21). Dieses reizt sie nur allzuoft zum Selbstmord. Ein Pflanzer auf der Insel St. Christoph verlohr täglich dieses Wahnes wegen mehrere Sclaven, die sich durch den Strik getödtet hatten. Sie in Zukunft davon abzuhalten, ließ er den sich erhängten Sclaven Köpfe und Hände abhauen, und diese in einem eisernen Keffich verschlossen, in seinem Hofe aufhängen; er drohete zugleich allen seinen herbeygerufenen Sclaven, daß er einem jeden aus ihnen, der sich selbst das Leben nehmen würde, eben so behandlen und sie auf ewig unglüklich machen wolle, indem die Selbstmörder ohne Kopf und Hände in ihrem Vaterlande anlangen würden, und aus Mangel ihrer Köpfe und Hände weder sehen noch hören, oder arbeiten könnten. Die Neger lachten anfangs dieser Drohung, denn sie glaubten gewis, daß ihre Landsleute in der Nacht sich wieder ihrer Köpfe und Händen bemächtigen würden. Aber, wie sehr sahen sie sich in ihrer Erwartung betrogen; sie fanden und sahen die Köpfe noch den anderen Tag in dem Keffich, glaubten nun ihren Herrn mächtiger als sich, und hörten auf, sich ferner zu entleiben, um nicht in das

20) Dies glauben auch die Bakier auf Java. Wallbaum Historie von Großjava. S. 201.

21) Meiners Magazin am a. O. Römer Nachrichten von Guinea. 4. Bartholin antiqq. Dan. 255.

nämliche Unglük zu gerathen, in welches ihre unvorsichtige Kameraden sich gestürzet hätten 22).

In dieser Meinung stunden ebenfalls die ihrer Aufklärung wegen so oft gerühmte Sineser. Als die Mogolen, welche Sina eroberten, den überwundenen Sinesen befahlen, das Haupthaar nach tartarischer Art zu scheeren, so wählten viele Sinesen lieber den Tod, als daß sie sich bewegen liessen, diesem Befehle zu gehorchen; denn sie fürchteten, daß ihre Seelen mit kahlem Haupt vor ihren Vorfahren erscheinen, und von diesen würden verstossen werden 23).

Mehr muß man sich über die Siameser wundern. Diese nehmen zwar auch an, daß die Seele, ob sie gleich ein Geist seye, dennoch Ausdehnung, Gestalt, Glieder und eben die flüssige und feste Theile habe, aus welchen der Körper bestehet; aber alles dieses seye so fein, daß man sie weder sehen noch berühren könne, und doch glauben sie, daß man nicht nur die Seelen verwunden, sondern sogar das Blut von ihnen könne fliessen sehen 24).

Die nemliche Meinung hegen die Grönländer. Diese beschreiben die Seele zwar als ein blosses und weiches Wesen, das man nicht betasten könne, weil es weder Fleisch noch Bein habe; aber sie behaupten demohngeachtet, daß die Seelen wachsen und abnehmen, daß sie getheilt, verstümmelt und ergänzet werden könnten. Diesen Wahn unterhalten die Angegols

22) Meiners am a. O. S. 749. 750. Labat Reisen nach Westindien. VII. 192. Oldendorpp am a. O. I. 341. Sitten der Wilden in Amerika. II. 200.

23) Loubere description du Royaume de Siam. Amsterd. 1700. I. 361. Ceremonies &c. II. 87. 88.

24) Loubere l. c. p. 362.

oder Zauberer, indem sie vorgeben, daß sie beschädigte Seelen ausbessern, verlohrne zurükbringen, und Kranke mit frischen Seelen, entweder von Kindern, oder von Haasen, Rennthieren und Vögeln, die von den Menschen-Seelen in nichts verschieden wären, vertauschen könnten. Noch versichern sie, daß die Seele eine Zeit lang den Leib verlassen könne, ohne daß dieser Schaden leide; ihrer Meinung nach entfernen sie sich nicht nur häufig von ihrem Körper im Schlafe, um auf die Jagd, oder zum Tanz und zum Besuch zu gehen, sondern sie bleiben auch oft zu Hause, wenn Personen weite Reisen unternehmen. Auf diese wunderliche Gedanken, sezt Cranz 25) hinzu, sind sie vermuthlich theils durch das Heimweh, da man immer an den Geburtsort denkt, theils durch solche Krankheiten, wodurch die Kräften der Seele geschwächt oder gar auf eine Zeit lang unterdrükt werden, gekommen. Mich dünkt: der Grund dieser Meinungen liege theils in dem grossen Vertrauen, welches die Wilden auf ihre Träume haben, theils in dem Unbegreiflichen, den natürlichen Gang ihrer Träume zu erkennen.

Die Nord-Amerikaner sind gleichfalls des Glaubens, daß ihre Seelen nicht so sehr, als die der Europäer, an den Körper gebunden wären. Nach ihrem Dafürhalten verläßt die Seele den Körper, so oft sie es für gut befindet, einen Spaziergang zu machen und sich nach ihrem Gutdünken, wohin sie will, zu begeben, ohne das Regiment des Leibes zu verlassen, oder aufzuhören, denselben zu beleben. Die grösten Reisen sind eine Kleinigkeit für sie. Sie fliegt in der Luft, sie begiebt sich übers Meer, sie komt in sehr

25) Cranz Historie von Grönland. Nürnb. 1782. S. 241.

befestigte und unübersteigliche Orte; mit einem Worte: Nichts kann sie aufhalten, weil sie ein Geist ist. Lebeau 26) erzählt eine Geschichte, die beweißt, wie traurig eine solche Träumerei oft dem Wilden werden könne. — Ein Wilder saß unter einem Felsen, ihm begegneten zwey Kameraden, die ihm riethen, sich mit der Flucht zu retten, weil seine Feinde sich näherten. „Warte doch einen Augenblik,“ sagte er zu einem derselben, „bis meine Seele zurükkehrt, denn „ich habe einen Theil derselben in ein Gehölze spazieren gehen lassen, welches, mit indianischen Korn und Blumen angefüllt, etwas weit von hier entfernt ist, und wo es mir sehr wohl gefiel; der andere Theil ist noch hinter den Bergen mit deinem Geiste; ich gerieth deswegen sehr in Verwunderung, dich hier zu sehen.“ — „Gut,“ sagt sein Kamerad mit grosser Bestürzung, „ist es wohl gewiß, meinen Geist, da, wo du wähnst, gesehen zu haben?“ — „Gewiß,“ antwortete der Träumer: „ich sah sogar, daß du einen Biber in Stücke zerhauen.“ — „Wenn dem also ist,“ fiel der Dritte ein, der ihnen zugehöret, so wartet ihr beyde hier, so lange es euch gefällt; ich gehe meines Weges.“ Er that wohl daran; auf diese Weise entkam er den Händen seiner Feinde, welche die beyden andere, die noch immer auf die Rükkehr ihres Geistes gewartet hatten, in ihre Gewalt bekamen.

Wer sollte es wohl glauben, daß sogar die Hindus mit solchen Träumereien bethört sind? Auch sie

26) Le beau Reisen zu den Wilden des nördlichen Amerika. Erfurt 1752. II. 119. Ein gleiches glauben die Südsee-Insulaner. Wilson Missionsreise in das südliche stille Meer. Berlin 1800. S. 453.

behaupten, daß, gleichwie der Mensch nach seinem Belieben seine Wohnung verlassen und wiederum in dieselbe zurükkehren könne, so auch die Seele fähig wäre, auf einige Zeit die körperliche Wohnung zu verlassen, in den weit entlegensten Ländern des Weltalls herumzuschwärmen, und wieder in ihren Körper zurük zu kommen. Nur darinn ist zwischen ihnen und den Wilden der Unterschied, daß diese es dem eigentlichen Vermögen der Seele, erstere aber es der Kraft eines Gebets zuschreiben, welches sie Mandiran nennen. Die Banianen wissen sehr viele Geschichtgen davon zu erzählen; ich wähle eines der bekanntesten. In dem Leben des Vieramarken, eines der mächtigsten Könige Indiens, ließt man, daß ein Prinz einen Tempel öfters besucht, und die darinn verehrte Göttin gebeten habe, ihn den Mandiram zu lehren, das ist, ein Gebet, Kraft dessen man die Macht erlangt, die Seele, so oft man wünschet, vom Körper absondern und wieder in denselben zurükkehren zu können. Der Prinz erhielt von der Göttin die erflehte Gnade; zu seinem Unglük aber hörte sein Bedienter, der ihn zu dem Tempel begleitet hatte, und an der Thüre desselben lauschte, das Gebet, lernte es auswendig und faßte den Entschluß, sich dessen bey günstigen Umständen zu bedienen.

Der Prinz, der alles Vertrauen in seinen treugeglaubten Diener sezte, eröfnete ihm in einer vertraulichen Stunde die von der Göttin erhaltene Gnade, und die grosse Wirkung derselben, doch verheelte er sorgfältig den Innhalt des Gebets, wodurch er in Stand gesezt wurde, diese grosse Wirkung zu vollbringen. Oefters verbarg er sich in einem geheimen Gemache seines Pallasts; ließ seine Seele auswan-

dern, befahl aber seinem Bedienten, den gleichsam entseelten Körper genau zu bewachen, bis daß die Seele denselben wieder belebet haben würde. Immer betete er aber zuvor den Mandiram, und in dem Augenblicke entfloh seine Seele, flog hie und da herum, und kehrte nach einiger Zeit in ihren Körper zurük. Eines Tages, an welchem der Diener den Körper seines Herrn bewachen muste, fiel es ihm ein, den heimlich erlernten Mandiram zu beten; kaum hatte er ihn geendigt, so wich seine Seele vom Leibe, und sogleich entschloß er sich, mit seiner Seele den Körper des Prinzen zu beseelen. Das erste, was nun dieser falsche Prinz vollzog, war, seinem eignen Körper den Kopf abzuhauen, damit seinem zurükkehrenden Prinzen nicht einfallen mögte, in seinen, des gewesenen Dieners Körper, zu fahren. Der Prinz sahe sich bey seiner Zurükkunft schändlich betrogen, und gezwungen, den Körper eines Papagey zu beseelen, und als Papagey seinem königlichen Pallaste zuzufliegen 27).

Die Otaheiten behaupten das Nemliche. Sie glauben, im Schlafe überlasse die Seele den Körper der Obhut des Schuzgeistes, und wandle fessellos in der Region der Geister umher. So sagen sie: ihre Seele sey jene Nacht an jenem Orte gewesen, und habe diesen oder jenen Geist gesehen 28).

Solche vernunftlose Erzählungen dürfen uns nicht befremden; selbst die Römer wusten sich mit dergleichen Geschichtgen zu unterhalten. Plinius erzählt

27) Lettre du P. Bouchet sur la metempsychose dans les ceremonies et coutumes Religieuses. Tom. II. Part. premiere. pag. 161. 162.

28) Wilson am a. O. 453 in der Anmerkung.

von einem gewissen Hermotimus: er habe das wundervolle Geheimniß besessen, seine Seele, so oft er wollte, von dem Körper abzulösen. Seine vom Leib getrennte Seele flog nun in entfernte Länder, sah und hörte, was da geschehen, und wuste nach neuer Belebung seines Körpers alles haarklein zu beichten, was er daselbst gesehen, und was in den entlegensten Reichen sich zugetragen 29).

Nicht minder seltsam ist, was Augustin versichert. Ich füge es bey, weil es Manchem einen Aufschluß über den Ursprung dieser eitlen Sagen geben kann. Ein gewisser Priester, Restitut, der sich lange zu Calamo aufhielt, konnte nach Wohlgefallen in einen den Todten ganz ähnlichen Zustand sich versetzen. In dieser Lage konnte man ihn schlagen, stechen, und selbst brennen; er fühlte nichts, und nicht einmal ein Odemzug ließ sich bey ihm aufspüren. War er wieder erwacht, dann wuste er nicht, daß er gestochen oder gebrannt worden, und würde es sogar nicht geglaubt haben, hätte er nicht an sich die Wunden und Brand-

29) Plinius hist. nat. lib. VII. — Plutarch gesteht zwar vom Hermotimus, den er Hermodorus nennt, ein, daß er alles gewust habe, was in fremden Ländern sich ereignete; er mißt aber dieses einem Genius bey, der diesem Hermodor immer zur Seite gewesen und ihn von allen Ereignissen unterrichtet haben sollte. Das heißt, ein Wunder durch ein noch lächerlicheres widerlegen wollen! Dieser lächerliche Glaube ist selbst unter den Kristen noch nicht erstorben. Dieß beweisen die hundert tausend Hexengeschichten und vorzüglich der wegen der Hexe Renata an S. M. der höchstseligen K. K. Maria Theresia abgestattete Bericht in Meiners hist. Magazin II. 596. 600. 619. 620.

måler gesehen und empfunden. Er hatte über seinen Körper eine solche Gewalt, daß er sich aller Sinnen entschlagen konnte, wenn man ihn darum ersuchte 30).

Aber, wird man fragen: ist denn nach der Meinung dieser Völker der Körper gefühllos und todt, wenn die Seele aus demselben gewichen? — Dieß glauben viele Banianen nach dem angezogenen Beyspiel. — Oder wandert die Seele nur dann, wenn der Körper unthätig im Schlafe ruht? — Dieß behaupten mehrentheils die Grönländer. — Oder kann auch der Mensch bey auswärtigen Spaziergängen seiner Seele fortathmen, leben, und wachend leibliche Verrichtungen unternehmen? Dieß versichern die Amerikaner bey Lebeau. Wie ist indessen dieses möglich, da alle rohe Völker die Seele als das Prinzip des Lebens doch annehmen? — Diesen Zweifel lösen die Völker dadurch auf, daß sie mehrere Seelen im Körper annehmen 31). Der Grönländer glaubt in sich zwey Seelen, den Schatten und den Odem; lezterer bleibt im Körper, wenn der erstere mit Spazierengehen und Lustreisen sich belustigt 32). Die Amerikaner sind mit den Grönländern ganz einstimmig. Auch sie erkennen zwey Seelen; eine vernünftige und belebende; diese hütet den Körper, wenn erstere auswandert 33). Die Caraiben vertheidigen, mehrere Seelen in sich zu

30) S. Augustin. lib. XIV. c. 24. de civitate Dei.

31) Dieß behaupteten schon mehrere von den alten Weltweisen. Siehe de la Lande histoire critique de la philosophie. Amst. 1737. I. 364—367.

32) Cranz am a. O. 241.

33) Du Tertre histoire generale des Antilles. III. 370—372.

haben: die erste im Herzen, welche sie Gouanni oder Lanichi nennen. Die zweyte im Kopfe, und die übrigen in allen Fugen ihres Körpers, und wo nur eine Pulsader schlägt 34). Sogar der Sineser theilt die Seele in zwey heterogene Substanzen; die eine nennt er Hang-Hoen oder die denkende, welche die Quelle der Denkkraft ist, und die empfindende, Pe genannt, die dem Körper Leben und Empfindung gewährt 35).

Von dem einmal festgesezten Begriff, daß die Seele ein Hauch, dem Wind und Feuer ähnlich, seye, war der Fortgang zur Idee der Geistigkeit, von diesem zur Unsterblichkeit, und von Unsterblichkeit zur Fortdauer nach dem Tode ganz natürlich und leicht. Es ist kaum ein wenig ansehnliches Volk auf Erden, das sich nicht zu diesen Fortschritten vervollkommnet hat, und auf Fortdauer des Lebens nach dem Tode hoft. Die rohesten Wilden, welche nicht einmal einen Namen für die Gottheit kennen, haben dergleichen für Seele und Fortdauer 36). Was man von den alten Juden behauptet, und Reisende von den Sangullus, Fatogen, von den alten Quanchen, Ansariern, Serarern, Andräern und einigen Indianern an der

34) De la borde in Labats westindischen Reisen. I. 402.

35) Visdelou notice de L'yking hinter den Chouking des Desguignes pag. 434. Der Chouking selbst, p. 13. 36. 81 — 89. 117. 119. 403. 428. nouveaux memoires sur l'Etat present de la Chine par le P. le Combe. Paris 1702. III. 222. Confucius sinarum philosophus, sive scientia Sinensis. p. 57. Flügge Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit, Auferstehung u. s. w. II. 382.

36) Vierthaler philosophische Geschichte der Menschen und Völker. I. 293.

Hudsonsbay erzählen 37), scheint mir noch unbewiesen. Ich widerspreche nicht, daß einige kleine Horden vielleicht von Unsterblichkeit nichts wissen, und einzelne Personen, sowohl unter aufgeklärten als rohen Nationen, die Fortdauer der Seele läugnen können; waren doch die meisten Weltweisen der stoischen Schule: ein Cicero, ein Antonin und Seneca in diesem Puncte mehr als Zweifler. Sind aber die Zeugen, die dieses bestätigen, wirklich ganz ohne Ausstellung? Kannten die Zeugen genugsam die Sprache dieser Nationen? Giengen sie lange genug mit ihnen um, um die Meinungen derselben über diesen Gegenstand hell und klar zu fassen? „Die Stimme der Reisebeschreiber ist mir „in diesem Puncte," sagt Buhle 38), „nicht so be-

37) Von einigen Negern in Loango behauptet dieses Projart, Geschichte von Loango, Kakongo S. 330. von den Mokissen Lojardiere Reisebeschreibung nach Afrika S. 76. von andern Negern Demanet neue Geschichte des französischen Afrika II. 8. von einigen Japanern Georgi Merkwürdigkeiten verschiedener unbekannten Völker. Frankfurt 1777. S. 32. Von den Ansariern Volney Reise nach Syrien. Jena 1788. II. 6. Von den Serarern Ehrman Geschichte der merkwürdigsten Reisen. VI. 150 —155. Von den Andräern a. a. O. XI. 192. Ueber die Frage: ob die Juden vor dem Exil eine Unsterblichkeit der Seele gekannt haben, siehe Flügge Geschichte I. 112—160. Schmidt Entwurf einer Geschichte des Glaubens an Vergeltung und Unsterblichkeit bey den Juden. Lessing Beyträge zur Litteratur. 4. Stück. Cotta historia dogmatis de vita aeterna u. s. w.

38) Geschichte des philosophirenden Menschenverstandes. S. 12.

„deutend und gültig, als man sie gemeiniglich nimt; „denn ihre Beobachtung kann möglicherweise nicht „auf eine irgendwo vollständige Induktion beruhen, „da sie nur nach einzelnen Datis und Individuen, „die noch dazu oft misverstanden und verkannt wer„den, angestellt ist.“ Gewiß giebt es kleine Völkerschaften, deren Dummheit und gefühllose Gleichgültigkeit für die Zukunft über alle Begriffe geht, und die ausser den gegenwärtigen kärglichen Bedürfnissen auf nichts anders weder Gedanken, noch Sorge haben 39). Auch unter Nationen, die von einer Fortdauer jenseit des Grabes überzeugt denken, finden sich einzelne Personen, die aus persönlichen Absichten eine Fortdauer abläugnen; es giebt nicht nur unter den Sinesen, sondern sogar unter den Grönländern starke Geister, die, wie Cranz sagt, ihren Nutzen bey dieser Meinung suchen 40). Dieses sind jedoch nur Ausnahmen, welche der Allgemeinheit des Glaubens an Fortdauer des Lebens nach dem Tode keinen Eintrag thun 41). Der Mensch, ist er nicht ganz Vieh,

39) Von einigen Tscheremissen. Bruce Nachrichten von seinen Reisen in Deutschland, Rußland u. s. w. S. 273. Von den Einwohnern des nordischen Archipelagus. Neuere Beobachtungen über fremde Länder und Völker. Basel 1785. S. 57. Von den Kabobiquas Vaillant zweite Reise in das innere von Afrika. Berl. Ausg. II. 150 — 152.

40) Am a. O. S. 241.

41) „Bey allen Völkerschaften in Amerika, von einem „Ende dieses Welttheils bis zum andern, zeigen sich „hier schwache, dort deutliche Spuren von diesen „Grundsäzzen und nirgends sind sie ganz unbekannt.“ Robertson Geschichte von Amerika. Leipzig 1777. I. 449.

bebt zitternd vor dem schreklichen Gedanken der Zernichtung zurük; ihm ist es unmöglich, ein anschauliches Bild vom Nichtseyn zu entwerfen; er denkt sich unsterblich, und dieser Gedanke liegt in seiner Natur 42). Der Wunsch einer fortdauernden Existenz, regt sich im Herzen jedes Sterblichen; jeder hoft, noch nach seinem Tode seine verstorbene Freunde wieder zu sehen, und diese Hoffnung lindert den Schmerzen bey dem Tode seines Kindes, und des Kindes bey dem Verlust seiner Mutter.

Dieser Glaube steigt bis ins graueste Alterthum, wo der Mensch kaum zu denken anfieng. Ich glaube nicht dem Herodot, wenn er die Egyptier zu Urheber dieser Meinung angiebt 43); noch weniger dem Republikaner Dupuis, der die Entstehung dieser Dichtung (so nennt er den Glauben an Unsterblichkeit der Seele) der politischen Absicht der Priester und Gesezgeber beymißt, die diese Meinung deswegen erfunden und ausgeschmükt haben sollen, um die lasterhafte Menschen von weiteren Vergehungen abzuschrecken, und sie wegen der angeblichen strafenden göttlichen

42) Vierthaler am a. O. I. 296. Falconne Bemerkungen über den Einfluß des Himmelstrichs. S. 424. 649. Robertson l. c. I. 449. — „wir Indianer," sagten sie zu dem Missionär, „können nicht für immer sterben. „Geht ja doch das Welschkorn, wenn es unter die Erde „kömmt, wieder auf und wird lebendig." Loskiel Geschichte der Mission der evang. Brüder unter den Indianern in Nordamerika. S. 48.

43) Herodot Futeyre c. 123. Man sehe hierüber Meiners Versuch über die Religionsgeschichte der ältesten Völker, besonders der Egyptier. S. 263.

Gerechtigkeit in steter Furcht zu erhalten 44). — Wie viele rohe Wilden haben weder Priester, weder Gesezgeber, noch ausser ihren eingeführten wenigen Gebräuchen und Gewohnheiten, eigentliche Gesetze? — und doch sind sie von der Fortdauer ihres Lebens nach dem Tode ganz fest überzeugt 45).

„So unbekannt es ist," sagt Herder, „wie der „Mensch zum Begriff der Fortdauer nach dem Tode „gelangt, so wenig eine Nation, wie der Philosoph „selbst, die Unsterblichkeit erweisen kann, so allgemein ist dieser Glaube auf der Erde. Der Kamtschadale hat ihn, wenn er seine Todten den Thieren „hinwirft; auch der Neuholländer hat ihn, wenn er „die Leichname ins Meer sinkt. Keine Nation verscharrt die Ihren, wie man ein Thier verscharret: „jeder Wilde geht sterbend ins Reich der Väter, ins „Reich der Seelen. Religiöse Tradition hierüber und „das innige Gefühl eines Daseyns, das eigentlich „von keiner Zernichtung weiß, geht also vor der ent-

44) Dupuis origine de tous les cultes Paris l'an III. de la republique. IV. p. 375. 408. 451. 537—551.

45) Castilhon Betrachtungen über die Ursachen der Verschiedenheit des Genie. S. 313—315. L'Esprit des nations, a la Haye 1752. II. 16 — 19. Tournon hist. gen. de l'Amerique. XIV. 123. Einleitung zur allgemeinen Harmonie der Götterlehre alter Völker. S. 569. Filson (Johé) Reise nach Kentake. Nürnb. 1790. S. 119. Watkin Tench Geschichte von Port-Jakson in Neuholland. S. 102. La Perouse Entdeckungs-Reise. Leipzig 1799. I. 83. 94. Bouguen Reisen nach Peru. Götting. 1751. S. 272. 373. Arthur Philipps Tagebuch im XI. Band des Magazin merkwürdiger Reisebeschreibungen. S. 198. Forster Anmerkung zu Vaillants zweyten Reise. II. 151. 152.

„wickelnden Vernunft voraus; sonst würde diese auf „den Begriff der Unsterblichkeit schwerlich gekommen „seyn, oder ihn sehr kraftlos abstrahiret haben. Und „so ist der allgemeine Menschenglaube an die Fort„dauer unseres Daseyns die Pyramide der Religion „auf allen Gräbern der Völker" 46).

Dieß versteht sich von selbst, daß die Begriffe der Wilden von der Zukunft anfänglich äusserst rohe, den Ideen, die man von der Seele hatte, genauest angemessen, stets den Erdboden und die Lebensart der Einwohner verriethen, und daß, so wie eine Nation sich vervollkommnete und veredelte, auch den künftigen Aufenthalt nach dem Tode mehr ausbildete und verschönerte 47). Der unkultivirte Mensch, der blos an Dingen hienieden klebt, kann und muß den künftigen Zustand dem gegenwärtigen fast ähnlich denken. „Höhere Vollkommenheiten, geistige Fähigkeiten," sagt Carver 48), „liegen nicht mit in dem Plan, „welchen die Wilden sich von dem Zustand nach dem „Tode entwerfen." Unsterblich ist ihnen zwar die Seele, aber nicht ganz geistig. Sie entkörpert sich nur, um in jenseitigen Gefilden eine länger dauernde Wohnung zu finden, wo sie mit den nemlichen Empfindungen und Neigungen, wie hier, begabt, die nemlichen Bedürfnisse, die nemliche Beschäftigungen

46) Herder Ideen zur Philosophie der Geschichte. Riga 1790. II. 328. 329.

47) Vogel Versuch über die Religion der alten Egyptier. Nürnberg 1793. S. 31.

48) Carver voyage dans l'Amerique septent. Paris 1784. pag. 289.

haben, und die nemliche Vergnügungen geniessen, die sie in ihrem Erdeleben genossen haben.

Die Reise nach diesen Gefilden ist oft mit Mühe und Gefahren verknüpft; nur hie und da bey den alten Griechen und Römern werden die Seelen der Verstorbenen gleich nach dem Tode mit Musik und Gesang dahin geführt 49). Der Kamtschadale muß erst über schaukelnde und schmale Brücken wandern, über welche nur eine einzige Seele gehen kann, ehe er seinen Weg fortsetzen und zur Ataensic kommen kann, welche die Beherrscherin der Seelen ist 50).

Der Parse ist den Verfolgungen der seelen-feindlichen Dews ausgesezt, und wenn er auch wider die Dews siegreich gestritten, so droht ihm noch die fürchterliche Brücke Tschinerad Unglük und Elend 51).

Der Grönländer muß, um in die Wohnungen der Verstorbenen zu kommen, fünf Tage lang oder noch länger an einem rauhen Felsen herunter klettern, der oft davon ganz blutig wird; ist diese Arbeit vorüber, so bleibt die weitere Reise noch immer gefährlich, wenn sie im Winter oder im Sturme geschieht;

49) Herder zerstreute Blätter. Wiener Ausg. von 1801. II. S. 306. 307.

50) Steller Beschreibung von Kamtschatka. Frankf. 1774. S. 271. Kraschenninikow Beschreibung des Landes Kamtschatka. Lemgo 1789.

51) Eckard Ormuzs lebendiges Wort. S. 97. Dessen Feuer-Anbeter. S. 97. Kleucker Zendavesta im Kleinen. II. S. 30. Not. 66. Dessen Anhang zum Zendavesta. I. 277 — 279.

und dann kann sie dabey gar leicht des anderen Todes sterben 52).

Dem Ottomachier, bevor er in dem Lande der Seelen anlangt, begegnet ein grosser Vogel, welcher Tighitighi heißt, und ein Feind des ganzen menschlichen Geschlechts ist. Dieser misgönnt ihnen die Wohnung jenseit des Grabes; er greift daher die Todten an, tödtet sie, und frißt sie auf, wenn sie sich nicht tapfer wehren und ihn zu überwinden wissen 53).

Die Seelen der Lappen müssen erst durch Finsternisse, und dornigte Gebüsche und Wege reisen, ehe sie zur glüklichen Wohnung gelangen; die Lebende geben aus dieser Ursache Beil, Hacken und Feuerzeug mit, um mit ersteren sich durch die Dornen einen Weg zu bahnen, und mit lezterem Feuer zu machen, um in diesen dicken Finsternissen sehen zu können 54).

Die Seelen der schamanischen Siberier sind den Nachstellungen der Erde-Unholden, wie die Ottomachier dem gierigen Vogel, äusserst ausgesezt, welche ihnen viel Unheil zuzufügen suchen 55).

Die Majancicas glauben, daß ihre Seelen über hohe Berge, Flüsse und Wälder sehr beschwerliche Reisen thun müßten; daß sie endlich an eine grosse Brücke kämen, die ein Gott, Tatusco mit Namen, bewache, erst, wenn sie glüklich darüber gelanget, kämen sie in das Land ihrer verstorbenen Väter.

52) Cranz am a. O. S. 243. Paul Egede Nachrichten von Grönland. Koppenh. 1790. S. 142.

53) Gilii Nachrichten vom Lande Guiana. S. 436. 437.

54) Schäffer hist. Laponiae.

55) Georgi Rußland. II. 383.

Diesen Gefahren zu entgehen, bitten die Majanricas, ein Volk in Paraguai, einen Mapono oder Priester, die Seele in die Gefilde der andern Welt zu überliefern. Dieser, so bald das Leichenbegängniß vorbey ist, gießt Wasser aus, um die Seele des Verstorbenen zu reinigen; entfernt sich alsdann eine Zeit lang, und bey seiner Zurükkunft ruft er die Freunde des Verstorbenen zusammen, erzählt mit vielen Umständen, was es ihm für Mühe gekostet, die Seele an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen. Die zuhörende Freunde unterlassen nie, diese Mühe durch viele Geschenke zu belohnen 56).

Damit man die Seelen der Parsen gegen die Angriffe des Ahrimans decke und schütze, müssen in den ersten Tagen nach dem Absterben eines Menschen, die Nachgelassene für ihn beten, und die vorgeschriebene Liturgie verrichten lassen 57).

Der Grönländer, um den Seelen eine glükliche Fahrt zu erwerben, muß fünf oder etliche Tage lang gewisser Speisen, auch aller geräuschvollen Arbeit, ausser dem nöthigen Fischfang, sich enthalten, und dann zweifelt er gar nicht mehr an der sichern Ankunft des Verstorbenen in dem Lande der Seelen 58).

Die teleutischen und koräkischen Schamanen suchen bey Beerdigung eines Todten die Erde-Geister durch gewisse Gebetformeln zu bannen, und sie durch Lufthiebe mit einer Hacke abzuhalten; andere, die besonders in entfernten Wüsteneien wohnen, setzen dieser Ursache wegen ihre Leichen auf Bäume, oder lassen

56) Charlevoix Geschichte von Paraguai. II. 255. 256.

57) Kleuker Zendavesta im Kleinen. III. 181.

58) Cranz am a. O. S. 243.

sie über der Erde verwesen oder verbrennen; fest überzeugt, daß diese Seelen auf solche Weise den Unholden entgehen 58). Die Tscheremissen legen dem Todten einen Prügel bey, um die höllische Raubhunde zu verjagen 59).

Die Griechen und Römer, die in dem nemlichen Wahne stunden, schlugen auf eherne Becken und Kesseln, so bald der Mensch verschieden, um die Seelen wider die Furien zu schützen, damit sie ruhig in den Aufenthalt der Seelen übergehen könnten 60).

Bey den alten Letten, wenn der Scheiterhaufen mit der Leiche darauf in lohe Flammen ausbrach, stimmten die Telusones oder Leichensänger, einer guten Fahrt wegen, gewisse Gesänge an, starrten mit unverwandten Augen gen Himmel, und versicherten endlich: sie sähen den Hingeschiedenen auf einem prächtig geschmükten Pferde, mit blitzenden Waffen und grosser Begleitung über den Wolken hin, in eine andere Welt übergehen 61).

Gemächlicher giengen die kalmuckischen Lamen zu Werke. So bald ein Kalmucke verschieden, so stellt der Geljun, um von dem Tode des Verblichenen sich zu vergewissern, einen Spiegel auf den Tisch, beschüttet eine kleine Strasse zu demselben mit Asche,

59) Levesque histoire des differents peuples soumis a la domination des Russes. I. 229. Georgi Merkwürdigkeiten. 103.

60) Rytschkow Tagebuch über seine Reise durch das russische Reich. S. 95.

61) Hartmann Versuch einer Kulturgeschichte Griechenlands. I. 415. Schol. Theocrit. id. 2 et 36. Nitsch Beschreibung der Griechen. I. 513.

62) Merkel die Vorzeit Lieflands. I. 130.

und befiehlt der Seele des Verstorbenen, daß sie auf diesem Wege keine Spur nachlassen solle. — Und wenn der vorsichtig-schlaue Geljun nichts dergleichen bemerkt, deutet er ihr nach seinem Sudan an, auf welchem Wege sie fortwandern solle 63).

Nicht alle Seelen, und nicht bey allen Völkern treten sie sogleich nach dem Tode die Reise in die Heimath des andern Lebens an. Nach der Meinung der Makasaren wirds den Seelen allzusauer, die Wohnung, die sie so lange bewohnten und liebten, so gleich zu verlassen 64). Dieserwegen lassen sie und einige Afrikaner im Dache ihrer Wohnung ein Loch offen, und stellen Speise und Trank dahin, damit die Seele sich allemal erquicken könne, wenn sie zu gewissen Zeiten in das ehedem bewohnte Haus zurükkehrt 65).

Die Otaheiter glauben fest, daß die Seele an dem Morai herumschwebe, und der Ruhe wegen sich in gewisse hölzerne Figuren begebe, welche zu diesem Behufe um die Begräbnißplätze aufgestellt werden 66).

Ausgebreiteter ist das Vorgeben vieler Völker, als wenn die Seele bey dem Körper verweile und ihm Gesellschaft leiste. Dieß behaupten die Nord-

63) Lepechies Reisen durch verschiedene Theile des Russischen Reichs. I. 299. Levesque am a. O. II. 154.

64) Dorville Geschichte der Völker. II. 356.

65) Lindeman Geschichte der Meinungen alter und neuerer Völker. V. 364.

66) Forster Bemerkungen auf seiner Reise um die Welt. 462. 479—480. Cook neueste und dritte Reise um die Welt. Nürnb. 1786. I. 287. Bratring Reisen der Spanier. 144.

Amerikaner am Missisipi-Fluß 67); die Indianer in Guiana 68); die Guaranis in Paraguai, welche aus dieser Ursache Raum in dem Grabe lassen, damit die Seele Plaz habe, um sich da aufhalten zu können 69); die Nord-Asiaten 70), mehrere Neger-Racen, und selbst die alten Egyptier, welche die Körper der Verstorbenen einbalsamirten, und ihres Aufenthalts wegen unsterbliche Pyramiden erbauten, damit die Seelen der körperlichen Gesellschaft desto länger sich erfreuen mögten. Mit Grunde leitet Farmer daher den Ursprung der Einbalsamirungen, der prächtigen Mausoleen und Pyramiden 71).

67) Heenepin Beschreibung von Louisiana.

68) Reise nach Guiana und Cajenne. Hamburg 1799. S. 159.

69) Charlevoir am a. O. I. 271.

70) Rytschkon am a. O. 95. 96.

71) Farmer the general prevalence of the Worship of human Spirits. I. c. 3. Farmers Meinung wird gleichsam zur Gewisheit, wenn man bedenkt, daß die meisten Völker ihre Todten einbalsamiren, welche diesem Glauben anhängen; obgleich auch nicht zu läugnen ist, daß die Liebe zu den Todten, die dem Menschen so natürlich ist, vielen Antheil daran hat, um sie länger vor Augen zu haben, und dadurch ihr Angedenken vor einer zu frühen Vergessenheit zu schützen. Von den Einbalsamirungen der Römer siehe Bellon lib. II. observat. c. 47. Der alten Canariern oder Quanchen Glaß S. . Der Peruaner Ulloa physikalische und historische Nachrichten vom süd- und nordöstlichen Amerika. II. 302—306. Der Caroliner Beschreibung von Carolina. Hamb. 1712. S. 33. Der Inwohner auf Hispaniola und auf dem Vorgebürge Grazias a Dios Barrow Sammlung von Reisen

Remer glaubt, daß diejenige, welche die Leichname begruben und ihnen prächtige Gräber errichteten, auch geglaubt hätten, daß die Seelen noch nach dem Tode Antheil an dem Körper nähmen 72). Ganz kann ich dieser Meinung nicht beystimmen. Mehrere Hindus, die doch ihre Leichen verbrennen, glauben dennoch nach Bouchet, daß ihre Seelen so lange entweder bey dem Leibe oder bey der Asche sich verweilten, bis sie Gelegenheit gefunden, in einen andern Körper zu fahren 73). Die Römer waren gleicher Meinung: Virgil redet von den Manen des Anchises, die sich bey seiner Asche aufhielten; Ovid und Properz dachten das Nemliche, und Lucan will, daß man die am Ufer zerstreute Asche sammle, um sie mit den Manen in eine Urne einzuschliessen:

— Cineresque in littore fusos
Colligite atque unam sparsis date manibus.

Servius, da er die Verse des Virgils: animamque sepulchro condimus, auslegt, gesteht ausdrüklich,

und Entdeckungen. I. 87. 128. Auf Surinam Fermin Beschreibung von Surinam. I. 75. Der Otaheiter Vancouvers Entdeckungs-Reise. Halle 1800. I. S. 58. 265. Wilson Missions-Reise. S. 331. 472. Von den Aethiopiern Heeren Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. I. 252. Von den Aegyptiern Sullivan Reisen eines morgenländischen Philosophen. II. 149.

72) Remer Handbuch der älteren Geschichte. 1794. S. 128. 129.

73) Ceremonies et Coutumes Religieuses. II. P. I. pag. 175. 176.

daß die Seele bey dem Körper oder dessen Asche so lang verbleibe, als noch Reste übrig wären 74).

Die abgeschiedene Seelen mogten aber die körperliche Hülle umschweben, oder an andern für sie bestimmten Orten sich aufhalten, so war doch die allgemeine Meinung, daß ihr Zustand demjenigen im Leben fast ganz ähnlich wäre; sie behielten die nemliche Neigungen, Leidenschaften, Bedürfnisse und Ergötzungen bey, die sie auf der Erde genossen. Sie essen und trinken, darum müssen sie sich auch noch in der Unterwelt diese Nahrung zu erwerben suchen. Es würde ihnen oft hinderlich gehen, wenn die Lebendigen, wie wir unten noch hören werden, ihnen nicht zu Zeiten entweder an ihre Gräber, oder auf offenem Felde Speise und Trank hinsezten. Mehrere Völker begnügen sich deswegen nicht, blos allein bey dem Leichenbegängniß Speise oder Trank in, auf oder neben den Gräbern zu stellen, sondern sie wiederholen solches von Zeit zu Zeit, und oft mehrere Jahre lang. So schütten die Peruaner zu gewissen Zeiten Bier in das Grab, um den Todten damit zu laben 75). Sogar die türkische Weiber graben in das Grab ihrer verstorbenen Männer ein Loch, giessen Wasser hinein, um den Durst derselben zu löschen 76). Aus dieser Ursache glauben die Türkineser, wie ehe-

74) Virgil. lib. IV. Aneid. Ovid. lib. III. Propertius lib. IV. Elegiar. Servius ad Virgil. lib. VIII et IX.

75) Bayers Reise nach Peru. Nürnb. 1775. S. 123.

76) Mirike Reise von Konstantinopel nach Jerusalem. S. 174.

dem die Griechen 77), daß der Zustand der Seelen nach dem Tode gar nicht wünschenswerth sey 78). Die Jagas meinen: die Seelen sähen sich oft gezwungen, bey den Lebendigen um Kost und Nahrung zu betteln 79). Die Stalmenen müssen auch im Reiche der Seelen ihren Unterhalt durch beständige Arbeit und Mühseligkeiten sich verschaffeu, und zittern bey dem Gedanken, daß sie daselbst noch Russen und Kosaken antreffen mögten 80).

Erträglicher ist dieser Zustand den Caraiben, den Nordamerikanern, mehreren Nationen am Oronoko-Fluß, den Negern an der Goldküste, den Ost- und

77) Ulysses pries den Achilles, weil er mächtig herrsche unter den Geistern, wie vormals unter den Griechen. Achilles antwortet: — preise mir jezt nicht tröstend den Tod —

lieber mögt ich fürwahr dem unbegüterten Meier,
der nur kümmerlich lebt, als Tagelöhner das Feld baun,
als die ganze Schaar vermoderter Todten beherrschen.

Homer Odyssee X.I 485—491. Eben so jammert Herkules bey Homer. XI. 603—615. Man sehe hierüber Demarees Versuch über die Cultur der Griechen zur Zeit Homers. S. 111. 112.

78) Richard histoire de Tunquin. Paris 1778. pag. 168. 169.

79) Cavazzi historische Beschreibung der Königreiche Kongo, Matamba und Angola. München 1694. S. 232.

80) Steller am a. O. 269. Kraschenninnikow S. 246.

Nord-Asiaten u. s. w. 81). Ihnen ist der Wohnsitz der Seelen ein vom Unwetter befreiter, anmuthsvoller und reizender Ort, wo die Seelen ihre Bedürfnisse entweder ohne oder wenigstens mit leichter Mühe erhalten können. Die Wälder sind mit Wildpret angefüllt, die Flüsse und Bäche wimmeln von Fischen, die Bäume hängen zum Brechen mit Obst; die Erde trägt unbearbeitet im Ueberfluß allerhand Gattungen Früchte; die Hecken stets zeitige Beeren, und Wurzeln in Menge bieten sich gleichsam den Vorübergehenden an.

Dennoch giebt man sowohl diesen im Ueberfluß lebenden Seelen, theils der Abwechslung wegen, theils, wenn es ihnen belieben sollte, die Lebenden zu besuchen, als auch jenen, die mit Mühe ihre Bedürfnisse erwerben müssen; oder denen, welche noch einige Zeit bey den Gräbern, in ihren Wohnungen, oder sonst wo herumschweben, und nicht sogleich an den Ort ihrer Bestimmung gelangen, Speise und Trank mit, damit sie desto bequemer sich erhalten und in ihrer Arbeit sich nicht zu sehr anstrengen müssen. Eine Sitte, die bey den Völkern in allen Theilen der Erde herrscht, und als allgemein betrachtet werden kann 82).

81) Oldendorpp I. 32. Carvers Travets. 383. 384. Weld Reisen durch die Staaten von Nordamerika. Berl. Ausg. 1800. S. 500. Bartrams Reisen durch Nord- und Süd-Carolina. Berlin 1793. S. 490. Gilii Nachrichten. S. 436. Bosman Reise nach Guinea. S. 189. 190. Georgi Rußland. II. 383. Steller am a. O.

82) Von den Patagoniern siehe Falkner Beschreibung von Patagonien. S. 146. 147. Von den Völkern in Chili Frezier Reise nach der Südsee. Hamb.

Aber wie können abgeleibte Seelen irdische Speisen geniessen? und wenn sie es können, warum sind die aufgesezte Speisen nie aufgezehrt? — Zweitens: wie können sie diejenige Speisen und den Trank kosten, die mit dem entseelten Körper verbrannt werden? — So wie der Mensch aus dem Körper und der Seele besteht, antwortete einem fragenden Missionär ein Conchineser: so besteht das Fleisch aus einer Substanz und den Accidenzien, oder aus Quantität, Qualität, Geruch, Geschmak u. s. w. Die Seele genießt nur die Substanz oder den geistigen und unkörperlichen Theil, der ihr ganz angemessen

1749. S. 75. 76. Vidaure Geschichte des Königreichs Chili. S. 123. Von den Nationen in Brasilien und Paraguai Charlevoix am a. O. II. 221. Von den Peruanern Ulloa am a. O. I. 132 — 138. Bayer l. c. 153. Von den Völkern in Guiana Peters merkwürdige Reisen nach Surinam. I. 174. Von den Insulanern auf Hispaniola Barrow Samml. I. 87. Nordamerikanern Hennepin am a. O. S. 338. Loangern Projart Geschichte von Loango. S. 173. Issinesen Andersen und Loyer bey Hirschfeld Bibliothek der Geschichte der Menschheit. III. 129. Japonesern Thunberg Reisen durch Europa, Afrika und Asien. Berlin 1794. II. 31. 32. Targezinern Brand Beschreibung seiner grossen chinesischen Reise. Lübeck 1734. S. 131. Büräten und Xiriganiern Isbrand am a. O. S. 75. 120. Hindostanern Große Reisen durch Ostindien. S. 229. Alten Deutschen Anton Geschichte der deutschen Nation. I. 194. Südländern Hawkesworth Geschichte der Seereisen im Auszuge. Frankfurt 1775. II. 71. Forsters Bemerkungen. S. 479. Von den Banjaresen auf Borneo Beeckman Nachrichten von Borneo in Sprengels neuen Beyträgen. X. Theil. S. 72. 73. Von

ist; den erdigten Theil, den wir auf den Schüsseln zurükbleiben sehen, genießt die Seele freilich nicht, weil sie keine körperliche Eß=Organen, wie wir, hat. Wer sieht dieser Antwort nicht die Schule an, aus der sie geflossen? — Den zweyten Zweifel löst der Ostiake mit andern Völkern dadurch auf, daß er behauptet: die mitbegrabene oder verbrannte Speisen verwesten zwar selbst, wie der Todte; aber sie stünden, wie die Seelen, wieder in der andern Welt auf, und wären also in einem solchen veränderten Zustande wohl fähig, den Seelen zu nützen 83).

Bedürfen die Verstorbenen der Nahrung, so haben sie nicht minder die Kleider nöthig, um sich zu bedecken. Der alte Deutsche wollte, daß man ihn nach dem Tode mit Kleider versehen solle, damit er

den Persern Tavernier voyages. Paris 1712. I. 722. Tunkinesern Tavernier l. c. III. 225. Makossen Thoman Reise= und Lebensbeschreibung. S. 112. Monomolapaern Dorville. IV. 414. 415. Die Lappen Georgi Rußland. I. 11. Die Tschuwaschen Georgi l. c. I. 42. Die Südländer Wilson Missions=Reise. 283. 332. Besonders geben die Hindus gekochte Bohnen als eine den Todten sehr angenehme Speise mit. Roger offne Thür zum verborgenen Heidenthum. Nürnb. 1663. S. 215. Man sehe auch Paralléle des Religions. Matons Surmarne. II. §. 282. pag. 150. wo der Verfaßer die Uebereinstimmung der neuesten und ältern Völker in diesem Puncte anzeigt.

83) Georgi Rußland. II. 383. Die Lappen opfern ihren Götzen von den aufgezehrten und gespeisten Thieren blos die Knochen, in der Ueberzeugung, daß die Götzen dieselbe mit neuem Fleisch umgeben, und dieses verzehren würden.

nicht nakt und blos vor Odin erscheinen, in schändlicher Blösse in Wallhalla wandeln, und einer beständigen Verhöhnung ausgesezt bleiben müsse 84). Aus gleichem Beweggrunde geben die Wogulen, Tungusen, einige siberische Tartaren und Koräken 85), die Madegassen, Neger und Chilienser 86) den Entseelten Kleider und Pelze mit, um sich damit zu umhüllen. Die Tscheremissen legen ihren Todten alles Nöthige im Sarge bey, um sich in der Unterwelt Basthüte zu flechten 87); und die Peruaner Faden und Nadeln, um mit denselben ihre Kleider zu flicken, wenn sie zerrissen sind 88).

So wie von Nahrung und Kleidern, eben so dachten sie von den andern Bedürfnissen, daß sie um so unentbehrlicher wären, als sie das künftige Leben nur für eine Fortsetzung des gegenwärtigen hielten, worin sie eben

84) Nettelblatt de Sepulchr. thes. 22. Bartholin antiqq. Dan. II. c. 10. Duisburg Chron. Prussiae. p. III. c. 5. Cromer hist. Polon. lib. III. Hartknoch rer. Prussicar. Diss, 13. Fiolmold. in histor. Gothor. et Rolfi. c. 2. Scheffer de tribus orbibus aureis. 13. 14. 15. 17. Schütze Lehrbegriff der Deutschen vom Zustand der Seele nach dem Tode. S. 153 und folg.

85) Brand l. c. 48. 110. Isbrand l. c. 15. 90. Kraschenninnikow am a. O. 282. Levesque l. c. I. 267.

86) Struys Erzählungen und Abentheuer. I. 33. Hirschfeld Bibliothek der Menschheit. II. 102. 116. Frezier am a. O. 75. Loyer bey Hirschfeld. III. 202. Allgemeine Geschichte der Reisen zu Wasser und zu Lande. Basler Ausg. VII. 398.

87) Rytschkow am a. O. S. 95.

88) Bayer l. c. S. 123.

so, wie auf der Erde, leben würden. Der Lappe 89) und der mehr kultivirte Indier 90) verstecken uud begraben bey ihrem Leben ihr erspartes Geld und ihre zusammengewucherte Schätze, weil sie glauben, daß sie in der andern Welt mit demselben das Nothwendige erkaufen und mit grösserer Gemächlichkeit leben könnten 91). Die celtischen Völker gaben sogar bey Lebzeiten sich einander Wechselbriefe, die erst im andern Leben fällig und zahlbar waren 92). Sie warfen in den Scheiterhaufen, auf welchem einer verbrannt wurde, der aus ihrer Mitte verstorben war, geschriebene Briefe an ihre Verwandte und Freunde hinein, in denen sie den eben Verstorbenen ihrer Freundschaft empfahlen, und auch von ihrem Befinden, Wohl und Wehe Nachricht gaben; denn sie waren überzeugt, daß auch in der andern Welt Freunde einander kennen, und Freundschaft werde gepflogen werden 93). In dieser Hinsicht stekten die Allibanons dem Todten eine vollgestopfte Tabakspfeife in den Mund, damit er nach ihrer Art mit den ihm bekann-

89) Leem, Knud Nachrichten von den Lappen. S. 199.

90) Sauveboeuf Reisen in die Türkei, Persien ꝛc. S. 153.

91) Ein gleiches bezeuget von den Juden Joseph antiqq. XIII. 16. XVII. 11. Von den Egyptiern Meister über die Pyramiden. S. 97 — 99. Von den Persern Chardin voyages en Perses. c. IX. 97.

92) Valer. Maxim. II. 6. 10. Herzog Versuch einer allgemeinen Geschichte der Kultur der deutschen Nation. S. 357. Pelloutier histoire des celtes. II. 283. Anton Geschichte. 104.

93) Diodor Sicul. lib. V. c. 28. Cluver lib. I. germ. antiq. c. 32. pag. 267. Nach Aussage des Taverniers geschah dieses noch hie und da in Bengalen. II. 431.

ten und unbekannten Seelen rauchen, und auf diese Weise die Freundschaft erneuern und stiften könne 94). Zu Heliopolis stekte man ehemals dem Verstorbenen goldene, silberne, kupferne oder bleyerne Münzen in den Mund, damit er in der andern Welt, wenn es nöthig sey, bezahlen könne 95). Die Tunkinesen und Sineser verbrennen bey ihren Leichenbegängnissen Palläste, Häuser, Hausgeräthe, Kleidungen von Silber oder Goldpapier, in der festen Meinung, daß diese sich in wahrhafte und geräumige Häuser und Palläste verwandeln würden, und so den Verstorbenen zum Aufenthalt und Bequemlichkeit dienen und nutzen könnten 96). Oppocu, ein König der Assianten, ließ sich von den Holländern einen gläsernen Sarg und einen gläsernen Thron beschreiben, und befahl, daß beyde mit ihm begraben werden sollten, indem er leztern in der andern Welt gebrauchen wollte 97); denn viele Völker sind, wie ehemals die Griechen bey Homer, der Meinung, daß der Rang und die Würde, die sie im gegenwärtigen Leben bekleiden, ihnen noch dort werde beybehalten werden 98).

94) Bossu Reise nach Westindien. II. 45.

95) Brownes Reisen in Afrika. S. 567.

96) Richard sittliche und natürliche Geschichte von Tunkin. S. 90. Winterbotham Darstellung von Sina. II. 122. Grosier description de la Chine. Paris 1787. II. 211. 212.

97) Römer Nachrichten von der Küste Guinea. S. 191. 196.

98) Isert Reise nach Guinea. Koppenh. Ausg. S. 218. 182.

Aus dieser Quelle floß die grausame Gewohnheit, bey den Leichenbegängnissen der Könige, Fürsten, Oberhäuptern und anderer angesehenen Personen, ihre liebste Weiber, Sclaven, Freunde und Lieblinge mit den Entseelten zu begraben, oder zu verbrennen, damit solche Personen mit einem grossen Gefolge in der andern Welt ankommen, und durch solche bedienet werden könnten 99). Stirbt ein König auf Java,

99) Beweise von alten und neuern Völkern siehe bey Barrow Sammlung von Reisen. 215. Bucquoi Reise nach Indien. 296. Vogel ostindische Reisebeschreibung. 652. Sauveboeuf Reisen in die Türkey, Persien und Arabien. S. 149. 150. Mohamed Kassim Beschreibung von Assam in Sprengels N. B. XI. 17. Makintosh Reisen durch Asien und Afrika. I. 261. Strahlenberg nord- und östlicher Theil von Europa und Asien. 376. Rademacher Beschreibung von Borneo in Sprengels N. B. X. 141. Raynal Geschichte der Besitzungen in beyden Asien. Kempter Ausg. I. 93. 94. Projart Geschichte von Loango. 298. Hirschfeld Bibliothek. I. 355. Allgemeine Historie der Russen. Basler Ausg. IV. Cavazzi Beschreibung der Königreiche Congo ꝛc. S. 141. 237 Oldendorpp Geschichte der Mission. I. 312. Ehrman Geschichte der merkwürdigsten Reisen. IX. 60. X. 219. 220. 223. Isbrand dreyjährige Reise nach China. 243. Despages Reise um die Welt. 282. Bossu neue Reise nach Westindien. S. 36. Jones Abhandlungen und Alterthümer Asiens. Riga 1795. III. 97. Montesquieu Esprit des loix. Zweybrücker Ausg. II. 255. Roubaud histoire generale de l'Asie, de l'Afrique et de l'Amerique. XII. 184. Steeb über den Menschen. III. 958. Keisler antiqq. septentrional. 146. Bartholin antiqq. Dan. II. c. 10. Verel in not. ad hist. Goth. et Rolsi. 27. Hachenberg german. med. diss. 12. §. 5. Arngrim Jonas in specim. Island occid. hist. Sect. 31. pag. 33. Makanzies Reisen. 109.

so begeben sich alle Weiber, deren er über hundert hat, an einen bestimmten Ort; die liebste oder vornehmste wirft einen Stein aus ihrer Hand, welcher durch den Fall den Ort bezeichnet, wo alle sterben müssen; dahin verfügen sie sich alle, wenden ihr Gesicht gen Osten, und jede stößt sich den Dolch ins Herz 100). Stirbt das Oberhaupt der Natches, so müssen alle seine zurükgelassene Weiber und Lieblinge ihm nachfolgen 101). Wenn oben im Lande, erzählt Römer 102), ein berühmter König die Tage seines Lebens beschließt, so wird ein grosses und tiefes Loch in die Erde gegraben, und die Leiche in dasselbige gelegt; nachher werden erstlich die geliebtesten Weiber des Verstorbenen ergriffen, und in des Königs Grab geworfen. Bey der Beerdigung des akimischen Königs Frempung musten dreyhundert sechs und dreyßig seiner Weiber dieses traurige Schiksal erfahren. Nach den Frauen kamen seine Okräer oder Leibsclaven 103)

100) Barrow l. c. 315.

101) Bossü am a. O. S. 36.

102) Römer am a. O. S. 211. 212.

103) Die Okräer der vornehmen Könige bestehen eigentlich aus Schwarzen, welche ihrem Könige ausdrüklich versprochen haben, daß sie, wenn der König die Augen schließt, auf erwähnte Weise gleichfalls sterben wollten, und dieser Ursache wegen müssen alle Unterthanen sie ehren, und ihnen alles geben, was sie nur verlangen. Der König läßt sich von Niemand anders, als von seinen Okräern aufwarten; sie kochen seine Speisen und verrichten allerhand andere Dienste. Vermuthlich geschieht dieses, damit der König von Vergiftung und Meuchelmord sicher bleibe; denn Leute, die mit seinem Leben endigen müssen, werden immer für dessen Erhaltung die gröste Sorge tragen.

an die Reihe, deren Frempung über dreyhundert zu seinen Diensten hatte. Ihre Glieder werden auf gleiche Weise zerbrochen und in die nemliche Gruft gestürzt. Diese elende Menschen können in der Gruft oft acht Tage lang leben, und die Unterthanen, nämlich eine Familie nach der andern, versammeln sich bey der Gruft, schreyen, tanzen, schiessen und trinken dabey, damit man das Geschrey der Sterbenden nicht hören sollte. Demohngeachtet versichern die Schwarzen, daß man das Heulen, Weinen, Wimmern und Aechzen in dem Umkreise von einer ganzen Meile hören könne. Dieser barbarische Gebrauch war auch den Galliern und besonders den nordischen Völkern eigen, den sie, wie Mallet glaubt, von den Skyten, ihren Voraltern, beybehalten haben 104). So ließ sich Nanna von den Flammen des Scheiterhaufens verzehren, auf welchem der Leib ihres Ehegemals Balder verbrannt wurde 105). Olaus Tryggnason berichtet: Erich, König in Schweden, habe seine Gemahlin Sagrida verstossen, weil er ihre ungestümme und herrschsüchtige Laune nicht mehr ertragen konnte. Andere hingegen glauben mit besserem Grunde, daß sie selbst an der Ehescheidung Schuld und Ursache gewesen; denn sie hörte, daß ihr Herr nur noch zehn Jahre zu leben hätte, und daß sie alsdann nach dem Landgesetze wäre verbunden gewesen, sich lebendig mit ihm begraben zu lassen. Wirklich soll Erich in einer Schlacht das Gelübde gethan haben, sich selbst nach zehn Jahren ermorden zu wollen 106).

104) Mallet les anciens Danois. Geneve 1790. p. 301.
105) Edda mythol. 43. Keisler antiqq. septent. 147.
106) Hist. Norweg. c. 2.

Bey solchen Vorstellungen ist es gleichsam eine nöthige Folge, daß die Begriffe von den Beschäftigungen und Ergötzungen in der Zukunft eben so sinnlich und denen im jetzigen Leben ganz ähnlich gedacht werden. Der Nordamerikaner am Missisippi-Fluß jagt noch die Seele der Castors, der Füchse, der Elenn- und anderer Thiere 107), so wie der Grieche Orion die Thiere in Hades auf der Aßfodeloßwiese 108). Minos, der sich auf der Oberwelt durch gesezliche und richterliche Aussprüche berühmt machte, spricht noch in der Unterwelt Recht, und entscheidet die Streitigkeiten der um ihn stehenden Schatten 109). Der Chilienser trägt noch seine Rache in die andere Welt über, streitet und kämpfet mit den Seelen der Spanier, und seine gröste Wollust besteht darin, diese Feinde zu besiegen 110). Der Siberiake ergözt sich

107) Ceremonies et coutumes Religieuses. I. 95.

108) Homer. Od. XI. 272 — 575.

109) ibid. XI. 568 — 571.

110) Wenn es über dem Gebürge donnert, so glauben die Wilden in Chili, daß die Seelen ihrer Nation mit jenen der Spanier in einem Treffen begriffen wären. Das Rauschen der Winde halten sie alsdann für das Getöse der Reiterei, das Krachen des Ungewitters für das Getöse der Trommeln, und die Wetterschläge für Flinten- und Kanonenschüsse. — Und wenn der Wind die Wolken gegen die Besitzungen der Spanier treibt, so freuen sie sich herzlich, weil sie glauben, die Seelen der Spanier würden von jenen ihrer Nation in die Flucht getrieben, und rufen ihnen zu: „Verfolgt sie, Freunde! habt kein Mitleid mit ihnen.“ Wenn aber das Ungewitter von Norden zu Mittag ihnen entgegen zieht, so betrüben sie sich und glauben, die Ihrige ziehen den Kürzern, und rufen:

an zahllosen Heerden, schönen Zügen von Hunden, Pferden u. s. w. 111). Der Südamerikaner an dem herrlichen Chicho, den die himmlische Weiber ihm zubereiten 112). Der Otaheiter wälzt sich in Fleischeslüsten, und zeugt Kinder, die aber unkörperliche Wesen sind 113). Mag man sich also wundern, daß rohe Völker ihren Abgestorbenen nicht nur Menschen zur Begleitung, sondern auch Wasser, Thiere und alles, was ihnen im andern Leben nüzlich und nöthig dünket, zum Grab, oder auf den Scheiterhaufen mitgeben 114), weil sie sich gewiß und

„Auf! auf! haltet ein! Wendet eure lezte Kraft an!" Vidaure Geschichte des Königreichs Chili. S. 121. 122.

111) Georgi Rußland. II. 383.

112) Frezier Reise nach der Südsee. Hamb. 1749. S. 76.

113) Cooks neueste und dritte Reise um die Welt in den Jahren 1776 — 1780. Nürnb. 1786. II. 162. 164. 165.

114) Georgi Rußland. I. 80. Charlevoix Geschichte von Paraguai. II. 221. Fermin l. c. I. 75. Isbrand am a. O. 75. Bossü II. 45. Byrons Reise um die Welt in den Jahren 1764 — 1765. Schurt 1769. S. 234. Cavazzi 143. Kraschenninnikow 282. (Klingstädt) Nachrichten von den Samojeden und Lappländern. Riga 1769. S. 56. Lesseps Reise von Kamtschatka nach Frankreich. Riga 1791. II. 218. Sievers Briefe aus Sibirien. 196 — 198. Diereville Reise nach Acadien in der götting. Sammlung neuer Reisen. II. S. 272. 273. Rössig Alterthümer der Deutschen. Ausgabe von 1797. S. 238. Cataneo Reisen durch Deutschland und Rußland. S. 149. Paul Egede Nachrichten von Grönland. Koppenh. 1790. S. 132 u. s. w.

überzeugt glauben, daß der Abgeschiedene alles dieses in der Unterwelt wieder erhalten werde 115). Aber dieß verdient unser Erstaunen, daß junge, schöne und zärtliche Weiber, Weiber, welche der Himmel mit unerzogenen Kindern gesegnet, auf nichts achten, und ohne vom Gesetze dazu verpflichtet zu seyn, ihrem verstorbenen Manne entweder auf den Scheiterhaufen oder ins Grab sehr oft freywillig, ungezwungen und freudig in die andere Welt nachfolgen 116). Noch herrscht bey den sonst so blutscheuen hindostanischen Völkern hie und da diese greuliche Sitte, die theils durch die Braminen fortgepflanzt, theils wegen der Unehre und Schande noch nicht ganz unterlassen wird, welche des hinterlassenen Weibes wartet, wenn sie das freywillige Grab oder den Holzstoß ausschlägt

115) Hartman Versuch einer Kulturgeschichte der Völker Griechenlands. I. 441.

116) Stavorinus in seiner Reise nach dem Cap, Java und Bengalen S. 106 erzählt ein solches Beyspiel von einem erst siebenzehnjährigen Mädchen, die nicht einmal mit ihrem Ehemann gelebt hatte; und Hodges in seinen Reisen durch Ostindien S. 96—100 bringt ein ähnliches Beyspiel von einem jungen Weibe bey, die dem Gesetze nicht unterworfen gewesen, weil sie noch drey Kinder zu erziehen hatte, deren ältestes nicht gar vierzehn Jahre alt war. Gleiche Beyspiele siehe bey Hollwell Nachrichten von Hindostan S. 259. Forrecht Reise nach Neuguinea S. 179. Charakteristik der Ausser-Europäischen Nationen. Zeiz 1793. III. 562. Steeb über den Menschen. III. 958. Grose Reise durch Ostindien. Fürth 1775. S. 299. Paw recherches phil. sur les americains. Berlin 1772. II. 238—241. Bartholin antiq. Dan. 291. 506. 509. Saxo Gram. lib. IV.

117). Sogar in fremden Ländern suchen die Banianen dieser abscheulichen Gewohnheit noch treu zu bleiben, die in Ermangelung ihrer Weiber, welche sie in ihrer Heimath zurükliessen, alte Weiber oder Sclavinnen kaufen oder rauben, um die Stelle ihrer Weiber zu vertreten 118).

Man ist noch nicht über die Grundursache einig, welche diesen Weibermord und Brand in Hindostan veranlaßt haben könnte. Der Verfasser des historischen Abrisses von Indien behauptet, daß der Vedam dieses anbefehle 119). Forster sagt, daß nach einer Stelle in dem Schaster der Hindus, welchen er mit Hülfe eines Auslegers gelesen habe, es ausdrüklich befohlen sey, daß Wittwen sich nach dem Tode ihrer Männer verbrennen müssen; und wenn ein Weib nicht Entschlossenheit genug habe, dieses Gebot zu erfüllen, so werde einer solchen muthlosen Wittwe aufgelegt, daß sie nach irgend einem heiligen

117) Bucquoi am a. O. S. 296. Stavorinus 105. Herman Gemählde von Ostindien. I. 284. Forster in seiner Reise aus Bengalen nach England schreibt: „Nach dem „Tode des Mannes wird die Wittwe, den alten Ge„setzen zufolge, gleichsam ein Caput mortuum. Sie „darf nicht wieder heurathen, verliert alles Ansehen in „der Familie, und wird alles Schmuks und der übri„gen Zeichen von Ehre und Würde beraubt.“ Es giebt mehrere heilige Gebräuche, welche Wittwen nicht verrichten dürfen. In gewissen Fällen wird sie als unrein angesehen, und überhaupt sinkt sie nach dem Tode des Mannes in den Stand der Sclaverey oder der niedrigsten Hausgenossenen herab. I. 87. 88.

118) Struys Erzählungen. II. 115. 116. 127.

119) S. 173.

Orte, z. B. nach Benares, Allahabad, Ghyas u. s. w. wallfahrte, ihr Vermögen zu milden Stiftungen verwende, und ihr Haar als ein Opfer zum Andenken ihres verstorbenen Mannes darbringen solle 120). Dow läugnet, daß ein solches Gesez im Vedam zu finden seye; doch gesteht er, daß eine Stelle im Wedam Stoff zu dieser Sitte hergegeben habe, wo die eheliche Treue und Liebe figürlich also eingeschränkt wird. Die Frau, die mit ihrem Manne stirbt, wird mit ihm das ewige Leben im Himmel geniessen 121). Selbst die Braminen leiten diesen Gebrauch aus der nemlichen Quelle, aus Eigennuz her, indem diese grausame Ceremonie ihnen verschiedene Vortheile bringt 122). Die mit Recht so sehr geschäzte Geseze des Menů, deren Bekanntmachung wir dem gelehrten und unermüdeten Engländer Jones zu danken haben, verordnen darüber nichts, vielmehr sagen dieselbe: Ein tugendhaftes Weib, ob sie gleich kein Kind gehabt, steigt in den Himmel, dafern sie nach dem Hintritt ihres Herrn gänzlich einer strengen Frömmigkeit sich widmet; aber eine Wittwe, welche, um Kinder zu haben, ihren verstorbenen Gatten dadurch verächtlich behandelt, daß sie aufs neue heirathet, zieht sich hienieden Schande zu, und wird einstens von dem Sitze ihres

120) Reisen aus Bengalen. I. 88. 89.

121) Dow Abhandlungen über die Geschichte, Religion u. s. w. von Hindostan. S. 16.

122) Grose am a. O. S. 119.

Herrn ausgeschlossen seyn 123). Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist gewiß, daß diese Sitte bey den Indiern sehr alt ist. Strabo 124), und Diodor von Sicilien 125) thun schon derselben Meldung. Zu diesen Zeiten schrieb man den Ursprung dieses Gebrauchs der Absicht zu, um die Weiber von Vergiftung ihrer Männer, deren sie sich zuvor öfters nach Xenophons Erzählung schuldig gemacht hätten, abzuschrecken. Noch zu unsern Zeiten giebt es Schriftsteller, welche dieser ungegründeten Sage beystimmen 126); und Strabo läugnet meines Erachtens mit Recht, daß dieß die wahre Ursache seyn könne. Wer die sanftmüthige, liebevolle und zärtliche Gemüthsart der Hindostanerinnen kennt, wird den Ungrund dieses Vorgebens ohne weitere Beweise einsehen 127). Falconner mißt, wie alles, auch diese Gewohnheit dem Einflusse des Klima und der dadurch in Indien nicht ungewöhnlichen Neigung zum Selbstmord bey 128). Montesquieu schreibt diese ausserordentliche Sitte dem hohen Grade von Empfindung zu, womit diese Völker begabt sind. Die Natur bil=

123) Siehe Gesezbuch, oder Menus Verordnungen. 5 K. Nro. 160. 161. S. 187. 188.

124) Strabo lib. XV.

125) Diodor. lib. XVII et XIX.

126) Bruce Nachrichten von seinen Reisen. S. 298. Viervillas Reise nach den malabar. Küsten. S. 38. Sullivan I. 222. Als möglich erkennet es selbst Herder in seinen Ideen. (Riga 1790.) II. S. 217.

127) Hodges Reise durch Ostindien. S. 94.

128) Falconer Bemerkungen über den Einfluß des Himmelstrichs. S. 158. 159.

dete sie aus einem weichen, zarten Stoff, und legte nebst der Furchtsamkeit eine so lebhafte Einbildungskraft in sie, daß jeder Gegenstand einen starken Eindruk auf sie macht. Die Feinheit ihrer Werkzeuge, wodurch ihnen der Tod so fürchterlich wird, trägt zugleich viel dazu bey, ihrer Vorstellungskraft tausend Dinge noch schreklicher als den Tod vorzubilden, und Empfindlichkeit ist der Grund, warum sie bald vor Gefahren fliehen, bald ihnen kühn entgegen gehen 129). Mit dieser stimmt auf eine gewisse Art die Meinung Derer überein, welche die erste Triebfeder dieser Sterbewuth theils der unbegränzten Liebe der Weiber für ihre Gatten, und der Verzweiflung über ihren Verlust 130), theils den Schmeicheleyen und der Ehrsucht, wodurch ihr Andenken berühmt, und ihre Nachgelassenen als sehr geehrt gehalten werden 131), theils der grossen Schande zumessen, welcher sie als Wittwen ausgesezt werden 132); obgleich leztere nur als nachgefolgte, nicht als ursprüngliche Ursache, betrachtet werden kann. Mir dünkt am wahrscheinlichsten zu seyn, die Urquelle in dem religiösen Aberglauben aufzusuchen. Die Indierinnen, welche sich auf diese Art aufopfern, leben der festen Ueberzeugung, daß sie jenseits des Grabes ihren Gatten wieder finden, siebenmal so lange mit ihm leben, und dann

129) Montesquieu l'Esprit de loix liv. XIV. ed. 3. Anquetil du Perron Reisen nach Ostindien. S. 325. 326.

130) Sonnerat Reise nach Ostindien und Sina im Auszuge. Frankf. und Nürnb. 1784. S. 48.

131) Makintosh am a. O. I. 262.

132) Bucquoi S. 296. Vogels ostindische Reisebeschreibung. S. 652.

mit ihm alle Freuden, welche den Sinnen schmeicheln, ohne Nebenbuhlerinnen geniessen werden. Dieser Glaube, welchen die Braminen zu ihrem Vortheil bestärken und benutzen 133), zerreißt bey den Frauen alle Bande, die den Menschen an die Erde fesseln, und erhöht den Muth des von Natur schwachen Weibes dergestalt, daß sie sich dem schreklichsten Tode freudig preis giebt. Hat Andächteley sich einmal des weiblichen Herzens, wozu ohnedem dieses mehr als das männliche geneigt ist, bemächtigt, wer will alsdann die Gränzen dieser religiösen Uebertreibung berechnen 134)? — Nimmt man hiezu das frühe Verheirathen der Mädchen, die gänzliche Abgeschiedenheit des Weibes von der Welt, die traurige Aussicht auf ein Leben dißseits des Grabes, welches strenge Keuschheit von der Wittwe fordert; dann sind gewiß alle Ursachen erschöpft, die zu dieser grausamen Feyerlichkeit, vor welcher der Europäer schaudernd zurükbebt, können Anlaß gegeben haben 135). Doch ich

133) Grose S. 119. Makintosh l. c. S. 261.

134) Zum Beweise des Gesagten verweise ich meine Leser an Zimmermann von der Erfahrung; dessen Schrift über die Einsamkeit; Weikardts philosophischen Arzt u. s. w.

135) Lueder in der Anmerkung zu Stavorinus Reise S. 107. Auch bey andern Völkern liessen sich Weiber, Kinder u. s. w. mit den Todten begraben, um ihre Treue und Liebe zu bezeugen. Diodor. lib. III. c. 6. Um einen ewigen Ruhm und unsterblichen Namen bey der Nachwelt zu erlangen; um mit den Verstorbenen in jener Welt zugleich zu leben, Pompon. Mela lib. 3. c. 2. und ihrem Aberglauben Genüge zu leisten. Arnkiel cimbrische Heydenbegräbnisse. Hamb. 1702. S. 121.

habe schon zu lange bey diesem unmenschlichen Gegenstand verweilet.

Der Aufenthalt, wo die Seelen ihr, dem dißseitigen ähnliches, Leben fortsetzen, wird von den Völkern verschieden angegeben. Der Nutka-Sundaer, der Osterländer, der Insulaner auf den Arsaciden und s. w. glauben, ihn oben in der Luft zu finden 136); der Chilienser über dem Meere 137), der Brasilianer über den Andesgebürgen 138), der Caraibe auf Hispaniola in einem anmuthigen Thale 139), andere in Höhlen, Bäumen 140). Die Patagonier in Höhlen 141), andere unter der Erde u. s. w. Dahin gelangen nach dem Begriffe sehr roher Völker alle Menschen, keiner ausgenommen, ohne daß auf ihr voriges Leben einige Rüksicht genommen würde 142); denn

136) Meares und Douglas Reisen nach der Nordwestküste von Amerika. S. 229. La Perousens Entdeckungsreise. I. 83. 94. Surville Reise in das Südmeer im IX. B. des Berl. Magazin der Reisen. S. 240.

137) Frezier am a. O. S. 76.

138) Cudena Beschreibung des portugiesischen Amerika. S. 158.

139) Barrow am a. O. I. 87.

140) Wurmb Merkwürdigkeiten aus Ostindien. 143. 144.

141) Hirschfeld Bibliothek der Menschheit. III. 224—225.

142) Hirschfeld l. c. IV. 126. 127. Georgi Merkwürdigkeiten verschiedener Völker Rußlands. Frankf. 1777. S. 121. Projart Geschichte von Loango. S. 172. Isbrand l. c. 15. Benjowsky Begebenheiten und Reisen. Hamb. 1791. II. 233.

der Begriff von Himmel und Hölle ist ihnen ganz fremd 143).

Der Wilde muste schon viele Fortschritte in der Verstandes-Aufklärung gemacht haben, bis er sich einen Zustand der Belohnung oder der Strafe denken konnte 144). Er muste Gott als einen Richter, der belohnt und straft, anerkennen, und welche Stufen muste er erst durchlaufen, ehe er sich zu diesem Gedanken erheben konnte! Selbst der Wilde, der einen guten Gott glaubt, fürchtet ihn nicht, eben, weil er gut ist, und ihm weder in diesem noch jenseitigen Leben etwas Uebel zufügen wird und kann, er thue auch, was er nur immer wolle. Er ist zu erhaben, als daß er sich um die Menschen hienieden bekümmern sollte; er ist zu sehr mit seinem eignen Glük beschäftigt, um an dem Schiksal der Sterblichen Antheil zu nehmen 145). Der böse Manitou will ihm zwar übel, aber

143) Cudena l. c. 158. Eckart Zusätze zu Cudena in Murrs Reisen einiger Missionairen. S. 295. Hirschfeld Bibl. II. 122. Kolbe Beschreibung des Vorgebürgs guter Hoffnung. Frankf. 1745. Isert l. c. 218. Meiners Versuch über die Religionsgeschichte der ältesten Völker. S. 263. Volneys Reise nach Syrien und Egypten. 1788. II. 6. 57. Neue Beobachtungen über fremde Länder. Basel 1785. S. 57.

144) Vogel Versuch über die Religion der alten Egyptier. S. 31.

145) Wallbaum Historie der ostindischen Insel Java. S. 177. Payers kurze Darstellung der Begebenheiten aller bisherigen Staaten von der Welt. II. 34. Sprengel neuere Beyträge. VI. 185. 186. Lessep Reise von Kamtschatka. II. 10. Flögel Geschichte des menschlichen Verstandes. Breslau 1776 S. 91. Stedman Nachrichten von Surinam 228. Robertson Geschichte von Amerika. I. 445.

meistens nur in diesem Leben, und damit er ihm nicht auf seiner Reise in die Wohnungen jenseits des Grabes hinderlich seye, sucht er entweder durch Opfer oder durch Zauberpriester ihn zu besänftigen. Von Strafen, die er nach dem Tode zu erleiden hätte, kennt er keine, oder nur gänzliche Zernichtung 146).

Der Gedanke, daß ein böser Geist oder Gott die nach dem Tode abreisende Seelen auf dem Wege zu haschen, und sie entweder zu plagen oder zu zernichten trachte, ware genug vermögend, den etwas nachdenkenden Wilden, der vor Zernichtung zurükbebt, auf den Glauben von einem Gericht nach dem Tode zu leiten. — Und wirklich hat dieser Glaube bey den meisten Völkern Wurzel gefaßt.

Die Majancicas glauben, daß die abgeschiedene Seelen über Berge, Flüsse und Wälder bis an einen grossen Fluß reisen müssen; hier treffen sie eine grosse Brücke an, über welche der Gott Tatusco die Aufsicht hat; ist derselbe mit ihrem Betragen zufrieden, dann schikt er sie in die Wohnung der Seligen, wo sie viele Freude und Zufriedenheit geniessen werden 147).

Die Wilden in Chili sagen: die Seelen schwimmten nach dem Tode auf einem Wallfisch übers Meer, und träfen am andern Ufer ein uraltes Weib an, dem sie einen gewissen Zoll zahlen müsten; könnten sie dieses nicht, so würden sie erst eines Auges beraubt,

146) Cooks lezte Reise. I. 252. Struys Abentheuer. I. 33. Bruce Reisen in das Innere von Afrika nach Abissinien. Rinteln 1791. II. 428. Lobo Reise nach Habessinien. II. 159. Gilii l. c. 435.

147) Charlevoix l. c. II. 255. 256.

und darnach in das Land des Ueberflusses gewiesen 148).

Die Seelen der Irokesen kommen ebenfalls an einen Fluß, über welchen sie hinüber müssen, und auf welchem viele Seelen Schiffbruch leiden. Sind sie glüklich an der andern Seite angelangt, dann müssen sie mit einem grossen Hunde kämpfen, und haben sie auch diese Schwierigkeit überwunden, so kommen sie an einen Ort, wo die böse Atahentsie sich aufhält; diese sucht sie auf allerley Weise an dem Eingang ins Land der Glüklichen zu verhindern; aber Juskekat bemühet sich, die guten Seelen gegen die bösen Anschläge seiner Großmutter in Schuz zu nehmen 149).

Der Eskimo stehet nach einiger Zeit aus dem Grabe wieder auf, nimmt seine Flinte und andere Sachen, die mit ihm begraben worden, mit sich, gehet zu einem grossen Fluß, trinket von dessen Wasser, und wenn er sein Weib und Kinder geliebt, für sie gejagt, seinen Nachbarn allezeit und nach seinem Vermögen mit Lebensmitteln ausgeholfen, niemand getödtet, sondern friedlich gelebt hat, so wird ihm das Wasser angenehm schmecken. Ein Kahn wird herüber kommen, und ihn nach der andern Seite in das Land der Glükseligkeit führen 150).

Einige Neger an der Goldküste behaupten, daß die Seelen der Verstorbenen über einen berühmten

148) Vidaure Geschichte von Chili. S. 121. 122.

149) Sitten und Meinungen der Wilden in Amerika. III. 123.

150) An account of a voyage for the discovery of a North west passage. II. 42. 43.

Fluß, mit Namen Bosmanka, der im Innern des Landes fliesse, gebracht würden. Daselbst stehe ein Fetisch, dem sie über alle Handlungen ihres Lebens Rechenschaft geben müsten; waren sie den Religions-Vorschriften getreu gewesen; haben sie das Fetisch-Essen nicht gebrochen, so kämen sie in ein sehr schönes Land, wo alle mögliche Vergnügungen ihrer erwarten. Haben sie aber durch ihre Nachlässigkeit den Zorn des Fetischs sich zugezogen, so werden sie in einen Fluß geworfen, und auf ewig ersäuft 151). Andere Schwarzen behaupten: die Seele gienge nach ihrer Abscheidung vom Leibe unter die Erde zu einem Alten, Namens Boßsiefor, der ihre gute und schlimme Handlungen scharf untersuche, und wenn sie wohl gelebt haben, stecke er sie in ein Thier, und schaffe sie nach dem grossen Fluß Bosmanka in ein angenehmes Land; im Gegentheile aber würden sie ersäuft 152).

Die Schwarzen von Guinea versichern, daß im innern Lande ein Fetischirer oder Fetischpriester wohne, der mit einer übernatürlichen Gewalt begabt sey, und dem alle Elementen, ja die ganze Natur zu Befehl stehe. Er sieht ganz hell und klar in die Zukunft hinein, kennt die geheimsten Gedanken des menschlichen Herzens, und hat die Macht, die hartnäkigsten Krankheiten durch ein einziges Wort zu heilen. Diesem göttlichen Mann werden alle Seelen nach ihrem Tode vorgestellt, der mit ihnen ein strenges Ver-

151) Hirschfeld Bibliothek. II. 123. Ehrman Geschichte der Reisen. X. 228. Bosman Reise nach Guinea. Hamb. 1708. S. 190.

152) Charakteristik der Ausser-Europäischen Nationen. S. 571.

hör und Gericht hält. Haben sie ein lasterhaftes Leben geführt, so nimmt er einen Prügel, der zu diesem Zwek immer vor seiner Thüre bereit steht, und schlägt die Seelen so lange, bis sie des zweyten Todes sterben. War aber ihr Verhalten im Leben untadelhaft, so schikt er sie in ein anmuthiges Land, wo sie auf ewig die Glükseligkeit geniessen, die sie verdient haben 153).

Die Siamer haben nebst einem Oberrichter in jener Welt noch mehrere Richter, welche alle Sünden der Menschen in ein grosses Buch eintragen, um sie nach dem Tode zu beurtheilen. Der Oberrichter ist unaufhörlich beschäftigt, dieses Sündenregister durchzusehen. Sie bilden sich ein, daß ein jeder Mensch, dessen Vergehungen in der Unterwelt abgelesen werden, gezwungen sey, zu niessen, und daß daher die Sitte bey ihnen herkäme, einem, der nießt, ein langes Leben zu wünschen 154).

Die Tunkineser sind der Meinung, daß die Seelen von einem gewissen Gott in ihre künftige Wohnung eingeführt werden. Würden sie sich aber gegen seinen Ausspruch widerspenstig erzeigen, so würden sie ihrer Meinung nach zerrissen, und in einen See geworfen 155).

Die Kalmucken glauben, daß in dem nemlichen Augenblicke, wo die Seele vom Leibe getrennt wird,

153) Bosman am a. O. S. 190. 191.

154) Auswahl kleiner Reisebeschreibungen. Leipzig 1784 u. folg. XVI. 206. 207.

155) Histoire generale de la Chine 213. Flügge Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit. II. 224. 225. Winterbotham Darstellung von Sina. I. 246. 247.

der Geist des Gottes Abida komme, und die Seele an sich ziehe; wenn sie dann von Sünden rein seye, so erlaube er ihr in der Luft herumzuschweben, seye sie aber mit Sünden beflekt, so blase er sie, wie aus einer Spritze, wieder von sich, welches alles auf eine unbegreifliche Art geschehe. Vorher aber rolle oder wikle er sie, gleichwie eine Blume in der Knospe, ehe dieselbe aufblüht; nach diesem gebe er ihr die Freyheit, wieder in eine lebendige Kreatur zu fahren, es mag nun diese ein Mensch oder ein Thier seyn 156).

Den Bramanen ist der Gott Jama der Herr der Verstorbenen, der Vorsitzer der Entkörperten, der Schiedsrichter zwischen den Guten und Bösen, der nach Ueberlegung bey sich selbst das Urtheil fällt, und einem Jeden das Seinige zutheilt. Er hat verschiedene Untergötter oder Geister zu Gehülfen und Dienern seines Todtengerichts, wobey man sich des Spiegels bedient, in welchem er die gute und böse Handlungen der Menschen erblikt und prüft, um ein gerechtes Urtheil auszusprechen; — einer Wage, in deren einen Schale die Seele des Verstorbenen, in der andern aber ein Gewicht befindlich ist, die gute und böse Handlungen abzuwägen; — endlich schwarzer und weisser Kugeln, wodurch er die gute und böse Handlungen der Todten erprobt, um diese nach Erforderniß der Umstände entweder zur Qual zu verurtheilen, oder sie mit ewiger Freude zu belohnen 157).

156) Müller Sammlung Russischer Geschichten. Petersb. Ausg. IV. 330.

157) Paulin A. S. Bartholomäo Darstellung der brahmanisch-indischen Götterlehre. 160. 161. Jones Abhand-

Mit dem Jama der Hindus hat der Irlikchan der Lamen grosse Aehnlichkeit. Er ist, wie derselbe, Richter der Todten. Sein Thron ist zwischen Himmel und Erde in der Mitte, wo er mit vielen tausend schwarzen Tengren umgeben ist. Vor ihm müssen alle Seelen mit ihren zugeordneten Gerichtsbedienten vor Gericht erscheinen; die Gerichtsbediente sind schwarze und weisse Tengren, das ist, böse Geister und Schuzgeister, wovon allem, was Odem hat, einige zugegeben sind. Die Gerichtsdiener müssen bey diesem Gericht Sachwalter seyn. Irlikchan hat ein Tagebuch, Algantoli genannt, worin alles Beginnen und Betragen der Menschen eingetragen wird; darin sieht er öfters nach, damit er nicht von den Sachwaltern, oder von den vor Gericht stehenden betrogen werde. Ist die Sache streitig und zweifelhaft, so wiegt er sie in einer Wage ab: in eine Schale legt er die Sünden, in die andere die guten Werke, und nachdem die eine oder die andere den Ausschlag giebt, wird auch das Urtheil gefällt. Ihren Gedanken nach muß man fest im Gedächtniß haben, was man in der Welt Gutes gethan hat, und es dem Irlikchan dreist vorhalten, sonst kommen die Schüchterne zuweilen statt des Paradieses in die Hölle, weil es manchmal den Sachwaltern nicht beyfällt, was ihre Schuzverwandte rechtfertigen oder verdammen kann; Irlikchan aber auch zuweilen wegen Geschäften zu verdrießlich wird, in seinem Buche nachzusehen 158).

lungen übersezt von Kleucker. I. 191. IV. 63. Kalidas Sakontala übers. von G. Förster 167, und in der Erläuterung 358. 359. Majer zur Kulturgeschichte der Völker. II. 190. 191. Sonnerat im Auszuge. S. 103.

158) Lepechins Reisen. I. 289. Levesque II. 184 — 186.

Einen gleichen Todtenrichter erkennen die Sineser an ihrem Yen-Vang, und die Japoneser an ihrem Jemma. Dieser erforscht die geheimsten Gedanken der Menschen, herrscht über Dsigots, den Ort der Vergeltung, und theilt Jedem nach Verdiensten Belohnung oder Strafe aus 159).

Majestätischer ist das Seelengericht der Griechen und Römer 160), und besonders jenes der Nordländer, wo Allvater mit zwölf Richtern die Thaten der Sterblichen abwiegt, und nach dem Werthe derselben sein Urtheil spricht 161).

Auch der Italmen hat an Haetsch eine Art Todtenrichter. Dieser empfängt in der Unterwelt die Verstorbenen, und giebt demjenigen, der in einem neuen, schönen und sehr guten Hundspelze ankömmt, und starke grosse fette Hunde vor dem Schlitten hat, einen geringen, alten und abgetragenen Pelz, und schlechte Hunde; denen aber, die in einer schlechten Kleidung und mit magern Hunden ankommen, und die auf der Welt in Armuth gelebt haben, reicht er einen neuen Pelz, gute Hunde und weiset ihnen einen schönen und nahrhaften Ort an; denn sie glauben, es sey der Gerechtigkeit gemäß, daß derjenige, so hier auf Erden arm und dürftig gewesen, in der Unterwelt reicher, die Reichen aber an ihrer Stelle arm würden, damit es einigermassen gleich zu-

159) Kämpfers Beschreibung von Japan. Lemgo. I. 298.

160) Menand. apud Clement. Alex. Stromm. Lib. V. Plaut. captiv. Scen. 2. V. 63. Seneca in hercul. furente v. 586. in Threste V. 1111.

161) Erzählungen zur Kenntniß des nordischen Heidenthums. Hamb. 1778. S. 173.

gienge, da nicht alle reich seyn können, und andere in alle Ewigkeit arm bleiben würden 162). Es scheint aber mehr der Grund in der politischen Absicht zu liegen, daß die Gleichheit desto mehr unterhalten werde, indem selbst diese armselige Menschen fühlen, wie schädlich der Despotismus der Reichen in einer bürgerlichen Gesellschaft sey.

Ich schliesse diesen Völkerglauben mit der Vorstellung, welche die Moslemim sich von dem Todtengericht machen, das ihnen ein Dogma ihres Curanns ist. Gleich nach dem Begräbniß, sagen dieselbe, und so bald die Leichenbegleiter hinweg sind, kommen die zwey Engel Muntler und Wekir, setzen den Entseelten im Grabe aufrecht (um ihnen diese Mühe zu ersparen, begraben die Perser ihre Todten sitzend) und erforschen von ihm seinen Glauben und seine Handlungen, die er im Leben gethan, und schreiben alles in ein Buch, in welchem es bis zum allgemeinen Gerichtstag aufbehalten wird. Dem Nichtmoslem kündigen sie sogleich die ewige Verdammniß an, indem sie denselben ohne Unterlaß mit glühenden Keulen schlagen: dem Moslem aber, der im Glauben verstorben ist, sichern sie die ewige Seligkeit zu; doch so, daß sie einen Unterschied zwischen denen, welche im Stand der Gnade sich befinden, und denen, welche mit Sünden und Uebertretungen beladen sind, machen. Die Seelen der erstern geniessen gleich den Anfang der Seligkeit, wovon der Körper selbst im Grabe den heilsamen Einfluß fühlt. Die Leiber der Moslemim von der zweyten Gattung leiden nach der gemeinen Meinung

162) Steller am a. O. S. 270. 272.

beständige Angst, bis ihre Sünden gebüßt, und ihre Seelen durch das Feuer der Hölle gereinigt sind 163).

Alle die Völker, die ihren Begriff vom Zustande der Seele nach dem Tode so veredelt haben, daß sie ein Gericht, und folglich Belohnung und Strafe anerkannten, musten auch schon gewisse Begriffe von guten und bösen Handlungen, von guten Werken und Sünden, von Tugend und Laster sich eigen gemacht haben. Man würde ihnen zu viel Ehre erweisen, und sie auf eine noch nicht erstiegene Stufe von Kenntnissen setzen, wenn man ihnen die metaphysische Begriffe leihen wollte, welche aufgeklärte Völker von Tugend und Sünde haben. Klima, Temperament, Lebensart, Nahrungsweise, Regierungsform, Politik, Gewohnheit und angenommene Religionsbegriffe haben hierin den grösten und unverkennbarsten Einfluß.

Der sittliche Charakter des Menschen ist ganz nach der Gottheit gemodelt, die ein Volk angenommen hat und verehrt; ist diese grausam und blutdürstig, so wird es auch der Mensch seyn, weil er der Gottheit ähnlich zu seyn sich bestrebt. Ist die Gottheit sanft und mild, so ist Sanftmuth, Gastfreyheit, Bruder- und Menschenliebe eine der Gottheit wohlgefällige Pflicht. Ist ihre Gottheit wollüstig, ausschweifend, leidenschaftlich, dann sind wollüstige Handlungen, Leidenschaften und Ausschweifungen verdienstliche Werke,

163) Muradgea d'Osson allgemeine Schilderung des ottomannischen Reichs. Leipzig 1788. I. 84. Salmon Staat von Persien. 238. 239. Mikoscha Reise nach der Türkey. II. 101. Flügge Beyträge zur Geschichte der Religion. I. 230.

und selbst Hurerey wird eine Tugend und Religionspflicht, womit man die Gottheit zu ehren vermeint.

Der Hirt ist sanft, wie seine Wolle tragende Heerde; der Ackersmann gesellschaftlich und friedfertig; der Jäger und Krieger aber, ans Blutvergiessen gewohnt, finden im Morden ihre Lust, und mit Zerstörung alles feinen Gefühls belebt sie nur Starrsinn und Unbiegsamkeit.

Der Asiate ist im schwelgerischen Ueberflusse seiner Nahrung weich, sinnlich und faul; der Grönländer, der mit Anstrengung seiner Kräften seine Fische fängt, ist arbeitsam, in der Arbeit geduldig, weiß nichts von Zank und Streit, und ist, nur durch Noth gezwungen, aus väterlicher Liebe grausam gegen das unvermögende Kind, welches seine stillende und säugende Mutter verlor.

Das Klima macht den Perser stolz; den Hindu sanftmüthig, mäsig und friedfertig; und die brennende Sonne, die stets den Scheitel der Negern berührt, macht sie ausschweifend in allen Leidenschaften, und befördert bey ihnen die gröste Rache, so wie sie auf der andern Seite den äussersten Hang zur Ruhe hervorbringt.

Die Lebensart macht den Nordamerikaner zu allen Beschwerlichkeiten des Lebens standhaft und unverdrossen; den Japaner, wenn er seine Rache nicht befriedigen kann, zum Selbstmord aufgelegt, und den Kalmucken seinem Fürsten folgsam und treu.

Der Morgenländer schmiegt sich gutwillig unter das eiserne Joch seiner stolzen Despoten, würgt und läßt sich würgen für sie, weil ihre Politik lügt, daß jedes Sclaven Opfer und der Tod für die Laune seines Fürsten, oder für dessen Wunschesbefriedigung

nach einigen mehreren Spannen Erde, ihn geradenweges ins Paradies führe. — Die egyptischen Könige, stolz auf zurükgelässene Denkmäler ihrer Macht und Hoheit, beredeten durch Priester das blinde Volk, daß künftighin die Seelen ihren Aufenthalt angenehmer in den Pyramiden, als in grausenden Höhlen und Felsengräbern finden würden, und das leichtglaubige und dadurch betrogene Volk ließ sich bethören, Sclaven königlicher Tyranney zu seyn.

Aus diesem verschiedenen Einflusse entstehen die widersprechende und gar oft unsittliche Begriffe von Tugend und Sünde, von guten Werken und Lastern, die man bey Nationen antrifft.

Das babylonische Mädchen hielt es sich zum grösten Verdienst, wenn es, das Haupt mit Blumen begränzt, vor dem Tempel der Wollust in Erwartung saß, bis ihr der erste beste Fremdling den Keuschheitsgürtel löste 164). — Der edle Celte, selbst der

164) Strabo l. XVI. Alte, neue und neuere Welt- und Menschengeschichte (von Delille). II. 260 Bazin (Voltaire) Philosophie der Geschichte 113. 114 und die Anmerkung deutscher Uebersetzung 119. Millot Elemens Suisse. 1778. I. 114. Goguet von dem Ursprung der Gesetze III. 168—170. Ein fast ähnliches gilt von den Schönen in Cypern Justin XVIII. c. 5. Von den alten Armenierinnen Strabo XI. 533. Von den Phönizierinnen Augustin de civit. Dei; und was Griechinnen und Römerinnen besonders in dem Tempel der Venus Euricyna gethan, ist aus Diodor, Strabo, Polyb. Arnob. und andern bekannt. Siehe auch Horel Reise durch Sizilien I. 41 in der Anmerk Gleiches Opfer bringen die jungen Hindostanerinnen im Brautstande dem Lingam. Recueil des voyages faits pour

wilde Brasilianer glaubt nur durch Heldenthaten, und wenn er in den Waffen stirbt, der Götter Wohnung würdig zu seyn 165). — Der Peguaner erwirbt sich die Krone des Himmels, wenn er Pagoden und Klöster erbaut, und mit seinem Schweise faule Talapoinen mästet 166). — Eben so der Hindu, wenn er auf offenen Feldern und Wegen Bildsäulen und Feldkapellen errichtet; aber wehe ihm, wenn er eine Kuh schlachtet, von ihrem Fleische ißt, aus dem Gefäße anderer Religionsverwandten trinkt, und gar einen Braminen schimpft und beleidigt 167). — Verachtung eines lamaischen Geistlichen ist dem Kalmucken, Thibetaner, Butaner eine grössere Sünde, als zehn begangene Todschläge, und eine solche Sünde wird weder in diesem, noch in dem andern Leben verzie-

l'Etablissement hollandoise. Amst. 1710. III. p. 10 u. f. Zeichen und Werth der unverlezten Jungferschaft 134 — 136; — die Caraibinnen und Neu-Andalusierinnen ihren Priestern. Coreal voyages aux Indes occidentales I. 10. 139. Auch bey den Negern ist Hurerey ein verdienstliches Werk. Ehrman Geschichte XI. 86. 87 siehe hierüber Herodot I. 199. Alexander Geschichte des weiblichen Geschlechts I. 272. Charakteristik der alten Mysterien. Frankf. 1787. S. 84. 85. 86 ꝛc.

165) Anton Geschichte der Deutschen S. 63. Mallet les Danois 58. Lery Reisen in Brasilien 251. Gräter nordische Blumen 284. 285. 345. 348 u. s. w.

166) Sonnerat im Auszug 220. Salmon Staat von Siam und Pegu 122. 123. Symes Gesandtschaftsreise nach Ava 238.

167) Große l. c. 231. Historischer Abriß von Indien 169 — 171. Sonnerat 108. 115.

hen 168). Wenn der Neger nicht verstümmelt auf seinem Bette stirbt; der Allibamo niemanden seine Frau verführt, niemand von den Seinigen tödtet und bestiehlt; — wenn der Eskimo nicht übel von den Bibern und andern Thieren spricht; der Tartar des Gengischan sein Messer nicht ins Feuer hält, sich auf seine Peitsche nicht stüzt, sein Pferd nicht mit seinem Zaume schlägt, dann kommen sie unaufgehalten in Himmel, sie mögen auch sonst in ihrem Leben getrieben und gethan haben, was sie nur immer wollten 169).

Der Kamtschadale hält alles für Recht, erlaubt und gut, was seine Wünsche und Begierde befriedigt, und glaubt nur das als Sünde, wodurch er sich in Gefahr, oder gar in den Untergang stürzen kann; daher betrachtet er, weder den Selbstmord, noch Todschlag, Ehebruch, Unterdrückung u. dgl. als eine Gottlosigkeit, sondern sieht vielmehr das als eine Todsünde an, einen, der in Gefahr zu ersaufen ist, zu retten, weil sein Aberglaube ihn beredet: wer einen andern rette, der müsse selbst ertrinken. Das gröste Verdienst, welches er bey der Gottheit sammeln kann, ist, wenn er sich noch im Leben, oder wenigstens gleich nach dem Tode, von den Hunden auffressen und aufzehren läßt 170).

Gleiche Gesinnungen in einem oder dem andern Puncte mit diesem Volke verräth der schon auf höherer Stufe, als der Italmen, stehende Südsee-

168) Lepechin I. 289.

169) Römer 85. Bossu II. 45. Hearnes Reise nach dem Eismeer 282.

170) Kraschenninnikow 246. 267. Steller 279.

Insulaner. Forster wollte die Beyschläferin des Erichs von O-taha, die Teinamai, überreden, das Kind, womit sie in Kurzem niederkommen sollte, nicht umzubringen, weil Eatua, ihr Gott, darüber zürnen würde. „Das würde vielleicht der brittische Eatua „thun," antwortete sie, „der von O-rajetea hin„gegen wisse wohl, daß sie von einem Errioy schwan„ger wäre, dessen Kinder nicht am Leben bleiben „dürften; er könnte mithin darüber nicht zür„nen" 171).

So widersinnig an sich diese Begriffe von Sünden und Verdienstwerken sind, so kann man dennoch nicht einmal den rohen Völkern Aeusserungen und Handlungen absprechen, die selbst dem aufgeklärten Europäer zur Ehre gereichen würden. Despages 172) traf bey den wildesten Völkern Menschlichkeit, Gastfreyheit, Freundschaft, Rechtschaffenheit und mehrentheils ein gutes und unverdorbenes Herz an, wenn dieses nicht durch falsche Religionsbegriffe, Politik, Gewohnheiten u. s. w. von seiner natürlichen Güte auf Abwege und Irthum geführt worden 173). Wahr ist es, daß man alles dieses mehr der Wirkung einer gutmüthigen Natur, als einer sittlichen Erkenntniß von Recht und Unrecht zuschreiben müsse; der unkultivirte Mensch fühlt in sich solche Triebe, und glaubt, daß ohne diese Eigenschaften ein Mensch nicht Mensch seyn könne. Er prahlt nicht, wie der Europäer, mit der Ausübung derselben, die er nicht

171) Forster Bemerkungen auf seiner Reise. 481.

172) Despages Reisen um die Welt, in vielen Stellen.

173) Feder über das moralische Gefühl. Koppenh. 1792. S. 32. 33.

einmal als Tugenden, sondern als Eigenschaften anerkennt, die von der Menschheit unzertrennlich sind, und eben deswegen mißt er nicht diesen, sondern nur den oberwähnten Handlungen einen religiösen Werth bey. Indessen würde man doch irren, wenn man ihnen das moralische Gefühl abläugnen wollte, das die gütige Natur, wenigstens im Keime, allen Menschen eingepflanzet hat 174).

Die Lasterhaften, welche in der Sünde sterben, werden in einem Ort, der mit dem Begriffe von Fegfeuer übereinkömmt, entweder auf eine längere oder kürzere Zeit gestraft und gepeinigt; die Guten aber erwartet der Himmel, wenn sie von allen Schlacken frey und rein sind; alle also, die nicht ganz von Sünden rein sind, kommen in einen eigenen Reinigungsort, oder werden durch den Weg der Seelwanderung gereiniget. Das Alterthum dieser Meinung beweißt der Glaube der Aegyptier, nach welchem diejenige Seelen der Verstorbenen, denen noch eine Sünde anklebte, zwischen der Zeit vom Tode bis zum neuen Leben an einem gewissen Orte für ihre Vergehungen angemessene Büssungen erdulden müssen. Nur Versöhnungsopfer können die Zeit der Qual abkürzen, und die Heftigkeit der Schmerzen mildern, die diese verwiesene Seelen ertragen müssen 175).

174) Schelroks Reise um die Welt S. 356. Bartrams Reisen durch Nord- und Südcarolina S. 490. Vaillant zweyte Reise. Berliner Ausg. 1796. II. 84. Hamilton Reise um die Welt in dem XIten Bande des Berliner Magazin merkwürdiger Reisebeschreibungen S. 28. 29.

175) Plutarch de Iside. Geschichte der Entstehung und Verbreitung des Wunder- und Aberglaubens in den Morgenländern. S. 8. 9.

Die Seelen der Batasser, wenn sie nicht fromm genug waren, um geradenwegs in den Himmel einzugehen, werden an einen Ort, nahe an der Sonne, gebracht, wo sie von der Sonnenhitze in einer grossen Pfanne so lange gebraten werden, bis sie für ihre Sünden hinlänglich gebüset haben 176).

Die Kalmucken gehen auf einem kupfernen Weg zu der Wohnung der drey und dreyßig Tengren, welche ein Ort der Ruhe ist, und worin sie so lange warten müssen, bis sie würdig erkannt werden, in eines der Paradiese einzugehen 177).

Der Nordamerikaner, nachdem er den gefährlichen Fluß überschiffet, und am jenseitigen Ufer den grossen Hund siegreich bekämpfet, hat dennoch an einem Orte des Leidens seine auf sich habende Fehler zu versöhnen 178).

Das Araf der Moslemim ist zu bekannt, um mich mit dessen Beschreibung aufzuhalten 179). Ob die alten Deutschen ein sogenanntes höllisches Vorgebürge angenommen, in welchem die Frommen von allen Schlacken gereiniget werden müsten, wie Arnkiel bejahet und Schütze verneinet, laß ich dahin gestellt seyn 180). Gewisser ist der Glaube der Griechen und Römer an einen Mittel- oder Reinigungsort.

176) Wurmb l. c. S. 25. 29.

177) Lepechin I. 291.

178) Sitten und Meinungen der Wilden in Amerika III. 122. 123.

179) Herbelot article Araf. D'osson I. 87.

180) Arnkiel cimbrische Religion. Hamb. 1703. Schütze Lehrbegriff der Deutschen vom Zustand der Seelen nach dem Tode S. 365. 366.

Plato sagt: „So bald die Seelen an dem Orte angelangt sind, wohin ihr Schuzengel sie begleitet, „so fängt die richterliche Untersuchung an, ob sie „nach den Regeln der Ehrbarkeit, Rechtschaffenheit, „Frömmigkeit und Gerechtigkeit gelebt, oder sich „davon ganz oder nur zum Theile entfernt haben. „Alle werden alsdann an den Acheron geführt, wo „sie so lange bleiben und harren, bis sie für ihre „Vergehungen genugsam gelitten, und sich von den „Flecken gereinigt haben, die ihnen noch anhiengen; „erst hierauf empfangen sie die Belohnungen, die „ihre Handlungen verdienet haben" 181). Virgil spricht auf die nemliche Art von den Reinigungspeinen, welche diejenige auszustehen haben, die nicht rein genug sind, um in die elisäischen Wohnungen einzutreten. Diese Reinigungen waren für die Manen sehr schmerzhaft, und wahrhafte Marterqualen, bestimmt die alten Verbrechen derjenigen Seelen auszutilgen, die zwar nicht verdienet haben, in den Tartarus gestossen zu werden, aber auch nicht genug von der Materie abgelößt, und von den im Leben sich zugezogenen Vereinigungen hinlänglich rein waren, um daß ihre Seelen mit der lichtvollen Substanz des Aethers, aus dem sie ursprünglich hervorgiengen, hätten vereinigt werden können 182).

181) Plato in phaed. p. 113. Meiners Geschichte der Wissenschaften II. S. 781 ꝛc. Tenneman über Platons Lehren und Meinungen in seinem System der platonischen Philosophie und dessen Lehren der Sokratiker über Unsterblichkeit. Jena 1791.

182) Quin et supremo quum lumine vita reliquit,
Non tamen omne malum miseris, nec funditus omnes

Als eine Art der Reinigung muß man die bey so vielen Völkern angenommene Seelenwanderung betrachten 183). Diese Lehre ist und war so allgemein ausgebreitet, daß sie in allen Theilen der Welt herrscht, und sowohl von den aufgeklärten als wilden Völkern angenommen und anerkannt wäre 184).

Den Ursprung dieser Lehre schreibt man verschiedenen Ursachen zu. Einige wollen: der Wilde sey durch die lange Extasen, worinn er seine Jongleurs

Corporeae excedunt pestes; penitusque necesse est
Multa diu concreta modis inolescere miris.
Ergo exercentur poenis, veterumque malorum
Supplicia expendunt. Aliae panduntur inanis
Suspensa ad ventos; alii sub gurgite vasto
Infectum eluitur Scelus, aut exuritur igni.
Quisque suos patimur Manes; exinde per amplum
Mittimur Elysium et pauci laeta arva tenemus:
Donec longa dies, perfecto temporis orbe,
Concretam exemit labem, purumque reliquit
Aetherium sensum, atque aurai simplicis ignem &c.
Virgil VI. 735—750.

Siehe auch Winkelman Versuch einer Allegorie S. 78. und Heyne ad locum Virgilii citatum.

183) Dupuis origine de tous les cultes IV. p. 546—559. Beausobre hist. de Manich. II. iiv. 7. c. 5. §. 6. n. 3. p. 494. 495. Sinner Essai sur les dogmes de la Metempsychose avantpropos III. Plessing Memnonium II. 155—159.

184) Parallele des Religions I. Part. I. pag. 151. 152. Deguignes dans les memoir. de l'academie des inscript. et bell. lett. XXVI. p. 489. Makanzies 134.

liegen sah, zu glauben verleitet worden, daß die Seelen dieser Männer von ihnen getrennt, in fremden Regionen ausschweifen, und daher fähig wären, auch in fremde Körper zu wandeln. Andere leiten sie aus der Hochachtung gegen die Thiere her, deren Seelen sie Vernunft und den nemlichen Zustand nach dem Tode zuschreiben, den sie sich von den Menschen dachten 185). Andere gründen sie auf die Ahndung, welche die Völker von der immerwährenden Dauer ihrer Selbstheit hatten; unwissend aber, wie die Seele nach Verwesung des Körpers sich erhalten sollte und könnte, fielen sie darauf, derselben ihren Aufenthalt in den Leibern der Thiere, und auch in Pflanzen und Steinen anzuweisen, und dieses mit um so geringerem Anstand, als sie allen Naturgegenständen Leben und Seelen einpflanzten. Mir scheint es wahrscheinlicher zu seyn, daß diese Lehre, wenigstens bey jenen Völkern, welche an ein Gericht, Belohnung oder Strafe nach dem Tode glauben, aus der Idee einer ausgleichenden Gerechtigkeit Gottes entstanden seye. Jedem Sterblichen muste die Verschiedenheit der menschlichen Schiksale in die Augen fallen, nach welchen oft der Tugendhafte im Elende darbt, und der Lasterhafte im Glücke schwelgt. Konnte er wohl mit der göttlichen Gerechtigkeit den Gedanken vereinbaren, daß diese hienieden herrschende Mißverständnisse immer fortdauern, und nicht nach dem Tode sollten geändert und ausgeglichen werden? Nein, beruhigendere Gedanken musten in ihm die Hoffnung erwecken, daß den Tugendhaften für sein Erdeleiden jenseits des Grabes gewisser Lohn erwarten, und daß

185) Siehe unten das Kapitel X.

der Boshafte den Genuß des Glückes büssen werde. Läßt ja selbst der dumme Kamtschadale den Armen nach dem Tode reich, den Reichen aber arm werden, um den Begriff einer ausgleichenden Gerechtigkeit zu retten; jedoch konnte er den Gedanken nicht ausdenken, daß der schwache Sterbliche, der eben darum, weil er schwach ist, nie ohne Flecken und Sünde seyn wird, am Ende eines einzigen Lebens, und nach einer einzigen Prüfung auf Erde den immerwährenden Qualen einer marternden Hölle sollte können übergeben werden. So wie er Gott sich gerecht dachte, so dachte er ihn auch gütig; dieses führte ihn auf die Meinung: die göttliche Vorsehung hülle ihn in andere Körper, gleichsam in neue Prüfungsschulen, ein, um darin die begangene Verbrechen abzubüssen, und durch Erwerbung neuer Verdienste und Besserung sich zum bessern Leben tüchtig zu machen.

Die Lehre, daß die Menschen erst durch verschiedene Seelenwanderungen von allen Schlacken und Fehlern müßten gereinigt und ganz rein seyn, bis sie mit dem reinen Licht der Gottheit könnten vereinigt werden — eine Lehre, die freylich fähig war, den Glauben an die Metempsychose zu erzeugen — ist gewiß spätern Ursprungs, und fällt in die Zeiten, wo schon das Emanationssystem erfunden und ausgebildet war.

Die Schonung nützlicher und häuslicher Thiere, und die Enthaltung von Fleischspeisen, die in heissen Ländern der Gesundheit sehr schädlich sind, welche eine weise Polizey klug verordnet, und die Religion geheiligt hat, scheint mir mehr eine Folge dieser Lehre, als eine ursprüngliche Grundursache derselben zu seyn, für welche leztere einige Schriftsteller sie halten

wollen 186). Gewiß ist es, daß der Thier- und Kühedienst früher, als diese Wanderungslehre, war 187). Von gleichem Werthe dünkt mir die Behauptung, daß die Seelenwanderungslehre auf der Lehre des Thierkreises beruhe 188). Doch genug von dem Ursprunge dieses so ausgebreiteten Glaubens.

Der Aussage des Herodots, daß die Aegyptier dieses System zuerst erfunden, kann ich nicht beystimmen. Ist es nicht wahrscheinlicher, daß der menschliche Erforschungsgeist mehrere Völker auf gleiche Gedanken gebracht habe, da so viele Völker auf die nemliche Lehre gefallen sind, die unmöglich solche von einander haben können ererbt haben? Diese Lehre war nicht nur für die Mysterien und Priester, sondern auch für das ganze Volk ein anerkanntes Dogma ihrer Religion 189). Aber schwer ist es zu entscheiden, ob alle Seelen, oder nur die lasterhaften, diese Wanderung betroffen habe; diese Ungewißheit aber hindert nicht, als gewiß anzunehmen, daß die Idee einer Läuterung, die dadurch allemal erreicht wurde, damit verbunden war.

186) Falconer Bemerkungen 198. Steeb über den Menschen III. 886.

187) Plessing Versuch vom Ursprung der Abgötterey S. 578. 579. Ezour Vedam I. 30.

188) Hüllman über die lamaische Religion. S. 4. 14. Gatterer de theogonia Aegyptiorum in Comment. Soc. Goetting. Vol. VI. et de metempsychosi Aegyptior. in Comment. Soc. Goetting. Vol. IX.

189) Gone Betrachtungen über die Einsichten der ältesten Völker S. 95. 98. 104. Michaelis mosaisches Recht. Reutlingen 1793. IV. 55.

Durch Pythagoras gieng diese Lehre von den Aegyptiern zu den Griechen über; durch die aegyptischen Priester belehrt, sah dieser Philosoph die Wanderung für den Menschen als unumgänglich nöthig an, damit derselbe von allen gröbern Schlacken, die ihm noch ankleben, könne gereiniget werden 190). Wer standhaft in den drey prüfenden Wanderungen von jeder Befleckung seine Seele rein erhält, der wandelt Jupiters Weg zum Saturnus, sagt Pindar 191). Dieses sollte nach dem Philosophen von Samos das Ziel aller menschlichen Bestrebungen seyn, und war auch die Achse, um welche sich Pythagoras Moralphilosophie herumdrehte 192).

Empedocles dachte und lehrte das: „Die Seelen," sagt er, „müssen in sterblichen Körpern ihre „Verbrechen büssen; daher gehen Menschenseelen in „Thierkörper, ja gar in Pflanzen über, ich selbst," sezt er weiter hinzu, „war Knabe, Mädchen, Pflanze, Vogel und Fisch; aber nun werde ich nach „meinem Tode als unsterblicher Gott erscheinen; „auch die übrigen Menschen werden nach vollbrachten Wanderungen an den Göttertafeln speisen, und mit ihren Vorfahrern im glüklichen Umgange leben" 193).

190) Herodot II. 123. Wernsdorff diss. de metempsychosi veterum non figurate sed proprie intelligenda. Wittenb. 1741.

191) Pindar olimp. od. VI.

192) Hierocles in praefat. ad Carmiua aurea.

193) Plutarch de esu carnium orat. I. p. 996. Diog. Laertius VIII. 17. Aristoteles de plant. I. 1. Clemens Alex. Strom. V. p. 607.

Mit dieser Meinung stimmen Plato, Plotin und andere überein. Plato behauptet, daß derjenige, welcher seine ihm bestimmte Zeit gut durchgelebt hat, in sein Gestirn zurükgehe, und daselbst glükselig werde. Wer sich aber von Furcht, Zorn, bösen Begierden u. s. w. habe beherrschen lassen, würde in die Leiber unvernünftiger Thiere versezt werden, und darin so lange herum zu irren nicht aufhören, bis er die aus Feuer, Wasser, Erde und Luft entsprungene Verirrungen durch Vernunft besiegt, und in Befolgung des gleichförmigen Umlaufes seine erste und vollkommenste Gestalt wieder annimmt. So wandern die Seelen von Thierkörpern zu Thierkörper, und immer in die, welche ihren Neigungen und Leidenschaften am gemäsesten sind. Die Ungerechte, Herrschsüchtige in die von Wölfen, Geyern und Habichten; die Schwelger in die von Eseln; die Geselligen und Billigen in die von Bienen und Ameisen. Die von allen sinnlichen Begierden ganz Gereinigte und aller Körpertheilen Entledigte gehen hinauf zu den Göttern 194).

„Das göttliche Gesez," sagt Plotin, „bestimmt „unausweichlich der Ungerechtigkeit und allen Vergehungen ihre Strafen, wie der Tugend und allem „Rechtverhalten ihre Belohnung. Nach diesem Leben werden daher die Seelen der Gottlosen wider „Willen umher getrieben, haben keine Ruhe, und „empfangen nach der im Gesetze verordneten Zeit, „jede ihre eigene Art von Bestrafung. Diese besteht

194) Plato Tim. p. 327. 433. Phaed. 186. 250. 255. 258. Blackwell lettres sur la mythologie. Paris 1771. I. 130 u. folg.

„darin, daß sie wieder in einen Körper gesezt, und „durch diesen bestraft werden, weil eine von allem „Körperlichen reine Seele weder Angenehmes noch „Unangenehmes empfinden kann. Reine und tugend„hafte Seelen hingegen, als welche vom Körper „nichts mit sich nehmen, bleiben ausser allem Kör„per, und werden dahin erhoben, wo Gott und alles „wahrhaft existirende wohnt" 195).

Daß einige Juden, besonders die Pharisäer, aus den pythagoräisch-platonischen Lehrsätzen diese Lehre können geschöpft haben, wäre allerdings möglich, und die Stelle Josephs scheint es zu bejahen. „Alle „Seelen," sagt er, „sind nach ihrem Leben unver„gänglich; die der Tugendhaften allein gehen in ei„nen andern Leib, die der Lasterhaften werden mit „ewiger Qual gepeinigt" 196). Indessen sind die Gegenstände zu wichtig, um ein entscheidendes Urtheil zu wagen 197); und die pharisäische Secte ist zu unbedeutend, um der Allgemeinheit dieses Glaubens grosses Gewicht zu geben.

Merkwürdiger hieher wären die Celten; aber auch über diese schwebt ein undurchdringliches Dun-

195) Plotin. Enn. IV. 3. 24.

196) De bello jud. II. 8. 14. Burigny theologie payenne. I. 288. II. 47.

197) Man sehe Marsham chron. can. 287. Basnage histoire des juifs II. part. 2. p. 19. Dupuis origine IV. 552. Schiksale der Seelenwanderungs-Hypothese (von Conz) S. 88—119. Wernsdorff l. c. p. 19. Brucker histor. critic. philos. II. 753. Flatt im zweyten Stücke von Paulus Memorabilien. Pöliz Geschichte der Theologie der spätern Juden. I. 280—283. Flügge Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit. I. 407—417.

kel; und so klar die Zeugnisse eines Cäsars, Diodors und der älteren Edda zu seyn scheinen, so berechtigen uns doch die Gegengründe, denselben den vollwichtigsten Glauben nicht zu gönnen 198). Daß einige Druiden einer in etwas von der pythagoräischen abweichenden Seelenwanderungs-Hypothese können zugethan gewesen seyn, giebt selbst der grosse Vertheidiger der Deutschen zu 199); und ich stimme Conzen bey, daß die offenbare Annahme eines Lohn- und Straf-Orts bey den Celten nicht eben hindert, die Metempsychose für jene Seelen anzunehmen, die weder verdient haben in den Ort der Strafe gestossen, noch in die Wohnung der Belohnung aufgenommen zu werden, ehe sie zuvor in andern Menschenkörpern sich ganz gereinigt und zum leztern Ort sich würdig gemacht haben 200).

Die Seelenwanderung war und ist ein Hauptdogma der Indier, die auf dasselbe viele Gebräuche ihrer Religion und ihrer Sittenlehre gründen 201).

198) Caesar de bello gallico lib. 6. Kaesler antiq. septentr. 116. 117. 132. Bartholin antiq. Dan. lib. II. c. I. 208. Schurzfleisch de instit. Druidar. p. 61. Cluver german. antiq. lib. I. c. 32. § 2. Frik de Druid. c. 2. § 2. p. 69. Martin de la Religion des anciens Gaulois II. 220. Chiniac de la bastide am a. O. p. 68. 69. Schütze Lehrbegriff. 127—164.

199) Schütze Schuzschriften für die alten Deutschen. I. 3. 13. S. 71. 72. Brucker l. c. I. lib. II. c. 9. p. 338. Hume history of England. I. 3.

200) In seinen Schiksalen der Seelenwanderungs-Hypothese 58. 59.

201) Hoc dogma, quanquam alioquin falsum, quia tamen miti climati et genti ingenitum, non parum confert ad

Nach ihrer Lehre sind zwar alle Seelen dazu bestimmt, die Seligkeit bey Gott zu geniessen; sie müssen aber, um sie zu erlangen, auch von der mindesten Beflekkung los seyn, welches sie nicht anders, als durch die strengsten Prüfungen und Bußwerke werden können. Die Seele eines jeden lebendigen Geschöpfs wird nach dem Tode vor den Richterstuhl des höchsten Wesens gebracht, gerichtet, und entweder belohnt oder nach der Menge und Abscheulichkeit ihrer Laster gestraft. Wenn sie genug gebüsset, kömmt sie wieder auf die Erde, und belebt einen andern Körper, der desto schlechter und verächtlicher ist, je strafwürdiger sie in ihrem Leben war. Ist sie so unglüklich, daß sie den Körper eines Thieres bewohnen muß, so wird sie nach und nach mehrere Hüllen dieser Art durchwandern müssen; es wäre dann, daß sie durch ein glükliches Ereigniß aus diesem jämmerlichen Zustande befreyet würde; nemlich: wann sie einen Gott entweder in seinem Tempel oder auf den Stras-

moralem Indorum characterem formandum. Inde enim promanat mira gentis mansuetudo, mitis indoles, in homines aeque ac animalia humanitas, ne dicam, caritas, quae usque ad superstitionem eos propellit. Rarissime proinde inter gentiles indigenas, quos semper ab alienigenis distinguere oportet, in eos, qui malis premuntur, commiseratio, in criminibus castigandis quaedam benignitas. Inde pariter consuetudo praecessisse videtur, ut venae sectionem a medica arte excludant aut nonnisi in extrema necessitate adhibeant; ut clystere uti renuant, et quod herbarum simplicium usu, commixtioue et potu curare nequeant, de illo minuti et angusti desperent aut aniliter et superstitiose tollere satagant. Paulin a S. Bartholomaeo in Systemate Brahmanico pag. 254.

sen, durch welche er im feyerlichen Umgange getragen wird, ansieht; zuweilen ist auch der blosse Anblik eines vorzüglich heiligen Orts zu ihrer Befreyung hinreichend. Nun gehet sie in einen menschlichen Körper über, und wandert von Körper zu Körper, bis sie sowohl durch eine gänzliche Verläugnung der irdischen Güter und Ergözlichkeiten, als durch die strengsten Selbstpeinigungen und Bußübungen gereinigt und würdig gemacht worden, in die Wohnung der Gottheit einzugehen 202).

Die nemliche Meinung findet sich bey den Siamesen, Sinesern, Japanern, Tunkinesern, Malabaren auf Java, Sumatra, bey den Mongolen und Kalmucken, und in andern asiatischen Ländern, obgleich hie und da mit einigen Modificationen, die selbst unter den Indiern statt haben 203).

202) Sonnerat im Auszuge 102. 103. Große Reisen 245. Dow Abhandlungen 30. Vogel ostindische Reisebeschreibung S. 663. Despages Reisen um die Welt S. 266.

203) Siameser Loupere description du Royaume de Siam I. 363. 393. Sineser Brand chinesische Reise 345. Isbrand 370. Conz 75. Japoneser Kämpfer Geschichte von Japan I. 299. Javaner Staunton Reise der brittischen Gesandtschaft an den Kayser von China übersezt von Sprengel Halle 1798. I. 212. Vogel ostindische Reise 582. Rejangs Vogel Versuch über die Religion der alten Aegyptier S. 24. Sumatraner Marsden Beschreibung der Insel Sumatra S. 323. Tunkineser Richard sittliche und natürliche Geschichte von Tunkin S. 109. Winterbotham I. S. 238. Zeiloner Raynal Geschichte der Besitzungen im Auszuge von Poncelin Strasburg 1788. I. 109. Formosaner Phalmanazar Beschreibung der Insel Formosa S. 302. 366. Thibetaner Poncelin I. 23. Die Drusen,

Auch in Afrika bey verschiedenen Nationen ist diese Lehre zu Hause, wo sie jedoch nicht so geläutert, als in Indien ist. Bucquoi will bey den Kaffern die pythagoräische Begriffe und Vorstellungen angetroffen haben 204). Sogar in Amerika und in den Südsee-Inseln ist sie nicht unbekannt 205).

Haben nun die Seelen, welche noch einige nach dem Tode anklebende Sünden abzubüssen hatten, in einem Fegeort, oder durch die Metempsychose sich von allen Schlacken gereinigt, so kommen sie, wie die ganz Reinen und Tugendhaften, in den Himmel, in die Wohnungen der Götter und Freude, oder in das Elysium; die ganz Lasterhaften aber, oder die nach lan-

Kesbirer und Nassareer Gatterer historisches Journal XV. 279. Paulus Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient I. 307. IV. 58. Malabaren an account of the Religion, gouvernement &c. of the Malabariens London 1783. Birmanen Symes Gesandtschafts-Reise nach Ava S. 163. 330. Mongolen und Kalmucken Breitenbauch Religionszustand der Völker S. 52. Tataren Bells Reisen in Persien S. 185. Brand am a. O. 158.

204) Bucquoi Reise nach Indien S. 30. Oldendorpp Missionsgeschichten auf den Caraiben I. 341. Hirschfeld Bibliothek III. 139. Römer Nachrichten von Guinea 85. 87. Demanet neue Geschichte des französischen Afrika II. 8.

205) Von den Wilden in Maynah Veigl bey Murr Reisen einiger Missionaren S. 295. Amerikaner überhaupt paralleles des Religions l. c. Von den Grönländern Hirschfeld IV. 126. Capalachiten Sitten der Wilden in Amerika I. 436. Mekenzies 134. Taheiter Wilson Missions-Reise 452.

gen Wanderungen unverbesserlich geblieben, werden unrettbar in die Hölle oder in den Ort der Strafe gestossen.

Jede Nation hat nach dem Einfluß des Klima, der Religion, Politik, und Gedenkart diese beyden Oerter sich versinnlicht und ihre Ideen davon nach herkömmlicher Lebensart gemodelt 206). In wärmern Ländern, wo die heissen Wünsche nach Ruhe und Wollust gehen, besteht die gröste Seligkeit in dem Genusse einer vollkommenen Ruhe, Unthätigkeit, und in der Befriedigung der üppigsten Wollust. In den kalten Ländern ist der Aufenthalt der Seligen ein Schauplaz kriegerischer Uebungen und geselliger Trinkgelagen. In gemäsigten Erdstrichen hat man vernünftigere und edlere Ergözungen zur Belohnung der Tugend in jenem Leben gewählt: Beschäftigungen verschiedener Art, welche auf der Erde ihres wichtigen Nutzens wegen geschäzt werden; kriegerische Uebungen, geistige Betrachtungen, und Musik sind die Freuden, welche nach der dasigen Vorstellungsart des Tugendhaften nach dem Tode warten 207).

206) Dupuis origine des cultes IV. 343. 344. 375. 376. 401. 474 — 478. 483. Mochsen Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg. S. 40. Falconer Bemerkungen S. 214 und folgend. Castilhon Betrachtungen S. 214. Einleitung zur allgemeinen Harmonie der Götterlehre in der Einleitung XX. Essais sur le genie des nations Bruxelles 1743. I. 235 — 240. Geschichte der caledonischen Druiden in den gallischen Alterthümern II. 125 — 127. Von der Meinung der Griechen und Egypter über hades, tartarus und Elysium siehe Dornedden neue Theorie der griechischen Mythologie. S. 257 — 340.

207) Falconer Bemerkungen S. 214 — 216.

Dem Nord- und Südamerikaner ist sein Himmel ein angenehmes Land, wo ewiger Frühling und ein stets heiterer Himmel herrscht; wo Kälte niemals die Glieder starrt; wo die Bäume ihre Lieblingsfrüchten im Ueberfluß und ohne Abnahme tragen; wo des Honigs und des schönen Gummi in unendlicher Fülle ist; wo die Wälder voller Wildprett sind, und die Seen voll der schönsten Fische wimmeln, die zu jagen und zu fangen gar keine Mühe kostet; junge angenehme Frauenzimmer befriedigen ihre Sinnen, und es mangelt an nichts, was ihre Wünsche und ihr Verlangen sättigen kann 208). Diese Vorstellung, sagt Robertson, sey in Amerika allgemein, und es geht über ihre Fähigkeit, spricht Carver, von geistigen Ergötzungen Begriffe zu haben 209).

Die Ostsiberianer haben die fröhlichsten Begriffe von ihrer Zukunft. Auch sie glauben, daß alle ihre möglichen Begierden würden befriediget werden. Sie erhalten daselbst weit fleissigere Weiber, fettere Heerden, glüklichere Jagden, stärkere Hunde; und statt daher den Tod zu fürchten, suchen manche solchen zu beschleunigen 210). In dem Himmel der Grönländer giebt es Rennthiere, Seehunde, Vögel und Fische im Ueberfluß 211).

208) Charlevoix Geschichte von Paraguai II. 255. Frezier Reise 76. Sitten der Wilden I. 107. 333. 340. 435. Labat Reise I. 383. 384. Beschreibung von Carolina S. 273. Pernety journal historique d'un voyage aux Isles Malouines.

209) Robertson Geschichte von Amerika I. 450. Carver voyage pag. 289. Makenzies Reisen 134.

210) Levesque l. c. I. 236.

211) Paul Egede Nachrichten S. 120.

Der Siamer theilt sein Paradies in verschiedene Wohnungen ein, und überredet sich, daß der Himmel so wie die Erde regiert werde. Er denkt sich in diesem Orte Länder, die von einander unabhängig sind, Völker, Könige, und folglich Kriege, Schlachten, obrigkeitliche Würden, mit einem Worte alles, was auf Erden üblich ist 212).

Die stolzen Sineser lassen, wie ehemals die Römer bey Dio Chrysostomus orat. 3. p. 45, ihre Seelen zu Halbgötter und Fürsten werden, die noch erhabener als der Mond sind, und sich mit Wein und allerley Leckerbissen dort oben in guter Ruhe belustigen und sich erfreuen 213), und dabey ein eben so sinnliches Paradies, als fast alle übrige Völker sich denken 214).

Die Japaner nennen den Himmel einen Ort ewiger Freude, und sagen: so wie die Götter in ihrer Natur, und die Seelen der Menschen in Tugenden unterschieden sind, eben so unterscheiden sich die Grade von Vergnügungen in dem herrlichen Zustande, womit ein Jeder nach seinen Verdiensten belohnt werde; gleichwohl halten sie den Ort für so angefüllt mit Glükseligkeit, daß jeder vergnügte Einwohner seinen Antheil für den besten hält, und das höhere Glük Anderer eben so wenig beneidet, da alle seine Wünsche sich auf die Verewigung seiner eigenen Glükseligkeit beschränken 215).

212) Auswahl der Reisen XVI. 206. 207.

213) Isbrand am a. O. S. 370.

214) Voyez les opinions des Indiens et sur la Religion des Chinois dans le recueil des observations curieuses.

215) Paynes Darstellung aller Staaten der Welt II. 48.

Die Neger und andere Afrikaner haben mit den Asiaten gleich sinnliche Begriffe von dem Orte der künftigen Glükseligkeit; zwar sind hierüber ihre Meinungen nicht gleichstimmend, vielmehr verschieden und verwirrt; sie lieben sogar nicht dem Europäer hierüber Erläuterungen zu geben. Dem Mungo Park antwortete ein Mandigoer: Kein Mensch wisse etwas davon; dennoch ist es gewis, daß sie, überhaupt genommen, das künftige Leben als eine Fortsetzung des gegenwärtigen annehmen, es demselben gleich achten und glauben, daß sie an allen Arten von Vergnügungen Ueberfluß haben werden 216).

In dem Elysium der Griechen und Römer wohnt ewiger Frühling; und das Dunkel der Nacht verfinstert nie die himmlischen Gefilde. Die Stadt der Seligen ist von Gold und Edelgesteinen; vor dem Saale der Freuden sind zwey Brunnen, aus welchen Jeder Freude und Vergnügen trinkt; überall duften die blumigten Wiesen den herrlichsten Geruch, und die schattenreiche Bäume tragen zu jeder Zeit in schwelgerischem Ueberflusse Blumen und Früchten; alle Vergnügungen des Geistes geniessen die Seligen, und selbst körperliche unschuldige Ergötzungen: Tanz, Musik, Feste, und die Freuden der Tafel sind nicht ausgeschlossen. Der Dichter singt in die Harmonie der Vögel und der himmlischen Musik; die Schriftsteller unterhalten sich über Geisteswerke, der Held über ge=

216) Bruce Reisen durch das Innere von Afrika nach Abissinien II. 428. Mungopark Reisen im Inneren von Afrika Berliner Ausgabe von 1799. S. 244. Ehrman Geschichte X. 228. XIII. 290. Allgemeine Geschichte der Reisen VIII. 602.

wonnene Schlachten, und selbst jene, die unter sich Feinde waren, sind mit einander vereinigt, denn an diesem Orte herrscht ewiger Friede, und die tiefeste Ruhe 217).

Den Deutschen, besonders dem Nordländer, ist Walhalla der Wohnort der verstorbenen Helden, wo sie mit Vater Odin leben, bis sie nach dem Untergang der Welt in einen nicht minder glüklichen und ewigen Aufenthalt, welchen sie Gimmel nännten, aufgenommen werden. In der Walhalla geniessen sie alle nur mögliche und erdenkliche Ergözlichkeiten, welche ihren Sitten und Neigungen angemessen waren. Sie trinken mit Odin Bier und Meth aus den Hirnschädeln ihrer erschlagenen Feinde, und essen wildes Schweinenfleisch von dem berühmten Schweine Serimmer, welches sich alle Tage wieder ergänzt. Eine einzige himmlische Ziege, Heidrum genannt, ist hinreichend, ihnen allen so viel Meth statt Milch zu geben, als sie nur brauchen, sich reichlich voll zu trinken. Der himmlische Pallast des Odins ist sehr groß, und hat fünfhundert Thorwege und noch achtzig Pforten; jedes Thor ist so geräumig, daß acht Helden zugleich mit ihrem Gefolge dadurch und zum Streit ziehen können; denn sie üben sich täglich im Kämpfen und Ringen, und hauen sich unter einander herum, und sogar in Stücken. Wenn aber die Ruhestunde her=

217) Homer Odyssee X. 561. Hesiod von der Landwirthschaft 167. Pindar olymp. od. II. Macrob. Somn. Scipion. lib. I. c. 11. p. 46, Plutarch de faeie in orbe lunæ 944. Aeschin. Axioch. p. 61. Plato tom. VI. p. 218. edit. bipont. St. Croix Versuch über die alten Mysterien 220. 221. Hartman Versuch einer Kulturgeschichte I. 446 — 450.

annahet, steigen sie frisch und gesund zu Pferde, und kehren zum Trinken in den Pallast des Odins zurük. Das Getränke reichen ihnen Jungfern, welche Valkyren heissen, so schön, wie immer die Huris des Mahomeds, die er in seinem Paradiese verspricht 218).

Den gallischen Druiden war ihr Flathinnis oder die Insel der Tugendhaften ein Ort, aus welchem jede unangenehme Vorstellung verbannt war. In dieser Insel war ein ewiger Frühling und eine unsterbliche Jugend. Die Sonne äusserte allezeit daselbst ihren mildesten Einfluß. Sanfte Weste fächelten und Ströme von immer gleichem Laufe wässerten sie. Die Bäume lebten von Musik und beugten sich mit Blumen und Früchten zur Erde. Das Antliz der Natur stets ungetrübt und heiter goß auf jedes Geschöpfe Glükseligkeit, und glänzte von einem beständigen Lächeln der Freude, indessen daß die Einwohner mit jedem Dinge unbekannt, das ihnen Kummer verursachen könnte, eines ewigen Auftritts von Feyer und Fröhlichkeit genossen 219).

Edler und geistiger sind die Hoffnungen, welche die Aegyptier, die alten Perser, einige Japaner und selbst manche Otaheiter von der Seligkeit nach dem Tode sich machen. „So wie die Seelen," sagen sie, „aus Gott herausgegangen, so werden sie nach „Auflösung und Trennung vom Körper entweder mit

218) Gräter Nordische Blumen S. 252 — 306. und von 322 — 372. Erzählungen zur Kenntniß des Nordischen Heidenthums S. 173. Hummel Compendium deutscher Alterthümer S. 104. Schüze Lehrbegrif Kap. 3. S. 273 und folg.

219) Gallische Alterthümer II. 118.

„Gott wieder vereinigt, oder von der Gottheit ver„schlungen, oder gar zu Götter erhoben“ 220).

Sehr schön ist die Beschreibung, die der Ezur-Wedam von der Wohnung der Seligkeit der Gentoos macht; nur Schade, daß Sonnerat Ursache zu haben glaubt, an der Aechtheit dieses mit so vielem Beyfall aufgenommenen Werkes zu zweifeln. „Der von dem „obersten Wesen,“ so schreibt der Ezur-Wedam, „bewohnte Ort ist der Ort im erhabensten Verstande „ohne seines Gleichen. Die Vergnügungen, die da „genossen werden, sind geistige Freuden, welche die „ganze Seele entzücken, alle Begierden füllen, reine „unvermischte Freuden, desto süsser, desto empfind„licher, da keine Furcht sie zu verlieren, kein Schmerz, „kein Tod mehr ihren Genuß stören kann. Die Vor„trefflichsten der Sterblichen wünschen sich dort einen „Plaz; aber die Tugend allein lehret den Weg da„hin; nur die Gerechten, nur die Freunde der Gott„heit werden dort zugelassen. Die an diesem beglük„ten Orte zu geniessende Zufriedenheit ist unverän„derlich gleich; sie erfüllet und sättigt das Herz. Der „Unsterblichkeit gewis, fürchten seine glükliche Be„wohner weder Zufall, noch Wechsel mehr. Sie ge„niessen Gott, dieß ist der Maßstab; sie sind gewiß, „ihn immmer zu geniessen; dieß ist die Fülle ihrer „Seligkeit. An diesem Orte der Wonne ist hiemit „alles ewig. Dort werden weder Ueberschwemmun„gen, noch jene Schreknisse der Natur verspürt, die

220) Dow Abhandl. 28 — 30. Plutarch de Iside et Osiride p. 370. Cook neueste und lezte Reise II. 311. Bastholm die natürliche Religion S. 241. Kritische und philosophische Bemerkungen über Japan Breslau 1782. S. 152.

„die Erde verwüsten, und alles zu Grunde richten. „Auch die Sonne reichet mit ihren Strahlen nicht „bis dorthin; Gott selber leuchtet dort, und Dunkel „und Nacht bleiben auf immer entfernt. Alles end= „lich, was zur Seligkeit der Menschen mitwirken, „alles was dieselbige sichern kann, findet sich daselbst. „So ist der Ort beschaffen, der des höchsten Wesens „Wohnung ist“ 221).

Die Begriffe, welche die Völker von der Hölle oder dem Straforte der Verdammten sich vormahlen, sind ebenfalls dem Klima, dem Locale, der Denkungs= art, den Sitten und Gebräuchen jeder Nation ange= messen.

Der indische Gesezgeber Fohi läßt die Gottlosen den Frommen in jenem Leben aufwarten, Lasten tra= gen und andere Arbeiten verrichten, welche in einem Lande, wo Ruhe das höchste Gut des Menschen ist, für die härteste Strafen angesehen werden 222).

In Ländern, wo man viel von der Hitze auszu= stehen hat, sagt Falconer am a. O., ist die Vermeh=

221) Ezour=Vedam p. 12 — 14. in der deutschen Ueber= setzung von Ith unter dem Titel Sittenlehre der Bra= minen II. S. 9 — 12. Jedoch haben nicht alle Indier gleiche Vorstellung vom Himmel; die meisten glauben wie andere Völker, nebst den geistlichen auch sinnliche Freuden zu geniessen; und fast alle Indier glauben, wie die Perser bey Franklin voyage du Bengal à Chiras in der collation portative des voyages III. pag. 47. 48. mehrere Paradiese nach Verschiedenheit der Verdienste. Roger offene Thür zum verborgenen Heidenthum S. 30. 454. 458. Gujon Geschichte von Ostindien II. 420. 421.

222) Falconer Bemerkungen 214. 215.

rung derselben immer für eine der schreklichsten Strafen gehalten worden, welche die Gottlosen nach dem Tode auszustehen hätten. Ganz anders dachte man hierin in kalten Erdstrichen: Hier war die Hölle ein dunkler mit ewigem Nebel umgebener Ort, wo die Bösen weder Speise noch Trank vorfänden, und über dieses von einem fürchterlichen Frost gequälet würden.

Die Karoliner, die Floridaner an den apalachischen Gebürgen, die Einwohner von Assem, die Tscheremissen, die alten Isländer und Grönländer versetzen daher ihre Verdammten in ein unfruchtbares Land, wo sie weder Jagden noch Weiber finden, wo nur Disteln und Dörner wachsen, wo unaufhörlicher Hunger plagt, wo eine unerträgliche grausame Kälte wüthet, und sie alle Augenblicke der Freßgierde hungriger Bären ausgesezt sind 223).

Der Eskimo, der zur Höllenstrafe verdammt wird, kömmt in ein felsigtes und unfruchtbares Land, wo das Wetter sich oft verändert, indem es einen Tag ungemein heiß und voller Fliegen, den andern Tag aber erschreklich kalt und voller Schnee ist. Er leidet beständig Hunger. Fische und Vögel bekömmt er zwar zu sehen, er kann ihnen aber nicht beykommen. Seine Weiber und Kinder sind ihm eine beständige Plage, und er stirbt einsmals 224).

Die Virginier, Siamer, Cambojer, die von Laos, die Neger von Widach, die Neuseeländer und eine

223) Beschreibung von Carolina S. 273. Hirschfeld Bibliothek IV. 126. Bossu II. 44. 45. Tavernier voyages Paris 1712 II. 478. Levesque I. 470.

224) Ellis Reise nach Hudsons Meerbusen Götting. 1750. S. 214.

Menge anderer Völker glauben hingegen, daß in der Hölle ein ewiges Feuer brenne, und die Seelen auf die empfindlichste Weise peinige 225). Dieses läugnen die Parsen mit allem religiösen Eifer, weil das Feuer ein viel zu edles und reines Element sey, um das Amt eines Henkers auf sich zu nehmen; vielmehr lindere es die Pein und Schmerzen. Der Qualort der Verdammten, sagen sie weiter, sey eine düstere und finstere Gegend; Hölen mit Schlangen und kaltem Wasser angefüllt, wo nichts denn Schrecken und Entsetzen herrsche 226).

Sehr dichterisch schildert die Edda den Aufenthalt der Seelen bey der Hela. „Ihr Saal," schreibt sie, „ist der Schmerz, ihr Tisch die Hungersnoth, „ihr Messer der Hunger, die Säumniß ihr Knecht, „die Langsamkeit ihre Magd, ihre Thüre der Ab„grund, ihr Vorhof die Mattigkeit, ihr Bett Krank„heit und Magerkeit, ihr Gezelt der Fluch" 227).

Der Moslem hat mit den bisher genannten Völkern gleiche Begriffe von seiner Gehennah. Da rauschen Flüsse von Schwefel; unausbrennbar ist daselbst der Feuerpfuhl; ist die Haut der Verdammten durchbrannt, dann werden sie mit einer neuen überzogen. Gebunden, mit Feuer bekleidet, und an eine Kette

225) Cooks dritte Reise I. 66. Bosman 315. Allg. Hist. der Reisen IX. 207. Levesque I. 415. Tachard voyage. Auswahl XVI. 206. 207. Gujon Geschichte von Ostindien II. 432. Kosche Karacter und Sitten der Völker I. 429.

226) Große Reisen durch Ostindien S. 290.

227) Möhsen Geschichte der Wissenschaften S. 42. Erzählungen zur Kenntniß des Nordischen Heidenthums S. 222. 223.

geschlossen, werden die Verdammten Aas essen und siedendes Wasser trinken müssen. Das Feuer in Alchotama wird über sie zusammenschlagen, neunzehn Engel werden über ihre Qualen die Aufsicht führen, und an ihrer Pein Augenweide haben. Vom Höllenbaum Zackum müssen sie die bittern Früchte, in Form von Teufelsköpfen, kosten, die in ihrem Eingeweide wüthen u. s. w. 228).

Gräslich ist die Beschreibung dieser Gehennah, die uns von den verschiedenen Qualen ein türkischer Dichter macht:

Wer aber voll von Sünden ist —
Dem öffnen weit der Höllenpforten sich,
Und Pechgestank entqualmt wie dicker Nebel.
— — — — — —
In scheußlichen Gestalten wachen die
Verdammten auf, als Affen hier und dort
Mit ausgefreßnen Augen, Eiternasen
Und mit verdrehtem Schädel, ohne Hand
Und ohne Fuß, und menschliche Gestalt,
Mit tief, tief eingefallnen Mohrenwangen.
Bey einigen siehst du das Eingeweid
Mit Nadeln und mit Spießen durchgespikt,
Und Andere speyen Gift und Galle aus.
Dieß ist die Pein derjenigen, die auf
Der Erde hier verbottne Speisen naschten.

228) Siehe den Koran aus dem Arabischen übersezt von Boysen. Halle 1773. c. II. 5. 13. 25. 26. III. 19. 51. 62. IV. 76. 82. VI. 127. XIV. 200. XXII. 329. XXXV. 444. XXXVII. 455. XLIV. 510. LXIX. 596 u. s. w. Haller Mohameds Lehre von Gott aus dem Koran. Altenburg 1779. S. 116. 495.

Denjenigen, der auf erlaubte Art,
Jedoch ein fremdes Gut genießt, den kennst
Du sicherlich an seinem Aasgestank.
Die Lügner werden Gliederweis vom Teufel
Zerrissen; wer der Mutter nicht gehorcht,
Den zehret Schmerz im ew'gen Feuer auf.
Auch jene, die gedankenlos zu Gott
Im Beten schreyn, sind Gottes Diener nicht.

— — — — — —

Die Reichen werden dort mit ihrem Gelde
Zermalmt; man hauet ihnen Glied von Glied,
Schlägt Zahn nach Zahn dem Kiefer aus, und zwingt sie
Mit Höllenfrüchten ihren Wanst zu füllen,
Und martert sie für jede Unterlassung
Des Pflichtgebots mit siebzigjährger Marter 229).

Eben so sinnlich denkt sich der Hindu den Aufenthalt und die Qualen der verdammten Gottlosen. Die Lasterhaften, sagen sie, werden in die Hölle Padalon gestürzt, wo Feuerflüsse, scheußliche Ungeheuer, mörderische Waffen, pestilenzialischer Gestank, und alle mögliche Uebel zusammengehäuft sind. So bald ein solcher Elender stirbt, führen die Emaghinhillinos, Diener des Jama, Gott des Todes und Königs der Hölle, ihn gefesselt dorthin, wo er dann geprügelt, mit Ruthen gestrichen, und mit Füssen getreten wird; auf spitzigen Nägeln gehen muß; sein Leib von Raben zerhakt, von Hunden zerrissen, und endlich in einen Feuerstrom geworfen wird. Dann erst wird er

229) Wielands neuer deutscher Merkur. Julius 1796. S. 229 — 238.

vor den Yama gebracht, und von diesem strengen Richter seinen begangenen Verbrechen gemäß verurtheilt.

Alle, welche die Religionslehre verachten, werden auf einen Haufen schneidender Waffen geworfen, und so viele Jahre lang gepeinigt, als sie Haare auf dem Leibe haben. Die, welche die Braminen, und andere in öffentlichen Würden stehende Personen beschimpfen, werden in Stücken gehauen. Die Ehebrecher müssen eine glühende Statue umarmen. Die, welche die Pflichten gegen ihre Familien versäumen, werden unaufhörlich von Raben zerhakt; alle, welche Menschen verletzen, oder Thiere tödten, werden in Abgründe geworfen, und dort von wilden Bestien gepeinigt. Die, welche weder ihre Eltern, noch die Braminen in Ehren gehalten haben, werden in einem Feuer brennen, dessen Flammen zehntausend Joschenais hoch aufprasseln. Die, welche alten Leuten und Kindern übel begegnet sind, werden in glühende Oefen geworfen. Die sich bey Tage mit Huren zu Bette legen, müssen auf Dornen gehen. Die Verläumder werden auf Betten von glühenden Eisen gebunden, und müssen ihren Unflath fressen. Die Geizhälse dienen den Würmern zur Nahrung. Die, welche die Braminen bestehlen, werden mitten entzwey gesägt. Alle, die aus Eitelkeit bey Opfern Kühe und andere Thiere tödten, werden auf einem Ambos zerschlagen. Die falschen Zeugen werden von Berggipfeln herabgestürzt. Die Wollüstlinge, Müssiggänger und Unbarmherzigen werden in brennende Schlünde geworfen, unter Mühlsteinen zerquetscht, von Elephanten

zertreten, und ihr zerrissenes Fleisch wird von Thieren aufgezehrt werden 230).

Gleichstimmig sind die Lehrbegriffe, womit die Thibetanische und Mongolische Lamen das leichtglaubige Volk bethören. — Nicht weit von dem Pallast des Erlikchan ist ein weites Meer, welches aus lauter Urin und Unflath besteht, und der erste Aufenthalt der Verdammten ist. Ueber dieses Meer führt ein eiserner Pfad, welcher die wunderbare Eigenschaft hat, daß, wenn ruchlose Seelen, welche die drey Hauptstücke ihrer Religion verachtet, und die Geistlichkeit nicht verehret haben, darüber wandern, so wird er unter ihren Tritten so dünne wie ein Haar, zerreisset endlich, und die Verbrecher werden sogleich und ohne alles weitere Verhör an diesen Ort ihrer Bestrafung hinabgestürzt. — Weiter sieht man ein Blutmeer, in welchem viele Menschenköpfe schwimmen; es sind Diejenige, welche im Leben Zwietracht und Blutvergiessen unter Freunden und Verwandten gestiftet haben. Nicht fern von da ist eine abgelegene Strecke weisser fester Erde, wo viele Verdammte mit ihren Händen nach Nahrung und Wasser wühlen, ohne es zu finden; nach und nach fallen ihnen die vom Graben zerfleischte Hände und Aerme bis an die Schultern ab, und wachsen wieder zu einer neuen Qual. Dieses sind Menschen, welche in dieser Welt den Priestern weder Speise, noch Trank, noch Kleider gereichet haben. — Alle übrigen Abtheilungen der Hölle, deren in allem achtzehn seyn sollen, liegen

230) Sonnerat im Auszuge S. 144. 145. Historischer Abriß von Indien S. 167. Niekamp Missionsgeschichte I. 97. Sammlung asiatischer Schriften I. 66. 67. Loubere II.

rund um den Pallast des Erlikchans her. In jeder leiden die Verdammten die auf ihre Sünden gesezte besondere Strafe; in jeder sind besondere Höllenwächter (Esed) und Teufel zum Plagen der Verdammten bestellt, deren Abbildungen mit allerley fürchterlichen Gestalten, schwarz, mit Ziegen= Löwen= Einhorns-Köpfen u. dgl. 231) vorgestellt werden. An einem Orte der Hölle kriechen viele, welche die Lehre der Geistlichkeit verachtet haben, ohne Füsse herum, und werden in einem grossen Kessel mit Pech gesotten. An einem andern Orte sitzen Reiche, welche im Ueberfluß gelebt haben, ohne den Armen Almosen mitzutheilen; sie sind in Ungeheuer verwandelt, deren Kopf und Leib so groß, wie Berge, der Hals aber so dünne, wie ein Haar ist. — In einer der bittersten Höllen, wo unaufhörliches Heulen ist, werden diejenigen geplagt, welche ihre Eltern oder andere Menschen, Vieh und sogar Insecten getödtet haben. In einer andern Abtheilung hält sich ein Haufe von gewesenen Religionsspöttern auf, welchen kleine Teufel ohne Unterlaß die Ohren mit brennendem Ruß füllen, damit sie, so gerne sie auch wollten, sich nicht unter einander verstehen können. Ruchlose, welche die heiligen Hütten der Bünhanen beraubt, geistliche Bücher verbrannt, und stolz gelebt haben, werden in einer besondern Abtheilung, in siedende Kessel geworfen, die mit Schlangen angefüllt sind. An andern Stellen werden die Verdammten auf dem Rost oder am Spieß unaufhörlich gebraten. — Noch ist

231) Eine Abbildung dieser Mißgestalten siehe in Paulin à S. Bartholomäo Darstellung der Brahmanischen Götterlehre. Gotha 1797. tab. XXIII.

ein Ort, wo an einer Wolke von Unflath hundert und acht Hacken befestigt sind, an welchen die Sünder aufgehängt werden, und wenn sie der Wind abwirft, so fallen sie auf andere darunter befindliche Spitzen, bis sie ganz zerfleischt sind; alsdann erschallt eine Stimme, die ihnen das Leben wieder giebt; demungeachtet aber währt ihre Strafe einige hundert Millionen Jahre fort, und sie werden abwechselnd in Stücken zerhakt, an allen Gliedern zerschlagen, oder in Mörsern zerstampft. — Ferner giebt es eiserne, finstere, und doch ganz glühendheisse Höllen; hinwieder wird eine kalte Hölle vorgegeben, wo die sündigen Menschen vor Aufgang der Sonne erfrieren, und von den höllischen Geistern herumgeschleift werden, bis sie zur Erneuerung ihrer Strafe wieder aufleben. Weiter ist ein Ort bestellt, wo man Die, welche Stolz in Kleidungen getrieben und üppig gelebt haben, züchtiget. Eine Menge kleiner Teufel machen daselbst eiserne Stangen in einer Schmiedeesse glühend, und reiben damit die Rükken der Schuldigen. Endlich ist noch ein Ort, wo Verbrecher zwischen eisernen Platten wie Mühlsteine zerschmettert, und immer wieder lebend gemacht werden; wo man ihnen die Beine abraspelt, rädert und so weiter. Kann ein Vater Cochem wunderlicher träumen 232)?

232) Man thut dem P. Cochem Unrecht, wenn man ihn zum Vater aller der Thorheiten macht, die man in seinen Büchern findet. Er ist nicht Erfinder derselben. Schon im 13ten Jahrhundert erzählt Mathäus Paris, ein Englischer Benediktiner von einem busfertigen Soldaten, mit Namen Veuus: derselbe habe in der Irländischen Fegfeuerhöhle des h. Patrizius unzähliche Män-

Vielleicht liegt manchem meiner Leser die Frage auf der Zunge: Aus welcher Quelle die Völker diese Nachrichten von Himmel und Hölle doch mögten geschöpft haben, da noch kein Sterblicher nach seinem Tode von daher zurükgekommen? — Die Antwort ist ganz leicht. — Sie wissen alles durch ihre Priester, Zauberer, Teufelsbesessene, durch ihre heilige Sagen, Erscheinungen und Offenbarungen, deren mehrere diese Religionen aufweisen zu können wähnen 233). Auch geben sie nicht zu, daß ein Ver-

ner und Weiber gesehen, welche unerhörte Quaalen litten: fressende Flammen, rasselnde Donnerstürme, glühende Feuerhaken, von welchen die Körper hin und her gezerrt würden; Schlangen, Drachen, Kröten, welche die Eingeweide der Verdammten zernagten, und andere ähnliche Schauspiele. Er sah eine lange, hochgewölbte, schmale und äusserst schlüpfrige Brüke, die über einen brausenden, breiten Strom von Schwefel und geschmolzenem Bley hergebaut war; die Fische darinn waren Schlangen und Drachen, und unaufhörlich stiegen daraus stinkende Nebel empor. Auf den Schwefelwellen schiften tausend und tausend böse Geister hin und her, die die Verdammten mit glühenden Harpunen anfielen u. s. w. Man sehe Feyjoo Kritik gemeiner Irrthümer I. S. 199—219. Sinner le purgatoire de s. Patrice dans son Essai sur les dogmes de la Metempsychose pag. 137—163.

233) So haben die Moslemin ihren Curann, die Parsen ihren Zendavest, die Indier ihre Wedams, die Sineser ihren Schuking und andere heilige Bücher. Man sehe Leß über die Religion. Göttingen 1784. I. S. 382. 402. 416. 417. 426. 437. Versuch einer vollständigen Geschichte der Lehren von Gott. Leipzig 1788. I. S. 505. 539. 596. 670.

storbener noch nicht zurükgekommen wäre; wissen ja die Griechen und Römer viele dergleichen Beyspiele zu erzählen, was Wunder also, wenn minder einsichtige Völker eine Menge dergleichen Geschichtchen herzusagen wissen? Die Lamaisten sind ihrer Sache so gewiß, daß sie den für einen Gotteslängner, Kezzer und Bösewicht halten würden, der nur daran zweifeln wollte. Sie haben in ihren Religions-Geheimnissen ein gewisses Buch Dorßha Szodba, welches von der grösten Kraft ist, und nicht nur die Sünden austilgt, sondern auch selbst die Verdammten wiederum aus der Hölle rettet. Dieses Buch faßt unbegreifliche Dinge für lamaische Köpfe in sich, und bedeutet ein verborgenes Geheimniß, welches Niemand als ein grosser Bunhan verstehen kann. Der Nutzen, den dieses Buch leistet, und den ich eben angab, ist durch viele Beyspiele glüklicher Seelen bewährt, welche aus jener Welt wieder zurükgekommen sind; und es steht bey den Lamaisten in solchen Ehren, daß es fast Jederman auswendig kann, obgleich Niemand seinen Inhalt begreift. Man hält es sogar für eine Sünde, es zu erklären. Von diesen aus der Hölle zurükgekehrten Seelen wissen die Lamaisten viele Beyspiele aufzuweisen. Lepechin führt von denselben folgende Geschichte an: Ein gewisser Säufer wurde in dem Gericht des Irlikchan verdammt, und in einen Peinigungsort voller scharfen Waffen und schädlicher Werkzeuge geworfen, wohin die Järtschagen (Höllenwächter) auf sechs mit spitzigen Nägeln beschlagenen Wegen begleiteten. Zu der Zeit, da er in der Höllenqual ächzte, wurden durch Bitten und die Macht eines Bunhans Chanso Bodi Samo auf achtzigtausend gepeinigte Seelen aus den

Tiefen aller achtzehn Höllen herausgerissen, weil sie den Dhorsa Szodba gebetet hatten. Dem in der Qual befindlichen Säufer fiel es ein, daß er auch einmal diesen Dhorsa Szodba abgeschrieben hatte, und suchte von demselben mit demüthigstem Gebete Hülfe. Die Gerichtsbedienten oder Höllenwächter berichten bey Vernehmung dieses Namens sogleich ihren Befehlshabern, und die Sache kam vor den Irlikchan selbst. Dieser ließ den Sünder vor sich bringen, und verhörte ihn: ob er wirklich diese löbliche That in seinem Leben ausgeübt, und den Dhorsa Szodba einmal abgeschrieben habe. Der Säufer betheuerte es so hoch er nur konnte; Irlikchan schlug in seinem Algangoli nach, um die Sache zu untersuchen, fand seine Aussage gegründet, und bat ihn wegen der über ihn verhängten Peinigung um Verzeihung. Um ihm aber noch mehr Genugthuung zu geben, sezte er ihn neben sich auf den goldenen Thron, zeigte ihm viele Geheimnisse, und versprach, ihn wieder in das Leben zurük zu senden, damit er den Glaubigen den Dhorsa Szodba predigen sollte. Der Säufer verbat sich diese Wohlthat, und stellte ihm vor: Es würde sich jedes lebende Geschöpf zu seinem Verderben beeifern; denn er habe in seinem Leben Schafe, Anteloppen, Pferde, Fische, Ziegen und alle Arten von Insecten, bis auf die Läuse, nebst allerley kriechenden Thieren und Gewürmern umgebracht. Irlikchan ließ sogleich alle Thiere vor sich kommen, welche dieser Säufer getödtet hatte, und befahl ihnen, daß sie ihm auf Erden kein Leid zufügen sollten. Alle erwähnten Geschöpfe murrten über diesen Befehl, und wollten mit dem Urtheil des Irlikchan nicht zufrieden seyn. Dem Irlikchan blieb in

diesem Falle nichts übrig, als seine Zuflucht zu der Wage der Gerechtigkeit zu nehmen. Er nahm sie zur Hand, und legte in die eine Schale alle Thiere, und in die andere den Dhorsa Szodba: aber der Dhorsa Szodba überwog alle Thiere, worüber diese erschracken, niederfielen, und um Verzeihung baten. Darauf ließ sie Irlikchan an den Ort der Ruhe bringen, den Trunkenbold aber schikte er zurük in die Welt, um den Dhorsa Szodba mit Preis und Ruhm zu verherrlichen. Der Säufer kehrte mit vielen andern in sein voriges Leben aus dem Reiche der Todten zurük, beschrieb haarklein, was er daselbst gehört und gesehen, und bekräftigte alles das, was die heiligen Bücher der Lamas zeither von Himmel und Hölle den Glaubigen zugesichert und gelehrt haben 234).

So schreklich indessen die meisten Völker die Hölle sich denken, und diese Furcht durch gemahlte Abbildungen der Höllenpeinen zu vermehren trachten 235), so trösten sie sich doch damit, daß sie ent=

234) Lepechin I. 290 — 293. Allgem. Geschichte der neuesten Entdeckungen in Rusland. Bern 1777. VI. 135 — 141. Breitenbauch Ergänzungen der Geschichte von Asia und Afrika II. 20 — 22. Georgi Alphab. Thibet. 265 — 269. Pallaß Reisen im Auszuge. Frankfurt 1776. I. 283 — 288.

235) Die Lamen in Thibet und die Bonzen in Japan und Sina verkaufen Bilder, worauf die Höllenpeinen und die besondere Strafe für jedes Verbrechen auf das grauseste abgebildet sind, um die Anhänger des Fohi zu bewegen, damit sie durch Opfer, Allmosen und durch das Gebeth der Bonzen zur Erlösung der Verdammten etwas beytragen mögten. Roger offene Thür S. 878.

weder die Strafen nicht ewig glauben, oder daß wenigstens die Verdammten durch heilige und verdienstliche Werke von denselben wieder erlöset werden könnten.

Der Birman in Ara hält die Barmherzigkeit Gottes für die erste und höchste Eigenschaft der Gottheit, und glaubt aus diesem Grunde, daß Gott wider die Sünder in der Hölle nicht ewig zürnen, und an Peinen ohne Ende nicht Freude haben könne 236).

Auf diese göttliche Milde sich stützend, verwirft der Hindu eine ewige Strafe in der Hölle. Er zittert bey dem blossen Gedanken einer endlosen Verdammniß, die er mit seinen Begriffen von dem höchsten Wesen nicht vereinigen kann 237). Zwar müssen die grösten Verbrecher, worunter er den Undankbaren zählt, schreklich und lange büssen, aber mit Auflösung der Dinge ist auch seine Busse geendet 238).

Mit den hindostanischen Grundsätzen stimmen mehrere Völker des Alterthums, der Siameser, der

236) Symes GesandtschaftsReise nach Ava S. 330. 331.

237) Flügge Beyträge zur Geschichte der Religion I. 90. Auch ein Koräke konnte sich den Begrif eines ewig strafenden Gottes nicht denken, und eben deswegen konnte er sich nicht zur Annahme der Russischen Religion entschliessen. Lessep Reisen II. 56. 57.

238) Sammlung asiatischer Originalschriften I. 404. Sinner l. c. 86.

Peguaner, der Tunkineser, der Thibetaner 239), sogar der Moslem in allen Welttheilen ein 240), ohngeachtet in seinem Curann an mehrern Orten der ewigen Qualen gedacht wird. Er weiß sich aber mit der Auslegung zu helfen, daß das Wort ewig von einer langen Dauer und nicht metaphysisch müsse verstanden werden 241); wie sie auch wirklich den Aufenthalt der Glaubigen in der Hölle nur von neunhundert bis zu siebentausend Jahren nach den Stufen der Verbrechen berechnen 242).

Die Parsen bauen ganz auf die unendliche Güte des Allmächtigen, und können ewige Strafen für zeitliche Vergehungen nicht einmal mit der göttlichen Gerechtigkeit vereinbaren. Deswegen werden die Davands oder böse Menschen nach der Auferstehung mit Leib und Seele drey Tage und drey Nächte in den Abgrund gestossen, um Qualen zu dulden, die peinlicher sind, als Qualen von neunhundert Jahren. Nach dieser Läuterung werden die Verdammten von

239) Simplicius in Epictet. 231. Burigny theologie payenne 241. 242. Turpin histoire du Royaume de Siam. Paris 1771. I. 160. Ovington voyages I. 302 — 304. Mariny hist. de Tonquin 205. Pallas Reisen I. 288. Breitenbauchs Religionszustand 55. Loubere l. c. I. 393.

240) Breitenbauch l. c. Sandys Reisen in die Türkei. Frankf. 1669. S. 135.

241) Flügge Geschichte II. 297. Diese nemliche Auslegung gebraucht der Hindu bey dem in ihren Wedams und Schastens gebrauchten Worte Ewig. Siehe Sittenlehre der Braminen 126. 127. in der Anmerkung 143.

242) Flügge Geschichte des Glaubens an Unsterb. II. 297.

Duzak ausrufen: O gerechter Ormuzd! wenn wir neunhundert Jahre in der Welt gesündiget hätten, hättest du uns nicht härter strafen können. Durch Mitleid gerührt, wird Ormuzd sie erlösen, und in Gnaden aufnehmen 243). So erbarmt sich ebenfalls der allwissende Burchan Chomin Bodi Saga über manche Verdammte, und kürzt die denselben zur Pein bestimmte Zeit ab 244).

Jede Strafe, sagen mit einigen Alten 245) die Hindus, hat Besserung zur Absicht; aus dieser Ursache werden sogar die gestürzten und gefallenen Engel wieder zu Gottes Gnaden aufgenommen, wenn sie nach Abbüssung ihrer Empörung durch Busse und vielfältige Seelenwanderungen sich gebessert, und sich von ihren Sünden und Bosheiten gereinigt haben 246 *).

243) Zenda Vesta III. 113. Kleuker Anhang I. 1. 283. Tavernier II. 101. Hyde 404. Huetii quæstiones alnetanæ. Paris. 1693. pag. 301.

244) Pallas Reisen im Auszuge I. 288.

245) Burigny theologie payenne I. 242,

246) Hollwell merkwürdige historische Nachrichten von Hindostan S. 219 folg. Wilkins Baguatgeeta LXXXIII. XCIV.

*) Aus diesen bisher beygebrachten Gründen der Völker gegen die Ewigkeit der Höllenstrafen ersieht man, daß die heutigen Bestreiter derselben nicht Ursache haben, mit neuen Erfindungen sich zu brüsten. Nihil sub Sole novum. Ich bemerke dieses, damit nicht ein Kezerjäger solche auf meine Rechnung zu schreiben belieben möge.

Andere Völker, z. B. viele in Siam, die Gallas, mehrere afrikanische Völker dehnen den Begriff des Allbarmherzigen so weit aus, daß sie zwar jenseits des Grabes Belohnungen hoffen, aber von Strafen weder etwas fürchten noch wissen 247). Hievon nehmen die Quanchen und Bucharen den leidigen Satan, oder wie ihn die erstern nennen, Guayotta aus, dem sie ewige Qualen und Strafen bestimmen. Dieser unselige Geist, sagen leztere, ist der Verführer aller Menschen, der Urheber alles Bösen, und nur er ist der Vater der Sünde. Die Menschen sind an ihren Vergehungen unschuldig, denn ohne ihn und dessen stete Eingebungen würden sie ihren Pflichten immer getreu bleiben. Auf ihn also müsse der Zorn und die Strafe des Himmels fallen; er allein müsse alle Strafen für die Schuld der Sterblichen tragen, und es sey daher billig, daß er ewig leide 248). Andere, z. B. die alten Araber, die Madagascarer, viele Neger, die nord- und südamerikanische Wilden, die ostasiatische Insulaner, die Balier u. s. w. kennen weder Himmel noch Hölle, und sehen das künftige Leben nur als eine Fortsetzung des gegenwärtigen an 249).

247) Turpin l. c. p. 160. Bruce Reisen in Abissinien in der Nürnberger Bibliothek der Reisen XVIII. S. 168. 169. Lobo Reisen nach Habessinien II. 154.

248) Dorville IV. 591. Borheck Erdbeschreibung von Asien II. 322.

249) Flügge Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit II. 266. Benjowski Begebenheiten und Reisen. Hamb. 1791. S. 233. Rochon Reisen nach Madagascar. Bayreuth 1792. S. 52. Demanet Geschichte des franz. Afrika II. 34. Letttres edifiant. W. E. IX. 99 101. Ulloa Nach-

Doch alle die Völker, sie mögen ewige oder nur zeitliche Höllenqualen annehmen, kommen darin überein, daß man durch gewisse religiöse Mittel und Werke die Verdammten wieder aus der Hölle erlösen, ihre Peinen dadurch mildern und abkürzen könne. Einige derselben werden entweder bey oder gleich nach dem Sterben, andere nachher und nach beliebiger Zeit angewendet.

Wenn ein Hindu mit einem Kuhschwanz in der Hand stirbt 250); wenn er sich seines Einweihungsworts beym Sterben erinnert, oder es sich durch einen Braminen leise ins Ohr sagen läßt 251); wenn er am Gestade des heiligen Ganges stirbt, sein Wasser trinkt, sich damit wascht, oder diesen Fluß sich zum Grabe wählt 252); wenn er zu Untscht, in der Provinz Agra, wo man mit vieler Sorgfalt eine Menge Affen nährt, unter diesen leztern seine Seele aushaucht 253); wenn er sich in Allahabad entleibt 254), oder wenn theuer bezahlte Braminen geheime Gebete über ihn hermurmeln 255), so kommt der verstorbene Hindu, wie man zu sagen pflegt, von Mund auf in Himmel, ohne einem Fegfeuer, oder der noch härtern Seelenwanderung unterworfen zu seyn. Schon

richten S. 162. Oldendorpp I. 32. Falkner Beschreibung von Patagonien s. Ekart bey Murr 578. Valentin IV. 256 u. s. w.

250) Tavernier voyages II. p. 424.

251) Sonnerat im Auszuge S. 27.

252) Sonnerat am a. O. 148. 149.

253) Tieffenthaler Beschreibung von Hindostan I. 146.

254) Robertson über Indien von Forster S. 205.

255) Sonnerat am a. O. 40. 41.

das Verbrennen ihrer Körper hilft die Sünden tilgen, und die Seele von ihren Flecken reinigen 256). Die Piacis in Südamerika lehren die Kalmucken gewisse Lieder singen, wodurch sie über den Feuerbrunnen ohne Gefahr fliegen, und in dem Paradiese landen 257).

Zum gleichen Endzwek giebt der Bonze in Sina 258), der Japoneser 259), der Talapoin in Siam 260), der Lama in Thibet 261), der Schech Mekkrami in Nedsjeran 262) Ablaß und Paßbriefe auf die Himmelsreise mit, kraft welcher dem Gestorbenen die Seligkeit zugesichert und dem Himmelspförtner befohlen wird, den Privilegirten von Qualen und Wanderungen nicht nur befreyt zu halten, sondern ihn sogleich in den völligen Genuß des Paradieses zu setzen. Diese nemliche Sitte herrscht auch bey den Christen in Armenien 263), in Georgien und Ruß-

256) De Rhodes Relazione del Regno di Tunchino p. 98. 99. 355. Pallas Nordische Beyträge I. 217. III. 381. Lepechin I. 299. Bernier voyages Amst. 1699. I. 161. Niebuhr Reisebeschreibung II. 25.

257) Kosche Karacter, Sitten und Religion aller Völker I. 429.

258) Duhalde Beschreibung von China 280. Winterbotham II. 142. 143.

259) Bemerkungen über Japan 155. Diese Abläße gelten für begangene und noch zu begehende Sünden, sie mögen so groß seyn, als sie immer wollen.

260) Loubere Turpin, Ceremonies Religieuses.

261) Fabris geograph. Lesebuch I. 1—4.

262) Niebuhr Beschreibung von Arabien S. 274.

263) Tavernier l. c. I. 509.

land: ein jeder nur wenig begüterte Georgianer, erzählt Reineggs 264), läßt sich bey seinem Tode einen grossen Ablaßbrief und wirkliche Empfehlungsschreiben an den heiligen Petrus auf die Brust legen, und nimmt es mit sich zu Grabe. Dieserhalb finden sich auch immer Mönche aus Jerusalem in Georgien ein, welche dergleichen Creditive von dem dortigen griechischen Patriarchen zum Austheilen empfangen haben, und sie verkaufen sie ziemlich theuer. Auch in Rußland geben die Geistlichen den Verstorbenen Pässe und Empfehlungsschreiben mit ins Grab, worin bezeugt wird, daß der selige N. N. als ein treuer Anhänger der griechischen Kirche gelebt, daß, wenn er auch manchmal gesündigt, er diese Sünde doch durch die Beicht, das heilige Abendmahl und die Absolution getilgt; daß er die Fasten gehalten, fleißig gebetet, Gott und die Heiligen geehrt habe. Aus allen diesen Gründen sey dem Verstorbenen gegenwärtige, zwischen die Finger gesteckte Schrift mitgegeben worden, damit er durch derselben Vorzeigung von dem heiligen Petrus oder Nicolaus sogleich in die Thüre des Himmels eingelassen werde 265).

264) Reineggs Beschreibung des Caucasus II. 113. 114.

265) Olearius in seiner Reise nach Muscow III. 16. Bruce Nachrichten l. c. 118. Hupels Nordische Miscellaneen XI. 219. 220. Perry etat de la Russie pag. 222. Salmon heutige Historie oder der gegenwärtige Staat aller Nationen in Europa, besonders Rusland. Altona 1752. S. 759. 760, Ceremonies et coutumes Relig. III. 272. Bellerman in dem kurzen Abriß der Russischen Kirche. Erfurt 1788. S. 220. und King in den Gebräuchen und Zeremonien der griechischen Kirche, deutsche Uebersezung S. 336. leugnet die Mitgabe eines solchen Weegzettels.

Statt der Himmelspässe stellten die alten Araber Idole um die Gräber der Todten herum, damit dieselben für die Verstorbenen Fürbitter bey der obersten Gottheit seyn mögten 266). Die Egyptier legten zu der nemlichen Absicht und zu eben dem Endzwek Bilder von heil. Priestern den Todten bey, um denselben ihre Seligkeit dadurch zu erwerben 267). Andere ältere und neuere Völker reinigten, waschten und salbten die Leichname, damit die abgeschiedene Seelen dadurch gereinigt, ohne Hinderniß in das Land der Seligen eingehen könnten 268). Der armenische Christ schließt den von der Seligkeit aus, dessen Erben nicht sieben Tage lang Priestern und Armen reichliches Essen geben 269). Der Siameser glaubt durch Almosen an seine Talapoinen die Seelen der Verstorbenen reinigen, und sie zum Siz der künftigen Glükseligkeit bringen zu können 270). Der katholi=

Ihre Angaben sind nur mildernde Ausflüchte, und was gegen diese entschuldigende Behauptung eingewendet werden kann und muß, siehe bey Meiners Vergleichung des ältern und neuern Ruslands II. 365.

266) Pocok Specim. hist. arab. 134.

267) Graf Caylus bey Schmidt de sacerdotibus et sacrificiis Aegyptiorum p. 4.

268) St. Croix Versuch über die alten Mysterien. Gotha 1790. 51. Sykes Versuch über die Natur und (den) Ursprung der Opfer 28. 29. Brisson Beyträge zur Kenntniß Arabiens in der Nürnberger Bibliothek der Reisebeschreibungen XIV. 2te Abtheil. S. 22.

269) Tavernier voyages I. 508.

270) Loubere I. 369. 379. Ceremonies et coutum. l. c. II. 87.

sche Catalonier läuft am ersten November, oder Allerheiligen Tage von Hause zu Haus, um Kastanien zu essen; denn jede Kastanie, die er an diesem Tage mit Salbung und rechtem Glauben genießt, rettet, wie er meynt, eine Seele aus dem Fegfeuer. 271). Die Indier reisen nach Gea in der Provinz Lahor zum kleinen Fluß Pilgo, baden sich in demselben oder benetzen sich mit dessen Wasser, um ihre Vorfahren von den Sünden zu befreyen, und sie der Freuden des Paradieses theilhaftig zu machen. Ein solcher Wallfahrer oder Pilger steht, die Hände mit einem Blumenkranze gebunden, im Flusse, und überreicht einem Braminen einen Mehlkloß, während dessen ein anderer ließt, und die Namen der Vorfahrer hersagt. Jener aber wirft den Mehlkloß in den Strom. Diese Ceremonie wird sechsmal wiederholt, jedesmal an einem andern Ort; und wenn alles vorbey ist, so bekömmt der Bramin ein gewisses Geld, der dann dabey die Versicherung giebt, daß den Vorfahrern nun ihre Sünden entlassen worden sind 272).

Mehr als auf alles dieses vertrauen die Völker auf das Gebet. Der Japoneser glaubt, daß, wenn Priester, Freunde und Anverwandte für die Seele des Abgelebten beten, und gewisse Andachtsübungen auf sich nehmen, so werde Amida ein Fürsprecher bey Jemma, und bitte ihn, die Strafe der Seele zu mildern, oder wenigstens die Zeit derselben abzukürzen 273).

271) Villaume Anfangsgründe zur Erkenntniß der Erde des Menschen und der Natur II. 328.

272) Tieffenthaler Beschreibung von Hindostan I. 302.

273) Kämpfer Beschreibung von Japan. Lemgo 1777 I. 298.

Der Bonze in Sina hat ein besonderes Gebet; wer dieses hersagt, darf sicher seyn, daß Er sowohl, als der Verstorbene, für den er das Gebet verrichtet, gewiß zum Himmel aufsteigen, und glüklich seyn werde 274).

Der Siamer, der Hindu, der Formosaner, der Araber, der Perse, der Türke u. s. w. 275) messen ebenfalls dem Gebete für die Todten grosse Kraft bey; und um demselben grössere und gewissere Kraft zu verschaffen, fügen diese und andere Völker verschiedene Todtenopfer und Libationen bey 276), erbauen Pagoden, Klöster und andere gottesdienstliche Gebäude 277), stiften Unterhaltungshäuser und Spitäler für Reisende und Arme 278), geben reichliches Almosen 279), brennen mit grossem Kostenaufwand Kerzen und ewige Lampen bey den Gräbern 280),

274) Lettres edifiantes W. E. XXV. 372.

275) Struys I. 57. Sonnerat l. c. 42. Phalmanazar Beschreibung der Insel Formosa. Frankf. 1716. S. 371. Brisson am a. O. 23. Gmelin Reise durch Rusland III. 193. Otter Reise nach Persien I. 49 u. s. w.

276) Richard Gesch. von Tunkin, übersezt von Reinhard S. 123. Sonnerat l. c. 133. 234. Struys I. 33. Brisson l. c. Bailly Briefe über den Ursprung der Wissenschaften S. 172. 173. Cook dritte und lezte Reise II. 46. 47. Geschichte der Entstehung und Verbreitung des Wunder- und Aberglaubens S. 9.

277) Sonnerat l. c.

278) Roger offene Thür des Heidenthums S. 214. 217.

279) Reineggs Beschreibung des Kaukasus I. 200.

280) Histoire generale de l'Asie, de l'Afrique et de l'Amerique (par l'Abbé Roubaud.) IX. 137. Chardin Rei-

feyern eigene Todesfeste 281), erneuern solche von Zeit zu Zeit 282), besonders alle Jahre auf dem Sterbetage 283), um Gott für die in der Hölle oder dem Reinigungsorte geplagte Seele ganz und gefällig einzunehmen.

sen nach Persien. Deutsche Uebersezung II. 184. Hodges Reisen durch Ostindien S. 111. Wallbaum Historie von groß Java 166. Roger l. c. 646.

281) Roubaud l. c. l. 291. 492. V. 403. 404. IX. 103. Makanzies Reisen 109.

282) Addisson Westbarbarey. Nürnberg 1672. II. S. 153.

283) Ständlins Beyträge zur Philosophie und Geschichte der Religion I. 309. Encyclopedie article. Anniversaire. Anacharsis le jeune, voyages. Deux ponts 1790. II. 144. Alexander Geschichte des weiblichen Geschlechts I. 438. 439. Ovid. fastor II. 540 — 570. V. 419 — 490. Hospinian de festis Ethnicorum. Genevæ 1675. 108. 166. 167. Idem de festis Christianorum 153. Rogers offene Thür 894. 991. Pluche histoire du ciel. Paris 1778. I. 69. Charlevoix Geschichte von Paraguai II. 103. Ehrmann Geschichte der merkwürdigsten Reisen X. 234. Ives Reisen nach Indien I. 58. Turners Reisen nach Butan und Tibet, übersezt von Sprengel. Weimar 1801. S. 133.

Zweytes Kapitel.

Von dem Ursprung und der Entstehung des Gespenster-Glaubens.

Die Allgemeinheit des Glaubens an Gespenster sollte ebenfalls eine allgemeine Urquelle vermuthen lassen, aus welcher alle Völker geschöpft haben, und geschöpft haben müsten. Und es dürfte nicht schwer seyn, eine solche hypothetisch aufzufinden. Wenn aber gleiche Räsonnements nicht gleiche Resultate hervorbringen, und selbst die Erfahrung nicht Jeden auf den nemlichen Weg, wie den Andern, leitet, so wird es allemal räthlicher seyn, die verschiedene Ursachen auszuspähen, die zu dieser so thörichten Meynung Gelegenheit und Entstehungsgrund gegeben haben.

War der Mensch einmal von der Fortdauer seiner Seele überzeugt, sah er diese als ein gewissermassen dem Körper ähnliches Wesen an, maß er ihr noch nach der Entseelung des Körpers Neigungen, Begierden, Leidenschaften und Bedürfnisse zu, so war der Glaube an ihre Erscheinung nach dem Tode ganz natürlich 1).

1) Bailly Briefe S. 51. Feder über den menschlichen Willen I. 332. 333. Steeb über den Menschen II. 798. 799. III. 958. Projart Geschichte von Loango und Kakongo 173. Lindeman Geschichte der Meinungen IV. 87.

Die Liebe zu den Eltern, die Zärtlichkeit gegen Frauen und Kinder; Dankbarkeit gegen Wohlthäter, Haß und Abscheu wider Boshafte und Menschenpeiniger hörten auch nicht mit dem Tode auf. Der verlassene Vater trauert über den Verlust seines Sohns, den er innigst liebte. Er war seine Stütze, war sein Trost; er half ihm jagen, half ihm fischen, Beere sammeln; stand ihm in allen Geschäften des Lebens bey, und ersezte willig durch jugendliche Kraft und Stärke die nöthige Kräften, die dem, durch Alter und harte Arbeit erschöpften und ausgemergelten Vater ermangelten. — Nun fühlt dieser vielfach den erlittenen Verlust; niemand theilt mehr mit ihm seine Arbeit und seine Sorgen. Niemand erleichtert seine Bedürfnisse, und sein morsches Alter ohne Stütze droht ihm Elend und Verschmachtung; sein Sohn ist nicht mehr an seiner Seite, aber desto tiefer ist sein Bild im Herzen eingegraben. Ueberall schwebt ihm diese geliebte Gestalt vor Augen; er sieht ihn, redet mit ihm, und das Angedenken an ihn ist ihm unverwischbar. Auch die Mutter beweint bitterlich die verlorne Tochter. Der Gegenstand ihrer Zärtlichkeit ist dahin; einsam und trauernd sizt sie in dürftiger Hütte, und unterliegt der den Wildinnen obliegenden Hauslast, welche die Tochter ehedem so kindlich übernahm; ihre Liebe zu ihr wächst desto mehr, je länger sie den Verlust empfindet; sie sieht nun in ihrem verblichenen Kinde nicht mehr die Schwachheiten, die sie oft zum Unmuth reizten; sie sieht nicht mehr den kleinen Ungehorsam, der in ihr einigen mütterlichen Unwillen erregte; sie erblikt nur ihre Tugenden, und fühlt um so mehr die Größe des Verlusts. Ueberall, wohin sie geht, wohin sie blikt,

in jedem Winkel der Hütte, auf dem Felde, in dem Walde, unter jedem Baume sieht sie die geliebteste Tochter, und ausser dieser nichts, was sie rühren könnte 2). — Gleiche Wirkung bringt bey Kindern das

2) Dieses zu verstehen, muß man hier die Härte, Sclaverey und Verachtung sich denken, unter welchen die Wilden, besonders die von Mongolischer Herkunft untröstlich schmachten. Von ihnen schreibt Meiners folgendes: „Unter mehr als der einen Helfte des menschlichen Geschlechts ist das ganze irdische Daseyn von „Weibern eine an einander hängende Kette von Mühseligkeiten und Erniedrigungen, deren stilles Dulden „die Kräfte der menschlichen Natur zu übersteigen scheint; „und ihr Zustand ist ein Zustand von immer steigender „Knechtschaft und Elend, in welchen alle Beschwerden „und Uebel des menschlichen Lebens hineingeworfen, „und wovon hingegen fast alle Freuden und Güter ausgeschlossen werden. — Sie müssen entweder alle oder „die schwersten Arbeiten des Hauses und des Feldes „verrichten, und müssen nicht nur für ihre und ihrer „Kinder Nahrung und Kleidung, sondern auch für die „Nahrung und Kleidung ihrer trägen und harten Ehemänner sorgen. Diese unaufhörliche Arbeiten, unter „welchen manche erliegen, oder die wenigstens manche „in Verzweiflung stürzen, werden den Weibern nicht „allein nicht durch Liebe und zärtliche Dankbarkeit belohnt, sondern werden vielmehr durch natürliche und „erkünstelte Verachtung vergolten. — Dies unerträgliche Joch würden vielleicht die Weiber noch ertragen, „wenn Liebe und Ergebenheit ihrer männlichen Kinder „einen Theil dessen ersezten, was ihnen durch die Gleichgültigkeit und Grausamkeit der Gatten entzogen wird. „Allein unter einem großen und vielleicht dem grösten „Theile der Völker, unter welchen die Weiber am unglüklichsten sind, haben die Mütter über ihre heranwachsende Söhne nicht die geringste Gewalt, vielmehr

Absterben der Eltern; gleiche Wirkungen bey Freunden der Tod ihrer Wohlthäter; gleiche Wirkungen die Erlösung vom Tyrannenjoche bey geplagten Sclaven hervor.

Mit diesen Gedanken unaufhörlich beschäftigt, legt sich der Wilde in seine Hängematte, oder auf seine Ruhestätte hin. Kaum ist der tiefe, ruhige und gesunde Schlaf, der dem Tode ähnlich, keine Vorstellungen zuläßt, vorbey; kaum tritt der traumreiche Schlummer, den Plattner ein unvollkommenes Wachen nennt, ein, so arbeitet seine Phantasie alle die Bilder aus, die ihn bey Tage beschäftigten 3).

„müssen sie sich von diesen mißhandlen lassen, worinn „die Natterbrut oft eine Ehre sucht, und wenn die „Mutter sich unterstünde, ihren unbündigen Knaben „auch auf das gelindeste zu züchtigen, so würden sie „von den lieblosen Vätern auf das schröklichste gestrafet „werden. Wenn aber die Weiber auch noch so unaufhörlich arbeiten, und die Beschimpfungen von kalten „Gatten, undankbaren Söhnen und übermüthigen Buhlerinnen noch so geduldig ertragen, so ist doch dieser „schrekliche Zustand von Unterwürfigkeit und Leiden nicht „einmal sicher; sondern Frauen werden bey den geringsten Anlässen verstoßen oder verkauft, oder ungestraft „umgebracht und verzehrt." Geschichte des weiblichen Geschlechts I. S. 2—5. Beweise davon siehe in den Abschnitten 1. 2. 3. belobter Schrift. Alexander am a. O. Thomas essai sur le caractere, les moeurs et l'esprit des femmes. Paris 1772. pag. 2 seq. und in dessen übersezten Schrift: Geist, Sitten und Character der Menschen S. 2. 3.

3) Sehr schön beschreibt dies Petron:
Somnia quæ mentes ludunt volitantibus umbris
Non delubra deum, nec ab æthere numina mittunt

Es erscheinen ihm dann seine Eltern, seine Kinder; er spricht mit ihnen, herzet sie, und erfreuet sich, sie in der nemlichen Bildung, mit der nemlichen Miene, Güte, Theilnahme, Bekleidung u. s. w. zu erblicken. Der Jüngling umfaßt seine verblaßte Braut, und empfindet in ihrer Umarmung sinnliche Wollust. Dem Sclaven erscheint mit der Geisel in der Hand sein menschenfeindlicher Herr. Dieser droht ihm, schlägt ihn mit Geiselhieben; der Arme fühlt die Schläge, und glaubt sie noch wachend zu fühlen 4). Wer will nun den rohen Wilden überreden, daß alles dieses nur Phantomen wären, die er nicht glaubt, die er nicht kennt, an die er nicht denkt. Alles, was ihm im Schlafe begegnet, ist ihm zu wichtig, um es für Spiele der Phantasie zu achten.

Es ist den rohen und wilden Völkern eigen, und ein Hauptzug in dem Karakter derselben, ihre Träume zu lieben, ihnen nachzuhängen, und sie für wahr zu halten. Sie haben eine solche abergläubische Ehrfurcht für diese, daß sie nicht nur fest an dieselbe glauben, sondern auch solche zur Wirklichkeit zu bringen äusserst beflissen sind 5). Lebeau erzählt: daß, wenn ein Wilder im Traume von jemand be-

Sed sibi quisque facit. Nam cum prostrata sopore
Urget membra quies et mens sine pondere ludit
Quidquid luce fuit, tenebris agit: oppida bello
Qui quatit, et flamma miserandas sævit in urbes
Tela videt u. s. w.

Siehe auch Meister über die Einbildungskraft S. 12.

4) Beyspiele siehe in Hennings von Geistern und Geistersehern.

5) Kosche Karacter, Sitten aller Völker I. 322.

Ordinariatsbibliothek Passau

leidigt, oder geschlagen werde, er alsdann denselben eben so herzlich hasse, und für seinen Feind halte, als wenn er wirklich von ihm beleidigt worden wäre; ja daß er demjenigen nach dem Leben streben würde, der ihm im Traume nachgestellt hätte 6). Long bringt mehrere Beyspiele zum Beweise bey, daß nichts vermögend seye, den Wilden von der Vollführung dessen abzuhalten, was ihm geträumt hat 7). Carver meldet, daß wenn sich die Wilden zu einem gemeinschaftlichen Geschäft anschicken, sie vorher ein strenges Fasten halten, um ihrem Vorgeben nach desto freyer träumen, und den Träumen nachhängen zu können 8).

Man darf dieses den Wilden nicht verargen, denn selbst die ältere und neuere Griechen, die Römer und andere Völker massen nicht nur den Träumen einen starken Glauben zu, sondern bereiteten sich zu denselben auf eben die nemliche Art, wie die Wilden 9); und ihre Uebereinstimmung ist so groß, daß man billig darüber staunen müste, hätte die Natur

6) Lebeau merkwürdige Reise II. 119.

7) Long Reisen S. 87—89.

8) Carrer Travels. 230. Adair Geschichte der Amerikanischen Indianer S. 177.

9) Potter Anthæolog. II. 13. Kinderling Somnambulismus. Tiedeman Untersuchung über den Menschen I. 4. Phalmanazar l. c. 439. Mallet les Danois 277. Lellep l. c. 182. Schlözer Nordafrika 48. Guis litterarische Reise nach Griechenland I. 153. D'Osson I. 197. Toderini Litteratur der Türken I. 198. Lüdeke Beschreibung des türkischen Reichs II. 38.

nicht diese verschiedene Völker auf die gleiche Spur und Erfahrung geleitet.

Woher es aber komme, daß der rohe und wilde Mensch seine Träume und Visionen als Wirklichkeit glaubt, läßt sich daraus erklären, daß der Mensch, der den Zustand der Empfindung für einen leidenden Zustand hält, und ihn der Einwirkung äusserer Objecte zuschreibt, so lange er dieses glaubt, seine Empfindungen in Visionen und Träumen gleichfalls auf ein äusseres Object beziehen, und folglich dessen Wirklichkeit um so mehr voraussetzen muß, als die Erscheinungen, die er im Traume gehabt, seinen Augen im wachenden Zustande noch vorschweben. Man kennt die Stärke einer feurigen und erhizten Phantasie in ihren imaginativen Vorstellungen; sie kann den Menschen, der auf diese Vorstellungen seine Gedanken, und seine ganze Aufmerksamkeit heftet, dergestalt einnehmen, seinen Verstand und sein Bewußtseyn so betäuben, und einen solchen Grad der Lebhaftigkeit in ihm erregen, daß er diese imaginative Vorstellungen in einem eben so hellen Lichte empfindet, wie es bey wahrhaftigen äussern Sinnenempfindungen zu geschehen pflegt, besonders, wenn Angst und Schrecken seine Lebensgeister in Verwirrung setzen, oder wenn Schwachheit, Alter und Kränklichkeit die Empfindungsorgane, und die Bewegungen des Nervengeistes, oder wenn man mit Weikard lieber will, die Gehirnzasern so zerrütten, erschüttern, und so in Unordnung bringen, daß der Mensch wirklich das zu sehen, zu hören und zu fühlen glaubt, was er doch nur in seiner irrenden Einbildungskraft sieht,

hört und fühlt 10). — Brutus, gefoltert von Gewissensbissen, weil er seinen Wohlthäter, der vielleicht sein Vater gewesen, ermordet, von der Phantasie, die ihm immer seine schändliche Undankbarkeit vorhielt, geplagt, träumte: Eine schreklich grosse und furchtbare Gestalt zu erblicken, die sich ihm leise näherte. Er erwacht, und wachend sprach er sie an: wer sie sey? — ich bin dein böser Geist, erwiederte die Traumgestalt, bey Philippi sollst du mich sehen! Brutus, obgleich dieß alles nur Spiel des Traumes und der Einbildungskraft gewesen, war in dem vorliegenden Fall von einer wirklichen Empfindung so überzeugt, daß er seine Bedienten frug: ob sie niemand gesehen hätten? — Noch hieng er seiner Täuschung an; nachdem Cassius, dem er diesen Vorgang ganz in der Frühe meldete, ihm gezeigt hatte, daß dieß alles natürlich könne und müsse zugegangen seyn 11).

Ein gleiches begegnete den Mitgeschwornen C. Cassius und dem Cassius Parmensis: ersterer meynte den Julius Cäsar in erzürnter und drohender Gestalt, lezterer einen grossen Menschen, schwarz, mit fürchterlichem Barte und herabhaugenden Haaren gesehen und gesprochen zu haben 12).

10) Tiedeman Untersuchungen über den Menschen III. 280. Hennings von Geistern und Geistersehern 75—98. dessen Visionen vorzüglich neuerer und neuesten Zeiten 552. Derselbe von Ahndungen und Visionen I. 479.

11) Plutarch in Bruto. Florus IV. 757.

12) Valerius Maxim. de Somniis L. I. c. 6.

Die nemlichen Wirkungen, wie Furcht, Angst und Schrecken, bringen ein heisses Klima in erhizten Köpfen 13), Uebermaß in hitzigen Getränken, be=

13) Vaillant in seiner zweyten Reise erzählt folgendes: „wir „fühlten troz aller unserer Vorsicht und unserer Sonnen=„schirme noch grössere Leiden. Entweder von der über=„mässigen Hitze, oder von dem Salzstaube bekamen wir „alle sehr häufiges Nasenbluten und ganz unerträgliche „Kopfschmerzen. Wahrscheinlich mogte ein Fieber mit „diesen Symptomen verbunden seyn; und so bekamen „wir alle, was meine Wilden noch nie gehabt hatten, „und was ich selbst zum erstenmal in meinem Leben fühl=„te, Dunkelheit vor den Augen und Schwindel, oder „vielmehr ein wahres Delirium. Es kam uns vor, als „sähen wir Wagen, Häuser, Städte oder Kanäle, zahl=„reiche Heerden, kurz tausend verschiedene Gegenstän=„de, die so wie wir weiter giengen, ihre Gestalt ver=„änderten, und gleichsam andere hervorbrachten.

„Merkwürdig ist übrigens ein Umstand, der uns „in einiges Schreken sezte, da er uns zeigte, daß un=„sere Lage in der That gefährlich war. Niemand von „uns sahe dasselbe wie die übrigen; was z. B. dem ei=„nen ein Berg schien, war für den andern ein Fluß. „Doch bald lernten wir Mißtrauen in diese Visionen un=„serer Fantasie sezen; wir überzeugten uns durch viele „Erfahrungen von ihrem Ungrunde, und hörten nun „auf, sie für wirklich zu halten.

„Ich muß übrigens anmerken, daß die Wirkung nicht „ununterbrochen ware. In gewissen Augenbliken hörte „sie gänzlich auf, und dann konnten wir die Gegenstän=„de so sehen, wie sie wirklich existirten; in anderen „hingegen war unser Gesicht auf einmal verschwunden: „dann schienen wir geblendet zu seyn, und konnten meh=„rere Minuten lang gar nichts sehen.

sonders eigene zubereitete Getränke 14), unmässiges Essen 15), allzustrenges Fasten 16), allzulanges Wachen, anhaltendes tiefes Nachdenken, eine menschen-

„Meine Leute schrieben alle diese widersprechende Er„scheinungen, die einander aufhoben, einer Zauberey „zu; ich aber hauptsächlich der Wirkung der Sonne." Vaillant 2te Reise II. 183. 184.

14) Wenn jemand in Paraguai den Campana oder Hayac huasiasaft trinkt, dann kommen ihm gewisse ganz ungemeine Erscheinungen vor. Veigl bey Murr S. 295.

15) Die schwedenborgische Geisterseher eien mißt Herr Friedrich Nicolai in seiner unten bemerkten Vorlesung S. 23 dem starken Studieren und den starken Mahlzeiten zu, die Schwedenberg liebte; ein gleiches beweiset der Recensent der schwedenborgischen Schriften von dem Geisterseher Johann Tennhart, der ebenfalls ein starker Esser war. Allg. deutsche Bibliothek Band CVII. S. 15.

16) Zum Beweise dieses führe ich an, was Hanway erzählt: „Die Indische Mahometaner," so schreibt er, „haben besondere geistliche Uebungen, die sie Riad fiat „nennen. Diese abergläubische Uebung besteht darinn, „daß sie sich 14 oder 15 Tage in einem Orte einschlies„sen, wo kein Licht hinein fällt. Sie nehmen keine „andere Nahrung zu sich, als ein wenig Brod und Was„ser bey Sonnen Untergange. Während dieser Entzie„hung bringen sie ihre Zeit damit zu, daß sie ohne Un„terlaß mit einer starken Stimme aus der Kehle, das „Wort Hu wiederholen, wodurch sie eine von den Ei„genschaften Gottes bezeichnen. Dieses Fasten, dieses „beständige Geheule, und die Bewegung des Leibes, „womit solches begleitet wird, verderben die ganze Ge„stalt. Wenn durch Fasten und Dunkelheit das Gehirn „zerrüttet ist, so bilden sie sich ein, Gespenster zu sehen „und ihre Stimme zu hören." Hanways J. Journal of travels II. 160.

feindliche Einsamkeit, Kummer und Sorgen und ein kränklicher Zustand 17) in der Einbildung des Menschen hervor 18). Plinius meldet von einem afrikanischen Volke, welches sehr oft Menschen erscheinen und verschwinden sah. Die Egyptischen Juden, durch die Verfolgung der Cleopatra in die Wüste getrieben, und zum Hunger genöthigt, hatten immer Erscheinungen, die sie plagten. Dunstan, in einer kleinen Zelle verschlossen, worin er nicht aufrecht stehen noch gestrekt liegen konnte, hatte öftere Besuche vom Teufel; einstmalen unwillig darüber, erwischte er denselben mit einer Feuerzange bey der Nase, und hielt ihn so lange fest, bis die Nachbarn, durch das Geheul dieses Geistes aufgeschrekt, zu Hülfe eilten 19). Der tiefdenkende Pascal sah, wo er gieng, stand und saß, überall Abgründe, die ihm bangten. Haller sah in seiner Fieberhitze alles voller

17) Penker Geschichte meiner Phantasmen. Nbg. 1801. S. 9.

18) Muratori della forza della fantasia umano 118. Two dissertations concerning sense and the imagination; with an essay on consciouness. 97. Iselin über die Geschichte der Menschheit. Carlsruher Ausgabe I. 210. 427. Steeb am a. O. II. 708. Zimmermann über die Einsamkeit. Troppau 1785. II. S. 41. 42. und an mehrern Orten. Schumans Psyche 53 — 58. u. s. w.

19) Weikart philosophischer Arzt. Erste Ausgabe II. 161. Ein noch gräßlicheres Beyspiel dieser Art von einem Cistercienser P. Achard erzählt P. Manrique in seinen annal. cisterc. ad ann. 1124. c. 3. n. 6. Mehrere Beyspiele siehe in den Ordres Monastiques. Berlin 1751. I. 479. II. 36. 37. 146. 147. 158. 180. 181. 196. III. 26. 27. 132. 135. IV. 17 u. s. w.

Feuer. Zimmermann erzählt von einem Hypochondristen, daß er oft wachend eine grosse Menge kleiner Männchen auf seinem Bette habe spazieren gesehen 20). Einen neuern und sehr merkwürdigen Beweis berichtet der berühmte und gelehrte Buchhändler, Herr Friedrich Nicolai, von sich selbst; ich wage es, ihn in einem Auszuge selbst reden zu lassen.

„In einem Zustande von Kummer und allzuheftiger Gemüthsbewegungen sahe ich den 24sten Febr. „1791 Vormittags um 10 Uhr, in Beyseyn meiner „Frau, die Gestalt eines Verstorbenen zehn Schritte „entfernt, vor mir stehen; ich fragte meine Gattin, „ob sie nichts sähe, wies auf die Gestalt, und freylich sahe sie nichts. Diese Gestalt blieb wol eine „Viertelstunde vor mir. Nachmittags nach 4 Uhr, „um die Verdauungszeit, erschien die nemliche Gestalt wieder; ich war allein, und gieng, um mich „zu zerstreuen, zu meiner Frau; aber auch da erschien die Gestalt; zuweilen war sie da, zuweilen „war sie weg, immer stehend. Ungefähr nach 6 Uhr „erschienen auch verschiedene wandelnde Gestalten, „welche mit der ersten Figur nichts gemein hatten. „Obgleich dienliche Arzneyen genommen wurden, und „ich mich sonst ganz wohl befand, jedoch mein Herz „noch immer beklemmt war, verminderten sich diese „Gestalten nicht nur nicht, sondern vermehrten und „veränderten sich auf die sonderbarste Weise."

„Die Gestalt des Verstorbenen erschien nicht „mehr nach dem ersten Tage; hingegen kamen sehr

20) Zimmermann von der Erfahrung. Ausgabe von 1786. II. 589.

„deutlich viele andere Personen zum Vorschein, die
„mir theils bekannt, mehrentheils aber unbekannt
„waren. Unter den Bekannten waren lebende und
„verstorbene, meistens erstere und immer entfernte.
„Von mir selbst, so sehr ich auch meine sehr lebhafte
„Einbildungskraft anspornte, konnte ich keine Gestal=
„ten ausser mir zu sehen hervorbringen. Sie erschie=
„nen schlechterdings unwillkührlich, und ich wußte
„immer Phantasmen von Phönomnen zu unterschei=
„den."

„Diese Gestalten erschienen zu jeder Zeit, unter
„den verschiedenen Umständen gleich deutlich und be=
„stimmt; bey Tage und in dunkler Nacht, sowohl,
„wenn ich allein, als wann ich in Gesellschaft war.
„Nicht nur in meinem, sogar in fremden Häusern,
„obgleich in diesen nicht so oft; auch dann zeigten
„sie sich mir, da ich auf offener Straße gieng. Diese
„Bilder erschienen mehr wandelnd als in Ruhe.
„Stets waren sie nicht da; oft blieben sie ganz weg,
„und kamen wieder auf kurze oder längere Zeit, ein=
„zeln oder mehrere zugleich; doch gewöhnlich erschie=
„nen mehrere zusammen. Meistens sah ich mensch=
„liche Gestalten beyderley Geschlechts: sie giengen
„gewöhnlich durcheinander, als hätten sie nichts mit
„einander zu verkehren, so wie etwa auf einem
„Markte, wo sich alles nur fortdrängt; zuweilen
„schienen sie Geschäfte miteinander zu haben. Eini=
„gemale sah ich unter ihnen auch Personen zu Pferde,
„desgleichen Hunde und Vögel. Diese Gestalten
„erschienen mir in Lebensgröße, so deutlich, wie man
„Personen im wirklichen Leben sieht; mit den ver=
„schiedenen Karnazionen unbekleideter Theile des

„Körpers, mit allen verschiedenen Arten und Farben „der Kleidungen; doch dünkte mich, als wären die „Farben etwas blasser als in der Natur. Keine der „Figuren hatte etwas besonders ausgezeichnetes; sie „waren weder schreklich, noch komisch, noch widrig; „die meisten waren gleichgültig, einige auch ange„nehm.“

„Je länger es währte, desto mehr häufte sich „die Anzahl der Phantasmen, und die Erscheinun„gen kamen öfter. Nach etwa einer Woche fieng ich „auch an, reden zu hören. Zuweilen sprachen die „Phantasmen unter sich, mehrentheils aber ward ich „angeredet. Diese Reden waren meist kurz, und „hatten nie etwas unangenehmes; mehrmal erschie„nen mir verständige und von mir verehrte Freunde „und Freundinnen, deren Reden mich über Gegen„stände meines Kummers, der natürlich noch nicht „ganz verschwunden seyn konnte, trösteten. Diese „Reden hörte ich doch mehr, wenn ich allein war; „indessen auch zuweilen mitten in Gesellschaft, mit„ten unter den Reden wirklicher Personen: oft nur „in einzelnen Phrasen, zuweilen auch zusammenhän„gend.“

„Obgleich während dieser Zeit sowohl mein kör„perlicher als mein Gemüthszustand ganz erträglich „war; ob ich gleich mit diesen Phantasmen so be„kannt ward, daß sie mir zulezt nicht die geringste „unangenehme Empfindung verursachten, daß ich „mich sogar nicht selten mit der Betrachtung dersel„ben amüsirte, und mit meiner Frau und mit mei„nem Arzte darüber scherzte; so wurden doch, da

„dieser Zustand merklich zunahm und mich oft ganze „Tage lang und auch Nachts, wenn ich aufwachte, „die Gestalten nicht verliessen, verschiedene Arzneyen „gebraucht, und endlich ward beliebt, Blutigel an „den After zu setzen."

„Dieß geschah den 20sten April Vormittags um „11 Uhr, ich war mit dem Wundarzt allein; aber „während der Generation wimmelte das Zimmer von „menschlichen Gestalten aller Art, die sich durchein= „ander drängten. Dieses dauerte ununterbrochen „fort bis ungefähr um halb 5 Uhr, gerade wieder „um die Zeit der anfangenden Verdauung. Da be= „merkte ich, daß die Gestalten anfiengen, sich lang= „samer zu bewegen. Kurz darauf begannen ihre „Farben nach und nach blässer zu werden; sie nah= „men mit jeder halben Viertelstunde immer mehr ab, „ohne daß die bestimmte Figur der Gestalten wäre „verändert worden. Etwa um halb 7 Uhr waren „alle Gestalten ganz weiß, und bewegten sich nur „wenig, doch waren die Umrisse noch sehr bestimmt; „nach und nach wurden sie merklich unbestimmter, „ohne daß ihre Anzahl abgenommen hätte, wie sonst „oft der Fall gewesen war. Die Gestalten giengen „nicht weg, sie verschwanden auch nicht, welches „gleichfalls sonst sehr viel geschehen war. Jezt zer= „flossen sie gleichsam in der Luft. Von einigen so= „gar waren eine Zeit lang einzelne Stücke zu sehen, „die nach und nach auch vergiengen. Ungefähr um „8 Uhr war gar nichts von den Gestalten mehr da. „Nie habe ich wieder dergleichen gesehen" 21).

21) Nicolai Beyspiel einer Erscheinung mehrerer Phantasmen. Berlin 1799. S. 11—20.

Was Herr Nicolai hier an sich beobachtet, und welches gewiß einen höchst wichtigen Beytrag zum Ursprung und Entstehen der Gespenster liefert, für welchen jederman danken wird, hat schon Buttler in seinem Hudibras bemerkt. „Wenn ein hypochondri„scher Wind," läßt er ihn sagen: „in den Einge„weiden tobt, so kömmt es darauf an, welche Rich„tung er nimmt; geht er abwärts, so wird daraus „der Ton, mit welchem Democrit das Gerede des „Pöbels vergleicht; steigt er aber aufwärts, so ist „es eine Erscheinung" 22).

Man würde sehr irren, wenn man die alleinige Quelle des Gespenster-Glaubens blos in den Träumen, sie geschehen im Schlummer oder wachenden Zustande, suchen wollte, ob es gleich nicht zu läugnen ist, daß die Hauptquelle desselben darin zu finden sey 23). Dieser Glaube ist noch mehr in der Natur des Menschen, als auf alleinige Träume gegründet. Der rohe Wilde, wenn Dummheit ihn nicht, wie den Feuerländer, fast ganz zum Thiere herabwürdigt, und die Befriedigung seiner nöthigsten Bedürfnisse ihm einige Rast und Muse gönnen, ist bey aller seiner Unwissenheit neugierig auf alles, besonders auf die Ereignisse, die ihn umgeben. Wie ein lernbe-

22) Eine Bestätigung dieses giebt Penker in der Geschichte seiner Phantasmen S. 24—61.

23) Halbkart psychologia Homerica pag. 4. De Brosses über den Dienst der Fetischen S. 267. Vogel Versuch über die Religion der alten Aegypter S. 24. Ueber Satyren, Faunen u. s. w. Berlin 1790. I. 62. Lindemann am a. O. VI. 224—226. Die Geheimnisse der Geisterwelt 129. Sitten der Wilden in Amerika II. 198.

gieriges Kind, ist er immer mit seinem Warum? da, und wie das Kind mit dem ersten, besten Scheine einer Antwort sich begnügt, so ist der Wilde ebenfalls mit jedem Scheingrunde zufrieden, den er sich denkt, oder der ihm angegeben worden ist. Freylich ist selbst die Erfindung solcher Scheingründe dem sich allein überlassenen Naturmenschen nicht ohne Schwierigkeit und Mühe; alles muß er durch seine Fähigkeiten, die ihm die Natur mittheilte, und aus der ihn oft täuschende Erfahrung herausspinnen, und er hat bey allen seinen Nachforschungen keinen andern Führer, als seine Sinnen, seine Einbildungskraft, seine Erfahrung und Analogie.

Mit diesen ausgerüstet, betrachtet er alle, die ihn umgebende Dinge; er sieht die Thiere nach Willkühr handeln, sieht Sonne, Mond und Sterne sich bewegen; sieht Bäche und Flüsse sich mindern und vergrössern; sieht die Bäume sprossen und wachsen, und bewundert das Aufkeimen und die Blüthe der Pflanzen. — Woher alles dieses? — Ueber sich selbst nachdenkend findet er, daß er seine Arme und Füße, wann und wie er will, strecken, beugen und zurükziehen, den verschiedenen Körpern, die ihn umringen, nach seinem Willen verschiedene Bewegungen und Formen geben, solche nach Willkühr vereinigen, zertheilen, nach Gutdünken vermischen und sondern könne; alles hängt von seiner Willkühr ab. Dieß lehrt ihn seine Erfahrung. Bald aber sieht er ein, daß das Sichtbare bey ihm nicht die rechte Ursache zu seinen Gedanken, Bewegungen und Veränderungen seye. Er glaubt in und durch sich überzeugt zu seyn, daß eine unsichtbar wirkende Kraft, die in ihm woh-

ne, die Urquelle aller dieser Handlungen und Unternehmungen seyn müsse, indem er die Wirkung derselben durch den ganzen Körper, auch in den kleinsten Theilen, bemerkt. — Ein grosser Fund für den rohen, unwissenden Menschen! Er geht einen Schritt weiter: betrachtet die Thiere, und findet eine solche Aehnlichkeit zwischen ihnen und den Menschen, daß er sich nicht lange bedenkt, ihnen ebenfalls eine solche Kraft oder Seele, wie dem Menschen, beyzulegen, und auf diese Art in dem Unsichtbaren die Ursache des Sichtbaren zu finden.

Die Art des Naturmenschen, Schlüsse zu machen, besteht darin, daß er nach dem, was er kennt, alles übrige zu erklären sucht. Was er in einem Dinge erfahren zu haben vermeynt, wendet er auf alles andere an, was ihm vorkömmt, und findet sich beruhigt, wenn er es nur einigermassen damit zusammenreimen kann.

Die Analogie also, mit seiner Erfahrung gepaart und gestärkt, konnte und mußte ihn leichtlich dahin verleiten, daß er, wie im Menschen und Thiere, so in der ganzen übrigen Natur, eine unendliche Menge unsichtbarer Kräften oder Geister vermuthete, die alle Naturereignisse durch ihre Bewegungen und Wirkungen hervorbrächten. Die Einbildungskraft, die, je roher der Mensch, desto geschäftiger ist, kam diesen Ideen zu Hülfe, sie schuf in alle Wesen dergleichen Geister ein, bevölkerte damit alle Orte und Dinge, und es war keine Begebenheit so sonderbar, neu und auffallend für ihn, die er nicht durch dieses Mittel auslegen, beweisen und ergründen konnte. Wer den

Gang des menschlichen Geistes aus der Geschichte kennt, wird ihn nicht nur möglich, sondern wirklich in der Natur ganz gegründet finden 24).

Der Kamtschadale und mit ihm der Koräke, so unwissend sie auch sind, wissen auf diese Weise von jeder Naturereigniß sogleich den Aufschluß und Erklärung zu geben. Den Donner, sagen sie, verursacht ihr Kutka durch das Gerassel, wenn er seinen Kahn aus dem Flusse über die Kieselsteine nach dem Ufer zieht. Der Regen entsteht aus dem Wasser, das Bilutschei und seine Gamuli oder Geister von sich lassen; ist er damit fertig, dann legt er sein

24) Home Versuch über die Geschichte des Menschen II. 222. 232. 233. 295. Buhle Geschichte des philosophirenden menschl. Verstandes. 4. 9. Abel Untersuchungen von Verbindung mit Geistern S. 21—23. Tiedeman am a. O. I. 10. Bertola über Philosophie der Geschichte 77. Hume Geschichte der natürlichen Religion in dessen 4 Abhandlungen S. 51. Dunbar Geschichte der Menschheit 124. Plessing Versuch zur Aufklärung III. 671. Dessen Memnonium I. 362. Vermischte Beyträge zur Philosophie. Breslau 1763. II. 259. 260. Heyne opusc. acad. I. 191. 196. Blackwell lettres sur la mythologie II. 233. 234. Essai sur la Religion des Grecs. Lausanne 1787. I. 119. 120. Vandale de orig. et progressu Idololatriæ. (Adelung) Versuch einer Kulturgeschichte S. 61. Ueber Satyren, Faunen rc. I. 76. Chiniac de la bastide 3. Buffon hist. natur. II. 74. Flügge Geschichte II. 171. Lindeman III. 100. 101. Mallet hist. de Dannemarc II. 111. 413. Nitsch Geschichte der Griechen II. 316. Pastoret Zoroastre 131. 132. Dorville I. 447. Mungo Park Reisen 245. Winterbotham Darstellung von Sina II. 143. Sprengel N. Beyträge VI. 185—187 u. s. w.

Staatskleid mit vielfarbigen Franzen an, durch deren Wiederschein der Regenbogen erzeugt wird. Den Wind erregt ihr Balakitgh, wenn er seine lange krause Haarrollen am Kopfe schüttelt 25).

Der Grönländer sieht die bemerkten Naturbegebenheiten nicht im gleichen Lichte; nach seiner Meynung dehnen zwey himmlische Weiber ein getroknetes Fell aus, dadurch entsteht der Bliz und der Donner von dem Gerassel dieses Felles. Der Regen fällt dann auf die Erde herab, stark oder weniger, je nachdem die Teiche viel oder wenig überlaufen 26).

Der Grönländer sieht Sonne und Mond als Geschwister an, und weiß von ihnen die wunderlichsten Dinge zu erzählen. Er schreibt die Sonn- und Mondsfinsternisse einem Riesen zu, und verstekt die junge Mädchen, daß sie der Mond nicht schwängere, und hütet die schwangere Weiber, damit er sie nicht raube 27). Der Sinese, der Tunkinese, Borneose und die angränzenden Völker werfen die Schuld dieser Finsterniß auf einen unsichtbaren Drachen 28); die al-

25) Steller 63—65. Kraschenienikow 217. Lessep 153.—155. Von dem Regen denkt der Wilde am Oronokofluß- wie der Kamtschadale; auch nach ihm regnet es nur dann, wenn Canapo sein Wasser abschlägt. Gilii Nachrichten von Guiana S. 338. 339.

26) Cranz 264—266. Paul Egede 88. 120. Hirschfeld Bibliothek IV. 151.

27) Autor. cit. l. l. c. c.

28) Hüttner Nachricht von China. Berlin 1797. S. 40. Van Bruam Houkgerst Reise nach China I. 156. 157.

ten Deutschen auf einen den Mond verfolgenden Wolf, mit Namen Menagarmur 29), die Banianen und Guaicuras auf den bösen Feind 30), die Guaranis auf einen unsichtbaren Tyger 31), die Chiquitos messen solche unsichtbaren Schweinen 32), die Galibis einem fürchterlichen Ungeheuer 33), die Mandigoer einer Katze 34), die Araber einem grossen verschlingenden Fische zu 35) u. s. w. Alle diese und andere Völker lärmen alsdann, schreyen, toben, schiessen

Allg. Geschichte Russ. Entdek. III. 375. 376. Tavernier III. 235. Salmon Staat von den Sundaischen Inslen S. 23. 24. Roubaud hist. generale II. 394 — 396.

29) Edda mythol. 10. 48. Volupsa Stroph. 38. in Schüze Schuzschriften II. Band. 2. Abthl. §. 5. S. 38. 39.

30) Czour-Vedam dans la preface. Die Sitttenlehre der Braminen in der Einleitung S. 88. Charlevoix I. 109. Auch die Caraiben, welche Sonn und Mond belebt glauben, messen beyder Finsterniß ihrem Mapoja zu; dieser boshafte Verführer, sagen sie, schneide ihnen mit List die Haare ab, und gebe ihnen das Blut von einem kleinen Kinde zu trinken. Wenn sie gänzlich verfinstert werden, ist es ein Zeichen, daß sie überaus krank sind. De la Borde in Labats Reisen nach Westindien I. 381. 382.

31) Charlevoix l. c. I. 270.

32) Der nemliche II. 221.

33) Barrere nouvelle relation de la France equinoxiale. Paris 1743. pag. 232.

34) Hirschfeld Bibliothek der Menschheit II. 264.

35) Niebuhr Beschreibung von Arabien S. 115.

gen Himmel ihre Pfeile ab, schlagen Hunde, Weiber und Kinder, trommeln und singen, um dieses Unglük von den Gestirnen abzuwenden 36). Diese Sitte hatten die Griechen und Römer mit diesen Völkern gemein; sie thaten bey diesen Ereignissen ein gleiches, weil sie ebenfalls den Mond in Noth, Aengsten und Gefahr begriffen zu seyn glaubten 37).

Gleich ähnliche Meinungen hegen die Völker von andern Naturbegebenheiten, deren physische Ursachen auszuspähen, sie theils zu träge, theils zu unwissend, theils ihren einmal angenommenen Grundsätzen zu getreu sind. Das Nordlicht wird nach der Grönländer Meynung von einer Menge abgeschiedener Seelen

36) Hume am a. O. S. 75. Lery Reisen in Brasilien 265. Sonnerat im Auszuge 164. 235. Schüze Lehrbegrif 191. Thunberg Reisen durch Europa, Asia und Afrika I. 139. Mallet les Danois 442. Auswahl kleiner Reisebeschreibungen VI. 358. Schedius de diis german. 249. Tavernier III. 235. Wolf Reise nach Zeilon II. 33. Legentils Reisen in den Indischen Meeren I. 389. Reise nach Guiana und Cajenne Hamburg 1799. S. 157. Gilii 341. 389—394. Hirschfeld Bibliothek II. 264. Carazzi 130. Niebuhr l. c.

37) Plin. hist. nat. lib. II. c. 12. Livius l. XXVII. Tacit. annal. I. Plutarch in Paul. Aemil. c. 11. Petron arbit. in Satyr. p. 108. Theocrit in pharmacent. Seneca in hyppolit. Virgil Eclog. VIII. v. 63. Horat. epod. V. v. 45. Ovid amor. II. Eleg. I. Metam. lib. VII. v. 205. lib. XII. v. 263. Tibul. lib. I. et VIII. Propert. lib. I. eleg. 1. Juvenal Satyr. VI. v. 441. Statius thebaid. I. v. 106. VI. v. 686. Placid. ad Stat. Thebaid. lib. I. v 106. VII. v. 687. Lucan VI. Pharsal. Claud. lib. 1. in Ruf. etc.

hervorgebracht, wenn sie mit dem Kopfe eines Wallfisches Balle spielen 38). Eine gleich romantische Idee haben die südlichen Indianer von diesem Nordschein. Ihrer Meinung nach, wenn sich dieser Schein sehen läßt, tanzen die Geister ihrer abgeschiedenen Freunde in den Wolken; und wenn das Nordlicht vorzüglich glänzend ist, wobey es in Farben, Gestalt und Lage die stärksten Abwechslungen zeigt, so sagen sie: ihre verstorbene Freunde wären sehr lustig 39). Dem Nordländer waren Blitze, Spieße und Lanzen ihrer obern Geister 40). Der Typenaker sieht sie als Geister an, die vom Himmel herabsteigen, die Sterblichen zu besuchen, und sich um ihr Betragen zu erkundigen 41). Der Koräke und Italmen meinten: die Geister, welche ihre Wohnung, wie in Kamtschatka eingefeuert, würfen nach Kamtschadaler Art die Feuerbrände aus dem Rauchloche, und durch diesen Wiederschein entstünden die Blitze, die hier auf Erden die Menschen erschrecken 42). Das Echo ist den Wilden in Paria nichts anders, als die Stimmen der Seelen, die auf dem himmlischen Felde spazieren gehen 43). Die Naphtaquellen bey Bakul kommen, wie der Perser glaubt, vom Teufel und seinem Fet-

38) Paul Egede S. 85.

39) Hearnes Reise von der Hudsonsbay bis zu dem Eismeer S. 284.

40) Mallet les Danois pag. 153.

41) Sitten der Wilden in Amerika II. 295.

42) Steller, Kratschenninnikow und Lessep am a. O.

43) Ceremonies et coutumes Religieus I. 177.

te 44). Das Meersalz hielt der alte Egyptier für den Schaum seines bösartigen Typhon 45). Die Sturmwinde erregte den Deutschen ihr Centaur in Norden Frankregur 46). Der alte Grieche und Römer schrieben das Erdbeben dem Riesen Typhäus zu 47. Die Celten ihrem Riesen Lok 47). Die Taheiter ihrem zürnenden Omaume 49). Die Batassier auf Sumatra dem Riesen Nagapadoka, welcher die Erde auf seinen Hörnern trägt, und nach seinem etwaigen Einfall durch Kratzen am Haupte die Erde schüttelt 50). Nach einigen Indiern soll die Erdkugel auf einer Schildkröte ruhen, und wenn diese mit einem Hinterfusse sich scheuern oder kratzen wolle, so verursache dieses eine Erderschütterung 51). Die Insulaner auf Tongabata meinen, die Insel ruhe auf den Schultern einer sehr mächtigen Gottheit, Namens Mamoi, welche sie längere Zeit getragen habe, als sie sich zu denken vermögen. Diese schwere Bürde erschöpfe oft ihre Geduld, und sie versuche sie

44) Allgemeine Geschichte neuer Ruß. Entdekungen II. 204.

45) Jablonsky Panth. Egypt. lib. V. c. 7. Plutarch de Iside et Osiride n. 57.

46) Schüze Schuzschriften II. Bd. IV. Samml. S. 66.

47) Herman Handbuch der Mythologie I. 253—255.

48) Schüze Schuzschriften l. c. S. 61. Dessen Lehrbegrif S. 191.

49) Forster Bemerkungen S. 135.

50) Wurmb Merkwürdigkeiten aus Ostindien S. 26. 27.

51) Roger, Paulin, Große u. s. w.

abzuschütteln, aber vergebens 52). Bell erzählt in seinen Reisen: „Der Lama habe ihn gefragt, was „man in Europa für eine Meynung von dem Erd„beben hege? Er antwortete, daß es größtentheils „einem unterirdischen Feuer zugeschrieben würde. „Der Lama erwiederte: man fände in den Schriften „einiger gelehrten Lamas, daß Gott die Erde auf „einen ungeheuern goldenen Frosch gesetzet habe, „und daß dann ein Erdbeben entstehen müßte, wenn „es diesem Frosche gefiel, sich den Kopf zu kratzen, „oder seine Füße auszustrecken" 53).

Genug von den Meynungen der Völker über die Ereignisse der Natur, die ich zum Beweise angeführt, daß fast alle in der Naturkunde unwissende Völker nicht nur alles in der Natur mit Geistern bevölkert glaubten, sondern auch von jeder Naturwirkung die Ursache in der Dazwischenkunft eines oder mehrerer Geister annahmen und behaupteten. Bis hieher mag freylich der rohe Wilde sich mit unsichtbaren Geistern befriedigt haben; ist aber die Einbildungskraft einmal aufgereizt, in ihre Phantasie unsichtbare, den Menschen oder Thieren ähnliche Geister aufzunehmen, so werden tausend Gelegenheiten sich von selbst darbieten, das, was man glaubt, auch zu sehen, und zu hören.

Nichts war den Caledoniern heiliger und verehrungswürdiger, als das Andenken ihrer Vorväter; sie besangen ihre Heldenthaten, fanden in denselben

52) Wilson Missionsgeschichte S. 389.

53) Bells Reisen von Petersburg in Persien S. 208.

ihren eigenen Ruhm, munterten sich einander zu gleichen Thaten auf, suchten dem Beyspiele ihrer Ahnen würdig nachzuahmen; und ganz davon eingenommen, schwebte ihnen immer das ehrwürdige Bild derselben vor Augen 54).

Ihr Vaterland war im Frühling, Winter und Herbste mit vielen, dicken und starken Nebeln, und mit tief herabhängenden Wolken bedekt; hohe unfruchtbare Berge, steile Felsen, Klippen, aus welchen mit wildem Ungestümme das brausende Wasser herabstürzte; düstere, weit gestrekte Wildnisse, und lange einsame Heiden, womit das Land angefüllt ware, gaben der Einbildungskraft Stoff genug, in beständiger und reger Thätigkeit zu seyn 55).

Ihre Lebensart war rauh, wie ihr Land; sie lebten Familienweise, dem Patriarälischen Alter gemäß, in Höhlen und Hallen, und der Aelteste war der Regent der Familie. So wenig ihre Religionsgrundsätze bekannt sind 56), so glaubten sie dennoch nach Ossians Zeugniß eine Zukunft nach dem Tode; sie wähnten: daß die vom Körper abgetrennte Geister der Ihrigen gleiche Wohnsitze in der Luft besässen,

54) Flügge Geschichte des Glaub. an Unsterbl. II. 165.

55) Faujas Saintfond Reise durch England, Schottland und die Hebriden II. 62. 63. Pennant a tour in Scotland and voyage to the Hebrides.

56) Macpherson Abhandl. von Ossians und Sineds Liedern I. 8. und folg. Auch Blairs Abhandl. über Ossian Thl. 3. S. 32. Cesarotti in poesie di Ossian. Padova 1772.

und ein dem irdischen ähnliches Leben führten. Aber nicht gleich nach dem Tode durfte die abgeschiedene Seele diesen seligen Hallen sich nähern; sie mußte so lange bey dem Grabe, oder auf verlassenen Hügeln, in Duft und Nebel gehüllt, wallen, bis ein gütiger Barde ihr das Grabelied abgesungen 57).

Dieses zusammen genommen, wie mußte die geschäftige Phantasie des Caledoniers nicht bey jedem Gegenstande erhizt werden, der ihm einigermassen neu und sonderbar schien? Er sah Nebel bey Gräbern und auf Hügeln; hatten sie auch die entfernteste Aehnlichkeit mit menschlicher Bildung; dann war es dieser oder jener Held, der um ein Grabelied trauerte; senkten sich Wolken herab, oder eilten sie vom Meere ins Land, hatten sie nur eine Gleichheit mit der Figur des Menschen, so wußte die rege Einbildungskraft des Caledoniers das Fehlende zuzufügen, und es mangelte ihm nicht, jenen seiner Vorfahren zu sehen und zu kennen, den ihm seine Phantasie vorhielt. Wandert er durch dickes buschigtes Gehölze; erblikt er im grünen Dunkel einen Schein, oder einen Schatten der sich bewegt, so war dieses ein Geist, der ihm erschien; erschrekt ihn zur Nachtzeit in sumpfigten Ebenen ein Erdefeuer, so zieht ein Verstorbener den Wohnungen der Seligen zu. Wer fähig ist, Geister zu sehen, wird auch bald ihre Stimme hören. Ein Wasserfall rauscht in seine Ohren, der Wind braußt in nahen Felsenwänden,

57) Beweise des Gesagten siehe in Ossian und Sineds Liedern I. 24. 35. 167. 179. II. 42. 75. 76. 116. Gallische Alterthümer I. 7.

oder er saußt in hohlen Bäumen, dann ist es nicht mehr der Wind oder das herabstürzende Wasser, das ihn aufschrekt; es sind Stimmen der Abgeschiedenen, die ihm zurufen, ihre Thaten erzählen, oder ihm ihre Klagen vortönen 58).

Die Geschichte des Caledoniers ist die Geschichte aller Völker auf Erden. Die ersten Erdbewohner sahen auf dem mit Staunen erblikten Meere, auf dessen sich Berge an schwellenden Wogen, in Flüssen und Bächen, in dikbelaubten Wäldern, über den Stämmen der Bäume und auf den vor andern hervorragenden Gipfeln, in den zur Nachtzeit erschienenen Feuerdämpfen, Schatten und leere Gestalten, welche ihre Phantasie sogleich zu Geister umschuf, die entweder auf denselben wandelten, in denselben wohnten, oder ihre Bewegungen leiteten 59). So stieg beym Homer der Fluß Scamander, unwillig über die Geringschätzung, mit welcher Achill seine Wellen mit Blute färbte, und seinen Grund mit den Leichnamen der Trojaner anfüllte, aus dem tiefen Bette und drohte dem verwegenen Helden:

Und erhob nicht der Fluß in Gestalt eines Menschen
Aus seiner Tiefe die schreyende Stimme, dann fielen

58) Beyspiele siehe bey Ossian I. 32. 33. 89. 127. 131. 136. 141. 142. 167. II. 68. Gallische Alterthümer I. 142.

59) Bergier l'origine des Dieux du Paganisme I. 92 — 95. Flügge am a. O. II. 174 — 182. Pagano Versuch über den bürgerlichen Lauf der Nationen I. 175. 176.

Häufiger noch von der Hand des schnellen Achilles
Die Poeonier.

Iliad. 21, V. 211.

Wer falsch sieht, hört auch falsch; aus diesem Grunde war jeder Wiederhall, das leiseste Säuseln des Windes, jedes Geräusch, jeder Laut, Stimmen dieser von der Phantasie erzeugten Geister 60). So sah und hörte der Grieche und Römer die Frauen scherzen, die Satyren lachen, die Nymphen bey schattigten Gebüschen im Wasser sich baden und plätschern, und die Syrenen an gefährlichen Meeresklippen ihr verführerisches Lied absingen. So sieht noch täglich der Amerikaner in den wunderbaren Gestalten des Gewölkes Geister, die sich beschäftigen; und der alte Deutsche hörte in dem stürmischen Geräusche der Luft seinen Wodan mit lauter Jagd sich belustigen, die Hörner erschallen, und die Jagdhunde bellen u. s. w. 61).

Man darf sich über diesen Gang der menschlichen Einbildungskraft gar nicht wundern. Es ist im Menschen ein innerlicher natürlicher Grund vorhanden, durch allmähliche Ideenverbindung in den Schattenbildern wirkliche oder körperliche Gestalten zu denken, und alles auf menschliche Bildung zurükzuführen 62).

60) Herder Ideen II. 177 — 180. Derselbe vom Geist der Ebräischen Poesie I. 67.

61) Hischer de exercitu Furioso per totum. Einleitung zur allgemeinen Harmonie der Götterlehre S. 54.

62) Buhle am a. O. S. 147. Feder über den menschlichen Willen II. 717. Robinet vue philosophique de la gradation etc. Bonnet über organisirte Körper u. s. w.

Dieser Grund wirkt in Rükſicht des Geſpenſter-Glaubens um ſo mächtiger, als es den meiſten Nationen schwer fällt, ſich einzubilden, daß Jemand, welchen man genau kannte, mit dem man vieles getheilt hatte, und zärtlich umgegangen war, auf einmal aus unſerm geſellſchaftlichen Zirkel verſchwunden ſeye, und feiner Theilnahme an unſern Angelegenheiten ganz entſagt haben ſollte. Im Gegentheil war man überzeugt, daß, ſo wie die Liebe, Freundſchaft, Anhänglichkeit und Dankbarkeit gegen verſtorbene Freunde, Anverwandte, Geſchwiſter, Verehlichte und Eltern bey den Lebenden noch fortdauern, dieſe nemliche Liebe, Anhänglichkeit und Neigung der Abgeſchiedenen an ihre Zurükgelaſſene noch fortwähren; daß dieſe an den Vergnügungen, Vortheilen und Trübſeligkeiten der Lebendigen Antheil nehmen, und immer noch ein Theil der Geſellſchaft, obgleich unſichtbarer Weiſe, ſeyn werden 63). Da dieſes den erlittenen Verluſt

63) In Canada, wie Hennepin, voyage au Nord V. 158. erzählt, wohnt ein Haufen Wilder, welche man die Weiner nennt. Dieſe brechen bey dem Anblik eines jeden Fremdlings in Thränen und Wehklagen aus, weil ſie ihre verſtorbene Freunde und Anverwandten wieder erwarten, und es beklagen, daß der Fremdling nicht einer derſelben ſeye. Ein Gleiches beſtätigt Tonti von einer Nation am Fluſſe Miſſiſſipi in ſeiner Relation de Louisianne dans le tome V. des voyages du Nord. Vielleicht liegt bey der Sitte anderer Wilden in Louiſiana gleiche Urſache zum Grunde, von welcher Despages S. 32. ſchreibt, daß, ſo bald Fremde ſich ih en Dörfern nahen, ſie ſolche durch ein Geſchrey ankündigen, worauf alsdann der Anführer und die Vornehmſten, ein jeder vor ſeiner Hütte, ſich verſammlen, um den fremden Ankömmling freudig zu empfangen. Siehe auch

auf einige Art versüsset, so arbeitet die Phantasie immer fort, das verblichene Bild hervorzurufen, das Andenken oft und lebhaft zu erneuern, es persönlich sich vorzustellen, und in jedem Laut seine Stimme zu hören 64); und wie leicht ist es, wie ich schon gesagt, das wirklich zu sehen und zu hören, was man zu sehen und zu hören ernstlich wünscht? Hiezu gesellt sich jedesmal einiger Schauer und Furcht, die auch den Herzhaftesten oft beym Tode erschüttert. Abgelößt von den Fesseln des Körpers, glaubt man, die Seele seye ein mächtigeres Wesen geworden; grössere Stärke, götterähnliche Einsicht, Durchdringlichkeit, Schnelligkeit, Voraussehung u. s. w. waren die Eigenschaften, die man ihr nach dem Tode zumaß 65). Zwar läßt die Anhänglichkeit der seligen Freunde an ihre Zurükgelassene Liebe, Freundschaft, Rath und Warnung erwarten; aber es gab auch bösartige Seelen, deren Rache man fürchtet; doch selbst ohne dieses erbebt eine verwöhnte Einbildung schon vor dem Gedanken eines erscheinenden Geistes zurük. Was schreckende Furcht im Menschen zu bewirken, — vorzumahlen — vorzubilden vermag, bedarf des Beweises nicht, da allgemeine Erfahrung spricht 66).

Gumilla histoire de l'Oronoque I. 264. Von den Othomakos an dem Oronokoflusse Ceremonies et coutumes Relig. I. 95.

64) Buhle am a. O. 147. Flügge Geschichte II. 193. 194. Delandine l'Enfer des anciens II. 293 294.

65) Delandine und Flügge ll. cc.

66) Beyspiele siehe bey Lindeman V. 249. Levesque I. 230. Ehrman Geschichte XVIII. 282. Georgi Russische

Nimmt man zu dem bisher Gesagten die grosse Wirkung eines überall unumschränkt herrschenden Aberglaubens, das Bizarre mancher religiösen Meynungen, Leichtglaubigkeit, Naturunkunde, die besondere Lebensart u. s. w., so hat man zuverlassig alle Quellen entdekt, aus welcher der Gespenster-Glaube entsprungen, und natürlicherweise hat entspringen müssen.

Völker II. 432. 499. 500. Geschichte der Entstehung des Wunderglaubens S. 178. Merkwürdigkeiten von Ländern und Völkern. Altona 1792. S. 50.

Drittes Kapitel.

Von den verschiedenen Begriffen der Völker über Gespenster.

So verschieden die Quelle war, aus welcher die Einbildungskraft den Gespenster-Glauben schöpfte, so verschieden war das Bild, das sie sich daraus entwarf. Nicht nur Klima, Religion, Aberglauben, Lebensart u. s. w. schnitzelten davon; die Erzählungen, worin müssige Wilden zur Ruhezeit sich gefallen und ergötzen, thaten noch stärkere Wirkung zur Vergrösserung, und fast sollte ich sagen, zur Vollendung desselben. Nichts ist fähiger, als eine solche Tradizion, so dumm-einfältig sie auch seyn mag 1), die Sagen der Vorfahren auf ihre Nachkommenschaft fortzuerben, sie zum starken Glauben zu befestigen, und sie von Munde zu Mund zu vergrössern. „Wä-

1) So lächerlich und dumm die Erzählungen sind, womit die Italmens sich von ihrem Gott Kutha, und die Negern von ihrem Nanni zu ihrer Belustigung sich Nächtelang unterhalten, so werden doch dieselben fest geglaubt, ob sie gleich offenbar einer gesunden Vernunft widersprechen. Siehe Meiners vermischte philosophische Schriften I. S. 164 — 167. Römer Nachrichten von der Küste Guinea S. 43 — 47.

„ren uns alle Begriffe," sagt Herder 2), „so klar, „wie Begriffe des Auges, hätten wir keine Einbil„dungen, als die wir von den Gegenständen des „Gesichts abgezogen hätten, und mit ihnen verglei„chen könnten, so wäre die Quelle des Betrugs und „Irrthums, wo nicht verstopft, doch wenigstens bald „erkennbar. Nun sind aber die meisten Phantasien „der Völker Töchtern des Ohrs und der Erzählung. „Neugierig hört das unwissende Kind die Sagen, „die wie Milch der Mutter, wie ein festlicher Wein „des väterlichen Geschlechts in seine Seele flossen, „und sie nährten. Sie schienen ihm, was es sah, „zu erklären. — Der Grönländer und Tunguse sieht „lebenslänglich nun wirklich, was er in seiner Kind„heit eigentlich nur reden hörte, und so glaubt ers „als eine gesehene Wahrheit. Daher ihr fürchter„licher Glaube an die Geister. Wo irgend eine „Bewegung in der Natur ist, wo eine Sache zu „leben scheint, und sich verändert, ohne daß das „Auge die Gesetze der Veränderung wahrnimmt, da „hört das Ohr Stimmen und Reden, die ihm das „Räthsel des Gesehenen durchs nicht Gesehene er„klären. Die Einbildungskraft wird gespannt, und „auf ihre Weise, das ist, durch Einbildungen, be„friedigt. Ueberhaupt ist das Ohr der furchtsamste, „der scheueste aller Sinnen. Es empfindet lebhaft, „aber nur dunkel; es kann zusammen halten, nicht „bis zur Klarheit vergleichen, denn seine Gegen„stände gehen im betäubenden Strom vorüber."

Aber, welches sind die durch Tradizion fortgepflanzte Begriffe alter und neuer Völker über Ge-

2) Herder Ideen II. 177 — 180.

spenster? — Fast alle glaubten, daß Gespenster abgeschiedene Seelen der Menschen oder der Thiere seyen, die von dem Körper abgelößt, auf der Erde noch eine gewisse Zeit sich verweilten, entweder, um sich bey ihren ungern verlassenen Leichnamen noch aufzuhalten, durch Herumirren in der Luft ihre begangene Sünden abzubüßen 3), oder ihre zurükgebliebene Verwandte, Freunde und Wohnungen zu besuchen, sich zu erkundigen, ob man ihrer vergessen, und Barmherzigkeit von den Lebenden zu erflehen, damit sie ihren Bedürfnissen in Speise und Trank mildthätig steuren mögten.

Der erstern Meinung hiengen die Egyptier, Griechen und Römer an. Erstere balsamirten die todten Körper, erbaueten über dieselbe Mausoleen und Pyramiden, damit die Seele bey dem Leichnam desto länger verweilen, und prächtige Wohnungen haben mögte 4). Daher der Ursprung der Mausoleen und

3) Ceremonies et coutumes Religieus. II. 286. Noel dictionaire de la fable. Article Spectre tom. II. p. 589. 590

4) Auch die alten Aethiopier, die alten Perser, die Griechen zu gewissen Zeiten, die Guanchen, Südsee-Insulaner, Borneoser, Thibetaner, Floridaner, Peruaner, die Caroliner, die Insulaner auf Hispaniola, die Einwohner auf dem Vorgebürg Graziosa, die Wilden in Surinam u. s. w. scheinen aus gleichen Ursachen die Leichname balsamirt zu haben. Lucian II. 732. 932. Cicero tusculan. quæst. I. 45. Homer Iliad. XVI. XVIII. 349. XXIV. am Ende. Xenophon hist. gr. V. p. 321. Savary lettres sur l'Egypte II. p. 13. Glaß Beschreibung der Canarischen Inseln Cook lezte Reise II. 53. Vancouvers Entdekungs-Reise. Halle 1800. I. 58. 65.

Pyramiden 5). Die Griechen und Römer sammelten die verbrannte Asche, schlossen sie in Urnen ein, und glaubten fest, daß auch die Seele des Verstorbenen in derselben sich aufhalte. Dieß sagt ausdrüklich Lucan:

— Cineresque in littore fusos
Colligite, atque unam sparsis date manibus urnam 6).

Mit diesen stimmen noch heut zu Tage einige Ostindier, die Ostinsulaner, Aleuten, Buräten, die Caffern, Hottentotten, einige Negerstämme an der Küste Guinea, die Canadier, mehrere Südinsulaner u. s. w. ein. Kein Buräte blieb um alles nicht allein bey einem Todtenleichnam; denn er würde sich fürchten, die entkörperte Seele mögte ihn ergreifen 7).

Wilson MissionsReise S. 27. Sprengels Beyträge II. 255. Georgi alph. Thibet. 444. Allg. Samml. der Reisen. Basler Ausgabe II. 40. 41. Ulloa Nachrichten von Amerika 135. Acosta hist. des Ind. occident. 211. Beschreib. von Carolina 33. Barrow Samml. I. 87. 128. Fermin I. 75.

5) Herodot II. c. 86. Diodor Sic. I. c. 91. Maillet description de l'Egypte p. 21. Farmer of the worship of human spirits. Lond. 1783. Esprit des nations II. 18. Fourmon Beschreibung von Heliopolis 116. Vierthaler Geschichte der Menschen und Völker II. 477. Remer Handbuch der älteren Geschichte. 153. Meister über Pyramiden S. 4 97.

6) Ovid. propert. IV. et Virgil. Aeneid. I. 354. Apud Heyne ad Virgil. I. p. 426. II. 765. 766. in not. 780.

7) Georgi Rusland II. 432.

Der Neuholländer scheut sich sogar um gleicher Ursache willen, sich einem Leichnam zu nähern 8). Die Gegenwart eines todten Leichnams sezt die Caffern und Hottentotten in solchen Schrecken, daß sie, so bald einer von den Ihrigen in ihrer Hütte stirbt, sie dieselbige nicht mehr bewohnen, sondern entweder einreissen, oder zerfallen lassen. Niemand bewohnt sie mehr. Hört ein altes Weib oder sonst Jemand darin das geringste Geräusch, oder einen Laut, dann zieht der ganze Kraal von dannen, und sie getrauen sich nicht, das Geringste von der Verlassenschaft des Verstorbenen mitzunehmen, weil es ihnen banget, der Todte würde ihnen gewiß nachfolgen 9). Vernünftiger gehen die Aleuten bey dem nemlichen Irwahn zu Werke. Um zu verhüten, damit der Verstorbene nicht bey seiner Hütte verweile, tragen sie den, dem Tode nahen Kranken, in eine gedekte Grube, lassen ihn darin den Odem aushauchen, und scharren denselben unverzüglich mit Erde zu 10). Der Otaheiter errichtet bey seinem Morai hölzerne Figuren, um den Seelen der daselbst aufbewahrten Todten zum bessern Aufenthalt zu dienen 11). Auch die Mosle-

8) Watkin Tench Geschichte von Port Jakson 102. 165.

9) Kolke Beschreibung des Vorgebürgs der guten Hofnung. Frankf. 1745. S. 107. Lojardiere Reisebeschreibung nach Afrika Frankf. 1748. S. 75. Ehrman Gesch. XVIII. 220. Sparman Reise nach dem Vorgebürg der guten Hofnung 1784. Die Aliponier thun das nemliche nach dem Zeugniß des P. Dobrizhoffer.

10) Levesque I. 64. 65. Kosche II. 381.

11) Hawhaswohrt, Cooks und Forsters Reisen, Wilson u. s. w.

mims scheinen dieses Glaubens zu seyn. Mohameds Sitte, die Verstorbene bey ihren Gräbern zu grüssen, als ob sie, wie Lebendige, einen Gruß vernähmen, und die noch jezt bey seinen Anhängern herrschende Gewohnheit, die Seelen ihrer Freunde zu besuchen, mag nicht nur hierauf einigen Bezug haben, sondern sogar die Meinung bey denselben hervorgebracht haben, als wenn die Körper im Grabe noch einiges Gefühl oder Empfindung hätten 12). Windus erzählt einen dieses bestätigenden Vorfall: Als ein Christ unwissend über die Gräber der Mauren gieng, so ward er zu dem Kadi geführt, um gestraft zu werden. Der Christ entschuldigte sich, nichts übels gethan zu haben: freylich, antwortete der Richter, hast du übels gethan, weil unsre arme Todten Schmerzen fühlen, so bald ein Christenfuß ihr Grab betritt 13). Dieser Glaube war schon vor den Moslemim dem Orient einheimisch, und den alten Arabern, selbst den Hebräern eigen. Sie kannten noch keine metaphysische Trennung des Leibs und der Seele, und dachten sich also den Todten, den so sichtbar Ermatteten, auch im Grabe noch lebend, nur in einem schwächern, dunkeln, kraftlosen Zustande. Die Stimme des Ermordeten rief in seinem Blute, und die leise Stimme der Todten unter der Erde, das Flüstern deren, die im Grabe wohnen, war ein allgemeiner Glaube der Morgenländer 14). Man be-

12) Pocok Specim. hist. arab. 247. Flügge am a. O. II. 280. 281.

13) Busnots und Windus Erzählungen ihrer Reisen in die Barbarey II. 39. 40.

14) Herder Geist der Ebräischen Poesie II. 22. 23.

fremde sich nicht über eine Denkungsart, die dem damaligen Zeitalter und dem climatischen Einflusse eigen wäre. Selbst die Griechen und Römer, die auf ihre Kenntnisse und Einsichten so stolz waren, blieben von diesem Irthum nicht entfernt; denn der Wunsch der Griechen und Römer: daß die Erde leicht auf dem Todten liegen möge: Sit tibi terra levis, scheint dem Körper, wenigstens bey dem gemeinen am dürren Buchstaben hängenden Manne nicht alles Gefühl und Empfindung abzusprechen.

Der Aufenthalt der Seelen bey den Gräbern und Leichnamen war nicht auf gleich lange oder kurze Zeit bestimmt. Der Ostindier glaubt, daß die abgeschiedene Seele so lange bey des Verstorbenen Asche oder Körper verweile, bis daß sie einen Körper angetroffen, wohin sie übergehen könne, welches ohngefähr zwölf oder fünfzehn Tage währen möge 15). Die Moslemim dehnen diese Zeit auf ein ganzes Jahr 16), die Otaheiter bis zur Zeit der gänzlichen Verwesung des Körpers 17), die Canadier bis zu ihrem Todtenfeste aus 18 *). Nichts dünkt mich

15) Ceremonies et coutumes Relig. II. 175. 176.

16) Millius de Mahomedismo ante Mahomed. in suis dissertat. select. Lugd. Batav. pag. 77. Abraham Echellensis chronicon orientale pag. 243.

17) Cook lezte Reise I. 287.

18) Charlevoix l. c. 351. Flügge II. 218.

*) Die Russen glaubten noch im Anfange des eben verflossenen Jahrhunderts, daß die Seelen der Verstorbenen sich 6 Wochen nach dem Tode da, wo die Körper gelebt hätten, aufhielten, und höchst wahrscheinlich auch, daß

merkwürdiger, als diese festliche Trauer, die so manchen zärtlich seyn wollenden Europäer beschämt, welcher so leichtsinnig und undankbar die Wohlthaten seiner entseelten Gutthäter vergessen kann. Dieses Fest wird von einigen Nordamerikanischen Nationen von Jahr zu Jahr, von den Irokesen aber von neun bis zu zehn und zwölf Jahren begangen. Jeder scharrt, so bald das Fest in jedem Dorfe angesagt worden, seine Verstorbene, zum Theil vermoderte oder trockene, zum Theil nur halbverfaulte Leichname aus ihren bisherigen Gräbern heraus, wascht und reiniget sie vom Moder, Würmer und Unflath, und trägt sie, troz des unleidentlichsten Gestanks, viele Meilen weit bis zur allgemeinen Grube, wo die verbundene Nationen festlich versammelt, diese Todtenskelete nach mehreren feyerlichen Ceremonien unter Tanzen, Weinen, Singen und Heulen begraben, so, daß die Gebeine, die im Leben mit einander verbunden waren, nun auch in einem gesellschaftlichen Grabe zusammen ruhen sollten 19).

Das Zweyte, nemlich daß die Seelen beym Körper sich aufhalten, um entweder ihre Hinterlassene, oder ihre vorige Wohnungen manchmal zu besuchen, oder sich zu erkundigen, ob man ihrer vergessen habe, oder ihre Freunde um Beysteuer zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse anzugehen, glauben hauptsächlich die Macassaren, die Einwohner auf den Molukken,

die abgeschiedenen Seelen zu gewissen Zeiten auf die Erde zurükkehrten. Meiners Vergleichung des älteren und neueren Ruslands II. 365.

19) Sitten der Wilden in Amerika.

einige Ostindier, einige Tartarenstämme, die Tunkineser, Jaloffer, Ingrier und mehrere andere. Von den Macassaren, und überhaupt von allen Molukkenbewohnern erzählt Valentin in seinem alten und neuen Ostindien, daß sie nach dem Tode eines ihrer Angehörigen das Haus reinigen, und die nächsten sieben Tage lang nach dem Begräbniß das Bett des Verstorbenen eben so machen, als wenn er noch lebte. Man sezt ihm auch sein gewöhnliches Essen auf seinem Tische vor, und bedient ihn überhaupt reichlich mit allen Lebensmitteln. Man sezt ihm ein Licht in die Kammer, damit er sehe — ein Gefäß mit Wasser neben das Bette, wenn es ihm etwa gefallen sollte zu trinken, oder seine Füße zu waschen; denn diese Leute glauben, daß, wenn sie dieses unterlassen, die Geister der Verstorbenen unzufrieden seyn, und strafende Rache an ihnen nehmen würden, weil die Seelen glauben müßten, daß man nicht mehr an sie dächte, und ihrer schon vergessen hätte 20).

Die Jaloffer errichten an den Gräbern Pfähle, auf welchen sie den Bogen, Köcher und Wurfpfeile des Verstorbenen hängen, und setzen auf das Grab einen Topf mit Wasser, und einen andern mit Essen, die auf zwölf Monate für die Nahrung des Todten hinreichen 21).

Andere Negerstämme lassen an ihren Hütten oben im Dache ein kleines Loch für die wiederkehrende Seelen offen, und setzen Speise und Trank, wie die

20) Dorville II. 355. 356. Ceremonies II. 128.

21) Le Maire bey Hirschfeld Bibliothek I. 226.

Japoneser, hin, damit die Seelen stets etwas zu essen und trinken finden mögten 22).

Auch die Ingrier haben gleiche Sitten. Sie graben des Nachts Speise auf dem Grabe ein, und wiederholen dieses oft. Die Gruben machen sie so flach, daß die Hunde die Speisen mit leichter Mühe auskratzen, und dann beschuldigen sie die Todten, daß sie solche verzehrt haben; denn, wie die Jaloffer, glauben auch die Ingrier, daß man im Grabe noch essen und trinken könne, wenn man auch gleich todt ist 23).

Was bey den Ingriern die Hunde thun, eignen sich die Bonzen in Tunkin zu. Die Tunkineser, im festen Glauben, daß die Seelen der Speise bedürften, und es ihnen oft hinderlich gienge, sich zu erhalten, stellen die Nacht durch eine Menge Speisen, und besonders Bakwerk, auf die Gräber, um die hungrige Seelen mit denselben zu laben; sie verwundern sich sehr den andern Morgen, daß die Todten so vieles verzehrt hätten; da indessen die Bonzen solches hinweggenommen, um das Geraubte in Lust und Freude zu geniessen 24).

Nach dem Dafürhalten einiger Moslemim sollen die Seelen in ihrer verlassenen Wohnung noch einige Zeit sich aufhalten, um zu sehen und zu erfahren, ob die Erben die Bedingungen des Testaments erfül=

22) Lindeman VI. 288.

23) Georgi Rusland I. 27.

24) Tavernier voyages III. 225.

len, und ob man auch für sie bete und ihren Tod bedaure 25).

Die bisher angezeigten Meinungen betreffen die Seelen der Abgeschiedenen nur im Allgemeinen, und werden im eigentlichen Verstande nicht als Gespenster geachtet, weil man sie, den natürlichen Schauer und allgemeinen Abscheu vor allen Todten abgerechnet, nicht fürchtet, auch von ihnen nichts zu besorgen hat. Nur jene herumirrende oder flatternde Geister werden für Gespenster gehalten, welche in verschiedenen Gestalten, wovon im sechsten Kapitel die Rede seyn wird, sichtbar sich zeigen, oder durch Spucken, Lärmen, Poltern den Sterblichen Furcht einjagen, und ihnen auf verschiedene Weise zn schaden suchen sollen. Schon die Römer theilten diese in verschiedene Gattungen ein: nemlich in gut- und bösartige. Lares sind nach Plato und Augustin lib. 9. de civit. Dei cap. II. die Seelen der Frommen, Lemures oder Larvä die Seelen der Boshaften, die nach dem Tode erscheinen. Nach Lessing sind Lemures das Genus der abgeschiedenen Seelen; in so ferne sie ein glükliches Loos haben, nannten sie dieselbe Lares, und so ferne sie ein unglükliches, Larvä; so ferne es aber unentschieden ist, Manes 26). Delandine widerspricht und behauptet, daß Manes in der alten Sprache des Latiums gut, bonus, bedeutet, im Gegensatze von immanes, womit man die Geister der boshaften und grausamen Menschen bezeichnete 27).

25) Millius p. 77. Abraham Echellensis p. 243. Bey Flügge Geschichte II. S. 231. in not. y.

26) Lessing, wie die Alten den Tod abgebildet S. 68.

27) De Landine l'Enfer II. 310. 311.

Andere halten die Lemures für böse Gespenster 28), behaupten Lemures und Remures seyen eins, und leiten es von dem von seinem Bruder erschlagenen Remus her 29). Nach andern hiessen bey den Römern die Seelen Lares, welche sich in dem Hause aufhielten, Prästites wegen ihrer vermeynten Gegenwart, Larvä wegen ihrer nächtlichen Erscheinung, Lemures, wenn sie ein Gepolter machen 30). Doch bedarf es einer solchen Untersuchung nicht, wo alle alte Schriftsteller in dem übereinkommen, daß die Römer gut= und bösartige Gespenster anerkannten und annahmen. Die nemliche Eintheilung behaupten mit andern Völkern 31) die Siameser. Gute Gespenster sind diejenigen, welche ehemals mehr oder minder tugendhafte Menschen gewesen, nur einiger Sünden halber in der Welt herumirren, und den Sterblichen erscheinen. Bösartige sind die Seelen derjenigen, die entweder durch die Hand der bürgerlichen Gerechtigkeit sterben, oder solche Verbrechen im Leben begiengen, die sie einer ehrlichen Begräbniß unfähig erklärten 32). Die Grönländer wissen ebenfalls von guten und bösen Gespenstern zu erzählen, ohne die Ursache dieses Unterschieds anzugeben.

28) Damm Götterlehre §. 126. S. 66.

29) Einleitung zur allgemeinen Harmonie der Götterlehren. Leipzig 1776. S. 169. 170.

30) Arnkiel der uralten mitternächtlichen Völker Leben und Thaten, oder Cimbrische Religion. Hamburg 1703. S. 50.

31) De Brosses vom Dienst der Fetischen S. 257. 258.

32) Loubere description du Royaume de Siam I. 379. 380. Tuchard voyage. Ceremonies II. 50. Dorville 50.

Egede berichtet von einem Knaben, der mit andern am hellen Tage auf dem Felde gespielt: daß er von seiner ihm sichtbar erschienenen Mutter, die daselbst begraben lag, ergriffen und also angeredet worden sey: „Fürchte dich nicht," sagte sie, „ich bin „deine Mutter und habe dich lieb, du wirst zu frem„den Leuten kommen, die dich unterweisen von Dem, „der Himmel und Erde erschaffen hat und dergl." Dieses soll, sezt Egede hinzu, der Knabe, nachdem er in der Missionarien Haus gekommen, und getauft worden, erzählt haben, und von den andern bestätigt worden seyn 33).

Andere Völker nehmen nur gutartige Gespenster an; so die Quojaer, welche ihre abgeschiedene Seelen Jannak oder Jannanin nennen; ihrer Meinung nach, statt zu schaden, schützen sie ihre vormalige Anverwandte und Nachkommenschaft vor allen Gefahren, und ertheilen ihnen in zweifelhaften Dingen guten und heilsamen Rath; dennoch dürfen die Weiber, Jungfern und Kinder sich dem Aufenthaltsorte dieser Geister nicht nähern, um nicht einigen Schaden ihres Vorwitzes zu leiden 34). Die Rajangs auf Sumatra haben die größte Ehrerbietung für die Manen ihrer Verstorbenen (Nennay Pujang); sie lieben sie, wie das Leben selbst, und es hält eben so schwer, sie von ihren Crammat oder Begräbnißplätzen wegzubringen, als einen Baum mit der Wurzel auszureissen. Das gemeine Volk schwört bey ihrem Na-

33) Egede Continuation S. 74.

34) Barbot voyages 124 u. s. f. Allgemeine Geschichte der Reisen; Basler Ausgabe VIII. 80. 81.

men, und bittet sie bey plözlichen Widerwärtigkeiten um Hülfe 35). Die Madegassen, die vieles von den Gespenstern der Verstorbenen zu erzählen wissen, fürchten sich nicht vor denselben; denn sie versichern, daß sie als gutartige Geister ihnen ein einiges Leid nicht zufügten 36).

Die meisten Völker hingegen glauben nur an bösartige, welche durch ihr Erscheinen, Spucken und Poltern die Lebendige erschrecken, sie in Furcht und Angst setzen, und ihnen auf verschiedene Art zu schaden trachten. Nur darin unterscheiden sie sich sehr, daß sie verschiedene Ursachen angeben, warum Verstorbene zu diesem so traurigen und lästigen Schiksal bestimmt werden.

Die Römer, nach Cicero 37), lassen zur Plage der Lebendigen jene Seelen in roher Materie eingehüllt, auf der Erde herumwallen, welche den sinnlichen Lastern, Ausschweifungen und Leidenschaften während ihrem Erdeleben sich überlassen, und die Pflichten der Religion und der Gesellschaft übertreten hatten 38). Den Römern gleich, dachten und denken

35) Marsden Beschreib. der Insel Sumatra 332. Vogel Versuch über die Relig. der Egypt. 24.

36) Flacourt hist. de Madagas. Paris 1660. Ch. XVII. Sonnerat im Auszuge S. 235. widerspricht und sagt daß die Madegassen auch böse Gespenster glaubten und fürchteten.

37) In Somnio Scipionis c. 9.

38) Dupuis IV. p. II. p. 715. Delandine II. 316. 317.

die alten Britten 39, die alten Nordischen Völker 40), die Japoneser 41), die Neger 42), Lappen 43), Indier 44) u. s. w. Die Lasterhaften, sagen leztere, sind dazu verdammt, wegen ihren begangenen Sünden nach ihrem Tode in der Welt herumirren zu müssen, und nicht anders aus derselben gehen zu können, bis sie hinlängliche Gebete aufgefangen, welche die Indier an ihre Götter verrichten. In dieser Absicht suchen diese Geister den Betenden Zerstreuungen zu verursachen, damit dieselbige einige von den vorgeschriebenen Ceremonien übergehen, und wenn sie nun die hinlängliche Zahl der Gebete aufgefangen haben, so erhalten sie durch die Seelenwanderung ihre künftige Erlösung 45). Minder glüklich sind die lasterhaften Seelen der Formosaner: sie müssen ewig in der Luft herumschwärmen, und empfinden für ihre begangene Sünden, und den sich dadurch zugezogenen Verlust der Seligkeit, eine solche Scham und solche Pein, die unaussprechlich seye; erlösen könne man sie nicht, dennoch aber durch Opfer an Speise und Trank ihre Schmerzen lindern 46).

39) Wilhelm Malmesbur. de gest. anglor. II. c. 9.

40) Bartholin antiqq. Dan. lib. II. c. 2.

41) Ceremonies et coutumes II. p. 213.

42) Oldendorpp Geschichte der Mission I. 340.

43) Schæffer Lapon. c. 9. p. 93.

44) Sonnerat im Auszuge S. 98.

45) Sonnerat im Auszuge S. 98. Dow Abhandlung über die Geschichte, Religion und Sitten von Hindostan S. 64.

46) Phalmanazar Beschreibung der Insel Formosa S. 373.

Zu den gottlosen Seelen, welche verurtheilt werden, nach ihrem Hinscheiden als scheußliche Gespenster die armen Sterblichen zu plagen, rechneten die Römer und alten Nordischen Völker die Eroberer und Helden, welches um so mehr zu bewundern ist, da eben diese Völker in Eroberungen und sogenannten Heldentugenden einen ewigen Ruhm suchten. Ersteres versichert Tertullian 47), und lezteres scheint die Sage von Asnit, Cari und Glarei zu bestätigen, die Saxo anführt 48). Ist dieses gegründet, dann ist es ein abermaliger Beweis, wie Wahrheit, selbst über privilegirte Vorurtheile, siege. — Und wirklich giebt es kein, der Menschheit schädlicheres Verbrechen auf unserm Erdenrunde, als Held, und dadurch Eroberer zu seyn. Dank, ewigen Dank und Ruhm dem wahrhaft tugendhaften Helden, der blos zur Vertheidigung ungern und aus Noth das Blut der Seinigen verspritzt, ruhm- und eroberungssüchtige Feinde schlägt, sein Vaterland schützet, und durch Muth und Einsicht rettet. Lobe man den Alexander, den man so unwürdig den Großen nennt, so sehr man immer will, so ist und bleibt er im Grunde, wie ein Timur, Zingis Chan, Nadir Schach und alle Eroberer, doch nichts anders, als ein Dieb und Räuber, der durch das Blut bezahlter Miethlinge den benachbarten Regenten ihr Eigenthum raubte, hundert tausend Schuldlose ermordete, und friedsame Völker an ungewohnte

47) Tertullian de anima c. 7. schreibt: quod apud virorum fortium busta abnoctarint gentiles et mortuos non raro ad sepulturam visos.

48) Saxo. Dan. lib. V. cfr. Schüze Lehrbegrif S. 149. 150.

Fesseln schmiedete, die er zwar dem betrugvollen Vorgeben nach glüklicher machen wollte, in der That aber ihnen ihre Zufriedenheit aus dem Herzen raubte, weil sie einer Staatsverfassung entsagen mußten, mit der sie aufgewachsen, gewohnt, zufrieden und ihrem Bedünken nach glüklich waren. Wollte Gott! daß alle Eroberer und die ihnen gleiche Helden, so bald sie gebohren würden, solche scheußliche Gespenster werden mögten, und daß sie den Menschen nicht mehr, als wie Gespenster, schaden könnten. Wie viele Thränen wären erspart, und das sauer erworbene Eigenthum fleissiger Hausväter stets in Sicherheit.

Nicht besser sind bey den Negern an der Goldküste die grosse, vornehme Herrn und Frauen daran; sie müssen, troz ihrem Rang, Macht und Reichthum, spucken und als verächtliche Gespenster des Nachts erscheinen 49). Nicht blos darum, weil sie durch ihren Despotismus ihre Untergebene unleidentlich plagten und drükten, und bey erster anwandelnden übeln Laune sie, ihre Weiber und Kinder an habsüchtige und verabscheuungswürdige Europäische Menschenhändler verkauften, sondern auch darum, weil sie ihren Himmel schon auf der Erde genossen, und es also billig und gerecht sey, daß sie nach ihrem Tode die Verachtung und den Abscheu wieder erhalten, die sie in übervollem Maasse den Niedern hatten empfinden und fühlen lassen. Dieß ist die einzige Rache, die die armen Schwarzen gegen Mächtige nehmen dürfen; dieß das Vergeltungsrecht für so vieles Leiden, das

49) Ehrman Geschichte X. S. 227.

sie von den Mächtigen erdulden mußten, und auch dem fühlbaren Neger natürlich ist 50).

Aus viel edlerm Grunde müssen die Tunkinesischen Hagestolze auf den Feldern, Bäumen, und an Wassern verlassen herumirren; sie, die schon bey ihren

50) Aus gleichem Grunde entstand die in Deutschland und anderen Reichen unter dem gemeinen Mann allgemein angenommene Meinung, als wenn es in alten theils unbewohnten, theils halb, theils ganz zerfallenen Schlössern, besonders auf den Rittersitzen greulich spuke. Diese Meinung entstund in dem Mittelalter. Man weiß aus der Geschichte dieser Zeiten, daß es damals keine Schande und Missethat gab, die nicht von unwürdigen Rittern und unedlen Edelleuten ungestraft begangen wurde. Sie befehdeten die Schwächeren, nahmen den Landleuten, die sie zu Leibeigenen machten, ihr Eigenthum hinweg, zwangen sie, ihre Reisige zu seyn, um ihren Lastern zu fröhnen. Sie raubten Weiber und Mädchen, schändeten und mißbrauchten sie in Gegenwart der Männer und Väter, und wehe diesen, wenn ihnen eine trübe Miene, oder gar eine Zähre entfiel; dieß war genug, sie von Hauß und Hofe mit Kindern zu verjagen, und alles sich zuzueignen. Sie plünderten die Reisenden und raubten dem Kaufmanne Gut und Waaren auf offenem Wege. Je mehr ein solch schlechter Edelmann stahl, je mehrere Bösewichte er zu Helfershelfer hatte, desto grösser war zu den damaligen verderbten Zeiten sein Ansehen. Selbst rechtschaffene Edelleute, die ihn haßten, musten ihn fürchten. Was sollte der arme Landmann gegen den so gewaltigen Burgherrn unternehmen? über kayserliche und fürstliche Befehle und Drohungen lachten und schimpften sie. Ihnen schien nach der Art mancher grossen Herrn alles das recht und billig zu seyn, was ihnen zu thun beliebte. Der Landmann muste schweigen und dulden;

Lebzeiten vom Staate und von den Bürgern allgemein verachtet lebten, weil sie nicht nur keinen Vortheil durch Bevölkerung dem Staate brachten, sondern auch, weil man fest glaubte, daß derjenige, welcher zu lieben unfähig seye, kein zärtliches Herz besitze, und so wie er die Vaterpflichten nicht ausübe, auch die Pflichten gegen die Gesellschaft und den Staat nicht aus wahrem innern Trieb, sondern nur allenfalls aus Eigennutze befolgen werde. Dieß Loos trifft in Tunkin hauptsächlich die Bonzen, und ihre Schüler, die ausser dem Geplärre vor ihren Götzen ihr Leben durch, nur ihrem Bauche und dem Müssiggange dienen, und um sich wohlzuthun, der öffentlichen Enthaltsamkeit sich weihen, ohne deßwegen wirklich enthaltsam zu seyn. Dafür streuen sie gekochten Reis, den sie vorher mit Ungestümm von fleißigen Bürgern zusammen gebettelt, an den Oertern aus, wo sie glauben, daß diese Seelen sich auf-

er war zur Gegenwehr zu schwach, und alle Rache war ihm unmöglich; Er muste warten, bis das Raubnest einfiel oder zerstört wurde. Nun erst ließ er seine Peiniger als eine kleine und schwache Vergeltung in den Raubschlössern spuken, winseln, heulen, lärmen und als geharnischte Wütriche, oder in feuriger und schwarzer Gestalt, mehrentheils aber als grosse bissige schwarze Hunde mit feurigen Augen und Feuerspeiendem Munde zum ewigen fluchvollen Angedenken erscheinen. Man sehe Meiners Geschichte der Ungleichheit der Stände I. S. 610. und folg. Dessen und Spittlers Göttingisches historisches Magazin I. und folg. Die zu Heilbronn 1796. herausgegebene Schrift: Von der Allgewalt und dem Einflusse der öffentlichen Gewalt in Beherrschung der Staaten S. 68. 69.

halten, um ihnen Nahrung, und wenigstens einige augenblikliche Ruhe zu verschaffen 51).

Warum aber die Molukken = Bewohner ihre schwangere Weiber, welche während der Schwangerschaft oder in den Geburtswehen sterben, zu gleichem Schiksal, und zwar zu bösartigen Gespenstern, die in Wäldern und Dörfern herumwandeln, und ihren Männern in scheußlichen Gestalten nachjagen, verdammen, ist um so unbegreiflicher, da dieser Stand unsre Sorge, Mitleid, Theilnahme und Verehrung verdient, und daher bey den eben genannten Tunkinesern, und vorzüglich bey den Hindus, in grossen Ehren gehalten wird 52). Doch zum Glücke wissen

51) Geschichte von Tunkin (vom Abt Richard) Leipzig 1779. S. 129.

52) Was in Rüksicht dieses von Fra Paolino da San Bartholomäo in seiner Reise nach Ostindien S. 256. vorgebracht wird, ist zwar weitläufig, aber zu merkwürdig, als daß es hier nicht eine Stelle verdienen sollte. „Wenn „eine Frau," so schreibt er, „bey den Hindus in gesegneten Umständen sich befindet, so kündet ihr Mann „diese frohe Nachricht ihren und seinen Eltern, Verwandten und Nachbarn an, und nicht nur diese zu ihrer „Caste gehörigen Einwohner des Orts nehmen an dieser „Freude Antheil, und interessiren sich für ihre Gesundheit und ihr Wohl. Sie betrachten die Schwangerschaft „als einen sehr ausgezeichneten Beweis von den Segnungen der Göttin Lakscheni, welche ein Sinnbild von „der Fruchtbarkeit der Erde ist. Und so verhaßt ihnen „Wittwen und unfruchtbare Weiber sind, so liebreich begegnen sie den Schwangern. Das Verdienst, welches „diesen beygelegt wird, hat seinen guten Grund in einer „vernünftigen Gesezgebung und gesunden Philosophie,

die Molukken ein sicheres Mittel, sie vor diesem Unglücke zu bewahren. Sie legen der todten Frau unter jedweden Arm ein Ey, ehe sie begraben wird; dann glaubt sie, ihre Kinder noch bey sich zu haben, und bleibt ganz stille liegen, aus Besorgung, sie möchte ihnen leides thun. Um nun desto gewisser zu seyn, daß dieses Mittel hilft, so stecken einige der Leiche Nadeln in die grossen Zehen, füllen den Zwischenraum mit Baumwolle aus, legen unter die Fußsohlen, in Form eines Kreuzes, Baborys (indischen Safran), und binden die Beine mit gewissen Stricken

„welche sich dieses Mittels in der Absicht bedient, die „Bevölkerung und Kinderliebe zu befördern. Ist das „Weib in ihrer Schwangerschaft bis zum siebenten Monat gekommen, so wird wegen derselben eine grosse „Feyerlichkeit veranstaltet: man errichtet nemlich im Vorhof ihrer Wohnung eine Laube, die aus Zweigen, Blättern und Blüthen des Kokosbaum besteht. Ihr Mann „schikt allen ihren Verwandten und Freunden Betelblätter zu, und läßt sie zu dieser Feyerlichkeit einladen. „So bald die ganze Gesellschaft sich in der Laube versammlet hat, bringt man den Göttern ein Opfer dar, damit die Götter dadurch bewogen werden, für die Erhaltung des Kindes zu sorgen, und damit dessen Mutter, „in den lezten Monaten ihrer Schwangerschaft alles verhüte, was demselben etwa zum Nachtheil gereichen könnte. Hierauf hängt man der schwangern Frau, welche „mitten in der Laube sizt, einen Blumenkranz an, und „die Weiber nehmen ein Gefäß mit Safran und Kalk „nach der Reihe in die Hand, und fahren damit der Garbkami oder schwangern Frau dreymal vor dem Gesicht „hin und her, um sowohl die böse Dämonen zu verscheuchen, als auch alle etwa dem Kinde oder der Mutter „schädliche Zaubermittel kraftlos zu machen. Alsdann ho-

zusammen, die aus besondern Kräutern gedreht sind 53).

Gleich unschuldig sollen die Kinder der Canadier unfern von ihren Gräbern spucken, zischen und herumflattern. Diese Meinung macht den Canadiern mehr Ehre als Schande; denn sie geben zur Ursache an, daß, weil sie des Lebens nur wenig genossen, sie das Vorrecht hätten, ein neues Leben anzufangen. Aus diesem Grunde begraben sie die Kinder an Wege, damit ihre Seelen um desto geschwinder in den Leib einer schwangern Frau fahren können 54).

Daß die Grönländer glauben, alle Mißgeburten würden in schrekliche Gespenster verwandelt, welche nur die Angegoks sehen, fangen, zerreissen oder auffressen, scheint theils von dem Abscheu gegen dieselbe, theils von dem Irrwahn herzurühren, als wenn sie

„len eben diese Weiber einen andern Topf mit Milch „herbey, worinn verschiedene goldene und silberne Münzen liegen. Man beugt der Schwangern ihren Kopf „ein wenig vorwärts über diesen Napf, worauf hernach „eines von den andern Weibern nach der andern hervortritt, ein Gold- oder Silberstük aus dem Napfe nimmt, „und ihr dasselbe zwischen die Schultern legt. Dies geschieht in der Absicht, ihr den Segen der Lakscheni zu „erflehen, welche die Indier als die Göttin des Reichthums, der Milch, des Obstes, des Getreides und „aller Fruchtbarkeit, die es auf Erden giebt, verehren."

53) Ceremonies et coutum. Rel. II. P. I. p. 127. 128. Dorville II. 352.

54) Charlevoix p. 351. Meiners bey Flügge II. 218.

keine menschliche, sondern von bösen Geistern hervorgebrachte Frucht wären 55).

Zur Klasse bösartiger Gespenster rechnen die Jaggas die Menschen, welche von wilden Thieren zerrissen werden; sie neñnen sie, wegen ihrem Herumschweifen und schreklicher Gestalt, Zizumine 56). Eben so werden nach der Lehre der Griechen, Römer, Indier u. s. w. alle diejenige zu grausamen Gespenstern, welche durch ihre eigene Hand, oder durch Andere eines gewaltsamen Todes gestorben 57).

Pansanias erzählt von der Stadt Temessa, in Großgriechenland, eine dieses bestätigen sollende Geschichte. Einer von den Gefährten des Ulysses schändete ein Mädchen dieser Stadt, und ward von den Einwohnern gesteinigt. Aber der Geist des Verstorbenen verfolgte die Einwohner, und brachte viele derselben um. Schon waren sie im Begriffe, ihre Stadt zu verlassen, als es ihnen einfiel, sich bey dem Delphischen Orakel zu erkundigen, wie sie den erzürnten Geist versöhnen sollten? „Durch die jährliche Aufopferung einer Jungfrau," erwiederte das Orakel. Die Einwohner thaten es, und hatten Ruhe 58).

Von Caligula erzählt Sueton, daß nach dessen Ermordung in seinem hinterlassenen Pallaste die sicht-

55) Cranz S. 252.

56) Cavazzi am a. O. 271.

57) Niekamps Missionsgeschichte I. 95.

58) Damm Götterlehre S. 66. 67.

bare Gespenster so gespukt hätten, daß derselbe so lange nicht wieder zu bewohnen gewesen wäre, bis man dem Leichname ein feyerliches Leichenbegängniß zuerkannt hätte 59). Denn so wie die Selbstmörder und Ermordete, glaubten die Griechen, Römer und einige Perser, daß ebenfas die Grablose hundert oder weniger Jahre als Gespenster herumirren müßten, bis ein mildthätiger Menschenfreund ihnen ein Begräbniß gönnen würde 60). Prächtig und kostbar brauchte die Grabebestattung nicht zu seyn; es war hinreichend, wenn man nur Staub oder lockere Erde dreymal auf den Leichnam warf 61). Dieses gab Anlaß zu einer den Römern eigenen Stiftung in dem Tempel der Göttin Libitina, welche den Begräbnissen und Leichenbegängnissen vorstand, und wo die Todtenregister gehalten wurden; daselbst war eine Veranstaltung, daß alle die, welche nicht vermögend waren, ihre Leichen bestatten zu lassen, ein gewisses Anlehn empfiengen, um ihre Todten begraben, und dadurch die Manen von der Pein des grablosen Herumirrens befreyen zu können. Diese Sorge der Griechen und Römer war aus guten politischen Absichten erfunden, um den Lebenden Sorgfalt, Liebe und Zärtlichkeit gegen die Todten einzuflössen, und die Luft von stinkenden Ansteckungen rein und gesund zu erhalten 62).

59) Sueton in Caligula.

60) Einleitung in die Harmonie der Götterlehren S. 69. 770. Nitsch Geschichte der Griechen I. 509. Halbkart psychologia homer. c. 5. §. 2. p. 92. Salmon Staat von Persien 238. 239.

61) Lindeman V. 334.

62) Einleitung in die Harmonie der Götterlehren 169. 170.

Ausser diesen Gespenster=Gattungen giebt es noch besondere, welche theils einzeln, theils in grösserer Anzahl an einem gewissen Orte, oder ganzen Gegenden sich aufhalten, dieselbe unsicher machen, und in verschiedenen, besonders aber in Menschengestalten erscheinen, ohngeachtet es in der Geschichte noch nicht ausgemacht ist, ob sie Mittelgeister oder abgeschiedene Menschenseelen seyn sollen. Hieher gehören die zwey grausame Gespenster der Araber, Ahriet und Goul, welche nicht nur schrekbar, sondern auch den Einwohnern gefährlich sind 63). Das Gespenst von Loda, welches aus den Ossianischen Gedichten bekannt ist 64). Die unsichtbare Gespenster=Nation der Tscheremissen, die immer bereit ist, Schaden zu thun 65). Die Jugueisoit oder Feuergeister der Grönländer, welche vor der Sündfluth die Erde bewohnt haben; als sich aber die Weltkugel um= und ins Wasser gedreht, in Flammen verwandelt worden, und darauf ihre Zuflucht in die Felsen genommen haben, wo sie oft Menschen vom Strande wegstehlen, um Kameraden zu haben 66). Die Einsiedlerische Geister=Nation der Siamer, welche in fürchterlichen Wüsteneyen wohnen, und eine vollkommene Kenntniß aller Naturgeheimnissen besitzen. Sie wissen Gold, Silber und die kostbarsten Metalle künstlich hervorzubringen. Es ist kein Wunder so

63) Herbelot bibliotheque orientale dans les articles A h r i e t p. 61. G i a n p. 368. Schaitan p. 762. edit. Maestricht 1776.

64) Ossians Gedichte von Denis übersezt 79—81.

65) Strups am a. O. I. 257. 258.

66) Cranz 250. 251.

groß, das ihre Kräften übersteigt; sie können sich nach Wohlgefallen in alle mögliche Gestalten verwandeln, und können sich unsterblich machen, weil sie das Mittel kennen, immer ihr Leben zu verlängern; doch opfern sie alle tausend Jahre der Gottheit ihr Leben auf, indem sie sich auf einem Scheiterhaufen verbrennen; nur ein einziger bleibt davon befreyt, welcher sie nachher alle zum Leben wieder aufwekt. Es ist sehr gefährlich, sich ihnen nähern zu wollen, und es kostet sicher das Leben, wenn man ihnen begegnete 67).

Zum Beschluß dieses Kapitels füge ich noch die sonderbare Meinung der Maipurier und der Caraiben bey, welche Sonn und Mond und Sterne für Seelen abgeschiedener Menschen halten 68).

67) Tachard voyages. Ceremonies et coutumes Religieuses II. 50.

68) Gilii 440. De la Borde bey Labats Reisen I. 381. 382.

Viertes Kapitel.

Von den vorgeblichen Aufenthalts-Oertern der Gespenster.

Der Gespenster-Glaube hat gemeiniglich das Eigene an sich, daß er nur gewisse Oerter und Gegenden den Gespenstern vorzüglich zur Wohnung anweißt, welche durch etwas eigenes, Schauer und Furcht erregendes, sich auszeichnen 1). Alte zerfallene Häuser, Thürme und Ruinen zerstörter Städte und Wohnungen sind hauptsächlich die Orte, wohin die Leichtglaubigkeit dergleichen Geister hinbannt. Rytschkow erzählt: daß in einem Thurme der alten zerstörten Bulgarischen Stadt Bulumer, welcher der Gespenster wegen allgemein verschrien ist, einige Bulgaren nachgesucht, ob sie nicht allenfalls einen Schaz erheben würden; aber es sey ihnen ein fürchterlicher schwarzer Hund erschienen, der sie angebellt und verscheucht habe; — und als sie in ihre Hütten zurükgekommen wären, wären sie alle des Verstandes beraubt gewesen. Von dieser Zeit an getraue sich kein Bulgare mehr, sich diesem Orte zu nähern 2).

1) De Brosses am a. O. S. 257. 258.

2) Rytschkow Tagebuch über seine Reisen durch Rusland S. 22.

Von den alten Dänen meldet Arnkiel, daß nach ihrer Behauptung den Gespenstern ihre liebste Wohnung in den dunkelsten Winkeln der Häuser gewesen, und daß sie sich gerne unter den alten Holz- und Spänhaufen aufgehalten hätten 3).

Die Wotjaken und mit ihnen die Russen glauben, daß die Gespenster in verlassenen Hütten oder alten Häusern, Dörfern, auch in alten Badstuben gern ihr Spiel treiben, weswegen sie die Häuser verstorbener nahen Anverwandten ungerne bewohnen, worüber viele Häuser verfielen, oder wohlfeil in fremde Hände kämen 4).

Auch die Perser fürchten dergleichen einsame und zerfallene Orte, und man erzählt von dem Kalifen Meimoun, daß er zitternd und in grossen Schmerzen gestorben, weil er einen solchen Ort betreten, und einen daselbst gefangenen Fisch gegessen hätte 5).

Der Missionär Hennepin ward von den Nordamerikanern gewarnt, einen solchen Ort zu meiden, weil daselbst ein Gespenst sey, welches den Durchgang versperre, und alle jene ersäufe, die sich zu demselben zu begeben, unterstünden 6).

Hodges berichtet, daß in einem alten Gebäude der Ostindischen Festung Chunar ein Gespenst auf einer schwarzen Marmorplatte seine Wohnung auf-

3) Arnkiel l. c. I. 49. 50. Pontan in not. ad hist. Dan. 810.

4) Georgi Rusland I. 59. II. 499. 500.

5) Otter Reise nach Persien I. 73. in der Anmerkung 5.

6) Hennepin Beschreibung von Louisiana. Nürnberg 1689. S. 359.

geschlagen habe, und daß die allgemeine Sage sey, die Festung würde so lange unüberwindlich bleiben, als es ihm gefallen würde, daselbst seinen Siz beyzubehalten 7).

Die Gespenstermenge würde jedoch bald ihrem Ende nahe seyn, wenn bey abergläubischen Völkern der einzige Wohnsiz der Gespenster allein und ausschliessend in Ruinen zerfallener Gebäuden eingeschlossen wäre. Ausser Asien und einigen Theilen von Afrika trift man deren Wenige, und bey Nomadischen Völkern gar keine an, und doch hängen diese wie andere Völker eben so stark an diesem verderblichen Aberglauben; darum wissen sie weislich, sich dadurch schadlos zu halten, daß sie ihren Gespenstern, deren Menge unzählig ist, theils fürchterliche Höhlen und Klüften, theils düstere Wälder und unfruchtbare Berge, theils lange Strecken einsame Haiden und öde Felder anweisen — und gewiß, diese Orte sind eben wie Ruinen fähig, in dem Gemüthe des einsamwandelnden oder verirrten Menschen Eindrücke des Ausserordentlichen und Uebernatürlichen zu bewirken. Den Beweiß davon giebt uns die Völkergeschichte.

Die alten Nordischen Völker, die Grönländer, und selbst die Hindus, beben bey dunklen Höhlen und grausen Klüften zurük, weil sie dieselbe als Geistersitze glauben und fürchten 8). Die Abissinier erzählen

7) Hodges Reisen durch Ostindien S. 68.

8) Kusler antiqq. septent. 103. Cranz S. 250. 251. Bardili Epochen der phil. Begriffe 7. Paulino à S. Bartholom. Darstellung S. 34. Jones Abhandlungen IV. 162.

von gewissen Höhlen, daß die Gespenster sich darinn hören liessen, Reisende bey ihrem Namen nennen, und die Gerufene entführen, so, daß man von ihnen nichts mehr zu sehen bekomme 9).

Zu Esiquilu, einem Orte in einem dicken Walde, ist ein Plaz, wo nach der Sage der Congoer, die Geister ihrer verstorbenen ersten Könige wohneten; dorthin nur seine Augen wenden, dörfe man nicht, wenn man nicht augenbliklich auf der Stelle mit dem Tode wolle gestraft seyn 10).

Die Canadier getrauen sich nicht, bey nächtlicher Finsterniß durch gewisse Gegenden ihrer Wildnisse zu reisen, aus Furcht der daselbst erscheinenden Geister 11); und die Caraiben, Mattangwassewaks, wie auch die Molukker denken auf gleiche Weise; sie fliehen mit gröster Sorgfalt diese Orte, weil sie den Gespenstern zutrauen, daß sie alles Böse stiften 12). Schon die alten Egyptier und sogar die Juden wiesen den herumirrenden bösartigen Seelen dunkle und öde Wüsteneyen zum Aufenthalts- und Wirkungs-Orte an 13).

Aus ähnlicher Furcht scheuen die Boschkiren und Koräken gewisse Berge zu besteigen, die sie als vor-

9) Lobo Reise nach Habessinien I. 137.

10) Cavazzi 124. 11) Roger offene Thür. 946.

12) Dorville V. 70. 71. Lelong. Reisen 138 Ceremonies et coutumes II. part. I. pag. 127. 128.

13) Schmidt de Sacerdot. et Sacrif. Aegypt. p. 316. Isaj. 13, 20. 34, 13. Baruch 4, 35. Tob. 8. Apocalips. 18, 2.

gebliche Gespenstersitze zu kennen behaupten. Ein solcher Berg ist der Berg Turatou, auf welchem ehemals ein Nogaischer Chan, nachher aber ein einsiedlerischet Moslem gewohnet haben sollen. Kein Baschkire erkühnt sich, ohne Opfer und allein auf denselben zu gehen. Sie erzählen: ein Tatar habe nicht darauf geachtet, und habe sich, dem baschkirischen Glauben zu troz, auf denselben gewagt; aber dieser Frevel sey ihm theuer zu stehen gekommen; denn sein ganzes Geschlecht sey in kurzer Zeit ausgestorben. Das Sterben habe mit seinem Sohne angefangen, welcher bey seinem Abscheiden verschiedene Raubthiere gesehen, die miteinander vom Berge herabgekommen wären, und im Begriffe gewesen, seinen Leib und seine ganze Familie zu zerreissen. Ein anderer, der einen Fuchs gejagt, und den Gespenstern zum Hohn sich auf den Berg hinauf begeben, sey von einem buntschäckigten Bären zerrissen worden 14).

Ein eben so fürchterlicher Berg ist den Koräken der Berg Babouschka, ohnweit Yamsk, von dem sie vorgeben, daß darauf eine alte Zauberin gewohnt habe, die so berühmt als furchtbar war. Sie getrauen sich nicht, diesem Berge ohne Opfer sich zu nähern, weil sie gleiches Unglük mit den Baschkiren fürchten 15).

Noch weit furchtbarer als die bisher genannten Oerter sind fast allen Völkern die Begräbnißplätze ihrer Verstorbenen; und wirklich hat hier die an das

14) Lepechin Reisen II. 20. 21.

15) Lessep Reise von Kamtschatka nach Frankreich. Riga 1791. II. 125—127.

Daseyn der Gespenster gewöhnte Imagination einen vollen Raum zur Wirksamkeit. Die Vorstellung des Orts erregt sogleich den Gedanken von den daselbst liegenden Todten; durch Ideen-Verbindung erinnert man sich an die viele Gespenster-Erzählungen und Erscheinungen, die man von andern gehört, und die von der Leichtgläubigkeit als wahr angenommen worden. Furcht entsteht nun in der Brust; schröckvoll und betäubt fürchtet man die Schatten auf sich zukommen; was die Furcht nicht ganz zu beendigen vermag, hilft ihr die erhizte Fantasie vollführen; angstvoll sieht er um sich und banget vor Erscheinungen. In dieser Lage hört er einen Laut, sieht einen Schatten, einen Schein; seine Vernunft ist schon gefesselt, und nun sieht und hört er an diesem grauenvollen Orte die Gespenster, die seine Furcht und seine Einbildungskraft hervorriefen. — Die Nordländer und andere Völker ängstigten sich sehr, wenn sie in der Dämmerung oder im Dunkeln vor den Gräbern und Grabhügeln ihrer Vorfahrer vorbeygehen mußten. Der Glaube, daß sich Gespenster daselbst aufhielten, war allgemein, so wie die Sage, daß unerschrockene und verwegene Männer, die sich allda verweilt hätten, plözlich entstandene Flüsse, peststinkende Ströme, menschenähnliche Feuersäulen gesehen, Lärmen, Tumult und Polter gehört, und einen abscheulichen Gestank gerochen hätten 16).

16) Arnkiel heidnische Begräbnisse S. 153. Keisler antiqq. septentrionales 177. 177. Reise nach Guiana und Cajenne 1799. S. 159.

Angst und Schröcken überfällt den Südländer, wenn er Abends vor einem Morai, Toopapao, oder Fejatuka vorbeygehen muß. Ob er gleich sich überzeugt glaubt, daß die Seelen der Verstorbenen in den da aufgerichteten hölzernen Figuren sich aufhielten; so fürchtet er dennoch, ein feindseliges Gespenst mögte ihn verfolgen, nachsetzen, oder in seine Hütte schleichen, um ihm oder den Seinigen das Blut auszusaugen und das Herz aus dem Leibe zu reissen 17).

Nicht minder furchtsam sind die Moslemim in alt Cairo. Alle Jahre kommen sie auf einem gewissen Begräbnißplaz zusammen, und zwar an dem Tage vor Himmelfahrt Christi; und sie haben die lächerliche Meynung, erwecken zu wollen, so daß sich die todten Gebeine bewegten, und die Todten aus den Gräbern aufstünden. Es hilft hier keine vernünftige Vorstellung, diese Träumereyen ihnen aus dem Gehirne zu bringen 18).

17) Cook dritte und lezte Reise I. 363. Forster Bemerkungen S. 469. 470.

18) Fourmont Beschreibung von Heliopolis und Memphis S. 56. Die Sinesen haben einen hohen Thurm mit 5 Gloken in Pekin, in welchen die Gebeine von 113 Königen aufbewahrt seyn sollen. Diese Gebeine, so geben sie vor, die sie für ein großes Heiligthum halten, sollen sich alle Neumonden auf die Feyertäge einander zu Gast einladen, wo ihnen fromme Sineser Schüsseln mit allerhand Vögeln, Reiß, Kühe, Schweine, Zuker, Honig und allerley Speisen, zur Erleichterung ihrer Mühe hinstellen, und die aufrichtige Bonzen, die dieses statt der Gebeine geniessen, predigen diese Gabe als ein sehr ver-

Gleiche Furcht und aus gleicher Ursache flößten die Schlachtfelder den alten Griechen ein, auf welchen viele der Ihrigen und der Feinde fielen. Pausanius in der Beschreibung von Attila erzählt, daß man auf dem Marathonischen Felde 700 Jahre nach dem daselbst vorgefallenen Treffen alle Nächte durch, ein durchschneidendes Geschrey, Wiehern der Pferde, Waffengekling und einen dumpfen Lärmen gehört hätte, als wenn Bewaffnete sich einander schlügen. Wandernde, die neugierig diesem Getöse zuhörten, oder gar sich unterstunden, die Quelle dieses Getöses untersuchen zu wollen, wären auf verschiedene Weise von den Manen übel behandelt worden; hingegen ruhige, unbefangene Reisende, die unbekümmert ihren Weg fortsezten, wären weder beunruhigt, noch ihnen sonst einiges Hinderniß in den Weg gelegt worden 19).

Hieher gehört aus dem nemlichen Grunde die Sage von dem im Russischen Reiche liegenden See Paganon, welcher durch das Versinken eines weitläufigen Wohnplatzes entstanden seyn, und aus dessen Tiefe man noch zu Zeiten das Arbeiten und Getöse der Leute, selbst Glocken läuten hören soll 20).

dienstliches Werk aus, und versichern, daß dadurch den gutgesinnten Opferern alle Sünden verziehen würden. Roger offene Thür zum Heidenthum 679. 680.

19) Delandine l'Enfer II. 299. Henning von Geistern ꝛc., der mit Recht dieses alles natürlich aufklärt S. 484 — 488.

20) Lepechin I. S. 6. Zu D — —, einem M — — Landstädtchen ist eine Mariakapelle, und darinn in dem Bo-

Eine zwar eingeschränktere, aber angenehmere Wohnung weisen die Einwohner der Insel Sumbubey Timor, die Tunkinesen, die Hindus und die Sinesen ihren Manen an. Von ersteren berichtet Wurmb: sie glaubten, daß die Seelen ihrer verstorbenen Verwandten in Sandelbäumen ihre Wohnungen aufschlügen, und die Einwohner würden es sich als ein grosses Verbrechen anrechnen, wenn sie nur einen einzigen solcher Bäume umzuhauen wagten 21).

Die Tunkineser haben in ihren Häusern Täfelchen, von denen sie meynen, daß die Seelen ihrer verstorbenen Verwandten darinn oder darauf ruhen, und vor welchen sie niederfallen, opfern und wohlriechende Sachen verbrennen. Diese Tafeln sind anderthalb Fuß hoch, und einen halben Fuß breit; sie sind oben geründet, und die Namen und Zunamen der Todten, deren Seelen sich daselbst befinden sollen, sind darauf geschrieben 22).

den ein etwas tiefes ausgemauertes rundes Loch; die Wallfahrer, die dahin gehen, behaupten, daß, wenn man das Ohr hinein lege, man darinn noch kochen, Wäsche sieden und bauchen, auch Wäsche schlagen höre. Die Sage will, daß auf dem Platze, wo die Küche stünde, ehemals Leute gewohnt hätten, die, weil sie einen Mariäfasttag durchs Waschen entehret hätten, zur Strafe in den Abgrund mit Haus und Leuten versunken wären.

21) Wurmb Merkwürdigkeiten S. 143. 144.

22) Richard Geschichte von Tunkin S. 122.

Die Hindus, Zeilaneser, die Einwohner auf den Elefanten-Inseln und andern, errichten unter einer kleinen Hütte oder in Gärten, Steine, damit sich die Geister darinn aufhalten mögten. Man sezt ihnen manchmal ein Licht hin, opfert Reiß, Kuchen, Bananas, Feigen u. s. w., und damit die darinn wohnende Geister bey erträglicher Laune bleiben, singt, spielt und tanzt man zuweilen um dieselbe herum 23).

Die Sineser setzen die Särge der Todten auf die Oberfläche der Erde; lassen um diesen Sarg herum eine kleine viereckigte Mauer machen, die eben so hoch ist, und über welche man ein kleines Dach, das mit Ziegeln bedekt ist, aufrichtet; sie geben davon den Grund an, daß, weil das Lund niedrig liege, und man sogleich auf Wasser stosse, wenn man einen Körper beerdigen wollte, so würde dieses den Todten unangenehm, und den Lebenden, die so grosse Ehrfurcht für Verstorbene haben, unerträglich und ärgerlich seyn, indem sie sich überzeugt halten, daß die Todten einen trockenen Aufenthaltsort lieben. Sie pflanzen um diese Gräber viele Cedern und Cypressen, wie ehmals die Griechen-Myrtenhayne, herum, damit die Manen unter dem Schatten dieser stets grünen Bäume herumwandlen könnten 24). Auch die Perser betheuren, daß ihre verstorbene Dichter

23) Jones Abhandlungen IV. 162—165. Paullino à S. Bartholomæo Darstellung 38. Knox, Niebuhr u. s. w.

24) Van Braam Hougeest Reise nach China I. 25. II. 108. 109. St. Croix Versuch über die alten Mysterien S. 171.

und Derwische im Schatten berühmter Cypressen herumgiengen 25).

Aus Zuneigung zu den Todten gebrauchten die Griechen und Römer nicht nur Bohnen zu ihren Todten-Essen, sondern liessen auch in denselben die Manen der Verstorbenen ruhen. Die flamines diales durften sie daher sogar nicht anrühren, und nicht nennen 26). Diogenes Laertius beweißt dieses mit einem Beyspiel von Pythagoras: dieser Weltweise ward einst von einigen Mördern verfolgt; er hätte sich in einen nahen Bohnenacker flüchten, daselbst wohl verbergen, und retten können; aber er wollte sich lieber todtschlagen lassen, als daß er die Bohnen, in welchen seiner Meinung nach die Seelen der Verstorbenen ruheten, hätte zertreten sollen 27).

Die Tamachier lassen ihre abgeschiedene Seelen nach Europa reisen, wo sie allerley künstliche Arbeiten für ihre zurükgelassene Anverwandten verfertigen: als Bänder und solche Waaren, die sie am meisten bewundern, und von den Europäern empfangen 28).

Auch die Celten und ihre Nachkommenschaft liessen ihre vornehme Manen nicht in ihrem Lande ruhig wohnen, sondern sie wiesen denselben ihren Auf-

25) Franklin voyage du Bengale à Chyraz dans la collection portative des voyages. Paris an VI. tom. II. pag. 76.

26) Fest. Pompon. lib. VI.

27) Plinius hist. lib. XVIII. c. 12.

28) Gilii Nachrichten vom Lande Guiana S. 435.

enthalt auf wüsten brittischen Inseln an, damit sie ihre Hinterlassenen nicht beunruhigten. Demetrius sagt: „so schreibt Plutarch, daß unter den In- „seln, die in der Nachbarschaft von Großbritan- „nien liegen, ganze wüste Inseln wären, die man „die Inseln der Geister und der Helden zu nennen „pflegte. Er begleitete einstens aus Neugierde einen „König, der auf einem kleinen Schiffe nach diesen „wüsten Inseln fuhr; sie trafen daselbst eine geringe „Zahl Einwohner an, die in vollkommener Sicher- „heit da lebten, weil sie die Britten für heilige Orte „hielten. So bald sie auf einer der wüsten Inseln „angelandet waren, so erhob sich ein fürchterlicher „Sturm, wobey sich verschiedene Wunderzeichen se- „hen und hören liessen, als: grausame Windstösse „und erschrekliche Feuerkugeln. Wie sich der Sturm „gelegt hatte, sagten ihnen die Einwohner: es sey „eben jezt eine sehr vornehme Person gestorben und „angekommen" 29).

Procopius erzählt dieses noch deutlicher: „Man „behauptet," sagt er, „daß die Verstorbene nach „Großbritannien kommen. Ich will die Sache so „erzählen, wie sie mir die Einwohner des Landes oft „und mit allem Ernst erzählt haben: — an der Kü- „ste, die der Insel entgegen steht, sind viele Dörfer, „die mit Fischern, Handwerksleuten und Krämern „besezt sind. Diese kommen oft nach Großbritannien „hinüber, um ihren Handel zu treiben. Ob sie gleich „unter römischer Bottschaft stehen, so bezahlen sie

29) Plutarch de oracul. Euseb. de præparat. Evangel. lib. V. c. 17.

„ihnen doch niemals einigen Tribut, und er ist auch „niemals von ihnen verlangt worden. Zur Ursach „dieser Freyheit geben sie an, weil sie in der Reihe „herum die Seelen an den Ort ihrer Bestimmung „begleiten müßten. Diejenigen, die in der bevorste„henden Nacht diesen Dienst verrichten müssen, ge„hen, so bald es dunkel wird, in ihre Häuser, und „legen sich ruhig schlafen, bis sie von demjenigen, „der die Ueberfahrt zu besorgen hat, Befehl bekom„men. Gegen Mitternacht klopft jemand an ihre „Thüre und ruft sie mit leiser Stimme. Den Au„genblik springen sie aus dem Bette, und laufen „nach der Küste, ohne zu wissen, durch was für „eine geheime Ursach sie dorthin gezogen werden. „Hier finden sie leere Fahrzeuge, die aber so tief „im Wasser gehen, daß sie kaum einen Finger breit „über dem Wasser sind. In weniger als einer Stun„de, bringen sie diese Fahrzeuge nach Großbritan„nien hinüber, obgleich ein Schiff mit starken Ru„dern 24 Stunden zu fahren hat. Wenn sie auf der „Insel angelangt sind, so verlassen die Seelen den „Augenblik das Schiff, und dieses wird nun auf „einmal so leicht, daß es kaum ganz oben auf der „Fläche des Wassers schwimmt. Sie kehren sogleich „darauf wieder zurük, und sehen niemand weder im „Hinüberführen, noch im Ausladen; aber, so wie sie „sagen, hören sie eine Stimme, die diejenige, wel„che die überlieferte Seelen im Empfang nehmen, „die Namen der Personen, die auf dem Schiffe wa„ren, zugleich auch die Namen ihrer Eltern, ihrer „Bedienung und ihres Karakters bekannt machen. „Wenn Weiber auf dem Schiffe waren, so nennt

„diese Stimme auch die Namen ihrer Männer, die „sie gehabt hatten“ 30).

Wie die Celten, haben die Japoneser eine wüste Insel, Genkaisma genannt, welche von schwarzen Geistern und Gespern bewohnt ist. Diese Geister sind die Seelen habsüchtiger Kaufleute, die auf dem Meere Schiffbruch gelitten und ertrunken sind 31).

Freygebiger mit ihren Gespenster-Wohnungen sind die Caraiben, die Nordamerikaner an der Hudsonsbay, mehrere schamanische Horden, einige Braminen, und die mehrsten andern Völker, welche gar keinen Ort ausnehmen, sondern die Gespenster in den Lüften, auf dem Meere, auf Feldern, Wiesen, in Wäldern, kurz in allen Orten sich zerstreuen, herumirren, theils sichtbar erscheinen, theils auf verschiedene Weise ihr unsichtbares Daseyn beweisen lassen 32).

30) Procop. Gothor. lib. IV. c. 20. Pelloutier älteste Geschichte der Celten, übersezt von Purman II. 295—297.

31) Histoire generale de l'Afrique. (Par l'Abbé Roubaud) I. 36.

32) Sonnerat Reisen im Auszuge 98. Dorville II. 68. V. 70. 71. Hearnes Reisen 284. Forster in der Anmerkung zu Hearnes am a. O. Pagano Versuch I. 175—177. Cicero in Somn. Scipion. I. c. 9. p. 39. 40. Ceremonies et coutumes II. 126. Roger offene Thür 946. Delandine l'Enfer II. 293. 294. Makenzies Reisen 118.

Fünftes Kapitel.

Von der Zeit der Gespenster-Erscheinungen.

Nicht so verschieden, wie von dem Aufenthalt der Gespenster, denken die Völker von der Zeit, in welcher die Gespenster gemeiniglich zu erscheinen haben. Darinn scheinen alle Völker der Erde allgemein übereinzustimmen, daß die Nacht, höchstens die Dämmerungszeit miteingerechnet, die eigene Zeit sey, wo man Gespenster sehen und hören könne, und wo auch dieselbe nur erscheinen. Dieser Glaube liegt gleichsam in der Natur des Sterblichen. Gewiß zu keiner Zeit ist die menschliche Fantasie reger, als in der Dunkelheit und Finsterniß. Der Mangel des Lichts macht uns die Gegenstände, die uns umgeben, unkennbar, und entzieht sie unserem Anblicke; darum hören die Sinnen des Gesichts auf, klar zu sehen, und die Einbildungskraft bekömmt einen unbegränzten Spielraum, die unnatürlichsten Bilder und Gedanken auszumahlen, die entweder das betrogene Ohr, oder Leichtgläubigkeit, Aberglaube u. s. w. in ihr erzeugt, und erwekt haben. Mit der Finsterniß schwindet unsere Thätigkeit dahin, wozu uns Helle und Licht aufmunterten, und Vorstellungen tretten an ihre Stelle, die uns täuschen, hintergehen und betrügen. „Gewisse „Gedanken und Empfindungen der menschlichen See-

„le," sagt daher Pokel mit Recht, „werden gemei„niglich erst dann in uns rege, wenn die ganze Natur „um uns her finster und stille wird. Ein aufmerksa„mer Beobachter seiner selbst, kann leicht die Er„fahrung machen, daß man, wenn uns Stille und „Finsterniß umgeben, wenn unser Geist sich aus „dem sichtbaren Schauplatze der Welt gleichsam in „sich selbst zurükzieht, oft ganz anders denkt und „empfindet, als bey Tage — daß gerade alsdann „und vielleicht nie so oft die sonderbarsten und lä„cherlichsten Mißgeburten von Gefühlen und Begrif„fen in uns entstehen. So dunkel und verworren „auch diese Begriffe und Gefühle immer seyn mö„gen, so lebhaft wirken sie auf unsere Einbildungs„kraft" 1). — aber auf eine so verschrobene und finstere Weise als die Nacht selbst ist. Daher ist die Nacht in Wahrheit die Mutter der Furcht und des Furchtbaren, und die Nährerin leerer Sorgen, darum schleicht auch oft in die eherne Brust des Herzhaftesten eine unwillkührliche Bangigkeit, die er mit desto grösserer Mühe bekämpft, zernichtet, je stärker und wirksamer die Reste noch in ihm wüten, die er aus der Ammenstube ererbt hat. Darum sagt sehr treffend Lucan:

> Aut cœlum nox atra tenet, pavet ipse sacerdos accessus u. s. w.

Darum ist die Nacht die wahre Zeit für Gespenster-Erscheinungen, weil man in der Finsterniß falsch

1) Moriz und Pokel Magazin zur Erfahrungsseelenkunde V. Bd. 2tes Stük S. 88. 89. Man sehe auch Reinhards Abriß einer Geschichte der Entstehung und Ausbildung der religiösen Ideen 45. 46.

sieht und falsch hört; — und ich kenne kein Volk, das nicht in der Dunkelheit Gespenster fürchtet, und deßwegen auch Gespenster erblikt 2).

Im Dunkeln sieht, hört und fürchtet der Hindu 3), der Büräte 4), der Lappe 5), der Neger 6), der Molukker 7), der Süd- und Nordamerikaner 8), der Südländer 9) u. s. w. 10), allerhand Gespenster und Erscheinungen, und so furchtlos der Wilde bey Tage ist, so ein schwaches Kind ist er im Dunkel. Nie wagt er des Nachts einen Schritt aus seiner Hütte zu thun. Fodert es die Noth, dann bringt er eine Gesellschaft mehrerer Leute zusammen, die mit Feuerbränden in der Hand ihn begleiten, und den Weg leutselig und helle machen 11).

2) Ueber Satyren, Faunen u. s. w. I. 104. II. 44.

3) Paullino Darstellung S. 38. Sonnerat im Auszuge 99.

4) Georgi Rusland II. 432. Dessen Merkwürdigkeiten S. 169.

5) Levesque l. c. I. 505. 506.

6) Ehrman X. 27. XII. 10. XIII. 286. 287. Projart 173. Oldendorpp I. 340. Lindeman III. 135. IV. 87.

7) Ceremonies et coutumes II. 127.

8) L'Esprit des nations II. 9. 29. 30. Castilson S. 306.

9) Cook lezte Reise I. 363. Forster Bemerkungen 469. 470. Surville am a. O. 240. 241.

10) Pagano am a. O. I. 176. 177.

11) Byron Reise um die Welt. Frankf. 1769. S. 234. 235. Georgi Merkwürdigkeiten 169. Roger offene Thür 946.

Diese Art, sich vor der Gespensterfurcht zu sichern, ist dem Menschen ganz natürlich. In der Nacht, wie schon gesagt, schweigen gleichsam alle unsere Sinnen, die das Licht zur neuen Thätigkeit erwekt; jene ungewohnte natürliche Erscheinungen und Geräusche, worüber den wilden ihre Natur-Unkunde keine befriedigende Auskunft geben kann, und die bey Tage entweder mit Gleichgültigkeit oder gar nicht bemerkten, werden zu Gespenstern und zu Gespenster-Wirkungen umgeschaffen. Es geht ihnen wie den Abiponiern, die sich vor einem unsichtbaren Tyger auf die kindischste Weise fürchten. P. Dabrizhoffer verwieß ihnen diese Schwachheit. „Ihr fürchtet euch „nicht für den wilden grausamen Tygern, die ihr „sehet und tödtet, warum fürchtet ihr euch vor ei„nem Tyger, den ihr nicht sehet und der euch nichts „Leides thun kann.“ — „Pai,“ erwiederte ihm ein Cauque, „ihr wisset das Ding nicht so wie wir. „Vor wilden Tygern, die wir sehen, fürchten wir „uns nicht, eben weil wir sie sehen; denn wir wis„sen sie zu bezwingen; aber vor dem unsichtbaren „zittern wir, eben weil wir ihn nicht sehen, folglich „auch nicht bezwingen können.“ Die Priester ziehen aus dieser Unwissenheit zu grossen Vortheil, um diese Arme Betrogene, selbst im Falle sie können, aus dieser Unwissenhei herauszureissen. Die Nacht ist für diese Betrüger die erwünschteste und allein mögliche Zeit, ihre gewinnsüchte Betrügereyen zu spielen, um dadurch von diesen Leichtgläubigen Geschenke, Gelübde und Opfer zu erhaschen 12).

12) Richard Geschichte von Tunkin S. 115. 116.

Einige Europäer, berichtet Salmon 13) ersuchten mehrere Indier, ihnen bey einer nächtlichen Reise, die sie der Kühlung wegen zur Nachtzeit unternehmen wollten, zur Gesellschaft und zur Begleitung zu dienen. Die Indier schlugen es gänzlich mit der Aeusserung ab, daß es ihnen nicht erlaubt wäre, indem sie dadurch die Götter beleidigen und zum Zorn reitzen würden. Salmon sezt hinzu, daß die Priester die armen Indier in diesem Irrwahn auf die möglichste Weise bestärkten, damit der Priesterbetrug durch die Europäer nicht entdekt werden mögte.

Aus diesem Grunde ist es ein allgemeiner Glauben aller Völker, und wird es immer bleiben, daß die Gespenster meistens in der Finsterniß erscheinen und um diese Zeit nur erscheinen könnten und müßten.

Die alten Einwohner auf Hispaniola behaupteten, daß die Seelen der Verstorbenen sich von gewissen Früchten Mameys ernährten. Diese konnten sie jedoch nur zur Nachtzeit sich zueignen, dann den Tag durch müßten sie sich allein in den unwegsamsten Oertern des Gebirgs aufhalten 14).

Die Slaven hatten eine nächtliche Gottheit Kikimora, in deren Macht es stünde, schreckende Täuschungen der Nacht zu erzeugen, und Gespenster zu schicken, welche den Menschen beunruhigten 15).

13) Salmon Staat der Sandaischen Inslen S. 30. Siehe auch Geheimnisse aus der Geisterwelt S. 113. 114.

14) Dorville am a. O. V. 22.

15) Lindeman II. 170. Popow kleine sclavonische Mythologie S. 27.

Die Negern wachen nach dem Tode eines der Ihrigen drey ganze Nächte, um zu sehen, ob dessen Geist nicht erscheine — oder zu hören, ob sich nicht in der Luft, oder in einem Busche ein Lärmen oder Geräusche vernehmen lasse. Des Tags sind sie ganz unbekümmert; sie werden aber troz ihrer Wachsamkeit sehr oft betrogen; sagt eine alte boshafte Nachbarin: sie hätte den Geist gesehen oder gehört, so wird die Leiche mit Verachtung bey Seite gethan, und nicht einmal ehrlich begraben 16).

Aeusserst zaghaft sind die Abyssinier ohne Ausnahme; sie reisen nie bey der Nacht und fechten sogar höchst ungern, selbst wenn sie vom Feinde angegriffen werden. Sie bilden sich ein, daß die Welt in der Nachtzeit im Besitze der Gespenster seye, und diese, weil sie der Verbindung mit Menschen abgeneigt wären, sich beleidigt fänden, wenn sie durch die Dazwischenkunft eines Menschen auf ihrem Wege gestört würden. Diese Nation treibt dieses so weit, daß sich niemand untersteht, Wasser aus einem Gefässe des Nachts zu giessen, aus Besorgung, daß, wenn es auch einen noch so kleinen Raum einnimmt, die Geister dadurch beleidigt würden 17).

Sogar die Römer waren dieser Meynung zugethan. Ovid erzählt nach dem damaligen Gerüchte, daß man auf den Begräbnißplätzen ausser Rom Feuer-Gespenster gesehen habe, und daß die Manen der Verstorbenen in den Strassen der Stadt und auf

16) Oldendorpp am a. O. I. 340.

17) Bibliothek, Nürnberger, der neuesten Reisebeschreibungen XVIII. 2te Abtheilung S. 183. 184.

Latiumsfluren in der stillen Nacht mit häßlichem Geschrey und Heulen herumgewandert wären, weil man der Kriege wegen die Todtenfeste, Ferales genannt, unterlassen hätte; dieses habe so lang gewährt, bis man dieselbe wieder erneuert habe 18).

Auch die Griechen waren vom nemlichen Wahne bethört: denn sie getrauten sich nicht die Todten zur Nachtzeit zu begraben, weil um diese Zeit böse Geister und Gespenster herumflatterten und schwärmten, die den Seelen schaden könnten 19).

Ohngeachtet dieser allgemeinen Meynung muß man doch nicht nur bey einzelnen Personen, sondern auch bey mehreren Nationen einige Ausnahme machen. Nicht nur die alten Caledonier, sondern auch die Grönländer, sahen selbst bey Tage Gespenster und Geister, und ich habe im zweyten Kapitel dieser Schrift dargethan, daß man auch wachend träumen und Gespenster sehen könne. Nach der Versicherung der Türken, war dem Sultan Selim nach über die Mamelucken erhaltenen Siege wegen dem feyerlichen Einzug in Cairo sehr bange; Schiech il Schiaffei, der zu Caraffa begraben liegt, und damals als Beschützer der Othomanen angesehen wurde, erschien ihm in der Nacht, und versicherte ihn, daß er nichts zu fürchten habe; und wirklich führte ihm bey dem Einzuge ein unbekannter Mensch sein Pferd bis in die Stadt am Zügel und verschwand nachher 20).

18) Ovid fastor. lib. II. v. 548 — 570.

19) Lindemann V. 337.

20) Wansleb in Paulus Sammlung der Reisen nach dem Orient III. 382.

Die gläubige Moslemim in Brussa erzählen aus fester Ueberzeugung, daß der Kayser Osman, der Sieghafte, alle Freytage in seine von ihm gestiftete Moschee komme, darinn die ungeheuer grosse Trommel, welche am Eingange hängt, schlage, und seinen Rosenkranz bete 21). Mehrere Beyspiele anzuführen dürfte überflüssig seyn.

21) Lechevalier Reise durch den Propontis S. 16.

Sechstes Kapitel.

Von den verschiedenen Gestalten, in welchen nach der Völker Meynung die Gespenster erscheinen.

Die Einbildungskraft wirkt nicht bey einem Menschen wie bey dem andern, und nimmt gemeiniglich nur solche Bilder auf, die dem Karakter des Individuums, dem Klima, den Religionsbegriffen und der Erziehung angemessen sind. Freylich kömmt ihr das Ohr sehr treflich zu Hülfe, da dieses der Fantasie vorzüglich nur solche Formen zum ausbilden darleiht, die es durch Tradizion vernommen und erhalten hat. Dieß erklärt uns die Ursache, warum fast alle Erdbewohner ihre Gespenstergestalt vom Ideale des Menschen hernehmen: sie kennen kein besseres, und glauben, daß Menschen, obgleich mit einiger Aenderung, immer Menschen bleiben werden. Einen Geist ohne Materie zu denken, sind die Wilden unfähig, und wie mancher Philosoph denkt gewissermassen gleich mit ihnen? Es ist ihrem natürlichen Triebe gemäß, alles sich ähnlich vorzustellen; und diese Idee verläßt sie auch dann nicht, ohngeachtet sie sehen, daß die Seele von ihrem irrdischen Leibe sich gleichsam abgestreift, und ihn der Verwesung überlassen hat. Menschenähnlich war also ihnen immer noch die abgeschiedene Seele; doch konnte sie ihnen nicht körperlich seyn,

da man sie zwar zu sehen wähnt, aber berühren, greiffen und umfassen konnte man sie nicht. Sie schwebt in der Luft dahin, und man umarmt nur einen leeren Schatten. „Es ist ein Bild, und doch kein „Bild," spricht Herder vom Nachtgeist Hiobs 1), „ein vorüberlispelnder Hauch, ein Murmeln wie die „Sprache des Windes; aber auch Kraft des Windes, „Geisteskraft: Er richtet die Haare empor: er erregt „alle Schrecken der Seele; he harrows up the soul „with fear and wonder."

Es stahl zu mir ein flüsternd Wort
Mein Ohr vernahm: es sprach ein leiser Laut
In der Nachtgeschichte Schrecknißstunden,
Zur Zeit, wenn tiefer Schlaf auf Menschen fällt,
Da ergriff mich Furcht und Zittern;
All mein Gebein fuhr Schauer durch.
Ein Geist gieng vor mir über,
All meine Haare sträubten sich empor.
Er stand: ich kannt' ihn nicht!
Ein Schreckenbild war mir vor Augen.

Dem Nachtgeist Hiobs gleich, sahen die Caledonier die Schatten ihrer in der Schlacht gefallenen oder sonst gestorbenen Väter in Luft und Nebel gehüllt, ihren Augen erscheinen. Dem Osean, Oscars Sohne, erschien so Treumor:

— — — — — — von seinem
Hügel schwang er sich her. Ein Gewölke, dem
Wiehrer des Fremden
Aehnlich trug ihn empor in blutiger Bildung; sein
Kleid war

1) Herder von der Ebräischen Poesie I. 67.

Nebel von Lano — — die Klinge
Schien ein erloschener Streif von grünen Dämpfen; unkennbar
Blieb sein verdüstert Gesicht. Er nahte sich schwebend dem Helden
— — — — — — — —
Dann schwand er und schwand gemachsam wie Nebel
Wenn ihn auf Hügeln der Strahl der Sonne verzehrt 2).

Sulmalla erwartet aus der Schlacht siegprangend ihren Gemahl; noch ahndete sie nichts trauriges; auf einmal sieht sie ihres Cathmors Geist:

„Eine schreitende groß und glänzende Bildung.
„Bey dem hohlen Strom sank er hin, der
„Durch die Hügel erbraußte" — ihre (der Sulmalla) „Augen waren gegen den Hügel
„Gekehrt. Die glänzende Bildung stieg wieder
„Herab. Sie hob sich in Mitte der Freude.
„Er zog sich wieder in Nebel zurük. Seine
„Duftende Glieder schwinden allmählig
„Und mengen sich mit dem Berge Wind;
„Dann wußte sie, daß er fiel" 3).

Wie die Caledonier erblikten zwar auch die alten Griechen und Römer ihre Manen als hüpfende und schwebende Luftgebilde; sie waren ihnen aber mehr als den Caledoniern kennbar, die gleichsam nur die

2) Ossians Lieder von Denis I. Thl. 142.

3) Im Gedichte Temora VIII. bey Ossians Gedichte dritter Band S. 198. Düsseldorfer Ausgabe von 1775.

Gestalt errathen mußten 4); denn die Seelen ihrer Verstorbenen hatten alle besondere Merkmale an sich, wodurch sie sich unterschieden; man sah an ihnen die Verwundungen, Verunstaltungen und Verstümmelungen des Körpers, die sie etwa im Leben erlitten; man erblikte die gewöhnliche Stellungen der Lage, worinn die Verstorbene ihre Beschäftigungen und Zeitvertreibe im Leben versezten; kurz, das ganze Wesen des Körpers, nur nicht dessen Festigkeit und Solidität. Diesem gemäß sah Odüssens:

— — und aus dem Erebos kamen
Viele Seelen herauf der abgeschiedenen Todten,
Jüngling' und Bräute kamen, und kummerbeladene Greise,
Und aufblühende Mädchen im jungen Grame verloren.
Viele kamen auch, von ehernen Lanzen verwundet,
Krieg erschlagene Männer, mit Blut besudelter Rüstung 5).

Unter diesen Schattengestalten war auch die Mutter des Odüssens; er wollte sie umarmen, und konnte es nicht:

— Da schwoll mein Herz von inniger Sehnsucht
Sie zu umarmen, die Seele von meiner gestorbenen Mutter.
Dreymal sprang ich hinzu, an mein Herz die Geliebte zu drücken;

4) Beweise siehe in den gallischen Alterthümern an mehrern Orten.

5) Homers Odyssee XI. v. 36—41.

Dreymal entschwebte sie leicht, wie ein Schatten oder ein Traumbild,
Meinen umschlingenden Armen; und stärker ergriff mich die Wehmuth.
Und ich redte sie an: — — — — —
— — mir gab die trefliche Mutter zur Antwort:
Ach! dieß ist das Loos der Menschen, wenn sie gestorben,
Dann nicht Fleisch und Bein wird mehr durch Nerven verbunden,
Sondern die grosse Gewalt der brennenden Flammen verzehrt
Alles, so bald der Geist die weisse Gebeine verlassen
Und die Seele entfliegt, wie ein Traum zu den Schatten der Tiefe 6).

Mit dieser harmonischen Beschreibung trift gänzlich jene Gestalt ein, worinn Virgil dem Aneas seine verstorbene Gemahlin erscheinen läßt. Sie war der Lebenden in allen Stücken gleich, nur erschien sie grösser; ein Umstand, der dem Phantom als einem Schatten oder als einer schauerlichen Erscheinung zukam. — Er sahe sie, hörte sie vernehmliche Worte reden; als er es aber versuchte, sie zu umfassen, da entfloh sie seinen Umarmungen. —

So sprach sie, und ich weinte, wollte vieles sagen
Doch sie verließ mich, schwand in leichte Lüfte hin.
Dreymal versucht ichs, meinen Arm
Um ihren Hals zu schlingen, doch dreymal

6) Homers Odyssee XI. 204 — 222. Vossischer Uebersezung I. 198.

Umfaßt mein Arm das theure Bild umsonst,
Es floh, leicht wie der Wind, beflügelt wie ein
Traum 7).

Dem Griechen und Römer kann man mit allem Fug auch manche der Siameser, Tunkineser, und einige von den Persern zur Seite stellen, welche gleichfalls zum Theil ihre Gespenster in Schatten und Luftbilder, und zwar flüchtig, wallend, schwebend und hüpfend, wie es oben Nicolai beschreibt, erscheinen lassen; ein offenbares Zeichen, das auch diese aus der nemlichen Quelle der Einbildungskraft und der Träume ihren Irrglauben geschöpft haben. Von den Tunkinesern erzählt Richard: die Geister der Verstorbenen seyen in einen Leib von sehr feiner Materie eingehüllt, die nicht in die Sinnen fallen könne; daß sie aber bey den Todtenopfern zugegen wären, und sich in die Dampfwolken der kochenden Opfer hülleten, glaube jedermann im Reiche Tunkin 8). Mit den Tunkinesern stimmen die Siameser ein 9), und von den Persern schreibt Salmon 10): nach dem Gericht der

7) Hæc ubi dicta dedit lacrymantem et multa volentem
Dicere deseruit, tenuesque recessit in auras
Ter conatus ibi collo dare brachia circum
Ter frustra comprensa manu effugit imago
Par levibus ventis, volucrique simillima somno.
Aeneid. II. v. 790.

Mehr Beyspiele siehe Aeneid. VI. 700. Propert. IV. ext. 73. 74. Alceste 378. 792—794.

8) Richard 115. 116.

9) Ceremonies et coutumes Religieuses II. 87.

10) Salmon Staat von Persien 238. 239.

Todes-Engeln im Grabe gehen die Seelen in einen zarten Luftleib, und wohnen und wirken unsichtbar darinnen bis zum allgemeinen Gerichtstag.

Mehr sinnlich und mit roherer Materie, doch immer in Menschengestalt bekleiden ihre Gespenster die meisten andere Völker: die Negern von Ante, Benin u. s. w., die Japoneser, Sineser, Madegassen, Molukker, Aleuten, altaische Tataren, Grönländer, Neuholländer und viele andere 11). Bey einigen erscheinen sie mit den nemlichen Mienen, Kleidungen und übrigen Eigenschaften, als wie sie gelebt haben; bey andern, wie z. B. bey den Negern von Adrah, erhalten sie ganz andere Gesichtszüge, so, daß sie völlig unkennbar sind 12). Bey andern sind sie zierlich gekleidet, und mit lieblichem Anstande. Der Dichter singt im Gedichte Finan und Vorma von lezterer:

„Ihr Gesicht ist traurig, aber liebenswürdig,
„Und die Thräne steht noch auf ihrer Wange" 13).

So sah Ossian Oscars Schatten und ruft ihm nach:

11) Von den Negern in Ante und Benin s. Hirschfeld III. 56. 122. 123. Von den Japonesern Roubaud histoire generale I. 136. Sinesern Duhalde III. 16. Lettres edifiant. p. 129. edit. Paris. 1781. Madegassen Sonnerat im Auszuge 235. Molukkern Salmon Staat der orientalischen Inslen 77. Aleuten Georgi Rusland II. 379. Altaische Tataren ibid. Grönländern Cranz 252. Neuholländern Watkin Tench 102. Amerikanern Makenzies 118.

12) Hirschfeld III. 20. 21.

13) Gallische Alterthümer I. 142.

— O lieblicher Nebel
Der mir die Züge von Oscar erneuert; o mögten die Winde
Dich nimmer verscheuchen 14)!

Den Lappen erscheinen, obgleich selten, die Geister mit zierlichen Kleidern, und einen Stab in der Hand tragend 15). Die Kalmukischen Lamas geben ihren Gespenstern Menschengestalt, aber von Farbe sind sie schneeweis und glänzend von Angesicht 16).

Sullivan führt einen arabischen Lieblingsdichter an, der von sich folgendes sagt: „Einer meiner „Freunde erschien mir vor einigen Nächten, und trö„stete mich mit folgenden Worten: Gott ist den Dich„tern hold. Mit Zittern nahete ich mich ihm; allein „seine huldreiche Blicke vertrieben alle Furcht aus „meinem Herzen; er befahl mir zur Sühnung mei„ner irrdischen Vergehungen ein paar Verse zu ma„chen, und abzusingen. Ich gehorchte und sang. — „Mein Gesang wurde gnädig aufgenommen, und „Gott vergab mir, was ich gesündigt hatte" 17). Dieß ist zwar nur dichterische Erzählung, doch drükt sie die Meynung aus, welche das Volk über solche Gegenstände hegte.

Weit mehr in häßlichen, als in lieblichen und freundlichen Gestalten erblikt man die Gespenster bey den meisten Nationen, und dieses aus verschiedenen

14) Denis I. 136.

15) Leem 217.

16) Lindeman IV. S. 14.

17) Sullivan I. 260. 261.

Gründen. Je roher der Mensch ist, desto ärger fürchtet er sich vor einem erblaßten Leichnam. Man hat nicht überall die Sitte, dem Gestorbenen sogleich Augen und Mund zuzuschliessen. Wie gräßlich ein offenes Aug, ein offener Mund die Leiche verunstaltet, weiß jeder, der solche Todten gesehen hat 18). Dieses gehabte Gesicht macht in das Gedächtniß tiefe, fast unauslöschbare Eindrücke; ihm kömmt die, das Wunderbare liebende Einbildungskraft zu Hülfe; sezt nach Belieben hinzu, vergrössert, vermindert, und je längere Zeit verfließt, desto schauerlicher wird das Bild, das sie hervorbringt. Gemeiniglich erneuern sich die geschaffene Vorstellungen in der Nacht; zu dieser Zeit ist alles finster und schwarz, und eben darum tragen die Gespenstergestalten diese Farbe gemeiniglich an sich. Die Entfernung verlängert den Schatten, den das Aug in der Dunkelheit nur düster erblikt; betrogen durch sich selbst, geängstigt durch eitle Furcht, schwört es: zu sehen und gesehen zu haben, daß das vermeinte Gespenst, der Schatten, sich Klafter hoch bäume 19); — ja, sagt Eukrates bey Lucian: „ich „begab mich ganz allein in den Wald meines Guts; „so bald ich tiefer hineingekommen war, hörte ich „ein Gebell von Hunden. Ich dachte mein Sohn „Meason treibt sein gewöhnliches Spiel, und jagt „mit andern Jünglingen seines Alters im dichtesten

18) Ein Bekannter von mir entsezte sich bey einem solchen Anblike so sehr, daß er am 5ten Tage darnach, starb. Das Bild schwebte ihm immer und unaustilgbar vor Augen.

19) Eine andere Ursache ergiebt sich aus Richardson Abhandlung über Sprachen, Litteratur und Gebräuche Morgenländischer Völker S. 210—216.

„Revier des Waldes. Aber das war es nicht: denn „bald darauf fieng die Erde an zu beben; ich hörte „ein Getöse, als ob es donnerte, und indem sah ich „eine fürchterliche Frau beynahe ein halbes Stadium „300 Fuß hoch, auf mich zugehen. In der linken „Hand trug sie eine Fakel, und in der rechten einen „Dolch, ungefähr zwanzig Ehlen lang. Von unten „hatte sie Drachen statt der Füße, und von oben sah „sie einer wahren Meduse gleich, so was Gräßliches „und Schauerliches hatte sie in ihren Augen, und „in ihrem ganzen Aussehen; und statt der Haare „hatte sie Schlangen, theils in Zöpffen um ihren „Hals hängen, theils rollten sie ihr in wallenden „Kreisen über die Schulter herab. Noch jezt läuft „mirs bey der blossen Erzählung kalt durch alle Glie„der" 20).

Pausanias schildert das Gespenst in Temorsa als sehr groß, schwarz, von einer fürchterlichen Miene und mit einer Wolfshaut umgeben.

Die Römer gaben in ihren scheußlichen Gespenster-Gestalten den Griechen im geringsten nichts nach. Von den Gespenstern, die dem Brutus und den beyden Cassiussen erschienen, habe ich schon geredet. Schwarz, groß und abentheuerlich erschienen fast alle; am meisten aber unter der Gestalt eines Greisen mit ernsthaft drohendem Gesicht, mit langem Bart, mit kurzen Haaren, und in seinen Händen trug er eine Eule, welches der Vogel trauriger Ahndung war 21).

20) Lucian im Lügenfreunde. Wielandische Uebersezung. Wiener Ausgabe I. 179. 180.

21) Delandine l'Enfer des anciens II. 317. 318.

Dem Drusus, als er über die Elbe setzen wollte, erschien eine sehr grosse Frau mit drohender Miene, die ihm den Weg nicht nur verboten, sondern auch das baldige Ende seines Lebens vorhergesagt haben soll 22). Henning 23) sieht diese Geschichte als ganz natürlich an; sie war es wirklich, indessen zeigt doch dieselbe, welche Meynung die römische Einbildungskraft und Leichtgläubigkeit von Gespenster-Formen hatte. — Konnten die Azzanghis die portugiesische Schiffe mit ihren Segeln als geflügelte Gespenster träumen, weil sie des Abends nahe an der Küste, und schon den andern Morgen hundert Meilen, folglich weiter entfernt waren, als die Azzanghis mit aller Eile in drey Tägen nicht zu Fuße gehen konnten 24); — getrauten die Neger nicht, an den Küsten der Arguäer zu landen, weil sie die daselbst am Strande gehende Einwohner für besondere Gestalten, und als wahre Gespenster anstaunten 25), so konnten wohl die Römer eine grosse weibliche Statur für ein Gespenst halten, sie, die in ihrem von Luxus und Wollust damals entnervten Lande dergleichen zu sehen nicht gewohnt waren.

22) Dio Cassius Nicæus l. 55.

23) Von Geistern und Geistersehern S. 504. Mehrere hieher gehörige Geschichten und Gestalten siehe daselbst von Seite 466 bis 551.

24) Ehrman Reisen II. 166. 167. Hist. generale des voyages l. V. Cadamosta I. 455. Iselin Geschichte der Menschheit I. 208. 209.

25) Isert 47.

Mungo Park erzählt: er habe sich von seinen Reisegefährten auf eine Höhe verirrt: als er eben hinauf wollte, seyen zwey Neger zu Pferde mit Flinten im Galopp aus dem Busche gesprengt. Bey diesem Anblicke stand er still, und sie ihrer Seits, so bald sie seiner ansichtig wurden, thaten das nemliche. Beyde Theile schienen, einer nicht weniger als der andere, verwundert und verlegen. Endlich gieng er auf sie zu: da jagte der eine mit verhängten Zügeln davon, und der andere von Schrecken gleichsam versteinert, hielt die Hand vor die Augen, und murmelte einige Gebete her, bis sein Pferd, wahrscheinlich ohne daß der Reuter es selbst wußte, sich umdrehte, und seinem Gefährten langsam nachfolgte. Eine Meile westwärts begegneten sie den Begleitern des Mungo Parks, und erzählten ihnen die Wundergeschichte. In dem Schrecken, der ihnen die Furcht einjagte, hatten sie denselben für ein Gespenst mit fliegendem Gewand angesehen, und einer von ihnen versicherte, daß, als Park ihnen erschienen, ein kalter Windstoß von oben auf ihn herabgeweht hätte, als würde er mit kaltem Wasser übergossen 26).

Ein abermaliger Beweis, wie sehr die von Furcht betäubte Einbildungskraft den Menschen belügt; was Wunder also, wenn in solchen Umständen der unerfahrne und erschrockene Mensch das Sonderbar = Erscheinende als Gespenst anstaunt, die natürlichen Dinge in einem ganz andern und falschen Lichte sieht, und ihnen die wunderbarsten Formen andichtet?

26) Mungo Park am a. O. S. 79.

Der Hindu giebt seinen Gespenstern häßliche Leiber, die einen abscheulichen Gestank von sich geben sollen 27). Der Japonese und Kalmuke eine grosse abentheuerliche schwarze Menschen-Figur 28). Der Lappe, der Schaman eine sichtbare Teufelsgestalt 29). Der Tschuwasche läßt sie in kalten, unfruchtbaren Steppen als Gerippe ohne Fleisch herumirren 30).

Ist man einmal gewohnt, die Gespenster in häßlichen Gestalten zu denken, so kostet es nur einen Schritt, ihnen die menschliche Ansicht zu rauben, und sie in Thiere umzuändern; man erkennt ohnedem den von dem Körper losgerissenen Seelen die Verwandlungsmacht zu, besonders bey Völkern, die an die Metempsychose glauben, wie auch bey jenen, welche ohnehin sogar den Lebenden die Zauberkraft zuerkennen, sich in Währwölfe und andere Thiere umstalten zu können 31). So war Empusa den Al-

27) Dorville l. c. II. 68.

28) Roubaud hist. generale I. 136. Lindeman IV. 14.

29) Levesque l. c. I. 505. 506. Geschichte der Entstehung des Wunderglaubens S. 178.

30) Georgi Rusland I. 43.

31) Dieses glauben nebst andern alten Völkern die Griechen; Homer Odyssee X. v. 230 und folg. Theophrast de plant. IX. 15. 21. Apollodor. biblioth. I. 45. Lucians magischer Esel IV. 230. 236—239. Die Römer Plutarch. in Numa. Tiedemann disp. de quæst. quæ fuerit magiæ origo etc. 30. 44. 54. 55. Die Scandinavier Rühs Versuch einer Gesch. der alten Scandinav. 48. Olaus M. 37. Die Cimbrer; Arnkiel Cimbrische Religion 339. Die Gallier Chiniac. XII. XV. Die

ten ein Nachtgespenst, das sich in tausenderley Gestalten solle haben sehen lassen 32).

Viele Indier, nach Bouchet, und gewisse Neger, sehen die Raben, besonders wenn sie in einem starken Schwarm beysammen fliegen, als abgeschiedene Seelen an, und fürchten sich sehr davor 33). Die Banianen begnügen sich mit kleinen Vögeln und füttern sie an gewissen Festtägen, wenn sie auf ihren Dächern ruhen 34). Die Abiponier setzen an ihre Stelle die kleine Enten, Ruilili genannt, die durch ihr trauriges Gezische sie stark in Furcht und Angst setzen 35). Die Araber glauben, daß aus dem Blute eines Erschlagenen der Vogel hernach entstehe, der sich bey dem Grabe des Getödteten aufhalte, und den Vorbeygehenden zuschreie: „Gebt mir zu trinken von dem „Blute des Mörders" 36).

Der Guaycuru 37), der Irokese 38), die Wilden an der Hudsonsbay 39), die Baskiren 40), u. s. w.

Deutschen Peucer de divinat. 130. 131. Wolfershusen de Lycantrophis. Die Lappen; Hogströhm 227. Die Aliponier; Dobrizhoffer II. 87 ıc.

32) Lucian IV S. 381. Woel Dictionaire in art. Empuse et Lamies 371. Encyclopedie art. Empuse tom. XII. p. 280.

33) Ceremonies et coutum. Relig. II. 175. Cavazzi 123.

34) Roger offene Thür des Heidenthums 440.

35) Lindeman VI. 288. Flügge Geschichte II. 219.

36) Flügge ibid. II. 267. Pocok specim. arab. 135.

37) Charlevoix VI. Buch zum Jahr 1616.

38) Sitten der Wilden in Amerika III. 114. 115.

39) Hearnes am a. O. 177. 178.

40) Lepechin II. 20. 21.

lassen ihre Gespenster als Raubthiere, die Japaner und Chiviganen als Füchse 41), die alten Römer und Bulgaren als schwarze Hunde und Drachen 42), die Sumatraner als Tyger 43), die Fulier als Eidechsen 44), die Jaggas und Mauren als Schlangen und anderes kriechendes Ungeziefer erscheinen 45).

Unerklärbar würde die Sage der Araber seyn, daß ein frommer Schach, Harridi mit Namen, sogar in eine unsterbliche Schlange, welche, wenn man sie auch in hundert Stücke zerschnitte, sich wieder zusammenfüge und fortlebe, verwandelt worden seye, um noch nach dem Tode Wunder, und den Menschen Gutes zu thun, wenn man aus der Geschichte nicht wüßte, daß bey den Orientalen und andern Völkern die Schlangen in grosser Hochachtung gestanden, und diese sogar göttliche Ehre, wie noch heut zu Tage in Wedach und mehreren andern Ländern, erhalten haben 46). Ueber dieses ist es eine bekannte Sache,

41) Lettr. edifiant. recueil 24. Kämpfer Beschreibung Japans I. 263.

42) Rosin. lib. II. antiqq. Rom. c. 14. Pluche I. 317. Rytschkow 22.

43) Marsden am a. O. 323. 324.

44) Le Maire 90. Allg. Geschichte der Reisen VI. 575.

45) Cavazzi 232. Roubaud hist. general. XI. 320. 321. Auch dem Aeneas, als er den Manen seines Vaters Anchises opferte, erschien derselbe oder sein Genius unter der Gestalt der Schlange. Aeneid. V. v. 84—103.

46) Vom Schlangendienste siehe Olear de cultu serpentum. Lips. 1713. Koch de eodem ibid. 1717. Walch de Deo Melitensium §. 13. p. 42. Freudenberger in Tempe

daß die Araber in Zähmung der Schlangen grosse Meister sind, und mit denselben die künstlichsten Gaukeleyen vor allem Volk in Cairo spielen 47). So wunderbar indessen diese Geschichte scheint, so natürlich erklärt sie Norden, und jeder meiner Leser wird es aus der Geschichte und den damit verknüpften Umständen von selbst wahrnehmen.

Unweit des Dorfes Suhaedsch in Egypten liegt das Grab Schachs Harridi; daselbst wird noch die Schlange aufbewahrt, in welche dieser heilige Moslem verwandelt worden. Sie befreyt von Krankheiten, und erzeigt allen denen Wohlthaten, welche sie um Hülfe anflehen, und ihr Opfer bringen. Zu den grossen Herrn, wenn sie krank werden, kömmt die Schlange ungeruffen; gemeine Leute hingegen müssen lange Zeit bitten und Gelübde thun, daß sie der Schlange ihre Mühe hinlänglich vergelten wollten. Im lezteren Falle pflegt eine unbeflekte Jungfrau, welche immer ein sehr junges Mädchen ist, worauf kein Verdacht der Unkeuschheit fallen kann, als Abgesandtin dahin gesendet zu werden, die die Schlange nach mehreren Verbeugungen demüthig um die Erlaubniß bitten muß, sie zu dem Kranken tragen zu dörfen.

Helvet. I. Sect. 1. p. 72. et Sect. 3. p. 419. Dupuis origine de tous les cultes II. 187. 545—557. III. 501. 538—554. IV. 692. VI. part. 2. p. 305. 538—545. Plessing Versuch über Abgötterei 367—369. Dalrymple 35. Falconer 286. 287.

47) Norden 278. Brownes Reisen in Afrika 120. 121. Wansleb bey Paulus III. 30. In dieser Kunst schienen die alten Einwohner in Pella sehr bewandert gewesen zu seyn. Lucian im Alexander oder dem falschen Propheten III. 168. 177.

Nach wiederholten Ansuchen und Verbeugungen springt ihr die Schlange um den Hals, und legt sich in ihren Busen, worinn sie wohlriechende Blumen und Kräuter stecken hat, ruhig nieder. — Und so wird sie in einem Gepränge, unter vielem Schreyen, Jauchzen und Frohlocken, nach dem Hause dessen, der sie um Hülfe ersuchte, getragen. Kaum ist die Schlange angelangt, so soll der Kranke anfangen, sich zu bessern; doch kehrt sie nicht gleich wieder zurük, und bleibt so lange daselbst, als ihre Priester, die sie immer begleiten, wohl auf und gut leben können; aber dann hilft alles dieses nichts, wenn ein Christ zugegen wäre; denn die Schlange haßt die Ungläubige 48). Die nemlichen Ungereimtheiten trieben die Römer mit ihrem Aesculap, von dem sie ebenfalls vorgaben, als wenn er sich in eine Schlange verwandle. Sie brachten eine solche nach Rom, und führten sie feyerlich durch alle Gassen, um die Römer von der damals grassirenden Pest zu befreyen 49).

Verzeihlicher ist der Wahn der Natur-Unkundigen, die die Erdfeuer, Erd- und Seedämpfe, Irrwische und dergleichen für Geister der Verstorbenen halten. Alle Feuer- und Wasserdämpfe waren den Caledoniern, den Nordamerikanern und andern Hochländern solche Seelen 50). Die Irrwische, die sich

48) Norden 274—280. Sicard Reise nach Egypten in Reinhards Sammlung zur Kunde rc. II. 29. Paul. Lucas Reise nach der Levante. Hamb. 1709. S. 50—52. 81.

49) Ovid. Metam. l. XV. v. 626. 736. Valer. Max. XI. 1. 8. Kinderling Somnambulismus 23. 24.

50) Flügge Geschichte II. 182. Makenzies Reisen 118.

häufig auf den Wiesen und niedern Gründen in den Sundaischen Inseln; und die Erdfeuer, die in Grönland am Meeresstrande lodern, sind dem Sundaer Gespenster, dem Grönländer Feuergeister, welche sie fürchten, weil sie sie irreführen 51). Der Indische Weltweise, Gontam, lehrte sogar in allem Ernste, daß die Seele sich in Feuer einhülle 52), und seine gelehrige Schüler sahen daher dergleichen Feuer als Seelen todter Menschen an 53). Man kann deßwegen den Alten nicht verargen, daß sie die Meeres-Flämmchen, die man heut zu Tage feu de St. Elme nennt, als wandelnde Geister betrachteten 54).

Gleichwie aber die Feuerdämpfe die Unwissenden in Angst und Schrecken sezten, so glaubten auch die Jaggas, daß durch einen und in einem unversehens entstandenen Regen, sich die Gespenster der Verstorbenen sehen liessen 55). Und da das Königreich Congo starken Winden und heftigen Wirbeln ausgesezt ist, so, daß Sand, Staub und sogar Menschen in die Höhe getrieben werden, so glauben einige, daß alles dieses Wirkungen der Verstorbenen seyen, denen es gefalle, vorüber zu gehen, und einigen Kurzweil zu treiben 56).

Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle von den Völkern angenommene Gespenster-Gestalten hier

51) Salmon Staat der Sundaischen Inseln 30. Cranz 250, 251.

52) Ceremon. et Coutum. Relig. I. 1 Cahier Paris 1783.

53) Sonnerat Auszug 99.

54) St. Croix Versuch über die alten Mysterien S. 46.

55) Cavazzi am a. O. 232.

56) Cavazzi 131.

aufzählen wollte; ihre Menge ist unzählig und der Reichhaltigkeit der thätigen Einbildungskraft angemessen. Jede Nation, jede Horde, jeder Stamm, jedes Individuum schaft sich nach Lage und Umständen seine eigene Bilder, und alle Völker, keines ausgenommen, nehmen wie die Egyptier 57), die Caledonier 58), die Abissinier 59), Sundaer 60), Indier 61), Brasilianer 62), u. s. w. alles Sonderbare als Gespenster an, das sich ihrer in Furcht gebrachten Einbildungskraft darbeut; aus dieser Ursache sehen die meisten Völker alle ausserordentliche Natur-Ereignisse als Gespenster an, und wollen in denselben, besonders in dem natürlichen Feuer der Irrwische, Erdfeuer, Meeres-Flämmchen u. s. w. die Gestalt des Menschen, Gerippe, Füße und Hände entdecken. So weit kann sich die menschliche Einbildung bethören und verirren 63).

57) Dorville IV. 53.

58) Flügge Geschichte II. 186 und folg.

59) Lobo I. 137.

60) Salmon am a. O. 30.

61) Sonnerat am a. O. 99.

62) Roger 978.

63) Keisler antiqq. septent. 176- 177. Cranz 250. 251. St. Croix am a. O. 46.

Siebentes Kapitel.

Von den Eigenschaften der Gespenster, derselben Gut- oder Bösartigkeit, und von ihrer Macht über Menschen u. s. w.

Der Irrthum hat es an sich, daß er immer mehrere Irrthümer nach sich zieht. Wer schwach ist, Gespenster zu glauben, wird diesen Glauben von Zeit zu Zeit mehr und mehr erweitern, ausdehnen, und seiner Einbildungskraft nachformen. Wer aber dieser die Zügel läßt, dem läuft gewiß seine Vernunft bald davon. Die Einbildungskraft hat stets bey dem Gespenster-Glauben die Furcht zur Gehülfin und zur Begleiterin, und diese beyde Verbündete lassen den Schwachköpfigen nicht einmal die Widersprüche merken, die er in sein geheiligtes Gespenster-System aufgenommen hat, und die davon unzertrennlich sind.

Nur wenige sind herzhaft, wie Fingal des Barden Ossians Vater. Er war zwar auch, wie seine Land- und Zeitgenossen von der Gespenster-Seuche angesteckt; ließ sich aber nicht von der Furcht übermannen; und muthvoll, wie es einem Helden geziemt, erkühnte er sich, das fürchterliche Gespenst auf Loda, das berüchtigtste von allen, zu höhnen, mit ihm zu kämpfen und es in nichts zu zerstieben.

— — — Fingal ergab sich
Keiner Ruhe. Mit Waffen bekleidet erstand er; den Hügel
Schlich er heran, die Flamme des Thurens von Sanno zu sehen.
— — Ein Windstoß nahte vom Berge
Mit dem Gespenste von Loda die Schwingen beladen. Der Geist kam
Seinen Siz zu besuchen, in Mitte der Schrecken, er schwenkte
Seinen dämmernden Spieß. Ihm glühten die Augen wie Flammen,
Unter der finsteren Stirne. Sein Laut glich fernerem Donner;
Fingal trat ihm entgegen, in Nacht die Lanze gestrecket.
Also rief er am Gipfel des Hügels: entferne dich Nachtsohn!
Winke den Winden und fleuch! was willst du von Fingal mit deinen
Schattenwaffen? und soll ich fürchten dein düsteres Ansehn?
Leidiger Geist von Loda! dein wolkigter Schild ist zu kraftlos,
Dieser Irrwisch, dein Eisen zu schwach! sie stürmet der Windschall
Untereinander: du selber verschwindest: entferne dich Nachtsohn!
Winke den Winden und fleuch! — Mit hohlem Gebrülle kam Antwort:
Willst du von meinem Gebiethe mich treiben? Mir krümmen sich Völker;

Helden entreiß ich im Felde den Sieg. Ich blicke
zur Erde,
Ganze Geschlechter sind weg. Mein brausender
Odem ertödtet.
Winde, die sind mein Gespann, und Donner=Gewitter mein Vortrab.

Unerschüttert blieb Fingal; seine Brust war frey von Angst und Furcht; er ruft es zum Kampf auf, und das Gespenst:

Vorwärts hieng es in schreklicher Länge; doch nahte
sich Fingal,
Blößte sein Schwerdt; die Schneide vom bräunlichen Lano. Der Stahlbliz
Fuhr durch's finstre Gespenst, es wallet gestaltlos
in Luft aus
Aehnlich der Säule des Rauchs 1). —

Nicht so heldenwürdig betrug sich der unrecht gerühmte Brutus bey seinem vermeinten Gesichte. Angstlos prahlte er zwar, das Gespenst angesprochen und ihm geantwortet zu haben; doch frug er seine Bedienten, die nichts gesehen hatten, und nichts haben sehen können. Aengstlich erzählte er am frühen Morgen seinem Freunde Cassius diese Mähre; Cassius suchte es ihm auszureden, und er konnte es nicht. Tief stak das Gesicht in seinem Gemüthe; die Umstände, die er vorher sah, und vorher sehen mußte, weissagten ihm seinen Unfall bey Philippis; er unterlag: sein Selbstmord bewieß seine Zaghaftigkeit und Feigheit. Der weise Held trozt und duldet die Leiden seiner Tage:

1) Denis III. 79—87.

Si totus illabatur orbis
Impavidum ferient ruinæ.

Nur der Feige kürzt seine Stunden ab, um seinem Leiden zu entgehen, das er zu tragen sich nicht stark genug fühlt.

Einige Reisende bezeugen von den Quojaern, einigen Stämmen auf Sumatra und von einigen Madegassen, daß auch diese sich vor Gespenstern nicht fürchteten. Mir ist dieses sehr zweifelhaft, da diese Völker eben so wie andere in diesem Aberglauben eingeweiht sind. — Und man weiß, daß oft Dummheit die Stelle des Muths vertritt. Vielleicht liessen sich diese Schriftsteller durch verdrehte Nachrichten hintergehen, wie es den Reisenden oft begegnet, und sie nahmen das als Wahrheit an, was im Grunde doch nur Prahlerey gewesen. Ich vermuthe dieses um so mehr, je gewisser ich bin, daß der Gespenster-Glaube nie von Furcht getrennt werden könne. Allen Völkern, die an Gespenster glauben, bangt vor ihrer Erscheinung, und selbst unter den Caledoniern war Fingal nur Ausnahme. Daß aber die Furcht bey einigen mehr, bey andern weniger herrsche, versteht sich von selbst, und dieses mehr oder weniger hängt allein von dem System ab, das diese Völker von Gespenstern angenommen haben. Ich führe die Meynungen derselben an, und überlasse es meinen Lesern, ihre Resultate daraus zu ziehen

Völker, welche gutartige Gespenster anerkennen, können nicht so seht von der Furcht niedergeschlagen werden, als andere, welche nur bösartige, wie Por-

phir und Jamblich 2), oder auch solche fürchten, die bald gut, bald bösartig sind, so wie die verrükte Einbildungskraft sie ihnen vorstellt; denn von ersteren erwarteten sie nur Glük, Beystand, Rath und Hülfe 3). Dennoch überläuft sie eiskalter Schweiß, wenn sie ein Gespenst zu sehen, oder wenigstens in dessen Gegenwart zu seyn, wähnen.

Die Sineser haben ein jährliches Todtenfest, welches zwey Tage lang beym Eingang der Nacht gehalten wird. Während man aus der Stadt geht, die Gräber zu besuchen, und Speiß und Trank dahin zu tragen, werden alle Häuser der Stadt beleuchtet; bey den Gräbern unterhält man sich mit den daselbst begrabenen Todten, so, als wenn sie noch lebten, gegenwärtig und sichtbar wären; man erfreut sich ihrer vermeinten Ankunft in dieser Welt, und wünscht sich einander Glük, sich wieder zu sehen. Man stellt nun Speiß und Trank auf die Gräber hin; nach ohngefähr einer Stunde, wo man glaubt, daß die Seelen sich gesättigt haben mögten, ladet man die Todten ein, in die Stadt, und in ihre vorige Wohnung zu kommen. „Wir wollen euch vorgehen, „und euch den Weg zeigen," sagen sie zu den Seelen, „um alles vorzubereiten, damit „wir euch, wie es euch gebührt, würdig da„selbst empfangen können." Sobald man glaubt, daß die Todten angelangt seyen, gehen die Bewohner mit angezündeten Fakeln entgegen, um die Staf-

2) Esprit des nations II. 19. Castilhon Betrachtungen S. 317.

3) So der Caraibe: Ceremonies et coutumes Religieuses I. 137. u. s. w.

sen zu erhellen; man empfängt sie in den schön aufgepuzten Häusern mit aller Höflichkeit und Ehrfurcht. Kaum sind aber die zwey festgesezten Tage verstrichen, so macht man sowohl in den Häusern, als auf den Gassen einen fürchterlichen Lärmen und Getöse, und wirft überall mit Steinen herum, um die Seelen wieder nach ihren Gräbern zu jagen. Es würde für die Lebenden ein grosses Unglük seyn, wenn nur eine einzige Seele zurükbliebe 4).

Mit diesem Feste hat das Seelenfest der Römer viel ähnliches. Es fieng den 9ten May an, und endigte sich den 13ten desselben Monats um Mitternacht. In dieser Zeit waren alle Tempel der Götter verschlossen, und kein ehegieriges Mädchen durfte das Brautbet besteigen; auch durfte auf den Heerden nicht Feuer lodern. Jezt irrten die luftige Seelen und die begrabenen Körper umher und nährten sich von dargebrachten Speisen. Doch allzubegierig auf bessere Geschenke sind diese Schatten nicht, ohne daß sie das Kostbarere verachteten. Hinreichend ist es, wenn die Platte des Heerdes mit Kränzen, gestreuten Früchten, wenigen Körnern von Salz, mit in Wein getränktem Getreide und ungebundenen Veilchen bedekt ist, und wenn die vorgeschriebene Gebete und gewöhnlichen Formeln hinzugethan werden. Um Mitternacht des lezten Tages steht der erschrockene Hausvater auf; mit blossen Füßen durchläuft er alle Winkel seines Hauses; giebt ein Zeichen mit den Fingern, dicht angefügt, den Daumen in der Mitte, damit ein leichter Schatten, wenn er ruhig wäre, ihm nicht entgegen käme. Dreymal besprizt er mit

4) Navacette, Duhalde, le Comte, Osbek u. s. w.

geheiligtem Wasser seine rein gewaschene Hand, dreht sich um, nimmt in den Mund schwarze Bohnen, und wirft sie umgedreht herum; während dem Werfen spricht er neunmal nicht zurükschauend: „dieses „hier bringe ich, mit diesen Bohnen löse „ich mich und die Meinen." Der Schatten, glaubte man, lese die Bohnen auf und folge dem Rufenden, wenn er nicht zurükblikt 5). Darauf besprengt er sich wieder mit geweihtem Wasser, schlägt klirrend temesäische Erze zusammen, und fleht mit lauter Stimme, daß die Schatten aus seiner Wohnung gehen mögten. Hat er neunmal gesprochen: „geht heraus ihr Manen meiner Väter, so blikt er zurük, hält die Opfer für heilig geendigt, glaubt sein Haus von allen Manen frey, und macht auf dem Heerde ein neues Feuer an 6).

Aus diesem ersieht man, daß sogar die Völker, welche die Manen ihrer Väter und Verwandten von Herzen lieben, ihnen Gutes zu thun wünschen, ihnen Opfer bringen und Feste weihen, dennoch aus natürlicher Furcht den Umgang mit ihnen scheuen, und sich vor ihrer Gegenwart und Erscheinung fürchten; denn selbst die Feste, die man ihnen zu Ehren hielt, waren mehr dazu bestimmt, ihren Zorn zu besänftigen, als ihnen dadurch eine öffentliche Dankbarkeit zu erweisen 7).

5) Voß zu Virgils Eklog. S. 437.

6) Ovid. Fast. V. v. 427 — 493. verbinde damit Fast. II. 555 — 571. Delandine II. 313 — 315.

7) Den Beweis geben Ovid. Fastor. II. 546 — 555. Mariny Nouvelles des Royaumes de Tunquin et de Luos

Wie vielmehr müssen sich also andere Nationen fürchten, die von ihren Abgestorbenen alles Arge und Böse vermuthen. Alles Unangenehme, was den armen Sterblichen begegnen und wiederfahren kann, rechnen die Südamerikaner 8), die Jaggas 9), die Kamtschadalen 10), die Tscheremissen 11) und Lappen 12), den abgeschiedenen Seelen an. Nach der Meynung der Molukker 13), der Neger 14), der Hottentotten 15), der Siameser 16), der Hindus 17), der alten Griechen und Römer 18), trachten sie nicht nur durch ihr Poltern und Spucken den Menschen Furcht einzujagen und sie zu verfolgen, sondern auch, wie der Amboiner 19), der Siamer 20), der Molukke 21), der Ne-

395. Barrue deutsche Uebersezung 137. Forster Beobachtungen 476.

8) Dorville l. c. V. 70. 71.

9) Cavazzi 232.

10) Kraschenninikow 93. 215. Georgi Rusland II. 343.

11) Struys I. 257. 258.

12) Schæffer Lappon. c. 9. S. 93. Leem 217.

13) Dorville II. 352.

14) Hirschfeld Bibliothek III. 122. Lindeman IV. 53. Bosman 154. 194.

15) Kolbe 107.

16) Tachard 98. Loubere I. 379. Ceremonies Rel. II. 50.

17) Dorville II. 68. Paulino 34.

18) Delandine II. 316. 317.

19) Dorville II. 55.

20) Ceeremonies Rel. II. 107.

21) Dorville II. 350.

ger 22), der Madegasse 23), der Formosaner 24), die Schamanen 25), glauben auf alle mögliche Weise dem Menschen Schaden zu bringen. — Dem Samojeden entziehen sie die besten Jagden 26), den Hindu und Celten führen sie auf den Reisen und Wanderungen irre und stürzen sie in Abgründe, Brunnen und Flüsse 27), die Hottentotten plagen sie auf alle nur erdenkliche Art, und lassen sich sogar durch Zaubereyen zu ihrem, der Hottentotten Schaden, leiten und gebrauchen 28). Den Pausanias liessen die Spartaner in dem Tempel der Minerva Hungers sterben; aber sein Schatten wußte sich alle Tage an denselben durch stets neue Plagen zu rächen 29).

Alle Krankheiten leiten ihre Quellen von diesen feindseligen Geistern her: in Maynas ist keine Krankheit, welche die Wilden denselben nicht zumessen 30). Auch in Tunkin glaubt man das nemliche 31). Fie-

22) Oldendorpp I. 340.

23) Sonnerat im Auszug. 235.

24) Phalmanazar, 373.

25) Gesch. der Entstehung des Wunderglaubens 178.

26) Georgi Russische Völker II. 284.

27) Sonnerat im Auszug. Mallet histoire de Dannemarc II. 111 et 413. Bock Sabeisme 56.

28) Sparmann 199. Menzel II. 547.

29) Delandine II. 298. 299.

30) Veigl bey Murr 302.

31) Tavernier III. 234.

ber, Wahnsinn, Raserey, sind bey den Hindus ein Werk derselben 32), sogar die Pest kömmt von ihnen. Die Congoer versichern, daß, wenn die Pest bey ihnen sich einfinde, und Menschen hinwegraffe, alsdann ein grosser Herr im Lande herumreise, den, welchen er wolle, mit dieser Krankheit heimsuche, und auf solche Weise einen scharfen Zoll und Tribut über das Leben der Menschen und Thiere einfordere, weßwegen sie ihn Pungo oder den Häscher nennen 33). Jedoch haben diese bösartige Geister es nicht nöthig, vermittelst einer Krankheit das Leben der Menschen abzukürzen, denn einen plözlichen Tod über den Menschen zu verhängen, ist ihnen ein Leichtes. Hennepin berichtet, daß ein gewisses Gespenst in Nordamerika den Reisenden den Weg versperre, sie erhasche und ersäufe 34). In Siam giebt es Gespenster, deren blosser Anblik schon tödtet 35). Die Owiheer, als die Engländer friedlich zurükkamen, fragten sie ängstlich, ob der von ihnen ermordete Cook nicht zurükkommen würde, sie mit dem Tode zu bestrafen 36)? Die Otaheitische Seelen schleichen sich aus ihren Morais zur Nachtzeit hinweg, kriechen in die Hütten der Lebenden, und fressen denselben Herz und Eingeweide auf 37). Die Grönländer haben Gespen-

32) Niekamp Missionsgeschichte I. 95.

33) Cavazzi 127.

34) Hennepin Beschreibung von Louisiana 359.

35) Ceremonies et coutum. Relig. II. 50.

36) Cook dritte Reise II. 236.

37) Forster Beobachtungen 407.

stet, die sogar die Reisenden hinwegstehlen, und sie nicht wieder auf der Erde erscheinen lassen 38). Das berüchtigte Gespenst zu Temessa ließ sich nicht anders besänftigen, als daß man ihm nach dem Ausspruche des delphischen Orakels, alljährlich eine Jungfrau zum Opfer schlachtete 39). Die Siamer machen darinn eine Ausnahme, sie sprechen zwar auch ihren Geistern eine grosse Macht zu, doch schränken sie diese nur bis auf den dritten Grad der Blutsverwandtschaft ein; über diesen Grad hinaus vermag ihre Macht nicht zu steigen 40). Die Molukken glauben nur dann die Schadenfreude der Seelen wirksam, wenn Lebendige ihnen begegnen, oder diese ihnen Gelegenheit geben, ihre Bosheit auszuüben; besonders gilt dieses in Ansehung der Kinder, gegen welche sie vorzüglich feindselig gesinnt seyn sollen 41). Dieses trift in Sina hauptsächlich bey den hingerichteten Personen ein, deren Seelen, sobald sie den Körper verlassen, die Anwesenden mit äusserster Wuth anfallen, ihren Zorn an ihnen ausüben, und auf die grausamste Art mißhandeln, zumahlen, wenn sie zu ihrer Bestrafung beygetragen haben; deßwegen ergreifen alle Zuschauer die Flucht, sobald sie den Todesstreich geben sehen 42).

38) Cranz 250. 251.

39) Damm Götterlehre 66. 67.

40) Ceremonies et coutumes Relig. II. 50.

41) Dorville II. 350.

42) Zur Kunde fremder Völker IV. 340.

Nicht nur über die Menschen, sondern auch über die Natur-Ereignisse erstrekt sich die vorgebliche Macht der Gespenster: sie erschüttern die Erde, schleudern Blitze, verwüsten durch Hagel die Felder, zerstöhren die Wälder durch Stürme, überschwemmen Wiesen und Thäler durch Wolkenbrüche, ersäufen durch Regen Thiere und Menschen, und erfreuen sich über das Angstgeschrey der Schiffbrüchigen 43).

Woher kömmt aber diese zerstöhrende Macht? — Es ist allgemeiner Volksglaube, daß die Seelen, sobald sie vom Körper getrennt sind, aller ihrer Fesseln entledigt werden, die ihre Macht bisher eingeschränkt hatten; nun aber erhalten sie wieder ihre ursprünglichen Kräften; nichts Irrdisches könne sie mehr aufhalten; sie durchdringen alles, überwältigen alles, und selbst über alle Naturkräfte sind sie erhaben; sie nähern sich nunmehr der Gottheit, und, da die Völker die Haupt-Eigenschaft der Götter in ihre grosse Macht setzen 44), so eignen sie auch einen Theil die-

43) Dies glauben nebst andern die Caraiben Dorville V. 70. Die Kalmüken Lindeman IV. 14. Die Südländer Bougainville 102. Die Gallier und Celten Purman älteste Geschichte der Celten II. 295. Die Caledonier Flügge Geschichte II. 156. Und noch jezt die Einwohner in Scylli Borlasse description des Isles de Scylli dans le nouveau Recueil des voyages au Nord I. 32 u. s. w.

44) Pagano I. 123 — 126. Hume Geschichte der natürlichen Religion in seinen vier Abhandlungen S. 65. 66. Heyne opusc. III. 7. Vogel Versuch über die älteste Religion der Egyptier S. 26.

ser Macht selbst den entseelten Menschen zu; die Furcht, die von dem Gespenster-Glauben unzertrennlich ist, erhöhet noch diese Macht, und es giebt keine übermenschliche Kraft, die man aus dieser Ursache den abgeschiedenen Seelen nicht zutraut 45). Jedoch troz dieser grossen Macht hängen sie noch den im Leben gehabten Neigungen an, und führen die Geschäfte fort, die sie im Leben unterhielten 46). Der Wollüstling jagt den Weibern und schönen Mädchen nach; aber der Caraibe wird dabey nicht unruhig, weil es den Gespenstern an dem fehlt, was bey Ehemännern Eifersucht erwecken könnte 47). Der verstorbene Amerikaner ergözt sich, wie der Deutsche Wodan und der Grieche Orion noch mit der Jagd 48), und der Barde stimmt die luftige Harpfe zum Ruhm der Helden, die sich um ihn versammlen, um die Stimme ihres Lobes zu hören; — selbst den Gesang der Lebenden beehren sie mit froher Gegenwart 49). Die Gespenster belustigen sich mit Gefechten und Schlachten 50); erfreuen sich über das Wohlergehen ihrer Verwandten, und trauern über das unglükliche Schik-

45) Pastoret 131. 132. Halbkart l. c. 19. Flügge Gesch. II. 170.

46) Oldendorpp I. 339. Cook dritte Reise II. 164. Flügge Geschichte II. 188. 229.

47) Ceremonies I. 143. Sullivan II. 15.

48) Robertson Gesch. von Amerika I. 450. Carver 289. 290.

49) Gallische Alterthümer I. 237. 238. Ossians Lieder II. 30. III. 36. 148. 149.

50) Schüze Lehrbegrif 323.

sal derselben 51). Sie leiden Hunger und Durst, betteln Allmosen, fordern Opfer 52); denn aus eigener Macht können sie nicht einen Grashalm aus der Erde rupfen 53). Je gütiger man gegen sie ist, desto mehr lieben sie die Menschen; sie stehen ihnen in Gefahren und gegen Feinde bey, geben guten Rath, und selbst, wenn sie gefragt werden, ertheilen sie Orakelsprüche 54).

Hier läßt sichs fragen: wie Geister, Schattenbilder, Luftgestalten, denen die Sprachorganen fehlen, sprechen, reden, Rath und Orakelsprüche ertheilen können? — Der Wilde löst diesen Zweifel ganz leicht auf: können die Gespenster, sagen sie, hungern, essen und trinken, den Menschen schlagen, mißhandeln, verwunden und tödten, so muß es ihnen ebenfalls möglich seyn, zu reden und zu sprechen; der Beweis ergiebt sich weiters aus der Erfahrung der öfters Erschienenen, welche zu den Wilden gesprochen, und ihnen gedroht haben sollen, und die sie täglich in den Wäldern des Nachts schreyen und brüllen hören. Was anders, fahren sie fort, ist das Echo, als die Stimme eines Gespenstes, das antwortet, oder des Ruffenden spottet? Was anders

51) Esprit des nations II. 18.

52) Richard Gesch. von Tunkin 115. 116. Cavazzi 232. Roger 297. Dorville I. 314 — 316. IV. 416.

53) Dorville II. 68. Roger offene Thür 297. 298.

54) Ceremonies I. 136. Meiners vermischte Schriften III. 227. Charakteristik der alten Mysterien 17 — 23. St. Croix 99. Herodot. VIII. 65. Flügge Geschichte II. 179 — 194.

das fürchterliche Getöse in Klüften, das Sausen in Wäldern, das Murmeln am Bache im Thale 55)?

Nicht besser wie die Wilden urtheilten zu Zeiten Homers die Griechen. Die abgeschiedene Seelen waren ihnen ebenfalls leichte, unstete, kraftlose Wesen, die herumirrten, ohne jemand zu kennen, und denen die Kraft zu sprechen fehlte. Nur dann bekamen diese dumme, gedankenlose Schatten ihre vorige Sprach= und Besinnungskraft, wenn sie sich vom Opferblute getränkt und gesättigt hatten. Tiresias der Seher, mußte erst mit Blute gestärkt werden, ehe er dem Ulysses sein künftiges Schiksal vorhersagte auch Ulysses Mutter konnte sich mit ihrem Sohne nicht unterreden, bevor sie nicht Opferblut eingesaugt hatte.

— Ich blieb dort sitzen am Rande der Grube, bis endlich
Meine Mutter kam, des schwarzen Blutes zu trinken.
Und sie erkannte mich gleich und sprach mit trauriger Stimme u. s. w.
Odyssee XI. 153. —

Aber warum kannten Elpenor, Herkules, Ajax und Achilleus den Odysseus, ohne daß sie das Opferblut getrunken und sich damit erquicket hatten? — Elpenor erzählte seine Todesart, und bat auf die dringendste Weise um ein baldiges Begräbniß. Odyss. XI. 51 — 83. Herkules stößt Klagen gegen sein Schiksal aus, und dauert des geplagten Laertiaden. Odyss. XI.

55) Bergier l'origine des Dieux du Paganisme I. 92. Pagano I. 177. Aus gleicher Ursache toben in den Hölen des Aetna Gespenster und Kobolde. Swinburne I. 457. 458.

601 — 627. Ajax zürnt noch im Schattenreiche über Ulysses, antwortet ihm nicht, da er ihn anredet, sondern geht stolz und verächtlich vor ihm vorüber. Odyss. XI. 542. Ulysses prieß den Achilleus glüklich, weil er, so wie im Leben, noch nach dem Tode gleiche Ehre und Vorzüge genösse; allein Achilleus erwiederte ihm darauf, daß er den Stand eines Taglöhners in der Oberwelt dem Herrscherstande in der Unterwelt weit vorziehe 56).

— Drauf antwortete jener und sagte:
Preise mir jezt nicht tröstend den Tod, ruhmvoller Odysseus!
Lieber mögt' ich fürwahr dem unbegüterten Meier,
Der nur kümmerlich lebt, als Tagelöhner das Feld baun,
Als die ganze Schaar vermoderter Todten beherrschen.

Odyss. XI. 487—491.

Die Schriftsteller stimmen in diesem Punkte nicht miteinander überein. Einige wollen, daß nur die Seelen der Helden, der Könige u. s. w. die Sprach- und Erkenntnißkraft beybehalten hätten; andere lassen dieses Vorrecht nur den Unbegrabenen zukommen, damit sie, wie es auch billig ist, die Lebenden um ein ihnen angemessenes Begräbniß bitten konnten; wieder andere gestehen nur jenen die Red- und Erkenntnißfähigkeit zu, die erst vor kurzem in der Unterwelt angekommen sind, und noch mehrere Stärke beybehalten haben, als die, welche schon länger daselbst verweilet hatten. Tiresias, sagt Herman, machte von allen übrigen Schatten eine Ausnahme; er allein sey klug,

56) Die etwaige Ursache dieser Klage siehe bey Demareés.

gesezt, und mit der Kraft zu reden begabt geblieben. Daß er mit dem Opferblute sey getränkt worden, wäre eine Wohlthat gewesen, die ihm Proserpina habe angedeihen lassen. Odyss. XI. 90. (57). Aber Minos saß doch in der Unterwelt, ohne Blut getrunken zu haben, mit dem Richterstabe in der Hand zu Gericht; hörte die Klagen an, und sprach Recht über die um ihn herumstehenden und sitzenden Schatten, die ihre Streitigkeiten seiner richterlichen Entscheidung vorlegten:

Und ich wandte den Blik auf Minos — —
Dieser saß, in der Hand den goldenen Zepter, und theilte
Strafe den Todten, und Lohn; sie rechteten rings um den König
Sitzend und stehend, im weit geöffneten Hause des Aeis.

Zum anhören der Klagen wird Ohreskraft, zum reden Macht des Sprechens erfordert. Mich dünkt: die Griechen dachten zu Homers Zeiten über die Seelen im Hades noch nicht ganz zusammenhängend, wie nachher, und Homer nahm nur das auf, was seinem Dichter-Genie angemessen und willkommen war. Es ist noch nicht ausgemacht, ob Homer seine Gedichte geschrieben hinterlassen, oder ob er sie auswendig gesungen habe, für beyde Meynungen hat man nicht zu verwerfende Gründe, deren Untersuchung hier nicht Plaz haben kann. Im lezteren Falle müssen seine Zuhörer diese Gesänge eben so gelernt und ihrem Ge-

57) Hermann mytholog. Handbuch I. 385. 386. Hartmann Versuch einer Kulturgeschichte Griechenlands I. 443. Halbkart l. c. p. 96 — 98.

dächtniß eingeprägt haben, bis endlich spätere Nachkömmlinge diese Gedichte, so, wie man sie wußte, niedergeschrieben haben; dadurch mußte manches ausgelassen, manches hinzugesezt und manches eingeschoben worden seyn; darum ist und kann nicht alles ächt und rein Homerisch seyn, was wir in der Ilias und in der Odyssee lesen 58). Erst als in folgenden Zeiten die Richter Aakos, Minos und Rhadamantos, der Fluß Lethe, der Tartarus, und das Elisium in ihrer nachherigen Bedeutung in die Mythologie aufgenommen worden sind 59), erhielt die Meynung über das Schiksal und den glüklichen oder unglüklichen Aufenthaltsort der Schatten Einheit und Klarheit.

Wie die abgeschiedenen Seelen geredet haben: ob sie gepipet, wie Herman meint 60), ob sie geschwirrt, gezischt, oder gepfiffen haben 61), überlasse ich den Kritikern zur Entscheidung; genug daß sie haben sprechen können, und deutlich, wie Elpenor und Achilleus gesprochen haben.

58) So wichtig die Gründe Demarées sind, so wenig stimme ich Johnson bey, der behauptet, daß Homers Gedichte wirklich, so wie wir sie haben, von dem alten Dichter wären gesungen worden. Demarées 84—97. Boswells Tagebuch einer Reise nach den Hebriden 204. Wachler Versuch einer allg. Litt. Geschichte I. 146. 147. Hartmann I. 584. 585. 586. Barthelemy voyage du jeune Anacharsis I. 76. 77. Köppen über Homers Leben und Gesänge. Wood Versuch über das Originalgenie des Homers u. s. w.

59) Heyne ad Virgil. Aeneid. VI. excurs. XI. tom. II. p. 662. 663. Hermann l. c. I. 297.

60) Hermann, l. c. 385. sieh/ auch Statius Theb. VII. 768.

61) Halbkart l. c. p. 99.

Achtes Kapitel.

Von der Art und Weise der Völker, Umgang mit den Gespenstern zu pflegen, sie hervorzuruffen und zu beschwören.

Der Glaube, daß die Verstorbene, Wesen höherer Art geworden 1); die Hoffnung, daß sie noch Antheil an ihren zurükgelassenen Freunden und Verwandten nehmen 2); die Ehrfurcht, die man den Todten erwieß 3), und das stete Andenken an dieselbe, erzeugten schon in frühen Zeiten die Meynung, daß man nicht nur mit den abgeschiedenen Seelen Umgang pflegen, sondern sie auch hervorruffen und beschwören könne, um ihres Raths über vorkommende Angelegenheiten sich zu bedienen 4). Diese Meynung er=

1) Pastoret I. 131. 132. Esprit des nations II. 18. Flügge Gesch. II. 193. 194. Bergier I. 195. 196. Bardili 4.

2) Ceremonies Rel. 136. Flügge l. c. II. 170. 188. Halbkart p. 19.

3) Plessing Geschichte der Gräber 8. Barrere voy. p. 230. Staunton II. 256. 257. Hawkesworth I. 172. 173. Forster kleine Schriften I. 354.

4) Essai sur la Religion des anciens Grecs 240. 241. Brosses 370. Tiedemae Geist der speculativen Philosophie I. 226. III. 102 — 105. Buhle 145. 146. Reinhard 114. 115. Paullelle des Religions II. 151.

hielt freylich erst dann eine feste Konsistenz, da der Priester = Orden einen eigenen Stand auszumachen anfieng, und man demselben, oder dieser sich selbst, gewisse Vorzüge zumaß, von denen die Layen ausgeschlossen waren.

Die Hausväter waren anfangs die Vorsteher und die ersten Priester ihrer Familie; die Religion war ohne Zeremonie, die Andacht blosse Herzens=Ergiessung. Die Feste und Feyerlichkeiten hatten noch nicht statt; man kam zusammen, wenn es die Zeit erlaubte, oder die Umstände es erforderten. Der Hausvater trug der Gottheit seine Wünsche, so wie die Bitte der ganzen Familie vor; diesem folgte ein einfaches Opfer; keine andere Ritus hatte dieser Cultus nicht 5). — Die Familie vergrösserte sich; andere Familien schlossen sich ihrer Sicherheit wegen an dieselbe an, und dieser Anwuchs machte eine bürgerliche Verfassung und mit derselben die Gesetze nöthig 6). Nun vermehrten sich die Sorgen, und mit ihnen die Arbeiten; der Hausvater konnte nicht mehr die Pflichten eines

5) Sykes über den Urspr. der Opfer 184. Wachler am a. O. I. 77. Iselin I. 425. 63. Montesquieu l'Esprit III. 270. 271. Blakwell 179. Plessing Memnonium II. 215. Herder Ideen II. 323. Möhsen 8. 9. Zambaldi 375. 376. Chiniac de bastide 5 — 7. Pagano I. 385. Glaß 69. Robertson Gesch. von Amerika I. 398. Stedman 229 — 233.

6) Ryan 11. Millar 119. 154. Ferguson 23 — 25. Goguet I. 3 — 5. Dunbar 6. 16. Kraft Sitten 72. 77. 78. 103. Steeb Versuch über den Zustand ungesitteter Völker 94 100. 101. Hume von dem Urspr. der Contr. Vermischte Schriften IV. Thl.

Oberhauptes mit jenen des Priester-Amtes erfüllen, ohne eines oder das andere zu vernachlässigen. Man erkohr aus der Gesellschaft einen vernünftigen, biedern und frommen Mann, vertraute ihm den Gottesdienst an, übertrug ihm die Pflicht, für das allgemeine Wohl die Götter zu bitten, und die Vollmacht, den religiösen Kultus besser zu ordnen. Der kleine Staat befreite ihn von der, jedem andern zukommenden Arbeit, und reichte ihm die Nahrung und den Unterhalt, um sich ganz dem Religionsdienst zu widmen. Jezt bekam er Muse, feyerlichere Einrichtungen zu treffen, Altäre zu erbauen, die Verschiedenheit der Opfer nach den verschiedenen Vorfallenheiten zu bestimmen, die Zeit der Andacht anzuordnen, einige Gebetsformeln zu entwerfen, und gewisse Täge zu feyerlichen Festen anzubefehlen 7).

Die Religions-Uebungen waren damals noch nicht so häufig, daß ihm nicht noch Zeit übrig geblieben wäre, auf seine eigene Verstands-Aufklärung zu denken. Er sann den Natur-Ereignissen nach; legte sich auf die Naturkunde, erfand Arzeneyen und lernte aus den Opfern, in deren Eingeweiden er bedachtsam wühlte, den inneren Körperbau der Thiere und der Menschen kennen.

Das Ungefähr und eine unerwartete Erfahrung trugen oft mehr, als sein Studium bey, und gaben ihm Mittel an die Hand, die er wohl anzuwenden

7) Anton Gesch. d. Deutsch. I. 90. 91. Wachler I. 77. Plessing über Abgötterey 168. Heeren I. 374. Pöliz Grundlinien 72. 105. Dessen Geschichte der Juden I. 146. Meinen Versuch über das Tischgebeth S. 23. 24.

wußte. Seine Kenntnisse erwarben ihm bald Ehrfurcht und Zutrauen, da er dadurch den ganzen kleinen Staat übersah. Kranke und Unglükliche nahmen zwar vorzüglich ihre Zuflucht zu ihren Göttern, um von ihnen Trost, Hülfe und Genesung zu erbitten, indem man alle Unfälle, Krankheiten und Tod für Strafen einer erzürnten Gottheit hielt 8). Man wendete sich aber zuerst an den Priester, der schon bey guter Zeit dafür gesorgt hatte, sich als Mittler zwischen der Gottheit und den Menschen darzustellen. Er war schlau genug, sein Wissen und seine Kenntnisse nicht sich und seinem Fleisse, sondern allein einer unmittelbaren Eingebung der Götter zuzumessen; dadurch erwekte er in allen Gemüthern den nachher allgemeinen Gedanken, daß er mit den Göttern nach Belieben Umgang pflegen könne, und daß seine Einwirkung in den Willen der Gottheit gleichsam unfehlbar wäre 9). Sein Unterricht mogte wahr, seine Rathschläge von guter oder schlimmer Folge seyn; seine Hülfsmittel, die er in ein heiliges Dunkel einhüllte, mogten Genesung oder Tod bringen; in beyden Fällen verminderte sich das Zutrauen und sein Ansehen nicht. Im erstern Falle wurde er belohnt und hochgepriesen, und im zweyten schob er es entweder auf die noch erzürnte Gottheit, für die er wieder neue Opfer forderte, oder auf den Kranken selbst, den eine unbekannte Sündenlast noch drücke 10).

8) Mehrere Beweise findet man beym Homer.

9) Tiedeman am a. O. I. 18. Sonnerat im Ausz. 21. 131. Mallet les Danois 119. Pagano I. 384. Wachler I.

10) Falconer 423. 424. Castiglionis 93. Roubaud II. 497 XII. 381. 382. Cuhn Samml. I. 27. 106. Ives I. 28 55. Lessep 247. 336.

Der Aberglaube, wenn er auch hie und da gedemüthigt wird, hat immer Mittel, sein stolzes Haupt wieder emporzuheben. War die Meynung im Umlauf, daß der Priester Mittler zwischen den Göttern und Menschen seye, daß er durch sein Mittleramt in den Willen der Götter einwirken, und sich des Umgangs mit den Göttern erfreuen dörfe, so war es ein leichtes, ihm auch die Macht zuzuerkennen, die Götter von ihrem Wohnsitze auf die Erde herabzuruffen, sie persönlich erscheinen zu machen und sie zu beschwören, über Fragen wegen der Zukunft Rede und Antwort zu ertheilen 11). Dieses war den unwissenden Menschen, besonders den Wilden, ein höchst wichtiger Punkt, ihr Schiksal in der Zukunft zu lesen, und darüber Aufschluß und Auskunft zu erhalten 12).

War einmal der Glaube festgesezt und angenommen, daß ein Priester nach der ihm zukommenden Gewalt die Götter zum Erscheinen und zum Wahrsagen zwingen könne, so folgte von selbst, daß ein solches Beschwören bey abgeschiedenen Seelen noch vielmehr statt haben mußte. Die Seelen der Verstorbenen erlangten zwar durch Abstreifung der körperlichen Hülle mehr Kraft, mehr Fähigkeiten, aber immer blieb doch ihre Macht gegen jene der Götter sehr begränzt, und da die Priester zu ihrem Vortheile immer

11) Vandale de orac. Tiedeman disp. de magia p. 18. Sonnerat im Ausz. 132. Paw Recherches sur les Egyptiens II. 249. Sykes 208. 211 u. s. w.

12) Plessing Versuch über Abgötterei 78. Richard 119. Sonnerat l. c. 148. Sykes 322. Pöliz Geschichte der Cultur 304. Jones Abhandlungen rc. IV. 79. 89. 90. Sprengel neue Beyträge XI. 133.

bejaheten, daß sie die abgeschiedenen Seelen zu sich hervorruffen könnten, so war dieses priesterliche Können keinem Zweifel mehr unterworfen, und gediehe zu einer heiligen Wahrheit, zum wahren Dogma ihrer Religion.

Ein solches listiges Kunstwerk war zu einträglich, als daß es nicht Neider und Nachahmer erzeugt haben sollte. Nicht alle Nationen haben geordnete Priester 13) und doch ware Begierde nach Wahrsagerey und Befragen der Todten allgemein; je dummer und unwissender ein Volk, desto gieriger ist es auf das Sehen in die Zukunft 14). In jeder Horde giebt es Leute, denen die Natur Talente zur List und zum Betrug gab; diese benüzten die Dummheit ihrer Nachbarn, und sie wußten sich das nemliche Ansehen und die Macht zuzuschreiben und zu erwerben, deren Besiz sich anderswo die Priester rühmen 15). Darum sieht man in allen Theilen und Winkeln der Erde Jongleurs, Fetischirer, Angegoks, Noaaiden und Schamanen. Die Schamanen, sagt Vierthaler 16), am Eismeer, am Indus wie am Euphrat, in Guinea, wie bey den Patagoniern und Huronen, waren

13) Meiners Grundriß der Geschichte aller Religionen S. 150. Vermischte Schriften III. 169 — 174.

14) Versuch einer Geschichte der Orakel S. 5. Robertson Gesch. von Amerika I. 452. Guis S. 25. Heyne opusc. acad. III. 36. Falconer S. 421. Mallet les Danois 128. 129. Rochon 127.

15) Alexander I. 143. II. 62. 70. Cranz 252. Hontan 128. Gilii 273. Lojardiere S. 76.

16) Vierthaler III. 407. 408. V. 58. 59.

nicht allemal Betrüger, sondern oft nur Betrogene 17). — Und wie der Lügner nach langer Gewohnheit seine eigene Lüge für wahr hält, so glauben diese Schamanen ihren Wahn als unzerstöhrbare Wahrheit. Es ist billig, daß wir dieses aus der Völkergeschichte mit Beweisen darthun.

So wie die Träume zum Ursprung des Gespensterglaubens das meiste mit beytrugen, so beförderten sie gleichfalls die Meynung, daß man ebenfalls des Umgangs mit abgeschiedenen Seelen geniessen könne 18). Im Traume erschienen die Seelen; man sprach mit ihnen, man koßte mit ihnen, und sie erwiederten das nemliche. Was einem jeden im Schlafe begegnete, glaubte man, komme den Priestern im wachenden Zustande vor 19); man sah dieses als ein ihnen gebührendes Vorrecht an, an dem niemand den mindesten Zweifel hegte und hegen durfte. Die Caledonier sahen ihre verstorbene Ahnen und Verwandten in Nebel und Wolken gehüllt, freywillig zu sich herabneigen; sie hörten ihre Stimme, sie vernahmen ihren Rath, ihre Warnungen, ihre Weissagungen. Glaubten dieß die Caledonier, warum sollen die Nordindianer an der Hudsonsbay dem Vor-

17) Herder Ideen II. 183. 184. Pöliz Grundlinien 126.

18) Reinhard Abriß einer Geschichte religiöser Ideen S. 114 — 116.

19) Laert. prooem. Sect. 7. Plutarch de orac. defectu II. 415. Herodot. I. c. 132. Cicero de divinat. c. 41. 43. Strabo in geograph. l. VI. p. 196. edit. Casaub. Lycophron in Alex. v. 1050. Jamblich rühmt sich mit Geistern Umgang zu haben. Bruker hist. crit. philos. II. p. 264.

geben ihrer Zauberer nicht Glauben beymessen, daß diese täglich, ja stündlich mit ihren Geistern umgiengen, daß dieselbe ihnen Neuigkeiten verkündeten, die diese Betrüger vorzutragen nie unterlassen 20). Projart erzählt, daß die Neger in Loango und Kakongo, welche an eine Unsterblichkeit der Seele glauben, ihren Gangas eine grosse Herrschaft über die Geister der Verstorbenen zuschrieben; sie seyen ihnen, sagen sie, stets zur Seite, und in allem, was sie befehlen, dienstbar und gehorsam; nur müssen die Gangas diese Seelen mit ungesalzenen Speisen füttern, weil die geringste Würze eine Seele zur unversöhnlichsten Feindin machen würde 21). Gleiche Kunst und Herrschaft eignen sich die Schamanen der östlichen Insulaner zu, und wissen dem leichtgläubigen Volk die seltsamsten Dinge vorzuschwatzen, die sie in ihrem Geister-Umgange erfahren hätten 22). Schon die Nordische Zauberer und Zauberinnen rühmten sich, Abgestorbene als familiäre Geister bey und um sich zu haben, die ihnen zum steten Orakel gedient hätten; Odin soll in dieser Kunst der gröste Meister gewesen seyn 23).

Eine noch grössere Gewalt über die Seelen der Todten wollen die Ombiassen, die Caraiben, die Tunkineser u. s. w. besitzen. Die Ombiassen auf Madagascar überreden das dumme Volk, daß sie einen abgeschiedenen Geist zu ihrem Umgange allzeit bey sich hätten. Sie tragen ihn in einer kleinen Kapsel, deren

20) Hearnes S. 284.

21) Projart S. 173.

22) Georgi Rusland II. 373.

23) Mallet les Danois 125. Rühs Versuch einer Geschichte der Religion der alten Scandinavier S. 57. 84.

einige von Holz sind, und eine menschliche Gestalt haben. Diese fragen ihn ganz öffentlich zu verschiedenenmalen des Tags um Rath, und es scheint manchmal, als ob sie mit ihm zankten. Die gewöhnlichste Art aber, des Geistes Meinung zu erhalten, ist die: daß sie sich neben der Kapsel niederlegen, in einen recht tiefen Schlaf gerathen, und alsdann alles dasjenige für Antworten des Geistes ausgeben, was ihnen geträumet 24). Die Bojen der Caraiben tragen Schächtelchen oder Kürbis-Flaschen bey sich, in welchen Haare oder einige Gebeine ihrer verstorbenen Anverwandten verwahret sind; sie behaupten, daß die Seele des Verstorbenen darinn wohne, und diese auf ihr Befragen in allen Angelegenheiten ihnen nicht nur Rath ertheile, sondern sie auch von den Absichten ihrer Feinde benachrichtige 25). Die Priester und Zauberer in Tunkin unterhalten bey dem dummen Volke den nemlichen Wahn: sie schliessen

24) Flacourt 132. Dorville IV. 527. 528. Gleicher Methode bedienten sich **die Egyptier** Tibullus El. 3. v. 27. **Die Griechen** Pausan. in Boeot. c. 24. **Die Römer** Virgil. Aeneid. VII. v. 89. Servius ad eund. vers. Aristoph. in Plut. Act. II. Scen. 3. v. 621. in Vespis. Act. I. Sc. 1. v. 123. in Curcul. Act. 1. Sc. 1. v. 61. Ovid metam. XV. v. 657. Meimborn diss. de incubatione §. 11. **Die neuen Griechen.** Guis I. 153. 158. **Die Christen im Mittelalter**, besonders in Italien, wo man in einer gewissen Nacht in der Kirche des H. Anton zu Padua schlief, um Offenbarungen im Traume zu erhalten. Meimborn l. c. §§. 27. 37. Weitz in comment. ad Prudent. p. 635. Kinderling 16—31.

25) Laborde bey Labat. I. 402. Ceremonies et cout. Rel. I. 36.

die Seelen, welche die Menschen beängstigen, oder gar mit Krankheiten heimsuchen, in Flaschen ein, und bedienen sich derselben, wie ebenbenannte Nationen 26).

Aelter und weit ausgebreiteter ist der Glaube an die vorgebliche Macht, abgeschiedene Seelen aus dem Grabe oder Schattenreiche hervorzuruffen, und sie auf die Erde zu beschwören, damit sie Red- und Orakelsprüche geben mußten. Es giebt kein altes und kein neues Volk, das nicht von diesem Irrthum angestekt ist. Orpheus soll schon diesen Gebrauch aus Egypten oder Thracien 27) nach Griechenland gebracht haben, und seine Hymnen, die wenigstens unter seinem Namen bekannt sind, sollen blos zu diesem Endzwecke verfertigt worden seyn. Er rief seine eigene Gattin Euridyce aus dem Grabe hervor, und, da nach seinem Tode die Thespoten ihm zu Ehren einen Tempel weiheten, so wurde derselbe in der Folge der Zeit so berühmt, daß entlegene Griechen dahin wallfahrteten, um ihre Todten darinn beschwören, befragen und sich die Zukunft enthüllen zu lassen 28). Periander, der Tyrann von Corinth, ließ sogar seine von ihm getödtete Gemahlin daselbst hervorbeschwören, um ihm über ein gewisses kostbares Pfand Auskunft zu geben 29). In dieser Kunst waren unter den Griechen die Thessalische Priester, und bey den Römern

26) Mariny Relation de Tunquin p. 237. Tavernier III. 234.

27) Tiedeman de magia p. 32.

28) Tiedeman l. c. p. 30.

29) Delandine II. p. 296.

die Marsen und Sabinier berühmt 30). Pausanias ward in dem Tempel der Minerva, wohin er flüchtete, von den Spartanern durch Hunger getödtet; von diesem Augenblicke an spukte er auf die fürchterlichste Art, und es verfloß kein Tag, wo er sie nicht mit neuen Plagen heimsuchte. Man berief Thessalische Priester, die den Schatten des Pausanias beschwören, besänftigen und von hinnen bannen mußten 31). Die Israeliten schöpften aus der nemlichen Egyptischen Quelle; sie hatten ihre Schamanen und Schamaninnen wie alle ihre Nachbarn sie hatten 32). Saul verfuhr strenge gegen diese Betrüger, und doch nahm er in der Noth selbst seine Zuflucht zu ihnen; die Schamanin von Endor, die dem Sturme entflohen, mußte Samuels Schatten hervorzaubern, und der für täuschende Visionen geneigte Saul sah und hörte alles, was die Schamanin durch ihre Gaukeley nur wollte 33). Die Römer waren nicht vernünftiger; sie hatten ihre Geisterbeschwörer, nur unterschieden sie und die Griechen sich dadurch, daß sie eigene dazu verordnete Priester hatten, die unter der Aufsicht des Staates stunden, und nicht wann, und wie

30) Horat. epod. 5. v. 76. 17. v. 27. Satyr. I. 9. v. 29. 30.

31) Plutarch de sera Num. vindicta II. 560. Delandine II. 299. Bayle repons. aux quæstions d'un provinc. I. 345.

32) Flügge Geschichte I. 22. Zambaldi 233.

33) Michaelis Mosaisches Recht IV. 144—146. Dessen Uebersetzung des A. T. mit Anmerk. für Ungelehrte. Ueber Gesch. der K. I. 28. v. 8—19. S. 87. und folg. Sterzinger Erscheinungen. S. Hinning Geister u. Geisterseher 402—417.

sie wollten, ihre betrügerische Gaukeleyen spielen durften 34). Es gab freylich hie und da oft eine Menge Zauberer in Rom und in Griechenland; sie mußten aber in gröster Geheime ihr Spiel verrichten; wurden sie in Griechenland erhascht, dann war Todesstrafe ihr Loos 35). Andere Völker hingegen liessen den Gebrauch dieses trugvollen Kunstkniffes jedem über, der es geschikt zu unternehmen und auszuführen sich getraute. Man findet dergleichen Leute männlichen und weiblichen Geschlechts bey den Wilden, Süd- und Nordamerikanern, bey den Neger-Völkern, bey allen dem Schamanismus ergebenen Nationen, bey den Kalmükken, Thibetanern, in Boutan, Tunkin, Madagascar und fast in allen Ländern 36); bey

34) Tiedeman Geist der speculativ. Philosophie III. 102—105. Brünning compend. antiqq. græcar. 319. Guther de veteri jure pontificio L. IV. c. 9. Spanheim ad Julian. Cæsar. p. 20. 21.

35) Barthelemy voyage du jeune Anachars. III. 347. Was von Rom gesagt wird, gilt für die Zeiten der Republik, denn zu den Zeiten der Kayser war diesen Leuten Thür und Thor offen. Wie Nero sogar überschwänglich den Tiridates bezahlte, ist aus Sueton de Nerone c. 30. aus dem Dio Cass I. 63. und Plinius XXX. c. 2. bekannt. Antonin Caracalla ließ durch den Maternian die vorzüglichsten Zauberer beruffen, um die Manen seines Vaters, des Commodus und vieler andern hervorzuruffen, damit sie ihm den Ausgang seines Lebens und die Art seines Endes verkünden sollten. Herodian hist. sui temp. IV. 12. Dio Cass. lib. XXVII. p. 877. Julian war diesem Aberglauben auf eine fast unglaubliche Weise ergeben. Gregor. Nazianz. in Julian. I. p. 285. edit. Basil. 1550.

36) Falkner 146. Vidaura 127. Charlevoix von Paraguai 303. Oldendorpp I. 32. Stavorinus 54. 96. 97. Cuhn

den meisten stehen sie im grösten Ansehen 37); nur bey einigen werden sie manchmal bis zum Tode verfolgt, weil man von ihnen glaubt, und sie verdächtig und fähig hält, daß sie zum Schaden der Gesellschaft ihr Amt mißbrauchten 38). Diesem Haß und den daraus entstehenden Verfolgungen zu entgehen, verbinden sich diese Jongleurs, Schamanen, Fetischirer, Singillen u. s. w. zu einem eigenen Orden, um des Landesschutzes ungestöhrt zu geniessen 39), und um sich mehr Zutrauen und Ansehen zu erwerben, nimmt diese Klasse von Betrügern keinen andern auf, der nicht durch längere oder kürzere Zeit daurende, harte Prüfung, die manchmal mit Lebensgefahr verknüpft ist, zu diesem Handwerk tauglich befunden worden ist. Dieses Noviziat ist mehrentheils einander so ähnlich und gleich, daß die Beschreibung eines einzigen für den Abriß aller andern gelten kann.

Derjenige, der in Guinea ein Piaje, Beschwörer und Wahrsager werden will, wird zuerst einem alten Piaje übergeben. Bey diesem bleibt er oft zehen Jahre, um sich von ihm unterrichten zu lassen, und seine

Sammlung I. 44. II. 114. Ehrmann V. 318. 319. Bosman 190—192. Kolbe 107. 108. Ives I. 53—55. Rochon 127. Watkin Tench 160. Cavazzi 257.

37) Roubaud II. 544. XII. 404. Cuhn I. 106. Lessep 127. 128. 260. 315. 316. 336. Gilii 273. Barrere 217. Dem Geisterbeschwören hat Odin, in Rüksicht seines Zutrauens, Ansehens und seiner Eroberungen, vieles zu danken. Rühs 57. 84.

38) Vidaure 127. Falkner 145. Roubaud XII. 264. 265. Ehrmann VII. 116. 117. Dondorff 42. Hüllman 42.

39) In Chili hat man sogar einen Ober- oder National-Zauberer. Vidaure 127. Cavazzi 257.

Probejahre auszuhalten; während dieser Zeit wartet er seinem Obern, wie ein Sklave, unverdrossen auf. Der alte Piaje giebt Achtung, ob der Noviz die erforderliche Eigenschaften besitze, und in diesem Falle erhebt er ihn, zwischen dem 25ten und 30ten Jahre seines Alters, zu dieser Würde.

Wenn die Zeit herannaht, wo er in die Prüfung genommen werden soll, muß er eine sehr strenge und harte Fasten auf sich nehmen. Er darf ein ganzes Jahr lang nichts als gekochte Hirsen und ein wenig Cassave nehmen, wodurch er so ausgehungert wird, daß er einem mit Haut überzogenen Gerippe nicht unähnlich sieht, und beynahe alle Kräften verliert. Die alten Piajen versammlen sich nach dieser langen Fasten, schliessen sich in eine Hütte ein, und unterrichten den Lehrling, wie er Todte und andere Geister beschwören und um Rath befragen müsse. Nach diesem muß er so lange tanzen, bis er endlich wegen der strengen Fasten so matt und kraftlos wird, daß er ohnmächtig zu Boden sinkt. Damit er nun wieder zu sich komme, wird ihm ein Gürtel und ein Halsband mit grossen Ameisen umgethan, die ihm die unleidentlichsten Schmerzen verursachen. Der Mund wird ihm mit Gewalt aufgebrochen, eine Art Trichter in denselben gestekt, und ihm durch denselben ein grosses Gefäß voll Tobaksſaft eingeschüttet. Diese wunderliche Arzney zwingt ihn, daß er aus Angst auf und niederspringt, Blut auswirft und solches währet etliche Täge.

Nach einem so gewaltsamen Mittel und so harter Fasten, wird er ein Piaje, bekömmt die, dieser Würde zustehende Kraft und Macht, und von dieser

Stunde an, erhält er die Erlaubniß, seine Gewalt über Menschen und Geister auszuüben. Damit er aber solches in gehöriger Ordnung bewerkstellige, so wird ihm noch ein 3jähriges Fasten auferlegt. Im ersten Jahre ißt er Hirsen und Brod, im zweyten genießt er einige Krebse zu seinem Brod, und im dritten einige kleine Vögel. Sie sind in Beobachtung ihrer Fasten so eigen, daß sie noch dazu, wenn andere in gesellschaftlichen Versammlungen von ihrem Trunk trinken, und gute Mahlzeiten zu sich nehmen, nicht einen Trunk mehr thun; denn sie glauben, daß, wenn sie ihre Fasten im geringsten brechen, sie alle, ihrer Würde anklebende, Kraft und Macht verlieren würden 40).

Aus diesem ersieht man die Eitelkeit solcher Beschwörungen. Wer davon nicht überzeugt ist, und vielleicht gar noch einen Teufelsbund, wodurch man solche Beschwörungen erzwingen könne, träumt, kann sich selbst aus den seltsamen und verschiedenen Arten eines Besseren belehren, womit diese Heuchler, Be=

40) Voyage de Cajenne liv. III. ch. 12. Barrere Relation p. 209—211. Von den Patagonier Falkner 146. Von den Jongleurs am Flusse Plata Coreal voyage aux Indes occident. P. II. c. 10. Abiponer Dobrizhoffer und aus demselben Schüz 106. 108. Von den Amerikanern am Oronoko Gilii 272. 273. Von den Nordamerikanern Lafiteau mœurs des sauvages I. 336. Von den Amerikanern überhaupt, Meiners über die Mysterien der Alten, im 3ten Bande seiner vermischten Schriften von S. 173—184. Von den Thibetanern Georgi alphab. Thibetan. p. 240. 246. Von den Negern Allg. Historie der Reisen XV. 335. 336. Von den Grönländern, Cranz 252. Egede S. 72. 73.

trüger und Betrogene, ihre Beschwörungen unternehmen und vollstrecken.

Eine der ältesten Beschwörungs-Arten, kraft welcher man das meiste auszurichten fabelt, waren gewisse Worte, denen man desto grössere Kräfte beylegte, je unverständlicher und kauderwelscher sie klangen 41). „Sollen sie," sagt der verkappte Jamblich, „übernatürliche Wirkung hervorbringen, so muß aus „diesen Worten aller Sinn, jeder blos vernünftige „Gedanke, jede Aehnlichkeit der Bedeutungen von „Worten mit körperlichen Dingen hinweggenommen „werden, weil sie an ganz unkörperliche Wesen gerichtet würden; es schade ihnen nicht allein nichts, „wenn sie unverständlich wären, sondern ihre Heiligkeit und Kraft werde vielmehr dadurch erhöht, „indem sie alsdann gar keine sinnliche Bilder erregen „könnten. Man dörfe sie ja sogar nicht andere verständliche Wörter übertragen, wenn sie nicht ihre „Wirksamkeit verlieren sollten."

Die Chaldäer, Brachmanen, die Egyptier, die Griechen und Römer hatten dergleichen eigene Formeln, die lange Zeit nur ein Geheimniß für die Eingeweihten waren, bis sie nachher bekannter wurden 42).

41) Plessing Osiris S. 128—133.

42) Tiedeman disp. de magia p. 23. 42. Heyne opusc. III. 300, 301. Voyage du jeune Anacharsis III. 364. Sogar von den alten Kirchenvätern, Justin, Lactanz, Klemens von Alexandrien, Tertullian u. s. w. glaubten dieses. „Können wir," sagt Origenes, „demnach darthun, „daß gewisse Namen, die bey den Weisen der Egyptier, bey den Klügsten unter den Magen der Perser, „bey denen, die man unter den Indianischen Gelehr-

Die Auslassung eines einzigen Wortes, oder nur die verstümmelte Aussprache desselben, vernichtet schon

„ten Brachmanen oder Sammaner nennt, ja fast bey „allen übrigen Völkern üblich sind, eine gewisse Kraft „von Natur haben; können wir beweisen, daß die Wis„senschaft, welche man Magie nennt, keine eitle und „falsche Kunst sey, wie Aristoteles und Epikur vorge„ben; sondern — wie diejenigen zeigen, welche sie „verstehen — auf sichern Gründen und Wahrheiten be„ruhe, obgleich die innerliche und rechte Beschaffenheit „derselben nur wenigen bekannt ist; können wir, „sage ich, dieses ausmachen: so werden wir auch be„haupten können, daß die Namen Adonai, Sabaoth „und andere, die bey den Hebräern so heilig gehalten „werden, keine gemeine und erschaffene Dinge anzei„gen, sondern zu einer heiligen und geheimen Wissen„schaft gehören, die uns zu dem Schöpfer der Welt „zieht und erhebt. Daher kömmt es, daß diese Na„men, wenn sie in ihrer natürlichen Ordnung ausge„sprochen werden, von einer so grossen Kraft und Wir„kung sind. Daher geschieht es, daß einige Namen, „wenn sie auf Egyptisch ausgesprochen werden, über „gewisse Geister — deren Gewalt sich über diese oder „jene Dinge erstrekt — und andere, wenn man sie auf „Persisch ausspricht, über andere Geister etwas ver„mögen. Bey den übrigen Völkern ist es nicht anders „bewandt. Sie haben andere Namen, die zu andern „Absichten dienen, und überall wird man finden, daß „die Namen der Geister, die sich auf unsrer Erde auf„halten, stets mit der Sprache der Völker, deren Län„der ihnen zur Wohnung angewiesen sind, eine Ver„wandtschaft haben. Ein Verständiger wird sich daher „vorsehen, daß er die Sachen nicht anders nennt, als „sie müssen genannt werden: denn sonst kann er sich „eben so stark versehen." Origen. contra Celsum. Lib. I. c. 6. §. 1. 2. Lib. 5. c. 6. §. 5.

ganz ihre Wirkung. Auch wäre die Kraft und Wirkung verschieden, wenn man sie in der einen oder der andern Sprache ausspreche; denn jede Sprache habe Einfluß und Wirkung auf gewisse Geister. Die Juden und andern Völker hatten dergleichen geheime Zauber- und Beschwörungsworte 43). Die Kalmukkische Lamen rühmen sich noch heut zu Tage, im Besitze solcher kraftvollen Worte, Gebete und Tangutischer Exorcismen zu seyn, wodurch sie die abgeschiedenen Seelen nicht nur zwingen könnten, den Lebenden keinen Schaden zu thun, sondern auch auf ihren Befehl erscheinen zu müssen 44).

Die Ombiassen in Madagascar gehen zu den Gräbern der Verstorbenen, ruffen sie durch gewisse Worte aus denselben hervor, und zwingen sie, Red und Antwort zu geben; doch müssen sie vor allererst dieselbe mit den Worten: Freund oder Freunde Gottes anreden, welches mit der Europäischen Formel: alle gute Geister loben Gott den Herrn, die nemliche Bewandtniß hat 45). Die Singillen der Jagen gehen mit den Anverwandten zu jenem Grabe, dessen Erscheinung und Antwort sie fordern; sie ruffen mit aller Gewalt den Geist hervor; beräuchern, loben, schelten, schmähen und beschwören ihn mit besondern Worten; hilft dieses nicht, dann ziehen sie sich nakt aus, werfen sich auf die allerviehestе Art auf die Erde, und nach der Singillen Aussage ermangelt der Geist niemal, freylich andern

43) Selden de diis syris. p. 98. Chardin II. 98.

44) Lindemann IV. S. 14.

45) Dorville IV. S. 525—527.

unsichtbar, zu erscheinen, und auf ihr Befragen ihnen, nur den Singillen, vernehmbare Antworten, zu ertheilen 46). Dergleichen Beschwörungs- und Kraftworte sind allen Lappen bekannt, und sind nicht ein blosses Eigenthum ihrer Zauber-Priester; ein jeder kann und darf sie mit gleicher Wirkung anwenden, wenn er es für nüzlich und nöthig findet 47). Die Nordländer hatten ebenfalls solche Beschwörungsformeln, die sie Ramrume nannten, wodurch Hervora den Schatten ihres Vaters aus dem Grabe hervorrief 48).

Die Abiponier, wenn sie eine Sache recht genau vorherwissen wollen, bitten einen ihrer Priester, die Seele eines Verstorbenen hervorzuruffen. Alles läuft zu seiner Hütte, während er hinter einer Ochsenhaut verborgen stekt, und das Beschwörungs-Geschäft beginnt. Wenn er eine Weile bald weinerlich, bald stark, bald schwach unvermerkliche Worte gebrummt hat, versichert er, daß sich die Seele des Verstorbenen zeige. Er befragt sie um das, was man wissen will, und antwortet sich selbst mit veränderter Stimme. Keiner von den Umstehenden, sagt Dabrizhoffer, zweifelt an der Gegenwart des Schattens und an der Wahrheit seiner Prophezeihung 49).

46) Cavazzi 257.

47) Hogström S. 220.

48) Keisler antiqq. p. 463—465. Das nemliche beobachteten die Slaven. Stäudlin Beyträge III. 260. Auf gleiche Weise rief Apollonius von Thyana durch gewisse aus Egypten erhaltene Worte den Schatten des Achilles hervor. Philostr. in vita Apollonii VII.

49) Aufsätze zur Kunde ungebildeter Völker S. 31.

Mit diesen magischen Beschwörungs-Arten verband man meistentheils noch andere Zeremonien; vorzüglich wurden dazu Opfer gebracht, die den abgeschiedenen Seelen sehr angenehm seyn sollten. Von den urältesten Zeiten her besuchten die Familien die Gräber ihrer Anverwandten, und ganze Völker jene ihrer Helden, ihrer Wohlthäter und Kunst-Erfinder. Diese Gräber waren mit Steinen und Steinsäulen bezeichnet, damit sie das Volk und die Familien erkennen und von einander unterscheiden konnten 50). Nach verflossenem Jahr, und so jährlich, versammlete man sich bey diesen Gräbern; man machte in dieselbe eine Grube, schüttete Wein, Oel, Milch oder einen andern dem Volke üblichen Trank hinein; verbrannte in derselben das Opfer, und wann dieses ein Thier war, so ließ man das Blut desselben in die gemachte Grube fliessen; man verzehrte den Ueberrest, und unterhielt in brüderlicher Harmonie sich von den Tugenden des Betrauerten. Auf diese Weise wurde nicht nur das Andenken der Verstorbenen unterhalten; man speißte und trank gleichsam mit ihnen; man bildete sich ein, mit ihnen Umgang zu pflegen, und man hielt sich überzeugt, daß sie ihnen auf ihr Befragen Rath und Auskunft um so mehr ertheilen würden, als man nicht zweifelte, daß die Todten noch an dem Anliegen der Sterblichen Antheil nehmen. Es war ohnedem ein schon angenommener Glaube, daß die Seelen noch der Nahrung bedürften, oder wenigstens Freude und Lust davon empfänden. Man

50) Genes 28. v. 17. et 18. Siehe auch nouveau Recueil des voyages au Nord. In sehr vielen Stellen der beyden Bände, wo von solchen Gräbern der alten Caledonier gehandelt wird.

bestärkte sich in dieser Meynung dadurch, daß der Wein, das Oel, die Milch versänken und verdünsteten, und nur das Grobe des Opferblutes übrig bliebe, welches freylich die Seelen nicht verzehrten, weil sie sich allein mit dem Geistigen desselben begnügten. Durch diesen Wahn aufgemuntert, fieng man nach allgemeinem Mahle die anwesend geglaubte Todten zu befragen an. Es ist begreiflich, daß alle an dem Orte der Versammlung begrabene Seelen werden unsichtbar zugegen gewesen seyn, um an dem Opfermahle sich zu laben und zu vergnügen; man hätte also entweder alle befragen müssen, welches unthunlich schien, oder die Stimme des Gefragten wäre in diesem grossen Gewirre unvernehmbar geblieben. Dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen, öffnete man zwey Gruben; in die grössere schüttete man Wein, Honig, Wasser und Mehl, welches der Menge der anwesenden Seelen gewidmet und überlassen wurde; in die kleinere goß man das Opferblut, saß, einen entblößten Degen in der Hand, um den Rand derselben herum, lud den Verstorbenen, dessen Ausspruch man vernehmen wollte, zu diesem Opfer-Essen ein, nannte ihn mit Namen, und bat ihn, sich zu nähern. Die andere Geister fürchteten theils den Degen, theils waren sie so höflich, dem Geruffenen den Genuß des Bluts allein zu gönnen. Daß der Geist des Verstorbenen sich nähere und antworte, dessen war man gewiß. Man fragte nun mit lauter und vernehmlicher Stimme, das, was das versammelte Volk zu wissen wünschte; zwar hörten die Umstehenden oder Umsitzenden des Geistes Stimme nicht; dafür war aber klüglich gesorgt: man hatte dazu eigends bestimmte Priester; diese neigten ihr Ohr in die Grube,

und diese listigen Schurken hörten alles, was sie wollten, und sagten dem betrogenen Volke das, was ihnen ihr Vortheil eingab 51).

Die Israeliten hatten den nemlichen Gebrauch, und aus dieser Ursache verbot ihnen Moses nicht bey dem Opferblut, nemlich bey der Grube, in welche solches gegossen worden, zu sitzen 52). Eben denselben Aberglauben warf Ezechiel den Hebräern vor: daß sie von dem Opferblute genossen, und dabey mit einem entblößten Degen bewaffnet stünden 53).

Homer, der viel älter als Ezechiel war, bemerkt uns die nemliche Sitte bey den Abendländern: Kirkä gab dem edlen Odysseus den Befehl, ehe er nach

51) Suidas erzählt von einer, seiner Zeit sehr gewöhnlichen Beschwörungsart: man begab sich auf den Begräbnißplaz, wo man wußte, daß derjenige unter andern Todten lag, den man hervorruffen und um Rath und Auskundschaft fragen wollte; weil man aber sein Grab nicht kannte, so nahm man einen schwarzen Widder bey dem Horn oder an einem der Vorderfüßen, führte ihn im Begräbnißplatze herum, bis er bey dem still stand oder sich darauf niederlegte, dessen Seele man beschwören wollte; nun entfernte oder verbarg man den Widder, beschwor durch Gebete, Gesänge und Schwüre den Geist, nachdem man mehrmalen um das Grab herum gegangen war; endlich nach mehreren Zeremonien legte sich der Beschwörer aufs Grab; man erhielt hierauf Antwort über die gemachte Frage, ohne daß jedoch der Geist erschien oder gesehen wurde. Wer sieht nicht schon aus dieser getreuen Erzählung den Betrug solcher Geisterseher!

52) Levit 19. v. 23.

53) Ezechiel 33. v. 25. 26.

Ithaka kåme, zuvor in das düstre Reich des Aidas zu schiffen, um allda die Seele des Thebaischen Sehers seines ferneren Schiksals wegen zu befragen. Odysseus gehorchte. Er erreichte den Ort, den die Göttin bezeichnet. Zwey seiner Gefährten hielten die Opfer: nun beginnt Odysseus weiter zu erzählen:

Aber nun eilt' und zog das geschliffene Schwerdt von der Hüfte
Eine Grube zu graben, von einer Ell' ins Gevierte.
Hierum gossen wir rings Sühnopfer für alle Todten:
Erst von Honig und Milch, von süssem Weine das zweyte,
Und das dritte von Wasser, mit weissem Mehle bestreuet.
Dann gelobt ich flehend den Luftgebilden der Todten,
Wenn ich gen Ithaka kåm, eine Kuh unfruchtbar und fehllos
In dem Pallaste zu opfern und köstliches Gut zu verbrennen,
Und für Tiresias noch besonders den stattlichen Widder
Unserer ganzen Heerde von schwarzer Farbe zu schlachten;
Und nachdem ich flehend die Schaar der Todten gesühnet,
Nahm ich die Schaaf und zerschnitt die Gurgeln über der Grube.
Schwarz entströmte das Blut und aus dem Erebus kamen
Viele Seelen herauf — — — —
Dicht umdrängten sie alle von allen Seiten die Grube

Mit gramvollen Geschrey und bleiches Entsetzen ergrif mich.
Nun befahl ich, und trieb aufs äusserste meine Gefährten,
Beyde liegende Schaafe, vom grausamen Erze getödtet,
Abzuziehen und ins Feuer zu werfen und anzubeten
Aidas schrekliche Macht, und die strenge Persephoneia.
Aber ich eilt und zog das geschliffene Schwerdt von der Hüfte,
Sezte mich hin und ließ die Luftgebilden der Todten
Sich dem Blute nicht nahn, bevor ich Tiresias fragte.
Jetzo kam des alten Thäbeiers Tiresias Seele u. s. w.

Homer Odyssee XI. 22—50.

Mit der Zeit veränderte sich diese Methode durch einige Zusätze. Man konnte nicht immer zu dem Grabe desjenigen Schatten kommen, den man hervorruffen mögte; noch weniger war es andern vergönnt, wie Herkules, Ulysses und Aeneas, in den Hades zu steigen 54); nebst diesem kannte man selten

54) Die Lappen machen hier eine Ausnahme; ihren Noaiden ist es ein leichtes, nach dem Jabmeaimo zu reisen, um einen Verstorbenen zum Schuz der Rennthiere von da hervorzuruffen, oder ihn zu bitten, diesen oder jenen Kranken noch nicht zu sich herunter zu ruffen, sondern ihn genesen zu lassen, und ihn seiner Familie wieder zu schenken. Der Noaide, der die Reise dahin machen will, erscheint in Begleitung so vieler Menschen, als er nur auftreiben kann, ergreift dann seine Trommel, und ver-

das Gespenst, das im Hause oder sonstwo spukte, und welches man doch gerne vorladen oder fortbannen wollte. Statt zu den Gräbern zu gehen, wählte man einsame Oerter, Wälder, alte Begräbnißplätze; man nahm Todtenschädel, Todtenknochen, Haare, oder sonst etwas von Verstorbenen; man gebrauchte Puppen von Wollen, Wachs oder Mehl, bediente sich eines Zirkels mit Karakteren, nahm geweihte Stäbe, brennende Kerzen zu Hülfe, schlachtete schwarze Thieropfer, brannte Weihrauch, betete, sang, beschwor, zankte und schrie unter den gräßlichsten Geberden u. s. w. 55).

richtet mit allen Kräften die magischen Uebungen, Inoigen und Myran, wobey ihm die Umstehenden helfen. Wenn dieses einige Zeit gewährt hat, so läuft der Noaaide gleichsam ausser sich, und seiner selbst nicht mehr mächtig, bald hiehin und dahin, bis er endlich sinnlos und einem Todten gleich hinstürzt. Eine Stunde bleibt er so liegen, bis ihn ein anderer Noaaide, der der Reise gleichfalls kundig ist, aufrüttelt. Nun erzählt er, was er in Jabme-Aimo gesehen, gehört, wie vieles er ausgestanden, und was er ausgemacht und erhalten habe; dieß wird von den erstaunten Lappen als Wahrheit geglaubt und diese ganze Thorheit endigt sich, wie gewöhnlich, mit Opfern, die der Noaaide vorschreibt, und welche allezeit zu seinem Vortheil gereichen. Jessen und Leems Abhandlung über die heidnische Religion der Lappen bey Flügge Beyträge I. 333 — 335.

55) Heyne in excurs. ad Aeneid. VI. Herodot V. c. 85. Potter Archaeologia. Halle 1776. im 2ten Buche; Nitsch Geschichte der Griechen I. 665. Kloz über den Nutzen der alten geschnittenen Steine 115. 116. Tiedeman disp. de magia 42 — 44. 69. 70.

Nicht überall waren diese Gebräuche und Umstände einander gleich 56), doch treffen sie in den Haupt-Umständen zusammen; ich füge einige Beyspiele bey, um es zu zeigen. Das erste sey aus den Satyren des Horaz:

Ich selbst, mit diesen Augen, sah Canidien
Im schwarzen aufgeschürztem Rok mit naktem Fuß
Und aufgelößtem Haar, nebst Sagana
Der ältern, heulend irren, beyde scheußlich
Im bleichen Scheine des Mondes anzusehn!
Auf einmal fiengen euch die Druden an
Die Erde mit Nägeln aufzukratzen, und
Ein schwarzes Lamm mit ihren Zähnen zu zerreissen,
Damit das Blut, sich in die Grube sammlend
Die Seelen der Verstorbenen an sich zöge,
Die ihren Fragen Antwort geben sollten.

56) Die Chaldäer, Egyptier und Griechen schlachteten manchmal einen Hahn, schrieben auf dessen Körper gewisse zauberische Worte, zogen besondere, gewissen Göttern ähnliche Kleider an; Gazæi Theophr. p. 4. und dann erst gebrauchten sie die andern bey Beschwörungen gewöhnlichen Zeremonien. Gewissen Kräutern schrieb man auch grosse Beschwörungskraft zu. Der Grammatiker Appion soll mit Hülfe eines Krauts, das einem Hundskopf gleich sehen, und welches in Egypten Osyrites genennt seyn soll — den Homer zum erscheinen, und zur Beantwortung der Frage gezwungen haben: wo, und von welchen Eltern er gebohren worden. Er soll auch wirklich diese Antwort erhalten, aber nie ausgesagt haben. Plinius, der dieses alles XXVIII. 2. erzählt, sezt hinzu, daß es sehr gefährlich sey, dieses Kraut zu bekommen, weil derjenige, der es entdecke und ausreisse, sogleich sterben müsse, und doch hatte es Appion zu Plinius Zeiten!

Auch sah ich da zwey Puppen, eine wollen,
Aus Wachs die andere: jene grössere
Stand drohend mit gezükter Geisel, diese lag
In Todtesängsten, Sklaven gleich gekrümmt,
Und Gnade flehend. Murmelnd riefen drauf
Der Hecate die eine, Tisiphonen
Der schreklichen, die andre: und nun hättet ihr
Die Schlangen sehen sollen, und die Höllenhunde,
Die heulend hin und wieder liefen und den Mond,
Der, um kein Zeuge dieser gräßlichen
Geheimnisse zu seyn, sich blutroth hinter
Den grösten Grabstein schlich — —
Ich könnte viel besonders noch erzählen
Wie mit den Geistern Sagana gesprochen
Und wie mit zarten weinerlichen Stimmchen
Kaum hörbar ihr die Geister Antwort gaben;
Und wie sie drauf geflekter Schlangen Zähne
Mit einem Wolfsbart heimlich in die Erde
Umscharrt, und in der angefachten Flamme
Das arme Bild von Wachs dahin geschmolzen 57).

57) Vidi egomet nigra succinctam vadere palla
Canidiam, pedibus nudis, passoque capillo
Cum Sagana majore, ululantem. (Pallor utrasque
Fecerat horrendas aspectu.) Scalpere terram
Unguibus, et pullam divellere mordicus agnam
Cœperunt; cruor in fossam confusus, ut inde
Manes elicerent, animas responsa daturas.
Lanea et effigies erat, altera cerea; major
Lanea, quæ pœnis compesceret inferiorem.
Cerea suppliciter stabat, servilibus, utque
Jam peritura, modis. Hecaten vocat altera sævam,
Altera Tisiphonem: Serpentes atque videres
Infernas errare canes, lunamque rubentem
Ne foret his testis, post magna latere sepulchra. —

Seneca beschreibt uns diese Beschwörungs-Art geändert: so bald der Priester, schreibt er, angelangt ist, so bereitet er ohne Zaudern die heiligen Gebräuche. Der dunkle Wald hüllet ihn in eine Nacht. Er macht einen tiefen Graben, und thürmet Feuerbrände auf. Er trägt ein trauriges Leichenkleid; seine graue Haarlocken umgränzen tödtliche Eibenblätter; traurig schreitet er langsam fort, und mit heiliger Niedergeschlagenheit bewegt er den Zauberstab. Schwarze Schaafe und Kühe werden rüklings hervorgeschleppt, und die gefrässige Flamme verzehrt die Speise und die Opferthiere. Nun ruft er die Manen und ihren Beherrscher herbey; er singt das Zauberlied, entweder die Schatten zu besänftigen, oder sie, wider ihren Willen zum Erscheinen zu zwingen. Er schüttet reichlich das Blut in die Grube, gießt Milch und Wein zum Trank-Opfer aus und ruft die Geister mit lauterer Stimme und durch Grausen-erweckende Beschwörungen hervor 58).

Singula quid memorem? quo pacto alterna loquentes
Umbræ cum Sagana resonarint triste et acutum;
Utque lupi barbam variæ cum dente colubræ
Abdiderint furtim terris et imagine cerea
Largior arserit ignis.

Horat. Satyr. I. 8.

58) Huc ut sacerdos intulit senior gradum
Haud est moratus: præstitit noctem locus.
Tunc fossa tellus et super rapti rogis
Jaciuntur ignes. Ipse funesto integit
Vates amictu corpus et frondem quatit:
Lugubris imos palla perfundit pedes:
Squallente cultu moestus ingreditur senex:
Mortifera canam taxus astringit comam.
Nigro bidentes vellere atque atræ boves

Die Schamanen, die Tunkinesen, einige Amerikanische und andere Nationen dünken sich in dieser Beschwörungskunst so mächtig, als die Griechen und Römer, ohne die vielen Umstände, wie dieselbe, nöthig zu haben. Ihre Zaubertrommel macht alle andere Vorkehrungen entbehrlich: sie haben gewisse Schläge, wodurch sie die Gespenster her- und hinwegbannen, und zur Red und Antwort nach Belieben zwingen 59). Nur wird dabey der feyerliche Schamanenrok erfordert, ohne welchen der Schaman sonst in Gefahr steht, keine Wirkung hervorzubringen.

Was bey den Schamanen die Trommel bewirkt, das nemliche bewirkt bey den Bojen der Caraiben ihr Tobak; doch muß es in einem dunklen Orte gesche-

Retro trahuntur: flamma prædatur dapes
Vivumque trepidat igne ferali pecus,
Vocat inde Manes, teque, qui Manes regis,
Et obsidentem claustra lethalis lacus:
Carmenque magicum volvit et rapido minax
Deçantat ore quidquid aut placat leves
Aut cogit umbras. Irrigat sanguis focos,
Solidasque pecudes urit et multo specum
Saturat cruore; libat et niveum insuper
Lactis liquorem, fundit et Bacchum manu
Læva, canitque rursus et terram intuens
Graviore manes voce et attonita ciet.

Seneca in Oedip. v. 548—568.

59) Georgi Rusland I. 13. II. 378. Levesque I. 386. 505. 506. II. 362. 363. 338. Mariny relat. l. c. Tavernier III. 234. Ceremonies et coutumes Rel. II. 106. 107. Schulz und Dobrizhoffer am a. O. 81. Parallelle des Rel. II. 151.

hen, wo kein Feuer oder Licht vorhanden ist; denn die Helle würde alle Kunst vereitlen 60).

Die Sineser verfertigen eine Stroh = Puppe, welche mit der Seele, die man hervorruffen will, einige Aehnlichkeit hat; man begießt sie alsdann mit Wein, und beschwört den Geist, in diesen Stroh=Mann zu fahren, und daraus zu antworten. Dieses hat allemal seine richtige und gewisse Wirkung. Es ist begreiflich, daß dieses eine leichte Art für verschlagene und betrügende Bonzen ist, sich darinnen zu verstecken und statt dem Gespenste zu antworten 61).

Die Caledonier, ehe sie eine Schlacht oder sonst was wichtiges beginnen, riefen die Geister ihrer Ahnen aus ihren Wolken herbey. Erst klopfte man den Schild der Todten, sang Lieder, rief die Schatten der Ahnen und legte sich dann nieder: sie erschienen im Schlafe, und sagten meistentheils nur Unglüksfälle vor 62).

Ich beschliesse dieses Kapitel mit den Caledoniern; mehrere Arten und Völker anzuführen, würde

60) Ceremonies et cout. Rel. I. 137.

61) Ceremonies II. part. I. 239.

62) Flügge Gesch. II. 195. Daß jedoch die Caledonier einiges Mißtrauen in diese ihre Träume gesezt haben, zeigt das Beyspiel und die Aussage der Evirchema, Gemahlin des Gauls: ihr träumte, ihn als einen verschwindenden Nebel, das ist, als todt gesehen zu haben: sie erwachte und sagte: „aber Träume sind Kinder der Furcht, Führer von Strumon! ich werde dich wieder sehen.“ Gallische Alterthümer I. 57.

ohne Noth zu weitläufig und unnüz seyn. Zwar hat nicht nur fast jede Horde, sondern oft auch jedes Individuum, seine eigene Manier; indessen ist es aber gewiß, daß dieß nur Modificationen sind, die alle mit einer oder der andern der im Allgemeinen beschriebenen Arten übereinstimmen, und die in dem zweyten Theil, wo von der Beschwörung der Teufeln und von den Teufelsbesessenen weitläufiger gehandelt wird, werden angeführt werden.

Neuntes Kapitel.

Von den vorzüglichsten Mitteln der Völker, die Gespenster zu vertreiben.

Nicht jeder Mensch hat die Macht, Geister beschwören zu können, um Orakelsprüche von ihnen zu erzwingen, oder durch Beschwörungen von hinnen zu verbannen. — Und doch sizt fast in dem Herzen aller die abergläubische Furcht vor Gespenstern; und so wie die Natur bey Krankheiten des Körpers sorgte, wieder Heilungsmittel an die Hand zu geben, so wußte auch der Aberglaube die kindische Furcht der Geängsteten dadurch zu mildern, daß er Mittel, die seiner ganz würdig sind, erfand, um den leichtgläubigen und sich selbst betrügenden Herzen einige Luft-Erholung zu gönnen.

Diese Mittel sind alle so beschaffen, daß sie jederman benutzen und gebrauchen kann, ohne erst zuvor seine Zuflucht zu Priestern und Zauberern zu nehmen, oder durch Annahme und Einweihung in einen gewissen Stand besondere Macht und Erlaubniß erhalten zu haben. Nur die Jaggas scheinen eine Ausnahme zu seyn. Sie haben in einem jeden Orte zwey dazu bestellte besondere Männer, die ihre Schiedsrichter sind, und Singillen heissen. Diesen ist es von

Staatswegen aufgetragen, die in dem Dorfe herumschweifende Gespenster zu vertreiben, und sie werden dafür, wie billig, von den Dorfbewohnern auf das Beste bezahlt 1).

Es giebt der Mitteln zweyerley Gattungen, nemlich solche, wodurch man sich vor den Gespenstern und ihren Erscheinungen bewahrt, oder wenigstens ihre Nachstellungen unschädlich macht; — und solche, durch welche man die Geister, wenn sie erscheinen oder spucken, von dannen zu vertreiben im Stande ist.

Zu der ersten gehören vorzüglich die wunderliche und tolle Gebräuche und Gewohnheiten, die man theils vor oder nach dem Leichenbegängniß, theils auch während demselben auf das sorgfältigste und genaueste beobachtet.

So bald ein Hottentotte verschieden ist, werden sehr viele Fragen: warum er die Seinige verlassen habe? ob ihm jemand ein Leid zugefügt? ob er bezaubert worden? u. s. w., an ihn gethan; man macht ihm deßwegen freundschaftliche Vorwürfe, bittet und ermahnet ihn, ferner auf einem guten Wege zu gehen, das ist, nicht mehr zurükzukommen, nicht zu spucken, auch sich dazu durch Zauberer nicht verführen und zu ihren bösen Absichten gebrauchen zu lassen. Die gute und sonst im Dunkeln nicht einmal furchtsamen Hottentotten halten diese Bitte und Ermahnung für unfehlbar, und die Hottentottischen Seelen sind in Erfüllung dieser Bitte so höflich und folgsam, daß man noch kein Beyspiel hat, daß solche zurükgekommen wären 2).

1) Cavazzi am a. O. S. 271.

2) Kolbe 107. 108. Sparmann 199. Menzel II. 547.

Die Molukker legen den Weibern, welche während der Schwangerschaft, oder in Geburtsschmerzen sterben, Eyer unter beyde Arme, wie ich schon oben im IV. Kapitel erzählt habe, man glaubt dadurch die Weiber zu täuschen und an dem Wiederkommen zu hindern 3).

Die Neger in Loango schlachten gleich nach dem Absterben eines der Ihrigen eine gewisse Anzahl von Hünern, sprengen ihr Blut überall herum, und werfen die todten Hüner auf das Hausdach. Wenn sie dieses nicht thun, so glauben sie, daß der Todte irgend einem seiner Bekannten erscheine, dessen Tod nach ihrer Meynung alsdann erfolgen müsse, da sie dessen Besuch für einen Ruf in die andere Welt halten 4).

Bey den Slaven, sobald der Todte aus dem Hause getragen und das Todten-Essen verzehrt ist, stand der Opfer-Priester vom Tische auf, kehrte mit einem Besen das Haus, und glaubte mit dem Staube nicht nur die Seele des Leztverstorbenen, sondern auch aller Ahnenseelen mit den Worten aus dem Hause zu werfen: jedlipili dussie nurden, nurven! Liebe Seelchen! ihr habt gegessen, getrunken, nun geht von hinnen 5).

In einigen deutschen Provinzen ist es heut zu Tage noch Sitte, daß man, während dem der Todte zum Grabe fortgetragen wird, dreymal Wasser nach-

3) Ceremonies Rel. II. part. I. 127. 128.

4) Merolla 138. Lindemann V. 323.

5) Melelii epist. ad Georg Sabinium de Religione veter. Borussor. in Hoffmanni scriptor. Lusat. II. 53.

geßt, und sodann die Hausthüre stark zuschlägt, damit die Seele des Verstorbenen nicht mehr wiederkomme 6). Noch ist es in vielen deutschen Ländern die Gewohnheit, sogleich nach dem lezten Athemzuge eines Menschen die Fenster zu öffnen, damit dessen Seele ungehindert die Reise nach der Ewigkeit antreten könne, und nicht im Hause zurükbleibe 7). Daß beyde Sitten ihren Ursprung von den Slaven ableiten, mag der eben angeführte slavische Gebrauch beweisen.

Die Samojeden haben eine ähnliche Gewohnheit. Sie hüten sich sehr, die Todten durch die Thüre ihrer Jurta herauszutragen; sie machen eine eigene Oeffnung dazu, die sie nachher sorgfältig wieder zukleben, und denken, daß die Seele den Rükweg nicht mehr finden werde 8).

Nach der Begräbniß eines Todten sind die Verwahrungs-Gebräuche bey den Völkern noch häufiger, eben so lächerlich und noch mannigfaltiger.

Die Kamtschadalische Todtengräber kriechen nach dem Leichenbegängniß, um den Tod an ihrer Verfolgung zu hindern, zweymal durch einen geflochtenen Ring, und verbrennen von zwey Vögeln, gleichviel von welcher Art, einen, den andern aber verzehren sie 9).

6) Henze Versuch über die ältere Geschichte des fränkischen Kreises S. 87. 88.

7) Journal von und für Deutschland III. Jahrgang IV. Stük S. 345.

8) Levesque I. 309. 310.

9) Georgi Rusland II. 343.

Die Tschulynische Tataren, damit die abgeschiedene Seele sie nicht verfolge, springen nach der Beerdigung über ein Feuer, das sie auf dem Wege angezündet haben, und halten dafür, daß der Geist des Verstorbenen nun nicht weiter ihnen nachkommen könne 10).

Auch die Schamanischen Heiden springen nach dem Leichenbegängniß über und durch ein solches Feuer, und kriechen zwischen zwey Stangen durch, wobey der Schaman mit einem Stabe schlagende Bewegungen macht, den Todten an der Rükkehr abzuhalten; sie verzerren ihr Gesicht, machen abergläubische Grimassen, um den Geist abzuschrecken; räuchern sich und die Hütte, oder verlassen leztere ganz, und nennen wegen des gefürchteten Andenkens an den Todten dessen Namen nie; selbst die Verwandten, welche gleichen Namen führen, verändern denselben, welches natürlicher Weise viele Verwirrung veranlaßt 11).

Die Maldirer bestreuen, aus gleicher Absicht, die Gräber mit weissem Sande, und verzäunen sie mit Hölzern und Pfählen, damit die Verstorbenen nicht beunruhigt und zur Zurükkunft gereizt werden 12). Eben so verschliessen die Tscheremissen nach der Beerdigung den Grabhügel mit einer Art von Staketen, nicht, um den Todten zu beunruhigen, sondern ihm zu verwehren, daß er nicht herausgehe, und ihnen ihr Getreid auf dem Felde vertrette 13).

10) Georgi am a. O. I. 232. Levesque II. 444.

11) Georgi am a. O. II. 382.

12) Lindemann V. 362.

13) Rytschkow 96.

Die Sineser brennen vor den Gräbern ihrer Verstorbenen eine Menge Lampen, und Neuhoff will deren 150 bey einem Grabe angezündet gesehen haben, damit die Seele an dieser Wohnung und Beleuchtung Freude haben und daselbst beharren mögte, um nicht Lust zu bekommen, die Lebende zu beunruhigen 14).

Was bey den Sinesen brennende Lampen und Kerzen bewirken, bewirkt bey den Samojeden ein Rennthier-Opfer: gleich nach dem Leichenbegängniß ruffen sie einen Schamanen herbey, der durch allerhand Zeremonien den Todten besänftigen und ihm ein Rennthier opfern muß, damt der Todte den Lebenden ihre Seen, Jagden u. s. w. nicht entziehe 15).

Auf eine leichtere Art bezwecken die Ingrier das Nemliche. Sie gehen zu dem Grabe des Verstorbenen, bitten ihn wegen allenfallsigem Zwist und zugefügtem Leid um Verzeihung, und ersuchen ihn, in seiner neuen Wohnung ruhig zu verbleiben. Sie bringen ihm Essen und Trinken, damit es ihm an nichts daselbst fehlen möge. Georgi erzählt 16): Eine Frau in einem St. Petersburg nahen Ischorkischen Dorfe, die 14 Tage nach dem Tode ihres Manns einen andern Kerl geheurathet hatte, seye, weil sie Spuckereyen abwenden wollte, auf dem Grabe des verstorbenen Manns heulend liegend von einigen seiner Freunde, die Finnisch verstunden, behorcht worden. Sie sagte weinend und ungeberdig unter anderm: „nun bist du todt, ey, ey, ey, ey! du wirst es doch nicht übel nehmen,

14) Ceremonies II. 345. Dorville I. 314. 315.

15) Georgi am. a. O. II. 284. Levesque I. 309. 310.

16) Georgi a. a. O. I. 27.

daß ich den jüngeren Kerl gefreyet habe! Ey, ey, ey, ey! Deinen weisköpfigten Jungen will ich versorgen! Ey, ey, ey, ey, u. s. f. 17).

Im afrikanischen Königreiche Matamba glauben die Wittwen, daß ihres verstorbenen Manns Seele auf ihnen ruhe, insonderheit wenn sie sehr vertraulich miteinander gelebt haben. Daher fürchten sie sich,

17) Eine gleich häßliche und unchristliche Sitte habe ich selbst in mehreren deutschen Orten bemerkt. Sobald die Leiche eines Mannes oder eines Kindes halb im Grabe zugescharrt ist, und der begleitete Geistliche sich entfernt hat, kniet oder wirft sich das Weib oder die Mutter, Schwester, oder andere weibliche Anverwandtin auf das Grab, zählen die Tugenden des Verstorbenen laut her, verzeihen ihm seine etwaige Fehler, und bitten den Leichnam wegen deß von ihnen ihm zugethanen Ungemachs und verursachten öfteren Unwillens um Verzeihung. Dann wälzen sie sich in rasendem Tollsinn auf dem Grabe herum, brüllen, heulen, wüthen und suchen sich aus Verzweiflung ins halboffene Grab zu stürzen. Die anwesenden Weiber trösten und halten sie fest, und schleppen sie endlich, sich sträubend, mit Gewalt in die Kirche. Hier hören anf einmal, wie weggewischt, Trauern und Thränen auf. Gleiche Gewohnheit herrscht bey den Armeniern; sie lassen nicht nur ihre Priester Jahre lang auf den Gräbern beten, sondern bekomplimentiren die Todten von Zeit zu Zeit auf eine besondere Art. Eine Wittwe geht alle Jahre, so lange sie Wittwe bleibt, in Begleitung ihrer Verwandten auf das Grab ihres Gatten. Erst wird der Todte gegrüßt und nach mancherley gefragt; allmählig fängt die Betrübniß der Wittwe an überhandzunehmen, und nun fängt sie ein Geheule an, das weit und breit erschallt. Endlich trösten sie die mitgekommene Verwandten: sie setzen sich alle zusammen nieder und halten eine gute Mahlzeit mit vortreflichem Weine. Dallaways Reise nach Constantinopel S. 314.

und um nun die Seele zu vertreiben gehen sie sogleich nach des Mannes Tod in Begleitung eines Priesters an ein nahes Wasser. Der Priester bindet ihr Hände und Füße, und wirft sie einigemal in das Wasser, um dadurch die Seele des Mannes zu ersticken, und sie zu verhindern, die Wittwe zu plagen. Nur diese Zeremonie macht sie erst recht zu Wittwen, und erlaubt ihnen wieder zu heurathen, ohne die Vorwürfe und Plagen des ersten Mannes befürchten zu müssen. Auch heurathen sie gemeiniglich, sobald die Zeremonie vorbey ist. Die, welche diese Wasche nicht vornehmen, müssen in Lumpen gehüllt, sich zu Hause halten. Einige Weiber beklagen sich über Brustschmerzen, indem ihre Brust zu enge sey, die eigene und des Manns Seele zu fassen. Sie laufen umher, schreien und machen allerley Narrenstreiche. Andere bezeugen grosse Freude darüber, daß sie die Ehre haben, auch die Seele des Manns in sich zu besitzen, und machen unter diesem Vorwande allerley unschikliche und närrische Dinge. Wenn sie aber einen Liebhaber gefunden haben, so nehmen sie die Bad = Zeremonie vor, um dem neuen Manne Plaz zu verschaffen 18). So bethört Einbildungskraft und Aberglaube!

Geschwinder, und wie sie dafür halten, sicherer, befreyen sich von dieser Furcht die Negerinnen in Angola; die Madegassen und die Bewohner der Marianischen oder Latronischen Inseln. Die erstere werfen die Leichname ihrer Männer in Flüsse, um mit dem Körper die Seele zugleich zu ersäufen, von der sie sonst fürchten, geängstigt und geplagt zu werden 19).

18) Ehrmann XIII. 296. 297.

19) Cavazzi I. p. 405.

Die Madegassen hingegen bohren in die Häuser, die sie über die Leichname der Verstorbenen bauen, Löcher, um an den Mündungen derselben die abgeschiedene Seelen zu fangen und sie sterbenden Personen einzuhauchen 20). Fast eben so verfahren die Latronische Insulaner: diese stellen zum Haupt eines jeden Sterbenden oder Gestorbenen einen Korb hin, damit die Seele in diesem Korbe ihre Wohnung nehmen, oder wenigstens darinn einkehren möge, wenn es ihr einfällt, die nachgelassene Verwandten zu besuchen 21).

Noch ein sichereres Verwahrungsmittel ist in den Augen mancher Völker das, den Verstorbenen alles, was sie besassen, mitzugeben, um ihnen allen Vorwand abzuschneiden, wieder zurükzukehren. Dieß sieht man aus Lucians Lügenfreunde: Er führt den Eukrates also redend an: „Wie sehr ich meine selige Frau geliebt „habe, ist jedermann bekannt; — indem ich ihren „ganzen Schmuk, und das Kleid, das sie am liebsten trug, verbrennen ließ. Am siebenten Tage „nach ihrem Hintritt lag ich auf diesem nemlichen „Ruhebette, und las in Platons Buche von der Seele; „— alles war still und einsam um mich her. Auf „einmal sehe ich meine Demänata, die sich zu mir sezte. „— Sobald ich sie sah, umarmte ich sie, und weinte wie ein Kind. Sie verwehrte mir zu schreyen, „beklagte sich aber, daß ich, da ich ihr sonst alles „zu Gefallen gethan, den einen von ihren goldenen „Schuhen nicht mit verbrannt hätte. Er sey, sagte „sie, unter den Kleiderschrank gefallen — und dieß „wäre die Ursache, warum wir ihn nicht finden

20) Flacourt hist. de Madag. p. 100.

21) Gobieu hist. de Isl. Marian. p. 75.

„konnten und also nur den einen verbrannt hätten. „Indem wir noch zusammensprachen, fieng mein „vertraktes Milesisches Schooshündchen, das unter „dem Bette lag, zu bellen an, und sogleich ver„schwand sie wieder" 22).

Nicht alle Völker haben auf diese Verwahrungsmittel, wie die angeführte, grosses Zutrauen. Theils kennen sie dieselben nicht, theils sind sie ihnen gleichgültig, weil sie der Gespenster wegen so lange ohne Sorgen und unbekümmert leben, bis sie entweder Erscheinungen fürchten, oder sehen, oder spucken hören. In diesen Vorfallenheiten nehmen sie ihre Zuflucht zu eigenen Mitteln, deren sie gewohnt sind, und leben des festen Glaubens, daß sie dadurch die lästigen und beschwerlichen Gäste vom Halse schaffen, und unfehlbar vertreiben könnten.

Das erste Hülfsmittel sind gewisse Gebete und Gesänge, denen man eine grosse Kraft zuschreibt und welchen die Neuholländer das Anhauchen mit zusezzen 23); haben diese die gehofte und erwartete Wirkung nicht, so werden ihnen gräßliche und schrekliche Flüche beygefügt, welche die Ohren der Gespenster so beleidigen sollen, daß sie in gröster Eile ängstlich davon fliehen 24). Noch muß man sich dabey, nach

22) Lucians Wielandische Uebersetzung I. 185. Wiener Ausgabe.

23) Arthur Philipp Tagebuch im XI. Band des Forsterischen Magazin S. 198. Von der geglaubten grossen Macht dieser Gebete in Vertreibung der Gespenster bey den Römern siehe Lucian Philopseud. p. 571.

24) Cavazzi p. 232. Voyages d'Anarcharsis IV. p. 171. 172. Salmon Staat von Japan S. 73.

der Meynung neuerer Griechen in Obacht nehmen, daß, wenn ein Gespenst an der Thüre klopft, man ja nicht antworte, sonst kömmt das Gespenst nicht nur zum Vorschein, sondern es muß auch einer aus dem Hause in kürzester Zeit zuverlässig in die andere Welt abwandern 25).

Wirksamer sind jedoch die Opfer, und die Seelen genügen sich mehr mit diesen, als mit blossen Worten 26). Die Jaggas, sobald ihnen etwas Unangenehmes begegnet, schreiben sie es den abgeschiedenen Seelen zu; sogleich gehen sie zu den Gräbern der Verwandten, und suchen sie durch Opfer zu versöhnen 27). Auch die Bratschi, wenn sie in der Nacht von dem Gesichte eines Verstorbenen gequälet werden, laufen zu einem Schaman, der mit einem Zauberschmucke beladen, zu dem Grab des Erschienenen sich hinbegiebt, das von ihm verordnete Opfer schlachtet, und mit den Anwesenden im frohen Schmause verzehrt 28). Mit ihnen stimmen die Samojeden 29) und Kirgisen überein, nur daß leztere einen Büschel Haar aus der Mähne eines Reitpferds auf das Grab werfen, und es als ein vollwichtiges Opfer gelten lassen 30). Die Tunkineser, besonders ihre

25) Dictionaire des cultes Art. Esprit Nro. I. Tom. II. p. 321.

26) Sykes 82. Swinburne II. 149. Gmelin II. 184. Histoire morale des Isles Antilles p. 415.

27) Cavazzi S. 231.

28) Gmelin II. 184.

29) Georgi Rusland I. S. 284.

30) Georgi Rusland I. 222.

Bonzen, streuen auf allen Seiten und Oertern gekochten Reiß für die herumirrende Seelen herum, wo sie dieselbe zugegen träumen 31). Hingegen tragen die Siamer aus gleichen Gründen nicht nur Fleisch und andere Opfer auf das Grab des Erblaßten, der erschienen seyn soll, sondern sie geben ihren privilegirten Bettlern, den Talapoinen, auch häufiges Allmosen, und glauben, daß durch dieses Allmosen und durch das Gebet derselben, die Seelen am geschwindesten von ihrer Wanderung würden erlößt werden 32). Die Butaner und Thibetaner legen an den unsichern Orten, wo sie Geister oder Gespenster vorhanden glauben, eine kleine Münze zum Opfer hin, und meynen dadurch von allen Schrecken und Nachstellungen frey zu bleiben 33).

Verzeihlich sind diese Opfer gegen jene anderer Völker, die nur durch Menschenblut ihre Manen besänftigen zu können glauben 34). So glauben die Nordamerikanische Wilden, daß die Manen ihrer getödteten Freunde nicht anders, als durch Rache und Vergiessung des Blutes ihrer Feinde besänftiget werden können, und dieses ist eine der Ursachen, die sie zu der unmenschlichen Grausamkeit gegen ihre Gefangene bewegen 35). Der im Jahre 1779 verstorbene Thronverweser Persiens Kerim Kan wußte die Seelenruhe seines in einer Schlacht gebliebenen Bruders Isken=

31) Richard Gesch. von Tunkin S. 129.

32) Loubere 361. 379.

33) Turner Reise nach Butan und Thibet S. 61.

34) Homer Ilias XXIII. 220.

35) Weld Reisen S. 443.

der Kan durch nichts sicherer zu befestigen, als dadurch, daß er dessen Feind gefangen bekäme, und auf dem Grabe seines Bruders enthaupten ließ 36). Noch heut zu Tage pflegen die Kabardiner auf den Gräbern ihrer Väter, Brüder oder Freunde, einige gefangene oder erkaufte Sklaven zu tödten, um durch diese Sühn-Opfer die Seele des Verstorbenen in guter Ruhe zu erhalten 37). Auch die alten Preussen foderten in diesem Falle Menschenblut, jedoch kostete dieses Niemand das Leben. Wenn die Einbildung einem vornehmen Preussen ein Gespenst vorstellte, so glaubte man, Pokullos müßte mit Opfer versöhnet werden. Geschahe solches nicht bald, und das Gespenst erschien zum drittenmale, so konnte nur Blut seinen Zorn stillen. Man bat daher einen Waydelotten (Priester) sich den Arm aufzuritzen, und ein Getöse oder Geräusch in der heiligen Eiche verkündigte, daß Pokullos versöhnt sey. Der gespielte Betrug, sagt Pauli 38), ist meiner und aller vernünftigen Menschen Meynung nach ganz handgreiflich.

Gleiche Kraft haben die Amulete, Grigris und Talismane, deren Heiligkeit alle boshafte und schadenfrohe Geister abwendet 39). Nach der Molukken Meynung schweben die Seelen der Verstorbene in der

36) Reineggs I. 260.

37) Reineggs I. 259.

38) Pauli allgemeine preußische Staatsgeschichte IV. 21.

39) Dieß nemliche bewirkten bey den Römern die Ephesische Zeddel Athenæus deipnos XII. p. 171. Basil. 1535. und bey den Arabern ihre berüchtigten Zauber-Ringe, die sie aus den Galgen- oder Kreuznägeln schmiedeten. Lucian Philopseud. p. 578.

Luft herum, und suchen besonders den Kindern zu schaden. Um dieses abzuwenden hängt man denselben, wenn sie 4 Monate alt sind, Amulete an Hals und Aerme; dieses Verwahrungsmittel erschrekt die Seelen so, daß sie sich entfernen, und selbst der Nito kann solchen Kindern, welche mit dergleichen heiligen Dingen bewaffnet sind, nichts thun 40).

Die Siamer haben gewisse Zeddel von Papier, auf welchen geheime magische Worte gezeichnet sind; sie glauben, daß diese Amulete sie gegen alle Anfälle der Gespenster bewahren, und allen Schaden und alles Unheil, die diese zufügen könnten, von ihnen abwenden 41).

Die Buräten bewirken durch Stäbe, welche drey Fuß lang, und mit Götzen behangen sind, alles das, was die Schamanen anderer Siberischen Nationen durch ihre Trommel bewirken zu können vorgeben. Nebst diesen Stäben bedienen sie sich gewisser kleiner Fähngen vom Lerchenbaum, um allen Nachstellungen der herumflatternden Geister entgegen zu gehen 42). Die Butaner und Thibetaner gebrauchen ebenfalls kleine Fähngen, welche sie an die Orte stecken, die man als von Geistern bewohnt fürchtet; und sie sind des festen Glaubens, daß die Geister, von welchen die Reisenden beunruhigt werden könnten, dadurch verscheucht würden 43). Noch gemächlicher

40) Ceremonies II. 126. Dorville II. 350.

41) Dictionaire des cultes, article Esprit Nro. 3. II. 321.

42) Georgi Rusland II. 378. Geschichte der Entstehung des Wunderglaubens 178.

43) Turner am a. O. S. 77.

machen es die Jakuten: ein Pferdeschweif entübrigt ihnen alle andere Mittel und Amulete 44).

Gewöhnlicher als alle andere Mittel sind Getöse, Lärmen, Schreien, Glockengeläute, Steinwerfen u. s. w., womit man mehr gegen die abgeschiedenen Seelen gewinnt, als alle religiöse Zeremonien und Amulete zu leisten kaum vermögen.

Die Griechen und Römer glaubten, daß den herumirrenden Manen nichts unerträglicher seye, als das Schlagen auf ehernen Bekken, und wenn Eukrates verstorbene Gemahlin bey Lucian durch das Bellen eines Milesischen Schooshündchens schon verscheucht worden ist, so mußte gewiß ein solches Lärmengetöse von noch grösserer Wirkung gewesen seyn 45). Unbezweifelt ist es nach Lucian, daß die Griechen und Römer darauf das gröste Vertrauen sezten, und es war daher bey lezteren am Ende ihrer Lemuralien eine nöthige Zeremonie. Zu verwundern ist es, daß die so weit entfernte Patagonier mit den Griechen und Römern gleichen Sinnes sind. Sie fürchten, wie diese, die Gespenster, und, weil sie sich fürchten, sehen und hören sie solche; aber sie wissen auch, wie die genannten Völker, diese Schatten durch grossen Lärmen wieder zu vertreiben. Byron erzählt von ihnen folgendes: „Wir Engländer hörten einmal in der Nacht „ein so grosses Getöse, als ob viele Trommeln zu„gleich gerühret würden. Wir glaubten, wir Eng„länder hätten einen feindlichen Ueberfall zu befürch-

44) Georgi Rusland am. a. O.

45) Schol. Theocrit Idill. 2. et 36. Hartmann Versuch einer Kulturgeschichte I. 415. Nitsch Gesch. der Griechen I. 513.

„ten; allein es waren nur zwey oder drey von un„sern ehrlichen Indianern, welche sich vor den Gei„stern fürchteten, und deßwegen mit Stöcken auf die „Pferdhäute über ihren Hütten schlugen, um auf „diese Weise die Gespenster zu verjagen" 46).

Nach gleichen Grundsätzen handlen die andern Wilden in Süd- und Nordamerika. Schreklich sind die Marter-Qualen, womit dieselben ihre Kriegsgefangene zu Tode plagen. Kaum aber hat der Unerschrockene und gleichgültig Duldende seinen lezten Othem ausgestossen, so tritt Furcht an die Stelle der unmenschlichsten Wuth, und so groß ihre Grausamkeit war, so feig und kindisch ist nun die Furcht, die sie nach dem Tode des Gemarterten befällt. Gleich nach demselben läuft alles im Dorfe herum, man schreit, man durchsucht die Hütten, schlägt auf die Dächer, lärmt und macht Getöse, um die Seele des Getödteten daraus zu verbannen, damit sie nicht zur Rache und Wiedervergeltung ihre Peiniger quäle 47).

Auf ähnliche Art vertreiben andere Völker die sie belästigende Geister. Die Malabaren durch Glocken und Klappern 48), die Schamanen durch Trommelschläge 49), die Neger durch Schreien, Schlagen und Lärmen. Hilft dieser Lärm nicht, dann drohen die Schamanen mit Ruthen und schlagen wüthend um sich, um die Geister der Todten von sich zu entfer-

46) Byrons Reise um die Welt S. 234. 235.

47) Sitten der Wilden in Amerika. III. 307. Adair, Long, Hearnes, Barrere, Carver u. s. w.

48) Paulin à S. Bartholomæo p. 39.

49) Georgi Rusland II. 378. Levesque II. 338.

nen 50). Die Sinesen gebrauchen das Steinwerfen statt der Ruthen; sie werfen Steine auf allen Seiten herum, damit die Gespenster sich dafür fürchten und von dannen eilen mögten 51). Wenn jemand in der Gegend zwischen Tarent und Reggio auf dem Gefilde eines gewaltsamen oder zufälligen Todes stirbt, so glaubt man, daß sein Geist an demselben Orte in weissen Kleidern erscheine; und man hält es für das einzige Mittel, diesem ein Ende zu machen, wenn man junge Knaben hinschikt, die sich dem Leichname stillschweigend nähern, und ihn mit einem Haufen von Steinen bedecken. Vor nicht langer Zeit, schreibt Swinburne, saß ein Dominikaner-Mönch in seiner weissen Kleidung auf einem Hügel, unweit Tropna, um die Gegend abzuzeichnen; dieser ward für den Geist einer alten tollen Frau gehalten, die einige Zeit vorher an eben dem Ort todt hingefallen war. Diese Erscheinung lokte die Jugend aus dem benachbarten Dorfe heraus, und dem Geistlichen wäre der Hirnschädel beynahe von diesen kleinen Exorcisten gänzlich zerschmettert worden, ehe er sie von ihrem Irrthume überzeugen konnte 52). — Die Canadier bedienen sich der Feuerbrände und erreichen auf gleiche Weise ihr beabsichtigtes Ziel 53). Der König von Tunkin schießt nach geendigtem feyerlichen Todtenfest fünf Pfeile gegen die Seelen ab, welche als Staatsverbrecher gestorben sind; hierauf feuern die Soldaten dreymal ihre Ge-

50) Levesque I. 230.

51) Ceremonies et coutum. Relig. II. 126. Dorville II. 350.

52) Swinburne I. 354.

53) Tavernier III. 230. 231.

wehre ab, die Kanonen werden zwischen durch gelöset, und das gemeine anwesende Volk macht dabey einen gräßlichen Lärmen 54). Die Thibetaner beobachten am Ende ihres neuen Jahr-Festes eine ähnliche Sitte 55).

Daß Säbelhiebe, Schiessen u. s. w. gegen Gespenster wirksam und kräftig seyn müsse, beweiset die Gewohnheit der Morlacken, Griechen und der alten Dänen. Die Morlacken, sobald jemand stirbt, von dem sie fürchten, er könnte wieder kommen, und den Kindern das Blut aussaugen, oder wie sie sagen, Vukodlack werden, pflegen den Verstorbenen die Kniekehlen zu durchschneiden, und ihn überall mit Stecknadeln zu durchstechen, welche beyde Operationen, wie sie behaupten, den Verstorbenen das Wiederzurükkehren verhindern sollen 56).

Die Griechen glaubten fest, daß man mit den Gespenstern kämpfen, sie verwunden und besiegen könne. Die Innwohner von Temessa opferten mehrere Jahrhunderte, zufolge eines delphischen Orakelspruches, jährlich eine Jungfrau dem sie quälenden Gespenste. Lange Zeit nachher kam ein gewisser Euthymus in die Stadt, der öfters den Preiß in den Olympischen Spielen erhalten hatte; gerade zu der Zeit, da das Mädchen geopfert werden sollte. Er

54) Tavernier III. 230. 231.

55) Georgi alphabet. Thibet. 211. 461.

56) Fortis Reisebeschreibung von Dalmatien I. 95. Mehrere Beweise und Beyspiele sehe man in Calmets Verhandlungen von Erscheinungen der Geister und den Vampiren in Ungarn, Mähren 2c. II. an vielen Orten.

begab sich in den Tempel, sah, bedauerte und verliebte sich in sie. Er beschloß, sie zu retten: erwartete das Gespenst, kämpfte mit ihm, und besiegte es. Von dieser Zeit an hatte die Stadt Ruhe, denn der Plagegeist hatte sich ins nahe Meer gestürzt 57).

Die alten Dänen hielten es ebenfalls für die kühnste Unternehmung und den grösten Beweiß der Tapferkeit, sich mit einem Gespenste in einen Kampf einzulassen, und es zu überwinden, von welchen Beyspielen die Nordische Geschichte voll ist 58). Nebst diesem, wenn ein Gespenst sie beunruhigte, glaubte man, daß es das sicherste Mittel seye, dieses Uebel zu hemmen, wenn man den todten Körper ausgrub und zu Asche verbrannte. Bartholin führt ein solches Beyspiel an: Ein gewisser Hrappe befahl den Seinigen, seinen Leichnam stehend unter die Küchenthüre zu begraben, damit er nach seinem Tode das ganze Haus übersehen könnte. Dieß geschah. Als er aber sich nach seinem Tode sehen ließ, die Bedienten erschlug, und den Flecken Hrapsed fast unbewohnbar machte, so stach einer, Namens Olepa das Gespenst mit einem Spiese durch und durch. Des Tags darnach öffnete man das Grab, worinn man den Spieß und den Todten unverweset fand. Man verbrannte den Körper, und das Gespenst ließ sich nicht mehr sehen 59).

57) Barthelemy voyage du jeune Anacharsis VI. 63. 64. Damm 66. 67.

58) Bartholin antiqq. Dan. lib. III. c. 2. pag. 258 — 260. Calmet am a. O. II. S. 62. 63.

59) Bartholin de caus. contemtæ mortis L. II. c. 2. Ein neueres ähnliches Beyspiel aus Ungarn siehe bey Calmet am a. O. II. S. 163.

Aus gleicher Absicht verbrannten auch andere Völker die Leichen, damit durchs Feuer mit dem Körper auch die Seelen vernichtet würden, und also ihren zurükgelassenen Freunden und Anverwandten durch ihre Erscheinung nicht beschwerlich oder schädlich werden könnten; vorzüglich verbrannte man unter den meisten Völkern, wo auch das Verbrennnen der Leichen nicht üblich war, Missethäter und Zauberer, weil man vor ihnen am meisten sich fürchtete, und besorgte, daß ihre abgeschiedene Seelen sonst zurükkehren und den Lebenden schaden mögten 60).

Ehrenvoller, aber auch kostbarer war unter andern das Mittel der Griechen, zu Ehren eines Verstorbenen Statuen von Marmor oder Erzt zu errichten, um seinen Schatten damit zu besänftigen und sich von dessen Neckereyen, Plagen und Rache loszukaufen. Die Ephoren in Sparta hatten den treulosen Pausanias wegen seiner Staatsverrätherey und Einverständniß mit den Persern, des Hungertodes sterben lassen, indem sie die Thüre des Tempels der Pallas, wohin er sich geflüchtet hatte, auf Veranlassung der eigenen Mutter des Strafbaren, die stillschweigend den ersten Stein vor die Thüre legte, zumauren ließen. Pausanias spukte und plagte nach seinem Tode die Lacedämonier; sie liessen Thessalische Priester ruffen, um ihn zu beschwören; doch traueten sie denselben nicht ganz, und errichteten deßwegen dem Pausanias zu Ehren zwey Statuen von Erzt, und opferten jährlich seinen Manen, um von ihm verschont zu bleiben 61).

60) Kraft Sitten S. 323—337. Lindemann V. 249.

61) Thucyd. lib. I. Diodor. Sic. lib. XI. Cornel. Nepos

Gemächlicher wissen sich die Grönländer in diesen Umständen zu helfen: ihre Angegoks sehen oft solche Gespenster, und fangen sie in der Luft; nur müssen sie bey einer solchen Jagd ihre Augen zubinden. Haben sie eines derselben gefangen, so zerreissen sie es, oder fressen es gar auf 62).

Lächerlich ist der Wahn der Sineser, die troz aller Vorstellungen sich ihn nicht ausreden lassen: die Europäischen Missionairen fiengen die Sinesischen Christen-Seelen auf, und sendeten sie nach Europa, um dieses menschenleere Ländchen mit denselben zu bevölkern 63).

in Pausan. Delille neue Welt- und Menschengeschichte VII. S. 487. Delandine l'Enfer des Anciens II. 317.

62) Cranz S. 252.

63) Lettres edifiantes XVIII. p. 393.

Zehntes Kapitel.

Von Thier-Gespenstern.

Die Gründe, die den rohen Menschen zum Glauben an eine nach dem Tode noch fortdauernde Seele leiteten, waren so beschaffen, daß er solche auch auf die Thiere anwenden mußte. In Rüksicht körperlicher und physischer Eigenschaften erhob sich oft das Thier über den Menschen. Der Löw war stärker, der Hirsch schnellfüßiger als er; der Biber baute künstlichere Häuser, als er nicht hätte bauen können; der Luchs übertraf ihn am feinen Gesicht, und der Hund am Geruche.

Daß die Thiere nicht eben den Verstand und Vernunft, wie der Mensch, und eine gleiche Seele besäßen, dachte er nicht, und konnte es nicht denken; denn er sah Handlungen von diesen, die ihn beschämten 1). Der Fuchs überlistete ihn weit, der Zobel spottet oft der Jäger, und der rohe Mensch gesteht dem Elefanten an Verschlagenheit, Klugheit, Muth, Kaltblütigkeit, Gelehrigkeit und Mäßigung den Rang zu 2). Die Italmenen erzählen mit allem Ernst,

1) Meiners historsch. Magazin III. 2—4. Steller S. 273—280. Gmelin III. 38. Bailly Briefe S. 61.

2) Steeb über den Menschen II. 546. u. folg.

wie ihr Gott Kutka so oft und schändlich von den Mäusen betrogen worden sey 3). Die Lappen schreiben den Bären einen so hohen Grad von Klugheit zu, daß es bey den Norwegern zum Sprichwort worden: der Bär vereinige in sich die Kräften von zehen, und den Verstand von zwölf Menschen. Man zählt ihn daher nicht unter die unvernünftige Thiere, sondern zu dem menschlichen Geschlecht 4). Die Peguaner schreiben den Thieren Seelen von vernünftiger und geistiger Natur zu, und behaupten, daß sie mehrentheils blos zur Strafe für vergangene Fehler des Gebrauchs ihrer Vernunft beraubt wären 5). Auch die Braminen eignen den Thieren Vorstellungskraft, Gedächtniß und Reflexion zu 6).

Auch an moralischer Güte wich das Thier dem Menschen nicht. Der Löw und Elefant sind gegen ihren Wohlthäter dankbar; der treue Hund opfert zum Schutze seines Herrn sein eigen Leben auf; der Wolf schlug ein Heer Aethiopier in die Flucht, welches Egypten überrumplen wollte; und das Krokodil war ihnen die beste Schuzwache gegen die Anfälle der Araber 7).

Der Mangel einer dem Menschen verständlichen Sprache gab diesem kein Recht zum Stolz. Verstand

3) Steller 255 — 260. Meiners vermischte Schriften I. 164. 165.

4) Jessen Abhandlung von den Finnen und Lappen in Flügges Beyträgen I. 355.

5) Percoto in Forsters und Sprengels Beyträgen IV. 293. und folg.

6) Hollwell 251 — 253.

7) Aelian in hist. animal. Bekmann de historia naturali veterum. pag. 160 — 162.

er ja nicht einmal das, was ein wenig von ihm entfernte Horden unter sich sprachen und redeten, und so glaubte er auch, daß jede Thier-Gattung unter sich eine eigene Sprache führte. Die Kamtschadalen glauben noch heut zu Tage, daß die Hunde ehemals wie die Menschen gesprochen, aber sich untereinander verpflichtet hätten, nicht mehr reden zu wollen, weil sie einst Kutka nicht einer Antwort auf ihre Frage gewürdigt hätte, doch verstünden sie noch immer die Sprache der Menschen 8). Lezteres behaupten ebenfalls die Morduanen, die Samojeden, Ostiaken, Lappen, Finnen und alle heidnische Völker in Siberien 9). Die Siameser 10), Sumatraner 11) und die Amerikanischen Wilden 12). Ein Grönländer hielt sogar einen Europäischen Hahn für einen Angekok, und versicherte, mit ihm gesprochen und Antwort erhalten zu haben 13).

Die Hochachtung für Thiere stieg um viele Grade höher, als man den grossen Nutzen einsehen lernte, den der Mensch von ihnen hatte, und haben konnte. Der Ochs diente zum Akerbau, das Pferd zum Reisen, das Kameel zum Lasttragen, der Elefant

8) Steller 132. 133.

9) Meiners Götting. hist. Magazin III. Allg. Geschichte Russ. Entdeckungen I. 225.

10) Loubere I. 138.

11) Marsden 323.

12) Voyages au Nord V. 277. Lettres edifiantes VI. 171. Lafiteau I. 360.

13) Egede Grönländisches Tagebuch vom Jahre 1741. den 3 Junii.

zur Vertheidigung. Die Kuh und das Elenn geben Milch, wie das Schaaf Milch und Wolle. Der Hund nützt zum Hüten und zur Jagd, der Bär giebt Decke zur Schlafstätte und zur Bekleidung; die Katze vertilgt das Ungezieser; das Ichnevmon zerstöhrt die Eyer des Krokodils; der Ibis verzehrt die giftigen Schlangen und Insekten u. s. w. Dieß bewirkte bey den Menschen eine solche Hochachtung gegen die Thiere, daß man befahl, solche Thiere nicht nur nicht zu tödten, sondern ihnen über dieses noch alle Ehre und Schonung zu erweisen 14).

Diese Hochachtung gegen dieselbe wurde durch Glauben an die Metempsychose und an die Verwandlung der Menschen in Thiere noch mehr befestigt; man sah sie theils als Wohnsitze verstorbener Menschen an, theils glaubte man wenigstens von einigen Thieren, daß sie wirklich verwandelte Menschen wären. So sehen die Vormoser die Ourang Outangs, als Menschen an 15), und die Habessinier die Hyänen, welche täglich des Nachts nach Gondar kommen, um das daselbst liegende Aas aufzufressen 16).

14) Heyne opusc. acad. I. 199. Allg. Gesch. Russ. Entdekkungen I. 225. Rytschkow 124. 125. Die Kaffern halten die Wölfe für heilig, und dörfen sich nicht unterstehen, einen zu tödten, weil sie die ausgesezte Todten sogleich in ihre Hölen schleppen, und dadurch ihren trauernden Anverwandten nicht mehr zu Gesicht kommen lassen. Barrow Reisen durch Afrika S. 216.

15) Sprengel neue Beyträge X. 61.

16) Kosche III. S. 560. Gleicher Meynung sind die Sumatraner. Marsden 323.

Es gehört nicht zum Plan dieser Schrift, zu untersuchen, was wohl den Menschen bewog, die Thiere sogar als höhere Wesen und als Götter zu verehren und anzubeten. War Fetischismus die erste Religion des sich selbst überlassenen Natur-Menschen, wie so viele Gelehrte behaupten 17), so dünkt mich, das Räthsel sey zum größten Theile gelöst; indessen ist es doch unläugbar und gewiß, daß durch diesen religiösen Thierdienst, dem die meisten alten Völker, und die meisten neueren noch anhängen 18), die Hoch-

17) Heyne op. I. 196. 199. Pöliz Gesch. der Cultur 295. Dessen Grundlinien 55. Desselben Geschichte der Theologie der späteren Juden I. 155. Paw recherches sur les Egypt. II. 152. Baumgärtner Geschichte der vier ältesten Gottheiten S. IV. der Einleitung. Vogel über die Religion der älteren Egypt. S. 17. Debrosse über den Dienst der fetischen Götter 16. ꝛc. Vierthaler I. 355. II. 541. IV. 122. Lindemann VI. 37.

18) Von den Alten Meiners Grundriß S. 30. Dessen Historia de Deo p. 25. Dessen vermischte Schriften. Buhle 76. Heeren I. 427—430. Vierthaler III. 223. Lindemann VI. 58—62. Plessing Vers. über Abgötterey 557—589. Sullivan I. 242. Heyne op. I. 199. Falconer 286. 287. Pöliz Gesch. der Cultur 288—290. Ryan 52. Woltmann Grundriß der älteren Menschen-Geschichte I. 39. Celten und Deutsche Dreyer III. 898. Amerikaner Paw recherches sur les Americains II. 84. 86. Histor. of the Boucan I. 106. Dalrymple 35. Sitten der Wilden III. 112. 113. Hindus Bernier II. 136. 137. Tiefenthaler I. 46. Peguaner Hunter 28. Agaos Bruce Reise nach Habessinien II. 340. Südländer Cook dritte Reise II. 309. Neger Bosmann 444. Römer 273. Sibirier Georgi Rusland I. 14—21. Thibetaner Auswahl V. 144. Tunkineser Tavernier III. 89.

achtung gegen dieselbe nicht nur alle Schranken überschritt, sondern auch Meynungen erzeugte, wodurch man ihnen die wunderbarsten Eigenheiten zumaß, durch sie und in ihrem Namen die feyerlichsten und unverbrüchlichsten Eyde ablegte (so die Affen u. s. w.) 19), und sie nicht nur den Menschen gleich hielt, sondern manchmal sie noch über dieselbe erhob.

Nicht zufrieden, den Thieren Verstand, Vernunft, Moralgefühl, Sprache u. s. w. zuzuerkennen, glauben sie, daß gewisse unsichtbare Wesen manchen derselben übermenschliche Kraft beygelegt hätten; weßwegen sie alles Gute von ihnen erwarteten, und glaubten, daß sie ihre Verehrung verdienten 20).

Aus der nemlichen Quelle floß der Glaube an die Fortdauer der thierischen Seele, und die Meynung, daß dieselbe, wie der menschliche Geist, nach dem Tode an Macht, Einsicht und höheren Kräften zunehme 21). Alle Sibirische Nationen, die Neger und die Amerikaner glauben, daß die Seelen der Thiere sich in der Unterwelt versammlen, und als Schatten ihre vorigen Neigungen und Beschäftigungen beybehalten und noch in Verbindung mit den auf Erden lebenden Thieren fortleben werden 22). Ja die Lappen sind von der Auferstehung der Bären fester als von ihrer

19) Tagebuch einer Reise nach dem Caucasus 61. Reinegg I. 183.

20) Kraft Sitten der Wilden 233. Recueil des voyages au Nord V. 216.

21) Kosche II. 208.

22) Georgi Rusland II. 382. 383. Sitten der Wilden II. 358. Kraft Sitten 308. Paul Egede 156. Rytschkow 84.

eigenen überzeugt 23). Daher gebrauchen mehrere Nationen die tollesten Vorwände, um sich zu entschuldigen, wenn sie ein oder das andere Thier erlegt oder erschlagen haben, damit dessen Seele nicht an ihnen Rache nehmen, oder es den Lebenden Kund thun möge, wodurch ihre Jagden und Fischereyen Schaden nehmen könnten.

Die Neger am Senegal wagen es nicht, Schlangen zu tödten, weil sie befürchten, die Anverwandten der Getödteten dörften den verübten Mord an den Thätern rächen 24).

Die Morduanen machen sich ein Gewissen daraus, eine Otter zu tödten, denn sie glauben, diese Thiere verstünden die menschliche Sprache, und hielten die andern Schlangen auf, schlafenden Menschen auf dem Felde zu schaden 25).

Die Ostiaken singen Entschuldigungslieder nach der Erlegung eines Bären, und erweisen dem aufgehangenen Balge viele Höflichkeiten, damit er im Reiche der Schatten nicht an Rache gedenke 26).

Die Wogulen stopfen von den Bären, die sie geschossen, einen aus, stellen ihn vor einem Tische, auf dessen Gegenseite ein Wogule mit einer Spießruthe steht. Ein anderer Wogule kömmt nun mit der Axt, und thut, als wenn er den Bären angreifen wollte; der mit der Spießruthe vertheidigt ihn; hierauf ent-

23) Georgi am a. O. Hogström 229. 232.

24) Ehrmann Reisen III. 183.

25) Allg. Gesch. Russ. Entdeckungen I. 225.

26) Georgi Rusland I. 83. Kosche II. 243.

schuldigen sich beyde bey dem Bären, sie wären an seinem Tode nicht schuld, sondern solches hätten die Pfeile und Eisen gethan, welche die Russen geschmiedet und gemacht hätten 27).

Die Kamtschadalen stecken ein süsses Kraut (Bärenklau) in den Mund derjenigen Thiere, die sie fangen und schlachten, und ermahnen zugleich die abgefressenen Hirnschädel, sich ins künftige nicht vor ihnen zu fürchten, sondern diese Behandlung mit dem süssen Kraut ihren Anverwandten zu berichten, daß auch sie sich fangen und so herrlich bewirthen lassen sollen 28). Den Mäusen nehmen sie jährlich einen grossen Vorrath von Zwiebel-Gewächsen ab, die diese in die Erde verscharren. Wenn nun die Italmenen solche Mäuselöcher aufgraben, so muß solches mit einem Instrument von Rennthierhörnern geschehen; dabey nennen sie alle Dinge mit fremden und anderen Namen, daß eine ganz andere Sprache herauskömmt; damit nemlich die Mäuse, welche die Landessprache verstehen, dieses nicht verstehen sollen. Haben sie allen Vorrath herausgenommen, so legen sie alte Lappen, zerbrochene Nadeln, Cedernüsse u. s. w. hinein, damit dieses das Ansehen eines Tausch-Handels haben möge. — Sie sprechen dann zu den Mäusen: sie mögten solches ja nicht übel nehmen; sie hätten dieses nicht aus böser Absicht, nur aus Freundschaft gethan 29).

27) Webers neuverändertes Rusland §. 16. S. 204. Strahlenberg S. 84.

28) Steller 105 112. 114. 280.

29) Steeb aus Steller III. 969. 970. Eine eben so aberglaubische und abentheuerliche Meynung hegen die Jo-

Einige Völker in Louisiana getrauen sich nicht, die abgenagte Knochen der Thiere, den Hunden vor- oder in einen Fluß zu werfen, aus Besorgniß, die Seelen dieser Thiere, die es beobachteten, sagten es den lebendigen und andern todten Thieren, so, daß sich dieselben weder in diesem noch in jenem Leben mehr von ihnen fangen liessen 30).

So bald von den Nordamerikanern ein Bär auf der Jagd erlegt wird, so stekt ihm der Jäger die Röhre seiner Pfeiffe zwischen die Zähne, bläßt in den Pfeiffenkopf hinein, und, da er ihm also den Rachen und die Kehle mit Rauch anfüllt, so beschwört er den Geist des Thiers, über seinen Tod nicht böse zu werden 31).

Der Glaube an Unsterblichkeit der Thiere, brachte die Menschen zu dem Gedanken, denselben eben so, wie sich selbst, einen Ort der Glükseligkeit oder der Qualen jenseits des Grabes anzuweisen. Die Mongolen lassen die Thiere mit den Menschen an einem Orte in der Unterwelt wohnen, sie von Erlikan, wie jene, richten, und in dem Gerichte der Todten ihre Stimme geben 32). Die Cambodier halten dafür,

belfänger in Siberien. Die Kayserin Catharina wünschte einige lebendige Zobel in Petersburg zu haben; man sträubte sich dagegen, weil diese abgeschikte Zobel ein solches Verfahren den andern Zobeln verrathen würden, und aus dieser Ursache der fernere Zobelfang mißlingen oder gar aufhören müßte.

30) Recueil des voyag. au Nord V. 283. Adair S. 47. Feder I. 356.

31) Sitten der Wilden III. 373.

32) Lepechin I. 290.

daß die guten und böse Thaten der Thiere nach ihrem Tode von dem Seelen-Richter untersucht, gerichtet und ihren Handlungen gemäß entweder Belohnungen, oder Strafen empfangen würden 33). Die Indier legen den Thieren sogar eine Art von Religion bey, und behaupten, daß sie durch ihre Werke auf das Glük oder Unglük ihres künftigen Zustands wirken könnten 34). Einige Sinesen weisen den Thieren zur Belohnung einen Ruheplaz im Himmel an, weil sie viele Mühe und Arbeit während ihrem Leben hätten übernehmen müssen 35).

Die Kalmukken und die Lamen in Thibet und Butan lassen die Thiere in das Paradies der Bunhanen und Luftgeister wandeln; für die Bösen aber ist der achtzehnte oder lezte Ort der höllischen Qual angewiesen. Hier werden die Pferde unaufhörlich geritten; anderes Vieh frißt und sauft unaufhörlich, ohne je satt zu werden; anderes verhungert, anderes wird mit Schlägeln zerstümmelt u. s. w. 36).

Haben aber die Thiere ein gleiches Schiksal mit den Menschen, so folgt von selbst, daß sie aus den nemlichen Ursachen, wie die Menschen-Seelen, als Schatten und Gespenster erscheinen können, und wirklich erscheinen. Sie sind zwar nicht allemal und am wenigsten sichtbar; man empfindet aber ihr Daseyn durch verschiedenes Uebel, Plagen, Krankheit, Furcht

33) Argensola Beschreibung der Molukkischen Inseln I. 620.

34) La Croze hist. du Christianisme des Indes 479.

35) Rogers offene Thür S. 687.

36) Lepechin I. 293. Geschichte der neuesten Russ. Entdeckungen VI. 139.

und Schrecken, die sie den armen Wilden zufügen; und ohngeachtet man sie nicht sieht, so hört man doch oft ihre Stimmen und Gepolter, die ihre Ankunft verkünden, oder ihre Anwesenheit beweisen 37). Jedoch erscheinen sie auch in der ihnen eigenen Gestalt.

Aelian erzählt von einer sehr langen Schlange, die von einem Winzer mit einer Hacken todtgeschlagen worden, daß der Geist oder das Gespenst dieser Schlange ihm allezeit und an allen Orten erschienen sey 38).

Die Sinesen behaupten, daß die Thiere, nachdem sie genug gelebt hätten, die Macht bekämen, ihre irrdische Hülle abzulegen, und als reine unmaterielle Wesen, Männer und Weiber zu plagen, ihre beabsichtete Vorhaben zu vereiteln und allerhand Krankheiten den Menschen zuzuschicken; weßwegen, sobald eine dergleichen Krankheit vermuthet wird, man die Taossers kommen läßt, um durch ein schreckliches Getöse und Beschwörungen diese Thier-Geister zu verjagen 39).

Die Japonesen sind von gleichem Aberglauben beherrscht; sie fürchten und sehen wie ihre Nachbarn, fürchterliche Thier-Gespenster; messen ihnen Krankheiten und anderes Uebel zu, das sie über den Menschen bringen sollen, und suchen sie durch gewisse Gebete zu vertreiben 40).

37) Coreal voyages II. 139.

38) Histor. anim. l. II. c. 32.

39) Grosier II. 240. Winterbotham II. 144.

40) Salmon Staat von Japan S. 73.

Von den Nordamerikanern hat jeder Wilde seinen eigenen Totam, das ist, ein gewisses Thier zum Schuzgeist, und er untersteht sich nicht, ein solches Thier, dessen Geist er zum Totam angenommen hat, umzubringen, zu jagen, oder es zu essen. Einem Tschippewäh träumte, daß er in einem gewissen, fünf Tage-Reisen entlegenen Orte eine grosse Menge Elenn-Thiere, Muus- und andere Thiere finden würde; daß er aber wenigstens zehen gute Jäger mitnehmen müßte. Beym Erwachen erzählte er seinen Kameraden den gehabten Traum, und da keiner von denselben mitgehen wollte, gieng er allein dahin, sah die Thiere, schoß, und tödete einen Bären. Er erschrak über seine That, und fürchtete den Zorn des Herrn des Lebens, weil er seinen Totam geschossen, fiel nieder, und lag lange sinnlos. Endlich raffte er sich auf, und eilte aus allen Kräften nach Hause, als ihm unterwegs ein Bär, oder vielmehr ein Geist in der Gestalt eines Bären, nemlich sein Totam aufstieß, der ihn niederriß und ihm das Gesicht zerkrazte. Dieser verwieß ihm seine That, ließ ihn jedoch auf seine Bitten fortziehen, mit der Warnung, ferner vorsichtiger zu seyn, und allen Indianern diesen Vorfall zu sagen, damit ihre Totams vor ihnen sicher wären 41).

Es erscheint aber nicht immer der beleidigte Schatten dieses oder jenes Thiers, sondern jede Klasse von Thieren hat nach der Meynung der Wilden seinen Manitu oder einen oberen Geist, der sie beherrscht, vertheidigt und Rache und Bosheit an den Menschen ausübt, die die Thiere beleidigt ha-

41) Long Reisen 87. 88.

ben, und von welchem das Glük aller Jagden und Fischereyen abhängt 42). Dieser erscheint statt ihrer in Thier=Gestalt, plagt und schrekt den Menschen, wie die Gespenster der lezteren 43).

Lebeau wurde mit einigen Wilden durch Stürme gehindert, den See Ottonaki überzuschiffen. Die Wilden massen es einem Manitu zu, der nicht weit davon seinen Wohnsiz habe. Die Wilden baten ihn kraft seines bey sich gehabten Licentiaten=Diploms, welches sie für ein grosses Heiligthum hielten, diesen Manitu entweder zu besänftigen, oder zu verjagen. Er bewilligte es, band sein Diplom an einen Stok, trug ihn wie eine Fahne, und gieng mit den Wilden in Prozession dahin. Er traf daselbst eine ungeheure Schlange an, der man seit undenklichen Jahren verschiedene Opfer brachte; man schoß und schlug auf sie, tödtete sie endlich und verbrannte den todten Körper; nun glaubten sie, den Thier=Manitu, der ihnen so viele Bosheit erzeigte, todt, und alle waren froh und guten Muths 44).

Man darf über dergleichen närrische Meynungen sich nicht wundern, da die Wilden in ihrer Hochachtung und Verehrung der Thiere so weit gehen, daß sie sogar ihren eigenen Ursprung denselben zuschreiben. Die Neger machen eine grosse schwarze Spinne, Anansie genannt 45); die Molukker und Brasilianer

42) De la Potterie hist. de l'Amerique septent. II. ch. 1.

43) Sitten der Wilden III. 112. 113.

44) Lebeau I. 196—209.

45) Römer 43. Hirschfeld Bibl. II. 124. 125. Ehrmann Reisen VI. 102. Bosmann 177. Roubaud XII. 327.

eine grosse Schlange 46); die Amerikanische Wilden einen riesenmäsigen Hasen 47) zu ihrem ersten ursprünglichen Stammvater; die Grönländer schreiben ihr erstes Daseyn den Fischen 48), die Kalefornier einem Vogel 49), und die Onhaquas einem Tyger zu 50). Die Wilden an der Hudsonsbay glauben von einem hundeartigen Thiere 51), und einige alten Griechen, besonders die Thessalier, von den Ameisen aus dem Eginischen Walde entsprossen zu seyn 52).

Alles Staunen hört daher auf, wenn die Sumatraner und die übrigen Völker im südlichen und östlichen Asien, die an Seelenwanderung glauben, alle Thiere für Wohnungen von vernüftigen Seelen halten 53), wenn die Einwohner von Peru und Chili den Blacmas mit gröster Liebe und zärtlicher Liebkosungen begegnen 54), die Siameser mit den Elefanten wie mit Menschen umgehen, ihnen die prächtigsten Titel beylegen, und sie mit den erhabensten Staatswürden bekleiden 55), wenn die Könige von Ternate

46) Valentge II. 139.

47) Charleroix Gesch. von Paraguai I. 344. 399. Gumilla hist. de l'Oronoque I. 171.

48) Cranz S. 261. 296.

49) Begert Nachrichten von Calefornien S. 10.

50) Gumilla l. c. pag. 175.

51) Hearnes S. 281.

52) Encyclopedie article fourmi mythol. Tom. XV. Part I. p. 169.

53) Marsden 323.

54) Ulloa I. 121.

55) Loubere I. 130. Poivre voyage d'un philos. 81.

aus den Eyern einer Schlange entstanden zu seyn sich rühmen 56), die Könige von Marsian und Buchian ihr erstes Daseyn einem Drachen danken 57), und die Könige von Kaupang die Krokodile als Stammväter ihrer Familie ansehen, ihnen tägliche Opfer durch eigends dazu bestellte Leute bringen, und am Tage ihrer Thronbesteigung ein reines Mädchen und ein Schwin opfern 58).

Die Bougis, die Macassaren und die Bontus glauben so zuversichtlich, daß sie in den Flüssen ihres Vaterlandes Anverwandte unter den Krokodilen haben, daß sie zu gesezten Zeiten eine Feyerlichkeit begehen, um sich dieses Theils ihrer Familie öffentlich zu erinnern. Sie rudern bey solcher Gelegenheit in grossen Haufen nach dergleichen Orten hin, wo sich Krokodile und Alligators am mehresten aufhalten; dort fahren sie in ihren Böten, die mit Musik und Lebensmitteln reichlich versehen sind, hin und her, singen und weinen dabey wechselsweise, und jeder ruft seinen Anverwondten mit Namen, bis endlich ein Krokodil zum Vorschein kömmt; alsdann hört die Musik augenbliklich auf, und man wirft Lebensmittel, Betel und Tobak ins Wasser. Durch diese Höflichkeit gegen die Krokodile glauben sie sich ihren Anverwandten besonders zu empfehlen, und leben der tröstlichen Hoffnung, daß diese die ins Wasser geworfene Geschenke als eine ihnen bestimmte Vereh-

56) Argensola I. 9—12.

57) Roubaud V. 344.

58) Wurmb 151—153.

rung ansehen werden 59). Gewiß, es giebt keine so unweise, abgeschmakte nnd vernunftlose Meynung, welche nicht von Menschen angenommen und vertheidigt worden ist.

59) Hawkesworth III. 174. 175. Man sehe auch Meiners Abhandlung oder kurze Geschichte der Meynungen roher Völker von den Thieren im Götting. historischen Magazin III. S. 1—10.

Eilftes und leztes Kapitel.

Von dem Mißbrauche alter und neuerer Völker, durch Gespenster-Mährchen und gemachte Popanzen andere Menschen, besonders Kinder, in Furcht zu setzen.

Daß Furcht und Angst dem menschlichen Geist und Körper schaden, bedarf wohl keines Beweises. Diese Furcht ist besonders bey solchen Leuten äusserst gefährlich, die schon von Jugend auf zur Leichtgläubigkeit erzogen, alles das mit bereitwilligem Herzen annehmen, was man ihnen aufbürdet, und daher auch alles, was ihnen fremd oder ungewöhnlich vorkömmt, als übernatürlich ansehen, und sich oft bis zur Sinnlosigkeit abhärmen. Bey Kindern drükt sich dieses in ihre Einbildungskraft unauslöschlich ein; die Idee eines Todten, den sie etwa gesehen, schwebt ihnen immer vor Augen, und da sie die Erzählungen allzulebhaft aufnehmen, so glauben sie wirklich immer das vor sich zu erblicken, was man ihnen erzählte; und sie fürchten sich vor Nacht und Dunkelheit,

— — Pueri trepidant atque omnia cæcis in tenebris metuunt.

Lucret. lib. II. III. VI.

und dieses bis ins Greisen = Alter, so sehr ihre aufgewachsene Vernunft ihre eitle Furcht zu vertilgen sich bemüht 1). Die Vernunft hat von jeher diesen häßlichen Gebrauch verurtheilt und verdammt, und dennoch lassen es die Ammen, Kinderwärterinnen und einfältige Eltern sich nicht abgewöhnen, die Kinder durch fürchterliche Gespenster = Mährchen zu unterhalten, und sie durch Beängstigungen zur Ruhe zu bringen.

Ob unsere aufgeklärte Zeitgenossen hierinn glüklicher seyn werden, als andere Völker sind, und es vor Alters waren, daran dörfte billig zu zweifeln seyn. Die Erziehung der Griechen und Römer hatte gewiß manche Vorzüge 2) — und doch waren sie in diesem Falle eben so schwach, wie wir; so wie unsere Mägde mit Gespenster = Geschichtchen die Kinder zaghaft machen, so hielten es ebenfalls die Griechischen und Römischen Mägde und Müttern mit ihren Kindern, denen sie zur Erreichung ihrer Absicht die gräßlichsten Dinge von Kyklopen und andern bösen Geistern lebhaft vormahlten.

Die Neger und Negerinnen sind hierinn die geübtesten Meister. Es stirbt Niemand vornehmen oder reichen Standes, wo sie nicht die scheußlichsten Dinge von dessen Erscheinungen erzählen; man hört ganze Nächte mit aufgespertem Munde und dummer Aufmerksamkeit zu, und das Ende davon ist, daß keiner sich allein getraut, des Nachts aus dem Hause zu gehen 3).

1) Feder über den menschl. Willen II. 332. 716. 717.

2) Hochheimer System der Griechischen Pädagogik. Meierotto über Sitten und Lebensart der Römer.

3) Bosmann 194.

In Liefland herrscht noch heut zu Tage die alte garstige Sitte, durch Drohungen des Pikollo, die Kinder zu schweigen und ruhig zu machen 4). Auch bey den Kaukasischen Völkern findet man überall diesen Mißbrauch eingeführt, und sie wissen von Gespenstern und Teufeln die schreklichsten Dinge zu erzählen, die nicht nur Kindern und Jünglingen, sondern auch Männern und Frauen Furcht einzujagen fähig sind 5).

Die Griechen und Römer giengen noch weiter; sie begnügten sich nicht damit, die Kinder durch mündliche Erzählungen zu ängstigen und ihnen mit der Akko und Alphito zu drohen 6), sie nahmen sogar Popanzen zu Hülfe, vermummten Sklaven und Sklavinnen in häßliche Gespenster-Gestalten 7), und die Geängstigten glaubten um so mehr an die Wahrheit und Wirklichkeit derselben, als sie in ihren Tempeln schon dergleichen abentheuerliche, mit Spiessen, Degen, Pfeilen, Bogen und Thierköpfen bewaffnete Götzen zu sehen 8), sich vor denselben zu fürchten, und dieselbe durch Analogie verführt, für Wirklichkeiten zu halten, angewöhnt worden sind.

4) Merkel Vorzeit I. 160.

5) Sievers S. 88.

6) Noch ist es nicht bekannt, wer diese zwey gewesen seyn sollen. Bayle Dictionaire article Acco. Remarque A. hat die Meynung einiger Gelehrten widerlegt, aber dennoch nicht mehr erhellet. Das, was man davon weiß, beruht auf einer Stelle des Plutarchs de repugn. stoic. Hochheimer am a. O. I. 104. 105.

7) Hieher scheint Seneca ep. XXIV. zu deuten: Scies, sagt er, nihil esse in istis terribile, nisi ipsum timorem. Quod vides accidere pueris, hoc nobis quoque majusculis pueris evenit. Illi quos amant, quibus assueverunt, cum quibus ludunt, si personatos vident, expavescunt.

8) Bergier l'origine des Dieux I. 317.

Sehr schön beschreibt dieses Kallimachus in seinem Hymnus an Artemis:

Wenn ungehorsam ein Kind nicht folget der Mutter;
Ruft sie geschwind die Kyklopen, das böse Mädchen zu holen;
Argäs oder Steropäs. Dann kömmt aus dem Winkel der Wohnung
Hurtig Hermäs hervor. Das Gesicht geschwärzet mit Kienrauch
Schreit er: Bube! voll Angst biegt zitternd im Schoose der Mutter
Sich das Mägdlein, und dekt mit beyden Händchen die Augen 9).

Juvenal bemerkt das nemliche von den Römern:

— Ut personæ pallentis hiatum
In gremio matris formidat rusticus Infans.
Sat. III. v. 175. 176.

Diese Ausschweifungen giengen so weit, daß man sogar sich an erwachsene und angesehene Personen wagte, ihnen durch Mummereyen Furcht einzujagen, um den beabsichtigten Endzwek zu erhalten. Man hat Ursache, über die Frechheit einiger jungen Burschen sich zu verwundern, die im Furien-Aufzuge sich

9) Kallimachus Hymnen von Ahlward S. 40. Die Griechen und Römer gebrauchten auch hierzu die häßlichen Gorgonischen und Medusa-Larven, wie auch die Lamien, und war es dann ein Wunder, wann Schrecken, Angst, Gichter u. s. w. die armen Kinder überfielen. Valkenaer zu Theokrits Adon. S. 346 — 348. Ruhnken zu Timæus Gloss. p. 181. Casaubon zu Strabo S. 36. Diodor, Sic. XV. 42. p. 435. cum not. Wesseling.

zum weisen Sokrates drangen, ihn durch Gespenster-Spuk fürchten zu machen 10).

Die Neger geben in diesem Unfuge keinem Volke auf Erden nur das Geringste nach. Sie haben gleichsam für jeden Stand ein eigenes Gespenst, das durch Gesetze und Gewohnheits-Recht geheiligt ist, und welches auch derjenige in Geduld dafür erkennen muß, der ganz von dieser Betrügerey überzeugt ist.

Für die jungen Bursche ist der Brüllteufel oder der schwarze Horeh oder Horih der Popanz, womit dieselbe in Furcht und Zucht erhalten werden. Dieser Poltergeist zeigt sich nie, sondern man hört ihn nur bey Nacht fürchterlich im tiefesten Basse brüllen, und zwar so, daß dieses dumpfe Gebrüll bald nahe, bald fern zu seyn scheint. Wenn er das erstemal brüllt, so bringen ihm die Neger Speisen unter einen Baum, die plözlich mit allem verschlungen werden. Bringt man ihm nicht genug, so schnappt er schnell einige von den unbeschnittenen Knaben hinweg, die dann so lange in des Brüllteufels Bauche bleiben müssen, bis dieser durch mehrere Speisen wieder versöhnt ist; dann speit er sie wieder aus, und die Knaben müssen eben so viele Tage nachher stumm seyn, als sie in des Teufes Wanste sassen.

Der Kapitain Jobson machte einen Versuch und konnte durch keine Drohungen einen solchen wieder ausgespienen Neger-Knaben zum reden bringen. Nach Verfluß seiner stummen Zeit kam eben dieser Bursch allein willig zu den Engländern.

10) Aelian V. H. IX. 29. Böttiger die Furienmaske S. 51.

Der Horeh hat sich bey allen jungen Negern furchtbar gemacht, und selbst bey den Engländern von der Faktorey Setiko sich in solchen Respekt gesezt, daß sie vor seinem Brüllen ängstlich flohen.

Jobson hatte Gelegenheit, den Horeh persönlich kennen zu lernen. Er wurde einst um Mitternacht mit seinem Gebrülle begrüßt, und sogleich beschloß er mit einem andern Engländer, bewaffnet dem Schall nachzugehen, und den Poltergeist aufzusuchen. Ein Marbut, der sein Vorhaben ahndete, rieth ihm sehr ängstlich davon ab, weil ihn der Geist leicht in den Fluß führen könnte. Jobson beharrte aber auf seinem Entschluß, und fand einen Neget mit niedergebeugtem Kopf stehen, der schon ganz heischer von seinem Gaukelspiele war. Jobson rief darauf dem Marbuten zu: da ist einer von euren Teufeln! — Der Marbut lachte und gieng davon 11).

Was der Horeh für die jungen Burschen ist, ist der Mumbo Jumbo für die Negerinnen. Die Männer haben ihn erfunden, um die Weiber in Furcht zu halten. Diese Weiber sind unwissend, 'oder sind es ihrem Vorgeben nach, daß sie ihn für ein wirkliches Gespenst glauben und achten. Dieser Mumbo Jumbo brüllt und tobt wie ein Rasender, und erscheint gewöhnlich in einem langen Rok, der aus Baumrinde gemacht ist. Oben aber ist ein Büschel Stroh, und in allem ist er acht bis neun Fuß lang. Er läßt sich niemals hören, als in der Nacht, damit es desto bessere Wirkung thut. Wenn ein Mann mit einer Frau sich zankt, so wird der Mumbo Jumbo

11) Ehrmann Reisen VI. 102—204.

geholt, um den Streit auszumachen, wo gemeiniglich das Urtheil dem ersten zum Vortheil ausfällt.

Dieser Poltergeist kann alles befehlen, was er will; niemand darf mit bedektem Haupt in seiner Gegenwart seyn. Wenn die Weiber ihn kommen hören, so laufen sie davon und verstecken sich; wenn aber der Poltergeist es will, so schikt er ihnen nach, daß sie herkommen, sich niedersetzen, singen und tanzen müssen, wie er es haben will. Wenn sie sich weigern, so sendet er ihnen Leute nach und läßt sie oft recht sehr peitschen.

Eigentlich ist aber dieser Mumbo Jumbo keine religiöse, sondern eine politische Betrügerey, hinter welcher eine geheime Gesellschaft stekt, die troz irgend einer, Gaukeley und Pöbel-Täuscherey versteht. Wenn jemand in diese Gesellschaft eintritt, so thut er den feyerlichsten Eid, daß er keiner Frau oder einer andern Person, die nicht eingeweiht ist, etwas verrathen wolle; wozu die Jünglinge unter sechszehn Jahren niemals zugelassen werden. Das Volk schwört bey diesem Gespenst, und hält solches für einen sehr heiligen Eid.

Im Jahr 1727. begieng der König zu Jagra, der ein sehr neugieriges Weib hatte, den Fehler, daß er ihr das Geheimniß von dem Mumbo Jumbo eröffnete, und sie ermangelte nicht, dem Hauptfehler ihres Geschlechts gemäß, es unter ihren Bekannten auszuplaudern, bis es einigen, die keine Freunde des Königs waren, zu Ohren kam. Diese berathschlagten sich deßhalb, und fürchteten, daß, wenn die Sache kund würde, sie nicht mehr im Stand seyn mög-

ten zu regieren. Sie nahmen daher den Gespenster- oder Götzen-Rok, legten ihn einem Manne an, und giengen in die Residenz des Königs. Als sie den König ruffen liessen, und ihm seinen Fehler vorgehalten hatten, welchen er nicht leugnen konnte, so holten sie seine Frau und liessen beyde auf der Stelle umbringen. So starb der Mann wegen seiner Gefälligkeit gegen seine Frau, und die Frau wegen ihrer Neugierde und Plauderhaftigkeit.

An der Gambia sind wenig Städte von Wichtigkeit, die sich nicht einen solchen Rok haben machen lassen, welcher bey Tage an einem grossen Pfahle vor der Stadt hängt, und bis zur Nachtzeit daselbst hängen bleibt, welches die Zeit ist, ihn zu gebrauchen 12).

Noch haben die Quojaer gewisse Schuzgeister, die sie Jannanin nennen, und die Seelen der Verstorbenen seyn sollen. Sie halten sich in gewissen heiligen Wäldern auf, wohin Bedrängte mit lautem Geschrei sich begeben, um von ihnen Hülfe und Beystand zu erhalten. Frauen, Jungfrauen und Kindern ist es aufs schärfste untersagt, in diese Wälder zu gehen, und daher beredet man sie von ihrer Kindheit an, die Jannanins würden sie sogleich tödten 13), wenn sie dieses wagten.

Für die ehebrecherische Weiber hat man einen eigenen Popanz erfunden. Der geheime Belli-Orden

12) Ehrmann am a. O. VI. 322. 323. Charakteristik I. 158. 159. Allg. Historie der Reisen VI. 599.

13) Hirschfeld Bibliothek I. 368. 369.

hat aus Staats=Absichten sich dieses Recht eigen gemacht. Wenn ein Weib des Ehebruchs wegen angeklagt wird, so muß sie auf das Belli Paaro schwören, mit dem Wunsche, daß der Geist Belli sie hinrichten möge, wo sie schuldig sey. Wird sie nachher eines falschen Schwurs überzeugt, so führt sie ihr Ehemann des Abends auf den Markt, wo der Rath versammlet ist. Sie ruffen erstlich die Jannanins an, bedecken darauf ihre Augen, daß sie die Geister nicht sehen soll, die sie wegführen werden. Alsdann wird ihr ein strenger Verweiß wegen ihres Lebens gegeben, und ihr grausam gedroht, wofern sie solches nicht ändern würde. Auf diese Art wird sie von den Jannanins wieder losgelassen; und man hört ein verwirrtes Getöse von Stimmen: „ob dieß Verbrechen wohl „sehr harte Strafe verdiene, so sollte es ihr doch, „als das erstemal, verziehen seyn; nur daß sie einige „Fasten beobachte, und büße. Man erwarte aber „zugleich, sie würde so keusch leben, daß sie auch „keine jungen Knaben in die Arme nehme und keine „Mannskleider anrühre.“ Verfällt sie demohngeachter wieder in das vorige Verbrechen, so kommen, nachdem sie überzeugt worden, der Bellino oder einige von den Soggonos (Aelteste des Belli=Ordens) in Begleitung verschiedener Leute, die ein Getöse mit einer Art von Fiedel machen, des Morgens in ihr Haus, und bringen sie auf den öffentlichen Plaz. Daselbst nöthigen sie sie dreymal rings herumzugehen, und machen immerfort ein grosses Getöse, damit alle diejenigen, die von der Bruderschaft Belli sind, sehen können, was vorgeht, und sich nach der Anzeige richten. Diejenigen, die nicht dazu gehören, wagen es nicht, den Kopf aus dem Hause hinaus zu

strecken, aus Furcht, die Jannanins mögten sie wegführen. Hierauf führen sie die Verbrecherin nach dem heiligen Wald des Belli, und von der Zeit an hört man nichts mehr von ihr. Die Schwarzen bilden sich ein: die Waldgeister führten solche Frauen hinweg; vermuthlich aber werden sie, den Zorn des Belli, ihrer Meynung nach zu besänftigen, hingerichtet 14).

Aus diesem ersieht man, welchen Schaden der Gespenster-Glaube und die Gespenster-Mährchen erzeugen können; wie sehr man, um dadurch eigne Absichten auszuführen, sich der abergläubischen Leichtgläubigkeit bedient, und daß dabey das Leben der Bürger und Bürgerinnen nicht einmal sicher ist. Die Geschichte bietet uns dergleichen Beyspiele in Menge dar, und ich begnüge mich nur einige derselben anzuführen.

Die Thessalier und Phocenser waren gegeneinander im Kriege begriffen; ihre Heere stunden einander im Gesicht; in einer hellen Nacht bestrichen leztere 600 Mann mit Gips oder weisser Farbe, und liessen sie gegen den Feind anrücken. So einfältig diese Kriegslist war, so glaubten dennoch die Thessalier, die von Jugend auf an Gespenster-Glauben gewohnt waren, in diesen Männern himmlische Geister zu erblicken, welche den Phocäern zu Hülfe geeilt waren. Sie thaten nur einen geringen Widerstand, und liessen sich wie geduldige Schlachtopfer erwürgen.

Das Lacedämonische Heer war eben in Messine; es feyerte das Fest der beyden Heroen Castor und Pollux: zwey Messinier jung und schön, mit einem

14) Hirschfeld am a. O. I. 365. 366.

weissen Rok und purpurnen Mantel angekleidet, eine spitzige Kappe auf dem Haupt, dessen Spitze mit einem glänzenden Stern geziert ware, ritten vor der Spitze der Lacedämonischen Armee, hinterwärts ihre Lanzen verbergend. Die Lacedämonier, als sie diese sahen, warfen sich zu ihren Füßen, denn sie glaubten, in diesen jungen Messeniern die Erscheinung beyder göttlichen Heroen zu sehen; diese Jünglinge fielen auf die zu ihren Füssen liegende Lacedämonische Soldaten, machten eine schrekliche Mezeley, und zogen ruhig, ungestöhrt und unangefochten wieder zurük 15).

Die Abissimer glauben, daß allenthalben die Gespenster in der Nacht herumschwärmen; sie scheuen sich deßwegen Wasser auszuschütten, weil sie meynen, den Geistern dadurch Schaden zu thun; aus eben der nemlichen Ursache schlagen sie sich nie des Nachts mit ihren Feinden, so grossen Vortheil und Uebermacht ihnen dieses bringen würde; daher werden sie oft von den angränzenden San= und Gallas überfallen, die ihrer Thorheit spotten, und mit kleinen Haufen die grösten Abissinische Heere zernichten 16).

Als ich einmal bey dem Gouverneur zu Czarizza speißte, so erzählt Bruce, unterhielt er uns mit einer langen Geschichte von einem Gespenst, welches man sehr oft des Nachts auf den Strassen sahe. Es habe sich schon etliche Jahre hintereinander sehen lassen, und begegne den Personen, die ihm hinderlich seyn wollen, mit Schlägen, thue ihnen aber keinen Schaden. Ich bezeugte meine Verwunderung, daß es

15) Voyage du jeune Anachars. IV. 172. 173.

16) Kosche III. 560.

noch niemand unternommen habe, sich des Geistes zu bemächtigen, da es nichts anders als eine Person seyn könne, die sich ein Vergnügen daraus mache, Leute zu erschrecken. Der Gouverneur, der ein sehr leichtgläubiger Mann war, antwortete mir mit einiger Hitze, daß man sehr deutlich sehe, daß ich ein Ausländer sey, die selten etwas glaubten. Ich gab ihm zwar Antwort, daß er das, was ich gesagt hätte, nicht übel nehmen solle, weil ich den Geist, wenn er es erlaube, das erstemal, da er sich auf den Gassen werde sehen lassen, arretiren wolle, welches er mit einem Lächeln zuließ. Als ich in mein Quartier nach Hause kam, fragte ich einen von meinen Sergeanten, ob er etwas von dem Geiste in der Stadt gehört habe; er antwortete, daß er ihn oft gesehen habe und glaube, daß ich ihn, wenn ich neugierig sey, diese Nacht sehen könne. Hierauf befahl ich ihm, sechs starke Leute auszusuchen und mit ihnen in mein Quartier zu kommen, und etliche auszuschicken, um, wenn es sich sehen liesse, Nachricht zu geben. Gegen 11 Uhr des Nachts, wurde mir berichtet, daß das Gespenst in der nächsten Strasse gienge, worauf ich sogleich den Sergeanten mit drey von den sechs Leuten abschikte, ihm entgegen zu gehen, und ihm befahl, es, wo möglich, gefangen zu nehmen; mit den drey andern folgte ich dem Gespenst, im Falle es umkehren sollte. Allein es gieng dem Sergeanten entgegen, ohne daß es die geringste Miene machte, umzukehren, oder zu entwischen. Als es ergriffen ward, warf es zwey von den Leuten unter sich, die es aber hielten, bis ich zu ihnen kam; da dann der Geist, als ich ihm eine Pistole auf die Brust sezte, um sein Leben bat, und bekannte, daß er ein Kosake von der Garnison

sey. Ich führte ihn sogleich zum Gouverneur, der sich sehr schämte, daß er sich so lange habe hintergehen lassen, und so erzürnt würde, daß er dem Kerl mit dem Hängen drohte u. s. w. 17).

Ein Bauer in Mycone, schreibt Tournefort, wurde auf dem Felde, ohne daß man wußte, von wem, oder wie, getödtet. Zween Tage darauf, nachdem man ihn in eine Kapelle der Stadt begraben hatte, verbreitete sich das Gerücht: man sehe ihn des Nachts mit grossen Schritten herumgehen; er komme in die Häuser und werfe das Geräth hin und her, lösche die Lichter aus, umhalse die Leute von hinten her, und mache tausend kurzweilige Possen. Anfangs lachte man darüber; die Sache wurde aber endlich ernsthaft; am zehnten Tage grub man den Leichnam aus, und riß das Herz aus dem Leibe; er roch schon sehr übel, und man war gezwungen, viel Rauchwerk dabey zu verbrennen. Allein, da sich der Rauch mit den Ausdünstungen des Körpers vermengte, wurde der Gestank nur desto stärker, und fieng an, den anwesenden Leuten das Hirn warm zu machen. Ihre von diesem Spektakel erfüllte Einbildungskraft erfüllte sie mit Erscheinungen. Man gab vor: es steige ein dicker Rauch aus diesem Körper in die Höhe; der Lerm verbreitete sich brüllend durch die Strasse, und das Geschrei erschütterte das Gewölbe der Kirche. Verschiedene versicherten, daß das Blut dieses Unglüklichen sehr roth sey; der Fleischer, der das Herz aus dem Leibe gerissen, betheuerte es mit einem Schwur, der Körper sey noch ganz warm gewesen u. s. w. Hierauf verbrannte man das Herz am

17) Bruce Nachrichten S. 358.

Ufer; aber der Lärm des Gespenstes hörte nicht auf. Es schlug nun, wie man es beschuldigte, die Leute bey der Nacht, stieß die Thüren ein, zerbrach die Fenster, zerriß die Kleider, und leerte die Weinkrüge und Flaschen aus; nicht ein einziges Haus blieb verschont. Ueberall sah man verrükte Köpfe; keiner blieb mehr im Hause, und man war im Begriffe, die Insel zu verlassen. Man rieth Wachen auszustellen, um dasjenige, was in der Stadt vorgehen würde, genauer zu beobachten. Man zog auch wirklich einige Landstreicher ein, die zuverläßig an diesen Unordnungen Antheil hatten. Allein, entweder waren dieses die Hauptpersonen nicht, oder man ließ sie zu voreilig los, denn zween Tage darnach, um sich wegen der in dem Gefängnisse gehaltenen Fasten zu entschädigen, fiengen sie aufs neue an, die Weinkrüge derjenigen auszuleeren, welche so thöricht gewesen waren, ihre Häuser in der Nacht zu verlassen; endlich verbrannte man den ausgegrabenen Leichnam des Bauern, und die Komödie hatte ein Ende 18).

Vernünftiger waren hierinn die Celten; zwar waren auch sie von diesem Irrwahn nicht frey; auch sie glaubten an Gespenster; aber ihre Absicht war löblich, und eben deßwegen, obgleich nie ganz, doch einigermassen zu entschuldigen. Man erdichtete ihn, um den Abscheu gegen das Laster zu vermehren, und die Tugend desto mehr zu empfehlen; denn nur ruchlose und lasterhafte Seelen waren es, welche die höllische Göttin als Gespenster beleben, in die fürchterlichste Larven einkleiden, und zur Strafe auf der Erde herumirren lassen konnte; über Tugendhafte und Fromme hatte sie keine Macht, und diese waren immer

18) Tournefort I. 198—205.

sicher, nicht mehr als Gespenster auf der Erde herumwallen zu müssen 19).

Auch die alten Caledonier bedienten sich dieses Werkzeugs, um es für das Interesse der Gesellschaft allgemein nuzbar zu machen; dann wer nicht tapfer, menschenfreundlich, tugendhaft war, oder eine niedere oder düstere Seele hatte, wie Ossian sich ausdrükt, blieb aus dem Wohnsitze der Helden verstossen. An sumpfigen Dämpfen war er gefesselt, indeß die tapfere und tugendhafte in den luftigen Hallen der Väter ihr Daseyn froh genossen, und für ihr Leben voll Tapferkeit und Tugend belohnt wurden 20).

Sehr nüzlich und behaglich ist für die Amboiner dieser Gespenster-Wahn. Sie begraben die Eigenthümer eines Garten oder eines Felds darauf unter einem Schirmdach, und glauben fest, die Seele des Verstorbenen und daselbst Begrabenen irre in dem Garten herum, um für die Erhaltung der Produkte desselben zum Vortheil des neuen Besitzers zu wachen, und denjenigen, der sich im geringsten an den Gewächsen oder Früchten vergreifen würde, innerhalb Jahresfrist mit dem Tode zu bestrafen. Dieser Glaube, sagt Billardiere, ist auf der Insel so allgemein, daß in diesem Falle ein Einwohner selten das Eigenthum eines andern zu berühren wagt 21).

19) Wilhelm. Malmesbur. de gestis. Anglor. II. c. 4. Bartholin antiqq. Dan. II. c. 2. Schüze Lehrbegriff 147.

20) Flügge Geschichte II. 201.

21) La Billardiere Reise nach dem Südmeer zur Aufsuchung des Laperouse I. 245. 246. 255. 256.

Druckfehler.

Seite 8	Zeile	26	statt	Pyrand lies Pyrard.
— 11	—	9	—	schiessen lies fliessen.
— 20	—	10	—	Mandiram lies Maudiram.
— 22	—	6	—	beichten lies berichten.
— 24	—	22	—	Andreåer lies Ardråer.
— 27	—	30	—	Fůteyre lies Euterpe.
— 53	—	22	—	Hiede lies Hindu.
— 65	—	13	—	Muntler und Weckir lies Munnker und Neckir.
— 68	—	16		setze nach dem Wort: Tempel hinzu der Gőttinn der.
— 79	—	15		nach daß setze hinzu nämliche.
— 81	—	17	—	Gegenstånde lies Gegengrůnde.
— 94	—	25	—	einstmal lies niemals.
— 100	—	24	—	Benhanen lies Burchanen.
— 101	—	32	—	Venus lies Benus.
— 111	—	3	—	Kalmucken lies Kranken.
— 131	—	8	—	Generation lies Operation.
— 140	—	4	—	Frankregur lies Hrasvelgnr.
— 145	—	8	—	Frauen lies Faunen.
— 149	—	8	—	davon lies daran.
— 181	—	14	—	erwecken lies merken.
— 182	—	4	—	Attila lies Atticka.
— 192	—	7	—	nach und die setze Sie.
— 192	—	18	—	Cauque lies Cacique.
— 206	—	17	—	Temorsa lies Temessa.
— 210	in Nota	32	statt	Woel lies Noel.
— 211	—	8	—	Schach lies Schech.
— 211	—	17	—	Wedoch lies Widach.
— 217	—	4	—	Thurens lies Thurns.
— 223	—	14	—	Barue lies Barrere.
— 246	—	18	—	Guinea lies Guiana.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Simon, Ernst Heinrich

Geschichte des Glaubens älterer und neuerer nicht-christlicher Völker an eine Fortdauer der Seele nach dem Tode, an Gespenster, Engel, Mittelgeister und Teufel

Heilbronn 1803

Passau, Staatliche Bibliothek -- S BBP/07 nv MF 1+2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11339799-8